R

Theoretisch-practisches Handbuch für deutsche Schullehrer und Erzieher.

Herausgegeben

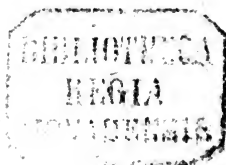
von

Philipp Jacob Völter,
Schullehrer in Heidenheim an der Brenz.

R

Des fünften Bandes erstes Stück.

Tübingen
bey Jakob Friedrich Heerbrandt
1812.


BIBLIOTHECA
REGIA

Inhaltsanzeige
des fünften Bandes ersten Stückes.

		Seite
I.	Das Bild eines guten Schullehrers.	1
II.	Das Bild eines schlechten Schullehrers.	7
III.	Ideen zur Beleuchtung einiger Conferenzfragen.	14
IV.	Resultate und Beschlüsse der Steinheimer Schullehrer-Conferenzen.	33
V.	Surrogat für die Schulgesetze.	48
VI.	Ein Wort über die Beschädigung der Bäume von Hr. Pfr. Magenau.	56
VII.	Anreden an Kinder, welche zum erstenmal zu ihren künftigen Beichtvätern in den Religions-Unterricht geben wollen.	71
VIII.	Bescheidenheit, eine Zierde des Schullehrers.	87
IX.	Der Rosenstrauch. Eine pädagogische Parabel.	99
X.	Grundsatz des Xenokrates in der Erziehung der Kinder.	101
XI.	Anekdote.	104
XII.	Katechetische Zergliederung und Anwendung einer moralischen Geschichte.	104
XIII.	Historische Nachrichten.	
	1) Nachricht von der Preis-Austheilung an die evangelisch-lutherischen deutschen Schullehrer für das Jahr 1810. und von der neuen Preisfrage für das Jahr 1812.	112

2) Nachricht von einer in der Aaler-Diöcese errichteten Schullehrer-Wittwen-Casse 112
3) Jahrsbericht über die Arbeiten der Realschule und des Real-Instituts in Augsburg. 121
XIV. Rezensionen und Anzeigen.
1) Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens von Hellmuth. 141
2) Grundsätze für die Bildung der Schullehrer von Stadt-Pfarrer Demeter. 144
3) Versuch einer Metakritik der Weltverbesserung, oder ein Wort über Pestalozzi und Pestalozzismus von Hr. Diaconus Christmann. 148
4) Die Religion als höchster Zweck der Jugendbildung. 149
5) Frühlingsfeyer, ein Wort zur Lehre und Ermunterung für die liebe Jugend am Maientage. Stuttg. bey Steinkopf. 154
6) Die königl. Würtembergischen Verordnungen in Schulsachen für evangelisch-lutherische Kirchen- und Schullehrer, von Hr. Decan M. Schuler. 157
7) Handbuch zum Vorschreiben und Lesen in den deutschen Schulen, von Fried. Wilh. Milde. 157

I.

Das Bild eines guten Schullehrers.

Junger, oder alter Mann, der du dieses liesest, und entweder schon ein Schulamt hast, oder dereinst hoffest; komm, ich will dir sagen: wie du seyn mußt, wenn du den Namen eines guten Lehrers verdienen willst!

Früh, in deiner Jugend schon, mußt du auf das Heiligthum *) der Menschheit — auf Religion deine ganze Aufmerksamkeit wenden.

Du mußt das Göttliche im Menschen, (in dir) auffassen, und Natur und Offenbarung werden dich, Hand in Hand, weiter führen auf dem Wege des religiösen Gefühls, das aus dir, und in dir, und mit dir spricht.

Was die unbekannte Stimme in dir verbietet, auf das merke genau, und vergleiche es mit dem,

*) Bey dieser Gelegenheit empfehle ich allen Lesern J. M. Sailers Heiligthum der Menschheit. München 1808.

dem, was dich das geoffenbarte Gesetz Gottes lehrt!

Was die unbekannte Stimme in dir gebietet, dem folge, wenn und inwiefern es mit den Vorschriften der Religion übereinkommt.

Bilde deinen Geist durch Wissenschaften aller Art aus, wenn du dazu Gelegenheit und Zeit hast, aber vorzüglich veredle dein Herz, und wache über dasselbe mehr, als über einen noch so grossen Schatz, damit es keinem Räuber, keinem Mörder, keinem Wollüstling zur Beute werde! Schmücke dein Gemüth mit allen den Tugenden, die dir die alte und neue Geschichte von grossen Männern (und Frauen) vorhält.

Aber glaube ja nicht, daß blos äusserer Rang diese Grösse gebe. Du wirst im gemeinen Leben, im Privatstande, in der niedrigsten Hütte, grosse ja durch Dulden und Entbehren, durch Genügsamkeit, durch Vertrauen auf Gott, durch uneigennützige Menschenliebe noch grössere Menschen finden, als im Cabinete des Monarchen und im Zelte des Feldherrn.

Hast du deine Vorbereitungs-Jahre gut angewendet — in beständiger Hinsicht au deinen Zweck; hast du deine Seele und dein Herz rein bewahrt vor allen Fehlern der Jugend und ihren Lüsten; hast du Kenntnisse und Fer-

Fertigkeiten gesammelt, mit denen du der Mit- und Nachwelt zu nützen hoffen darfst, nun wohlan! so bewirb dich um ein Amt.

Aber ich beschwöre dich bey Allem, was dir heilig ist; thu' es immer nur auf geradem Wege; d. h. laß dir nie den leisesten Gedanken beygehen, durch Bestechungen, durch Verbindungen, die dein Ehrgefühl, deine Tugend, deinen Wahrheits-Sinn verletzen könnten, ein Amt zu suchen*).

Laß dir nicht grauen, wenn du vielleicht länger, als andere warten mußt! Wenn nur Du reif zu einem Amte bist, so wird sich schon auch für Dich ein Amt, ein Ort, ein Wirkungskreis finden, wo du mit deinen Talenten wuchern, Licht und Wahrheit und Segen verbreiten kannst.

Aber überlasse das: Wie? und Wann? nur — Gott!

Ich will dir dieß durch eine Geschichte anschaulich machen:

Ein junger Mann von 36 Jahren sah noch immer keine Versorgung vor sich, ungeachtet weit Jüngere ihm vorkamen. Neben seiner Demuth und Bescheidenheit, wozu noch ein gewisses Mißtrauen in seine Kräfte kam, war sein unerschütterlicher Grundsatz: we-

*) Diesem Allem ist Gottlob in Württemberg neuerlich weislich vorgebogen worden.

der durch Kriecherey, noch Geschenke, noch durch Heurath, ein Schulamt zu suchen.

Auf einmal zeigte sich eine Stelle von mäßigem Gehalte. Er bewarb sich darum und erhielt sie. Laß dir seine ganze Lebensweise kurz und ohne Kunst erzählen:

Fast machte ihn sein kleiner Gehalt muthlos; aber im Vertrauen auf den Gott, der ihn eine lange Reihe von Jahren väterlich geleitet hatte, trat er sein Amt an und heurathete ein wackeres, tugendhaftes, aber unvermögliches Mädchen.

Mit dem Aufgange der Sonne stand er des Sommers und Winters vor Tag auf; stärkte sich im Gebete zu Gott auf sein mühvolles Tagwerk; überdachte jeden Morgen die Geschäfte, welche er vorhatte; überlegte die Leiden und die Freuden, die ihn erwarteten; und dann begann er im Hinblick auf den, der Stärke genug gibt dem Schwachen, seine Arbeit mit Freuden.

Freundlich und liebevoll empfieng er seine Schulkinder, wie ein Vater die Lieblinge seines Herzens; betete mit ihnen kurz, aber kräftig, und sang noch einen oder einige Verse aus einem Liede mit ihnen.

Jetzt begann der, für die Kinder so erfreu-

liche

liche Unterricht. — Die ältesten Knaben und Mädchen, die bey seiner Ankunft kaum richtig lesen konnten, brachten es in wenigen Monaten so weit, daß sie alle Briefe, Quittungen, Obligationen, Bücher aus allen Fächern der Erziehungskunst mit Verstand, Ausdruck und Kraft lasen. Vorher konnten sie kaum eine Vorschrift nachzeichnen. Jetzt schrieben sie selbst gut orthographisch, und die Kalligraphie war ihnen erleichtert. Die Schulvorsteher erstaunten!

Anfänglich ließ er diese Klasse einsylbige, dann zweysylbige Wörter u. s. f. aufsuchen, nachsprechen, schreiben; Hauptwörter, Beywörter, Zeitwörter ꝛc. unterscheiden; einen Satz nach seinem ganzen Baue zergliedern; den Hauptsatz von den Nebensätzen unterscheiden. Er lehrte sie in ihrer Sprache und durch ihre Sprache denken.

Auch die buchstabirenden Kinder brachten es durch seine geschickte Anwendung der Stephanischen Methode bald zu derselben Fertigkeit.

Nach einem halben Jahre kannte man die Schüler nimmer.

Nicht genug an diesen intellektuellen Fortschritten! So wie er auf ihren Verstand wirkte, eben so hatte sein Beyspiel und sein lehrreicher, herzlicher Vortrag Einfluß auf ihr Herz. —

Aber,

Aber, wirst du fragen: hatte er denn gar keine Strafen nöthig? O ja! Aber es waren nicht Ruthen und Stecken ꝛc., mit denen er zufuhr. Sein fester, männlicher, ernster Ton schreckte die Muthwilligen, seine Gewohnheit, die Rohen, Ungesitteten, Ungehorsamen von sich unerbittlich zu entfernen, und nur nach erfolgter Reue und ernstlichem Vorsatze zur Besserung wieder anzunehmen, bändigte auch diese bald.

An seiner Gattinn hatte er auch fürs Schulwesen eine treffliche Gehülfin. Sie hatte im Nähen, Stricken ꝛc. grosse Fertigkeiten; sie unterrichtete also, wenn die Mädchen unbeschäftiget waren, diese in weiblichen Künsten. Außerdem beobachtete sie, zu seiner Erleichterung, das sittliche Betragen der ganzen Schule. (Hiezu taugt freylich nicht Jede.)

Die Gemeinde, dankbar für diese doppelte Mühe, erhöhte den Gehalt des Schullehrers, und seine Vorsteher erweiterten und verschönerten das Schulgebäude.

Eben so groß und wichtig war auch sein Einfluß auf die übrigen Bewohner des Orts, auf alle seine Mitbürger.

Vor seiner Ankunft war zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde Streit. Er schlichtete denselben durch Redlichkeit gegen Beyde.

Die

Die Bauren waren zum Processiren geneigt. Wegen jeder Kleinigkeit verklagten sie einander vor der Obrigkeit. Er brachte es durch Vorstellungen so weit, daß sie ihm nun jeden Streit vortragen. Keiner sucht den andern mehr zu verklagen; denn — er ist ihr Friedensrichter!

Uneigennützig und zufrieden mit seinem Brode kann er jetzt selbst, bey seiner frugalen Lebensart — Dürftigen mittheilen!

Seine Bescheidenheit, die aber keine Kriecherey ist, macht ihn bey Hohen und Niederen beliebt. Er ist glücklich! — —

II.

Das Bild eines schlechten Schullehrers.

Wie Hercules am Scheidewege von zwey Göttinnen, von der himmlischen Tugend und von der irdischen Wollust in Anspruch genommen wurde: so lege ich dir, lieber Leser, hier als Gegenstück zum Bilde eines guten Lehrers, das Bild eines schlechten vor Augen.

Ueberlege, prüfe, wähle! Die Wahl wird nicht schwer seyn.

Ein schlechter Lehrer heißt nicht bloß der,

welchem es an Kenntnissen und Fertigkeiten überhaupt fehlt, um der zarten Jugend, die ihm anvertraut ist, Liebe und Lust zum Lernen einzuflößen, ihr die hohe Bestimmung des Menschen wichtig zu machen, ihren Geist zu bilden und ihrem Herzen eine gute Richtung zu geben: also nicht bloß der, dem es am Intellektuellen gebricht.

Ein schlechter Lehrer ist mir im besondersten Sinne der, der bey allen Vorzügen seines Verstandes, bey allen Einsichten in die Theorie seines Berufs; bey allen Kunstfertigkeiten, auf die ihn Talente und Erfahrungen leiteten, das Wichtigste, das Wesentlichste, das Höchste bey aller Erziehung des Menschen nicht hat — Moralität und Religion.

Brauchbare Leute für die Welt (hommes comme il faut,) mag ein Solcher immer bilden; doch auch dieß nicht immer!) — raffinirte, lustige Köpfe schnitzen, die sich selbst zu helfen und Vortheile zu verschaffen wissen; aber sittlich gute Menschen — was doch der Zweck aller Erziehung ist — wird dieser Lehrer nie erziehen.

Es gebricht seiner Kunst, seiner Wissenschaft an der einzigen, wahren, richtigen Methode, die vom Höchsten (Gott) ausgeht, und aufs Höchste Alles zurückführt. Das Centrum, nach wel-

welchem sich alle seine Lehren, Ermahnungen, Warnungen hinbewegen sollten, fehlt.

Ein solcher Lehrer thut sein Amt nicht mit dem reinen, uneigennützigen Interesse für die Sache der Menschheit. Privatvortheil, Eigendünkel, Selbstsucht und äußere Ehre von Menschen — etwa ein Belobungs-Dekret von der allerhöchsten Behörde — das ist es, was ihn leitet, wenn er je noch seinen Beruf mit einigem Schein von Gesetzmäßigkeit erfüllt.

Achtung für ein höheres Gesetz, für die innere Stimme seines Gewissens, für das richtende Auge Gottes — ist Etwas, das ein solcher Lehrer nicht hat, nicht haben kann, nicht kennt, und folglich auch seinen Kindern einzuflößen unfähig ist.

Arme Menschheit! die du einem solchen Leiter anvertraut wirst! O ihr unschuldigen Kinderseelen! Wer wird euch retten vor dem Verderben, das so schnell um sich greift, wie der Krebs; wenn bloß euer Geist mit zahllosen Kenntnissen, die ihr in eurem künftigen Berufe nie werdet anwenden können, angefüllt wird; wenn euer Herz umgebildet, wohl gar durch Lehre und Beyspiel verbildet und zum Bösen angeleitet wird; (oder ist das vorsätzliche Fernbleiben von Gott nicht etwas Böses?) wenn eure Leidenschaften nicht bezähmt, die Wucherpflanze der Eigenliebe nicht

nicht ausgereutet, sondern durch Wort und That genährt und gepflegt wird!!

Wie mag es doch nach wenigen Jahren um uns aussehen, ihr Freunde der kranken Menschheit, wenn die pädagogischen Sünden aus den höheren Ständen: Vielwisserey, unreifes Urtheilen *) und Absprechen über Alles in der Welt, und der unselige Egoismus auch in die gemeinen Stände übergehen!!

Halte mir doch ja niemand entgegen: „Man „soll die Kinder nicht zu Frömmlingen erzie„hen!" — Wer fordert denn dieß? Frühe Gefühle der Religion, (die so leicht im jungen Herzen ansprechen,) erregen, nähren, pflanzen; bey jeder schicklichen Gelegenheit — und wie oft, wie ungesucht bietet sich diese dar? — den hohen, tröstenden, aber auch warnenden Gedanken in dem Kinde wecken: „Gott ist um „mich; Er erhält und schützt mich; Er beobachtet meine Wege; Er höret meine Worte; Er siehet meinen Wandel; Er kennet meine Gedanken ꝛc. das heißt doch nicht: Frömmlinge oder gar Heuchler erziehen!

Aber Ihr, ihr unglückseligen Lehrer der Menschheit, die ihr Einwendungen dieser Art machet,

*) S. hierüber das Cornu copiae: Ueber Erziehung ꝛc. v. J. M. Sailer. München, 1807.

chet, Ihr selbst seyd fern von Gott; Euer gebrandmarktes Gewissen erträgt den Gedanken an Gott, den untrüglichen Zeugen aller unserer Gesinnungen und Worte und Thaten — nimmermehr. Und darum suchet ihr ihn auch von euren Kindern zu entfernen.

Saget mir doch nur auch, wie ihr durch eine kalte Verstandesbildung, durch eure gerühmte Ausbildung der Vernunft allein, — Knaben zu thätigen, duldsamen, redlichen Männern und Bürgern, Mädchen zu reinen, sittsamen, würdigen Frauen bilden wollet, wenn ihr nicht zugleich ihr Herz für Recht und Pflicht erwärmen, für Tugend und Seelenadel gewinnen, wenn ihr das Gemüth der Jugend nicht durch etwas Höheres lenken, ermuntern, begeistern könnet!

Einmal mich und viele Andere lehrte eine lange Erfahrung nur folgendes Resultat von einseitiger Verstandes-Cultur, ohne Bildung und Besserung des Herzens, ohne Religion. — Hier leset es, und — schauert.

Ich kannte einst mehrere vortreffliche, dem Schulstande gewidmete Jünglinge. Zwey von ihnen zeichneten sich vor den Uebrigen ganz vorzüglich aus. Sie hatten lange die besten Zeugnisse in Absicht auf Kenntnisse und sittliches Betragen, und doch wurden beyde — unbrauchbar.

Der

Der Eine kam in ein adeliches Haus wegen seiner schönen Person und seiner musikalischen Kenntnisse. Hier legte er sich nun bloß auf äußern Schein, bildete seinen Verstand in der großen Welt für die Welt und ließ sein Herz unbewacht.

Manche Spöttereyen über die Religion befremdeten ihn Anfangs; nach und nach hörte er sie gern, weil er fand, daß man Witz verrathe. Allmählig nahm er selbst aus Stolz Theil daran, und wurde endlich der entschiedenste Freygeist; darauf ein Spieler, und durch das Spiel — ein Dieb.

Als er ein öffentliches Amt erhielt, blendeten seine weitläuftigen Kenntnisse den oberflächlichen Hörer. Nach und nach bemerkte man mit Wehmuth, wie seine Schüler überall keine Anleitung zur Religion erhielten; noch mehr, sie bezeugten sogar Widerwillen dagegen. Der Elende hatte sie das Höchste verachten gelehrt! Religiöse Anstalten und ihre Diener machte er lächerlich ꝛc.!

Nun wollte er Sittlichkeit gründen, ohne Gottesfurcht in den Kindern zu pflanzen, überfüllte sie mit Kenntnissen ohne Zweck; lehrte sie über kirchliche und bürgerliche Anstalten urtheilen, raisonniren, absprechen; bildete unruhige Bürger für den Staat

Staat und zweifelnde Halbwisser für die Kirche.

Die ganze Generation, die seinen Unterricht genossen hatte, war verderbt. Man setzte ihn ab, und nun, immer noch leichtsinnig und frech, macht er den Possenreisser in den Schenken und den Spielmann bey Gelagen! —

Der Andere kam in rohe, ungesittete Gesellschaften von verworfenen Studenten rc. Da ergab er sich dem Saufen und der Wollust. Um die Vorwürfe seines, vorher zarten, Gewissens, zu unterdrücken, suchte er Gewissen und Offenbarung hinweg zu läugnen, und lachte mit seinen Gesellschaftern Alles hinweg! — Aus Habsucht suchte er eine Anstellung.

Durch einschmeichelndes, kriechendes Wesen, durch eitle Versprechungen, an deren Erfüllung er nie dachte, erschlich er endlich ein Amt.

Wenige Monate vergiengen, so war seine ganze Verruchtheit bekannt. Statt richtiger Begriffe von Gott und Ewigkeit, statt einer gesunden Sittenlehre nach Christus, brachte er seinen Schülern fade, geistlose Mährchen bey; befleckte ihre junge Einbildungskraft durch unsittliche Scherze; verdarb ihr zartes Herz durch freche Reden und durch ein empörend unsittliches Beyspiel. Im Taumel des Weins

behandelte er die Kinder wie das Vieh, raufte in den Wirthshäusern, lästerte über Gott, Kirche, Staat und Obrigkeit!

Als Scheusaal wurde er allgemein verabscheuet und — — Doch ich ziehe den Vorhang über sein trauriges Ende!

III.

Ideen zur Beleuchtung der, auf das Jahr 1802. für die Steinheimer Schullehrer-Conferenz bestimmt gewesenen Conferenz-Fragen, mitgetheilt von H. M. F. Pf. in M. (s. des neuen Landschullehrers 4ten Bd. S. 171—199. und 5ten Bd. S. 1—80.)

Fr. 61. *)

Was soll der Hauptzweck eines treuen Schullehrers seyn, den er nie aus den Augen verlieren darf?

Antw.

*) Um derjenigen Leser des Handbuchs willen, welche den neuen Landschullehrer nicht besitzen, sind hier die, dort schon vorkommenden Fragen wiederholt worden. d. H.

Antw.

Bildung des Verstandes und des Herzens; nicht blosses maschinenmäßiges Treiben der gewöhnlichen Schulfächer, sondern allermeist die Kunst, der anvertrauten Jugend durch eine kluge Lehrmethode, die ihrer Fassungskraft angemessen ist, so viele brauchbare Kenntnisse, und so vielen Sinn und Gefühl für das Gute beyzubringen, daß die, auf unsere Schulanstalten gebaute Hoffnung erfüllt wird, in den Lehrlingen einst taugliche Staatsglieder und fromme Christen zu sehen.

Hat der treue Schullehrer diesen Hauptzweck unverrückt vor Augen, und hat er ihn meisterhaft verfolgt, wie reichlich wird ihm sein Gewissen lohnen, und wie herrlich wird ihm die Ewigkeit seine Treue vergelten!

Fr. 62.

Sollte nicht das viele Auswendiglernen, und das so viele Zeit raubende Hersagen des Gelernten in allen Schulen sehr eingeschränkt, und dagegen der mündliche Unterricht in der Religion und in andern Kenntnissen, das Vorlesen aus gemeinnützigen Schriften, nebst dem Ausfragen und Prüfen aus dem Vorgelesenen, desto fleißiger getrieben werden?

Antw.

Das Auswendiglernen hat immer seinen großen Nutzen, und das Gelernte muß auch trotz des

Zeitverlusts hergesagt werden. Nur kann allerdings ein schädliches Uebermaaß vorwalten. Wo in Einer Schule 2 Lehrer zugleich angestellt sind, kann abwechslungsweise das Hersagen des Erlernten und der mündliche Unterricht (besonders aber das Corrigiren) zu einer und eben derselben Zeit Statt finden. Das Ausfragen und Prüfen ist ja ohnedieß lange schon befohlen.

Fr. 63.

Ist es rathsam, die größeren Kinder, vorzüglich solche, die sich durch Sittlichkeit auszeichnen, zu Aufsehern über die kleineren zu machen?

Antw.

Die Schul-Catheder sind meistens so angebracht, daß ein wachsamer Lehrer mit Einem Blicke leicht alle seine Schüler überschaut. Aufsicht von größeren Kindern erwartet, läßt immer manches von Unachtsamkeit, Partheylichkeit und leidenschaftlichen Spuren befürchten, und die Kinder, die von den größeren angegeben und vom Lehrer gezüchtiget werden, werfen leicht auf diese einen Groll. Auch wird den Größern durch dieß Aemtchen der Aufsicht über die Kleineren Zeit und Gelegenheit abgeschnitten, oder doch verkürzt, etwas Neues und Solides für sich zu lernen. *)

Fr.

*) S. dagegen Mosers Taschenbuch, 11ter Jahrgang, S. 611 ff. d. H.

Fr. 64.

Ist es rathsam und nützlich, die vorzüglichsten und geschicktesten Kinder nicht bloß zu Sittenaufsehern, sondern auch zu Schulhelfern zu gebrauchen?

Antw.

Gewöhnlich fehlt es da am erforderlichen Ansehen. Selbst 14jährige Confirmanden betragen sich à la Camerad gegen weit jüngere Schulkinder, die keine Achtung, folglich auch keine Aufmerksamkeit zeigen werden. — Was noch zu genauer Noth den größern anvertraut werden könnte, schränkt sich bloß auf das Hersagenlassen des Auswendiggelernten ein; denn von eigentlichen Fähigkeiten zum Unterrichten und Ausfragen ist in unsern deutschen Schulen, so wie sie im Durchschnitte genommen, noch sind, ohnehin die Rede nicht. Ueberdieß trifft bey dieser Schulhülfe, die man sich von den gescheiteren Kindern verspricht, der Satz, man lerne unter dem Lehren, wohl schwerlich ein. — Erfahren Eltern diese neue Bestimmung ihrer größeren Kinder, daß sie sich zu Schullehrern erhoben hätten, so könnte dieß zwar einen Kitzel für die elterliche Eitelkeit geben; aber könnten die Väter und Mütter nicht auch einen Vorwand finden, die Schulversäumnisse ihrer Kinder sehr scheinbar zu entschuldigen, mit dem Vorgeben: Wenn mein Kind die Rolle eines

Provisors (Schulgehülfen) bereits spielen kann, und die ganze Sache nur zur Erleichterung des Schulmeisters dient; so schliesse ich, es könne für sich selbst nichts Neues mehr in der Schule lernen, und wenn das richtig ist, so weiß ich mein Kind für mich selber zu Hause oder auf dem Felde besser zu gebrauchen. *)

Fr. 65.

Wie ist der Gefühllosigkeit so vieler Kinder beym Beten vorzubeugen?

Antw.

Wird diese Gefühllosigkeit durch äußeres unschickliches Betragen, durch Getöse, durch muthwilliges Gelächter, durch unterlassenes Händefalten und Bücken und Neigen vor den angehörten heiligen Namen offenbar: so eignet sich dieser, auch fremde Andacht störende Leichtsinn, zu reellen Corrections-Mitteln. — Um aber wirkliches Gefühl fürs Beten der Jugend beyzubringen, wird nöthig seyn, sie recht oft an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, an den unentbehrlichen Nutzen eines andächtigen Gebets, und an das Greuelhafte zu mahnen, das mit einer zer-

streu-

*) S. dagegen die vorige Anm. und Heydenreich Ueber gute Landschullehrer Seite 154. in der Anmerkung. d. H.

freuten Gemüthslage des Beters verbunden ist *)

Fr. 66.

Woher kommt es, daß sehr viele Kinder auf dem Lande, selbst an Orten, wo sie einen rechs guten Schulunterricht genießen, dennoch gewöhnlich so wenige Fortschritte in nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten machen, oder nach einigen Jahren das in der Schule Erlernte größtentheils wieder vergessen?

Antw.

Wo ein wahrhaft guter Schulunterricht genossen wird, kann jener Mangel an Fortschritten nur bey ungelirnigen und fahrlässigen Kindern Statt finden. — Am Vergessen des Erlernten ist bloß die mangelhafte Wiederholung Schuld, wogegen ja unsere eingeführten Sonntagsschulen, ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß, ganz eigentlich arbeiten sollen und können.

Fr. 67.

Durch welche Mittel und Wege kann ein rechtschaffener Schullehrer auch über die konfirmirten Söhne und Töchter immer noch eine Art von Aufsicht behalten, um der immer mehr überhand nehmenden Sittenlosigkeit zu steuren, und dadurch dem

*) S. auch: Kleine Reden an künftige Volksschullehrer, 2ter Bd. S. 232. u. f. d. H.

dem Pfarramte zur Erhaltung der guten Ordnung an die Hand zu geben?

Antw.

Schon seine Rechtschaffenheit, die nicht nur der jungen Welt seines Wohnorts, sondern selbst der älteren Gemeinde musterhaft werden kann, verbürgt ihm jenes fortdaurende Ansehen. Wie wärs auch, wenn er seine Schüler im traulichen Vatertone hie und da auf die Zukunft hinwiese und spräche: „ich will doch sehen, wer von euch Söhnen und Töchtern, wenn ihr konfirmirt seyd, nach Jahr und Tagen noch das rühmlichste Zeugniß der Sittlichkeit behaupten wird!“ Wie wärs, wenn er späterhin, wenn ihm etwa auf dem Felde ein einzelner Bürgers-Sohn oder Tochter begegnet, von deren Unregelmäßigkeit in der Aufführung er sprechende Thatsachen wüßte, solche vormalige Schüler freundschaftlich zur Rede stellte, ihnen die Hand liebreich böte, und das Gewissen mit Vorsicht schärfte; wenn er in einem mitleidigen Tone fragte: ob wohl schon alle guten Eindrücke verraucht seyen, die bey ihnen während der Schulzeit, und besonders in der Confirmationswoche und beym letzten feyerlichen Abschiede von der Schule entstanden wären?

Fr. 68.

In der Neresheimer Schulordnung steht ein Vorschlag, der alle Beherzigung verdient. Es heißt

heißt daselbst §. 19. „Diejenigen Kinder und „Schüler, die eines blöden, harten und schwa„chen Verstandes sind, daß sie bey dem gewöhnli„chen Unterrichte, dessen ganze Zeit man ja nicht „auf sie allein anwenden kann und soll, nichts zu „erlernen im Stande sind, dürfen darum nicht „vernachlässiget, sondern müssen zuweilen ausser „der gewöhnlichen Schulzeit besonders vorgenom„men werden. Etliche Stunden, welche ganz al„lein auf sie verwendet werden, bewirken oft mehr, als wenn man Jahre lang unter dem Haufen An„derer auf sie hinein billt. Besonders wird dieser „Liebesdienst jedem Schulmeister in Betreff der „schon erwachsenen und noch so unwissenden Sonn„tagsschüler bestens empfohlen."

Sollten nicht einige menschenfreundlich denkende Schullehrer eine Probe damit machen, und von dem Erfolge durch die Correspondenz-Nachricht ertheilen?

Antw.

Wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. Selbst der uneigennützigste und menschenfreundlichste Lehrer, der von Eltern keine besondere Belohnung für diese saure Privatmühe verlangt, hat zur Erholung von seinem drückenden Schulgeschäfte doch auch freye Augenblicke nöthig, die er theils zu seiner eigenen Lectüre oder zu Privat-Informationen, theils auch zu ökonomischen und Feldgeschäf-

ten

ten mit Recht in Anspruch nimmt. Ist auch von eigentlich blöden und hartköpfigen Kindern die Rede, so muß man leider befürchten, daß alle Mühe auch privatim, ohne dieß so gut verlohren ist, als bey einem Pfarramtlichen Unterrichte der Confirmanden, wenn solche dumme Kinder ihn auch bis in das 18te Jahr genießen, wenig weiterer Segen heraus kommt.

Fr. 69.

In den nützlichen Sätzen, den deutschen Schulunterricht betreffend, meistens aus den Papieren eines jetzt lebenden sehr verdienstvollen Schuldirectors gezogen, findet sich nachfolgende Stellen: „In einem jeden Orte sind gewisse „Vorurtheile, irrige Meynungen, schiefe Auslegung der Gesetze und selbst christlicher Wahrheiten, abergläubische Gebräuche, garstige Reden, „leidenschaftliche Ausschweifungen, alt hergebrachte, unsittliche, oder wohl gar lasterhafte Gebräuche herrschend, welche gewöhnlich von den „Eltern auf die Kinder und Enkel fortgepflanzt „werden. Dieses Unkraut sollte der Lehrer genau „kennen, von dem guten Waitzen unterscheiden lernen, und mit sanfter und weiser Hand bey seinen Kindern auszujäten suchen. Dadurch würde er die Nachkommenschaft aufklären, und „einen bleibenden Segen stiften, wofür ihn einst „noch der Himmel belohnen würde."

Con-

Weiß nun der eine oder der ander aus dem Conferenzkollegium dergleichen herrschende üble Gewohnheiten, schädliche Meynungen, Aberglauben u. s. w. von seinem Orte anzuführen, so gibt es eine nützliche Materie zur Correspondenz, wenn man zugleich Mittel vorschlägt, wie dergleichen Uebeln am besten entgegen zu arbeiten sey.

Antw.

Diese Gegenstände auszusprechen, wird dem Beobachter zwar leicht; die Ausrottung aber ist herkulische Arbeit. Gegen grassirende Dorfsvorurtheile und Unsittlichkeiten spricht einstweilen der kluge Religions- und Schullehrer bey jeder Gelegenheit mit Nachdruck vor den Ohren seiner Kinder; letzter sucht auch durch eine kluge Wahl der Materien zu Vorschriften beym Diktirtschreiben u. s. w. hierauf Rücksicht zu nehmen.

Fr. 70.

Wie kann das gute Vernehmen zwischen dem Prediger und Schullehrer eines Orts befördert u. unterhalten werden? — Diese Sache ist von einem sehr wichtigen Einfluß, indem die Bemühungen eines Schullehrers, durch Rath und Beyhülfe oder auch durch das Ansehen des Predigers unterstützt, weit besser von statten gehen; wo hingegen durch wechselseitige Mißhelligkeiten alles Gu-

te

te in seinem Gange gehend und oft gänzlich zerstört wird *).

Antw.

Der Erste behandle den Letztern nicht mit despotischer Härte, sondern als Rathgeber und Freund; der Schullehrer aber zertrete das Gesetz der Subordination nie störrig mit Füssen, und mißbrauche die Nachsicht und Güte des Erstern nicht. Jeder suche dem Andern in die Hände zu arbeiten, die Amtslasten möglichst zu erleichtern, und den gegenseitigen Credit unter der Gemeinde zu erhalten. Der Prediger muthe seinem Schulmanne niemals ökonomische Arbeiten zu, denen sich dieser auf Pfarrfeldern oder in der Pfarrwohnung unterziehen solle; ungeachtet jeder anständige Dienstleifer, womit sich der Schullehrer dem Prediger gefällig zu machen sucht, jede thätige Theilnahme auch beym Erkranken des Predigers gewiß selten ihren Zweck verfehlen, und alle mögliche Dankbarkeit und Gegendienste des Predigers zur Folge haben wird.

Fr. 71.

Ein würdiger Schullehrer ist auch ein wahrer Menschen- und Kinderfreund. Was gehört dazu, um diesen Namen zu verdienen?

Antw.

*) Vergl. Chr. K. Müller. Ueber den Umgang des Landpfarrers mit dem Schulmeister. — Schlez Gregor Schlaghart und Lorenz Richhart rc. D. H.

Antw.

Ist an die ersten Grundsätze der christlichen Sittenlehre zu stark gekettet, als daß eine ausführliche Erörterung nöthig wäre.

Fr. 72.

Wäre es nicht gut, wenn der Schullehrer des Sommers etwa alle Monate einmal, sich mit seinen geschicktesten Zöglingen in der freyen Natur über Naturgegenstände unterhielte?

Antw.

Allerdings, vorausgesetzt, der Lehrer habe selbst das Nöthigste aus der Naturgeschichte inne. Bey Feldgeschäften können selbst Eltern ihre Kinder auf Manches aufmerksam machen. Wollte der Schulmeister während der sonst gewöhnlichen Schulstunden die Kinder mit in die freye Natur hinaus führen, so würde er fast allgemeinen Widerspruch finden; wollte er es aber in Freystunden thun, so würden es manche Eltern für einen baaren Verlust der Zeit halten, welche sie, ihrer Meynung nach, viel nützlicher für sich und ihre Kinder anzuwenden wüßten.

Fr. 73.

Wie kann und soll ein Schullehrer, der in einer Lesegesellschaft steht, oder sonst Gelegenheit zum Lesen hat, mit Nutzen lesen.

Antw.

Er lese nicht gerade alle Bücher, die im Umlauf sind

sind, wenn er merkt, daß schon das Titelblatt oder der flüchtig überschaute Inhalt ganz nicht in seinen Kram taugen. Er lese einige Stellen, die ihm besonders gefallen, mehrmals, mache Auszüge, suche über Materien und Ausdrücke, die ihm noch unverständlich sind, Auskunft bey einem seiner Nachbarn, dem er mehreres Licht in der Sache zutrauen kann, oder bey seinem Pfarrer.

Fr. 74.

Was wäre wohl zu thun, um den nachtheiligen Einfluß, den das pflichtwidrige Verhalten der Erwachsenen überhaupt, und der Eltern insbesondere. auf die Jugend hat, wo nicht ganz aufzuhalten, doch möglichst zu hemmen?

Antw.

Man sage es der Jugend oft, sie habe bey aller Achtung, die den Erwachsenen und besonders den Eltern gebührt, dennoch nicht Alles nachzuahmen, — das Böse müsse geflohen werden, wo man es finde.

Fr. 75.

Wie ist es anzugreifen, um einen Jeden zum nöthigen Mitwirken an dem grossen Geschäfte der Jugendbildung zu bewegen?

Antw.

Mitwirken könnte nnd sollte Jedermann, theils durch Beyspiele und Lehre, theils durch milde, verhältnißmäßige Beyträge zu Schulkassen und dgl. und zum gemeinschaftlichen Mitwirken

feu.

steuert man an durch öfteren Vorhalt des mannigfaltigen Seegens hier und dort *).

Fr. 76.

Wäre es nicht zu wünschen, daß zum Ersatz des abgestellten Weihenachts-Gesangs (welcher wenigstens den Nutzen hatte, daß die Schüler einige Wochen lang darauf vorbereitet und im besseren Singen stark geübt wurden) nunmehr wöchentlich Einmal den Winter hindurch Singübungen mit den älteren Schulkindern angestellt würden? dadurch könnte der Kirchengesang nach und nach verbessert werden. In Obristenfeld, Beihingen, Groß-Ingersheim, Steinheim und anderen Orten sind dergleichen Uebungen bereits im Gange. Könnten sie nicht überall eingeführt werden? Ich rechne dahin nicht das mühsame Erlernen allzuschwerer und größtentheils nicht choralmäßiger Melodien, sondern Uebungen im sanften Singen mit gemäßigter Stimme; ferner, daß die Kinder ein, von dem Vorsänger ihnen angestimmtes Lied ganz allein, ohne alle Beyhülfe fortführen, ja nach und nach eine jede bekannte Melodie in dem gehörigen Tone selbst anfangen lernen.

Antw.

Auch hier kommt das Meiste auf das Singtalent

*) s. auch Zerrenners deutschen Schulfreund. 7. Bd. S. 42 ff. D. H.

lent des Lehrers, und auf die Stimmung der Gemeinde für einen schönen öffentlichen Kirchengesang an. Es ist etwas Neues, wird es wohl auch in diesem Punkte heissen, also fort damit! Doch anhaltender kluger Eifer und Geduld überwinden dergleichen Vorurtheile!

Fr. 77.

Wie hat ein Schullehrer die Kinder der Honoratioren, welche meistens eine frühere und bessere Bildung erhalten, zu behandeln, und während der Schulstunden, ohne Nachtheil des grossen Haufens nützlich zu beschäftigen, damit sie die öffentliche Schule mit Nutzen besuchen können, und es in ihren Kenntnißen zum Vergnügen ihrer Eltern weiter bringen, als die Kinder gemeiner Leute, die jene Vortheile einer sorgfältigeren häuslichen Erzirhung nicht geniessen? — Meines Erachtens könnte solches am füglichsten dadurch geschehen, wenn man sie Auszüge aus allerley guter Büchern machen, und dieselben in ihre Schreibhefte eintragen liege.

Antw.

Haben sie Auszüge aus jenen guten Büchern gemacht und in die Schreibhefte eingetragen, so frage man sie Stück vor Stück um das Aufgezeichnete, und lasse sie auch den Hauptinhalt des Gelesenen und Geschriebenen auf eine schickliche Art erzählen.

Fr. 78.

Wäre nicht an mehreren Orten, nach den Vorgängen von Obristenfeld und Steinheim, eine Schulkasse zu Stande zu bringen, um nicht nur den Schulkindern das ganze Jahr hindurch das benöthigte Papier und andere Schreibmaterialien anzuschaffen, sondern auch von Zeit zu Zeit die Schulbibliothek mit nützlichen Büchern zu vermehren?

Antw.

Entscheiden wird hier theils der Zustand der öffentlichen Kassen, theils der Freygebigkeit der Gemeinde, wenn eine Privatcollecte hiezu veranstaltet wird. Könnten nicht auch die vom Kirchenconvent angesetzten Strafen der Schulversäumnisse dahin verwendet werden?

Fr. 79.

Da es um ein Schullehrer-Seminar eine so wünschenswerthe Sache ist, so fragt es sich, ob nicht ein so heilsames Institut einstweilen ganz im Kleinen hie oder da privatim errichtet werden könnte?

Antw.

Diese Frage ist durch das in Eßlingen seit ein paar Jahren errichtete Haupt-Seminar, und die Privat-Schullehrer-Bildungs-Anstalten zu Heilbronn, Stuttgart, Marggröningen, Nürtingen, Schorndorf, Lorch,

Tübingen, Hochdorf, Ebingen und Giengen hinlänglich beantwortet.

Fr. 80.

Welche Eigenschaften werden von einem rechtschaffenen Schullehrer erfordert, der sein Amt mit Nutzen verwalten will?

Antw.

Gewissenhaftigkeit, Klugheit, Gedult, Ernst und Liebe, verbinden mit hinlänglichen Kenntnissen *).

Fr. 81.

Wie kann man die, in den öffentlichen Kinderlehren hervorstehenden Schüler am besten anfeuren, daß sie aufmerksam werden, und dem Prediger beherzt und schnell antworten, oder auch die biblischen Stellen behend aufschlagen, und solche laut und deutlich vorlesen?

Antw.

Die Fragen müßen darnach eingerichtet werden, daß schnelle Antworten möglich sind. Der Fragende spreche mit einer sanften und freundlichen Vatersmine, und in einem liebreichan Tone, so wird alle Furcht wegfallen. Er verwerfe die unrichtigen oder halbwahren Antworten nicht geradezu, sondern verbessere sie, oder leite durch vom

*) s. auch n. Landschullehrer 2. B. S. 302. Handbuch 3. B. 2. St S. 26. ff. und Zerrenners Schulfreund 5. B. S. 15. ff. D. H.

vorbereitende oder erläuternde Zwischenfragen auf die richtigen und vollständigen Antworten. — Hier bin ich bey den Confirmanden gewohnt, sie oft eine volle Viertelstunde nur im raschen Aufschlagen der biblischen Sprüche zu üben, worinn es mehrere zu einer grossen Behendigkeit bringen *).

Fr. 82.

Wie hat sich der Schullehrer zu benehmen, wenn ihm von Seiten seiner Obrigkeit die erwartete Genugthuung bey Störung seiner Schulzucht nicht gegeben wird?

Antw.

Vorausgesetzt, daß seine Corrections-Mittel nie zu scharf, noch im Zorne angewandt worden sind, muß der Lehrer um seines eigenen Vortheils willen nicht gerade auf Geldstrafen seiner Beleidiger dringen, weil er sich dadurch ewige Feindschaft auf den Hals laden würde. — Hat er bey seiner Schulzucht das gehörige Maaß nicht überschritten, so mache er troz der Klagen dennoch in seinem gerechten Amtseifer fort; was hernach seine für zu nachsichtig gehaltene Obrigkeit riskirt, hat ja Er nicht zu verantworten. — Er thue nur das Seine stets redlich.

Fr. 83.

Ist es gut, wenn man die Kinder dazu anhält, oder

*) Diese Uebung nimmt der Schullehrer billig oft vor. D. H.

oder ihnen gestattet, daß sie das Böse anzeigen, das sie an andern sehen? Und wie ist es zu verhüten, daß dergleichen Anzeigen nicht aus Neid oder Rachgier geschehen?

Antw.

Zu Schwätzern und Ohrenbläsern soll man sie freylich nicht machen, Rachgierigen Anzeigen wäre vorzubeugen, wenn theils der Lehrer das Angezeigte nicht nach dem Wunsche des Anbringers körperlich, sondern nur mit Worten bestrafte, theils bey entdeckter Lüge eines Anbringers diesen empfindlich, oder wenigstens gerade so strafen würde, wie der Beklagte verdient hätte, wenn das Angebrachte Wahrheit gewesen wäre.

IV. Ei

IV.

Einige Resultate und Beschlüsse der, durch den sel. Herrn Stadtpfarrer M. Esenwein in Groß = Bottwar (damals noch Pfarrer in Steinheim an der Murr) von 1798 bis 1804. gehaltenen Schul-Conferenzen, auch zum Theil schon wirklich hervorgebrachten Früchte und Wirkungen derselben. (s. des neuen Landschullehrers 4. Bd. S. 171. und f. und 5. Bd. S. 1. und f.)

I. Einführung der Verstandes-Uebungen, so wohl mit den älteren als jüngern Kindern.

1. Bey den jüngeren, vornehmlich durch die Fragen an Kinder, von der ascetischen Gesellschaft in Zürch. Bloß durch Verbreitung dieses einzigen Buchs, wovon ich bereits schon über 90 Exemplare an Schullehrer, Eltern und Privatlehrer verschloß, glaube ich unsäglichen Nutzen gestiftet zu haben.

Dieses Buch enthält einige tausend Fragen, ohne Antworten. Die Antworten liegen alle in dem natürlichen Bonsens der Kinder. — Bisher war es als ausgemacht angenommen, daß mit Kindern, die noch nicht lesen können, weiter nichts

anzufangen sey. Demnach würden die Kinder, zum grossen Nachtheil der Entwickelung ihrer Vernunft zwei, drei und manchmal noch mehrere Jahre mit dem blossen mechanischen Buchstabiren und Auswendiglernen der Sprüche im Spruchbuche durch Vorsprechen hingehalten, da die Erfahrung lehrt, daß oft auch Kinder von recht guten natürlichen Gaben (bey der gewöhnlichen Buchstabirmethode) dennoch sehr spät lesen lernen.

Vermittelst dieses Buchs aber kann man mit 6jährigen Kindern, die noch kein Wort lesen können, die nützlichsten Verstandes-Uebungen anstellen. — Es ist eine Lust, zu sehen, wie freudig und begierig die kleinsten Kinder sind, wenn der Lehrer dieses Buch zur Hand nimmt, und wie fertig und richtig sie antworten. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß Kinder, welche, ehe sie noch lesen konnten, nach diesem Buche unterrichtet wurden, schon in ihrem 9ten und 10ten Jahre, die besten und fertigsten Antworten in den öffentlichen Kinderlehren gaben, und oft die älteren beschämten.

II. Einführung

1. Der Sitten-Billets;

2. Billets wegen fleißigen Schulbesuchs;

3. Billets wegen vorzüglicher Kenntnisse in jedem Fache.

a) Der.

a) Dergleichen Billets sind eingeführt in den Schulen zu Klein-Ingersheim, Mundelsheim, Marbach, Obristenfeld, Kirchberg, Steinheim, Großbottwar und mehreren andern.

b) Eine ausführliche Beschreibung davon findet sich in Moser und Wittichs Landschullehrer, 3tem Bde. S. 5—17.

c) Zweck derselben:

aa) eine richtige Lokation der Kinder.

Nun kann nicht mehr dasjenige Kind den ersten Platz erhalten, das bloß die schönste Handschrift schreibt, sondern das in den meisten Fächern vorzüglich ist.

bb) Große Aufmunterung der Kinder.

Jedes Kind, das nur in irgend einem Fache vorzüglich ist, wird hiedurch vor den andern ausgezeichnet, und so wird also keines zurückgesetzt.

cc) Die Schulvorsteher können dadurch die besten Kinder in jedem Fache genauer kennen lernen.

dd) Einschränkung körperlicher und anderer Schulstrafen. Werden den Kindern Billets verweigert oder abgenommen, so ist dieß wirksamer, als alle andere Strafen.

ee) Verminderung der Schulversäumnisse.

Einem Kinde, das nacheinander zwey, drey Schulen ohne Noth versäumt, werden eben

so viele zuvorerworbenen Billets weggenommen. Eine für sie sehr empfindliche Strafe!

III. Einführung eines besseren Kirchengesangs, und vornehmlich des sanften, melodischen Singens mit gemäßigter, gedämpfter Stimme, statt des bisher bey allen Landgemeinden noch üblich gewesenen Schreyens mit Anstrengung und mit voller Kehle:

1. durch besondere, wöchentlich ein paarmal am Schlusse der Schule anzustellende Singübungen mit den Kindern;

2. durch Uebungen mit den Sonntags-Schülern;

3. durch allmählige Einführung des sanfteren und zugleich geschwinderen Singens in den Wochengottesdiensten;

4. durch Ermahnungen an die Gemeinden von der Kanzel, und vermittelst an die Kirchenthüren gehefteter Anschlagzettel, nach und nach diese sanfte, taktmäßige und harmonische Art zu singen, die jedermann gefällt, auch in den Sonntags-Gottesdiensten bey der vollen versammelten Gemeinde einzuführen.

Dergleichen Uebungen und ein dadurch bereits bewirkter besserer Kirchengesang, sind im Gange zu Steinheim, Beihingen, Obristenfeld, Kaltenwesten, Groß-Ingersheim, Pleidelsheim und einigen andern Orten.

IV. Ein-

VI. Einführung einer allgemeinen (aus der Heiligenkasse zu bezahlenden) Schuldinte, nebst einer hinreichenden Anzahl irdener oder bleyerner, in die Tafeln eingepaßter Dintengefässe.

1. Dieser geringscheinende Umstand verschafft in den Schulen große Vortheile. Nun kann der Schullehrer täglich, so oft er ausser den gewöhnlichen Diktirtagen ein Viertelstündchen erübrigt, die Kinder etwas abschreiben, oder schriftlich aufsetzen oder rechnen ꝛc. lassen, was er vorher bloß deßwegen unterlassen mußte, weil die wenigsten Kinder mit Dinte versehen waren. — Sonst brachten die Kinder ihre größtentheils elende und wässerige Dinte in kleinen Kölbchen mit sich, und besudelten durch das Hin- und Hertragen Bücher und Kleider. Auch brachten sie diese Dintengefässe wochentlich nur 2 bis 3 Mal, nehmlich an den bestimmten Diktirtagen, und mancher Vater, der das viele Schreiben von seiner Schulzeit her nicht gewohnt war, wollte nicht für die Anschaffung der nöthigen Dinte sorgen.

2. Diese Anstalt verursacht dem Heiligen bey einer Schule von 200 Kindern eine jährliche Auslage von etwa 3 fl.

3. Sie ist schon seit vielen Jahren eingeführt in Steinheim, Beilstein, Obristenfeld, Pleidelsheim und mehreren andern Conferenz-

Or-

Orten, und sollte billig allgemein eingeführt werden. *)

V. Einführung einer Schulkasse, um allen Schulkindern, ausser obgedachter Schuldinte, auch alles benöthigte Papier, welche sie das ganze Jahr hindurch brauchen, und zwar den älteren lauter eingebundene Schreibhefte, nebst Federn, Bleystiften, Fließblättern, Rechenblättern (Schiefertafeln), Linialen ꝛc. anzuschaffen.

1. Eine solche Schulkasse befindet sich bereits zu Steinheim, Obristenfeld ꝛc.

Hier in Steinheim wurde mit Einwilligung des gesammten Magistrats und der Gemeinds-Deputirten der Fonds dazu gegründet;

a) Durch Aufhebung eines alten, sehr unnüzen Legats der sogenannten Pfefferwecken, da am Pfeffertage allen Kindern und ledigen Leuten auf dem Rathhause Wecken (Semmeln) ausgetheilt wurden, welches eine jährliche Ausgabe von wenigstens 16 fl. verursachte, und hälftig vom Bürgermeister-Amte, hälftig vom Heiligen bestritten wurde. Ueberdieß hatten alle Vorsteher, die bei der Austheilung gegenwärtig seyn mußten, als: Pfarrer, Schultheiß, Bürgermeister, Convents-Richter, Schulmeister ꝛc. ausser

*) Hier in Heidenheim schaft der Lehrer die Dinte an, und jedes schreibende Kind bezahlt ihm dafür vierteljährig 1 Kr. d. H.

ausser einer Anzahl Wecken, ein besonderes Taglohn für ihre Bemühung zu erheben, worauf sie nun allesamt, um die Anstalt zu Stande zu bringen, freiwillig Verzicht thaten.

b) Durch 4maliges freywilliges Opfern, bey der Confirmations-, Schul-Catechismus-, Ernd't- und Herbst-Predigt.

2) Diese neue Anstalt erhielt den Beyfall der ganzen Gemeinde.

3) Könnte überall leicht eingeführt werden, wenn das Pfingst-Examen, welches mit großen Unkosten für deu Heiligen jedes Orts verbunden ist, aufgehoben würde, und dagegen die gewöhnlichen Sonntagsschulen an jenen Sonntagen, wie gewöhnlich fortdauerten. *)

VI. Allgemeine Einführung des Kopfrechnens, welches zuvor fast in keiner einzigen Schule als wirkliches Pensum üblich war, und nun den Schullehrern, die noch keine Uebung und Fertigkeit darinn hatten, dadurch erleichtert wurde, daß ihnen durch die hiesige Conferenz-Anstalt gedruckte und geschriebene Anweisungen mit einer Menge von Beyspielen in die Hände geliefert

*) Nach einem neueren allergn. Befehl werden nun im Württemb. die ehmaligen Unkosten des aufgehobenen Pfingst-Examen zu Prämien bey den Prüfungen der Sonntagsschüler verwendet.

d. H.

fert wurden, welche sie nur in die Hand nehmen, und ein Beyspiel nach dem andern ablesen durften, wodurch Lehrer und Schüler in kurzer Zeit eine große Fertigkeit erlangten.

Manche Schullehrer sahen zwar die Nothwendigkeit des Kopfrechnens, und die allgemeine Lust der Kinder zu dieser nützlichen Uebung ein; weil sie aber nicht wußten, wie sie die Sache angreifen sollten, so blieb es bisher liegen.

Diesem Fehler ist nun durch die cirkulirenden Anweisungen abgeholfen worden, und nach Verfluß einiger Zeit wird keiner solcher Hülfsmittel mehr bedürfen.

VII. Einschränkung des allzuvielen Auswendiglernens, und des damit verbundenen Zeitraubenden Hersagens des Gelernten.

1. In vielen Schulen werden über dem beständigen Hersagen und Wiederholen des Auswendiggelernten beynahe alle andere Lehrstücke hintangesetzt, insonderheit wo noch der Uebelstand herrscht, daß die Lieder und Sprüche nicht Klassenweise aufgegeben werden, sondern jedes Kind in seinem Auswendiglernen da fortmacht, wo es stehen geblieben ist, auch jedes besonders sein ganzes auswendig gelerntes Stück hersagt.

2. Das allzuviele Auswendiglernen ist eigentlich das, was den meisten Kindern die Schule entleidet; darüber bekommen sie gemeiniglich die mei-

meisten Verweise und Schläge, und werden am Ende verdrüßlich zu allem Lernen und störrig gemacht.

3. Und dennoch ist das Auswendiglernen, insonderheit dem Landvolke höchst nöthig und nützlich — Mancher tröstet und erbaut sich noch im späten Alter, vornehmlich auf dem Krankenbette mit dem, was er in seiner Jugend gelernt und in seinem Gedächtniß behalten hat.

4. Hierüber wurde viel gesprochen. Einige allgemein gebilligten Vorschläge giengen dahin;

a) Von Kindern, denen das Lernen hart eingeht, weniger zu fordern, aber darauf zu dringen, daß sie es gut lernen, und fleißig wiederholen, z. B. nur die nöthigsten Sprüche im Spruchbuche, die ihnen der Schullehrer oder vielmehr der Pfarrer auszeichnet, etwa 150 bis 200; das Confirmationsbüchlein ganz, und eine ziemliche Anzahl schöner, ausgesuchter einzelner Liederverse; — wenig ganze Lieder, keinen Catechismus, und keine Psalmen.

b) Auch sollte bey den kleinsten Schulkindern nicht gleich mit dem Spruchbuche, sondern wie es schon wirklich in vielen Schulen geschieht, mit dem Auswendiglernen einer Menge (?) schöner Sittensprüche in Reimen, dergleichen man in den auswärtigen Schulbüchern häufig findet, der Anfang gemacht werden.

Dann

Dann sollten auserlesene kurze und verständliche Liederverse aus dem Gesangbuche, und dann erst etwa vom 7ten oder 8ten Jahre an, die biblischen Sprüche folgen.

c) Bey dem Auswendiglernen soll weniger Zwang und Strenge herrschen.

d) Die fähigen Kinder aber, denen alles leicht eingeht, sollen vom Auswendiglernen nicht abgehalten, sondern vielmehr durch Beyfall und Lob dazu aufgemuntert werden.

e) Jeder Schüler soll sich eine Anzahl schöner und erbaulicher einzelner Liederverse aus dem Gesangbuche in sein Schreibheft eintragen, und solche nach und nach auswendig lernen. Diese bleiben ihme besser im Gedächtniß, als ganze Lieder.

f) Bey dem Ueberhören und Hersagen giebt es mancherley Mittel und Wege, wodurch dasselbe abgekürzt werden kann, daß es nicht allzu viele Zeit wegnimmt.

VIII. Einführung besserer Methoden, den Kindern das Lesenlernen zu erleichtern, vornehmlich nach den vortrefflichen Anweisungen Stephani, Möhlmann u. a.

IX. Annahme des Vorschlags, sich der schwachen Kinder, die dem Alter nach zur Confirmation heranreifen, aber in ihren Kenntnißen noch weit zurück sind, ganz besonders anzunehmen, sie von

von ihrer Klasse, wozu sie dem Alter nach gehörten, abzusondern, und hauptsächlich darauf zu dringen, daß sie nur vor dem Confirmations-Unterrichte noch die allernöthigsten einfachen Religionskenntnisse erlangen, und hauptsächlich fertig lesen lernen.

1. Letzteres ist eine Hauptsache, indem die Erfahrung lehrt, daß Kinder, welche nur richtig und fertig lesen gelernt haben, noch als erwachsene Christen das Versäumte nachholen und in ihrer Erkenntniß zunehmen können, da hingegen diejenigen, welche schwach im Lesen geblieben sind, sich nach vollendeten Schuljahren vor allem Lesen scheuen, es nach und nach, besonders als Dienstboten vollends ganz verlernen, und ihr Lebenlang unwissende und unglückliche Menschen bleiben.

2. Beynahe in jeder Schule, wo etwa 30 Confirmanden sind, darf man darauf rechnen, daß ungefähr der 4te oder 6te Theil derselben, wenn sie auch gleich die Fragen des Confirmationsbüchleins und die vornehmsten Sprüche vollkommen auswendig gelernt haben, doch noch sehr schwach im Lesen sind. Eine traurige Folge der so häufigen Schulversäumnisse!

Das Ausschliessen der allerschlechteten von der Confirmation geschieht zwar beynahe an allen Orten; ist aber nicht so wirksam befunden worden, als man geglaubt hat, indem gemeiniglich Kinder

und

und Eltern alsdann verdrießlich werden, die Kinder meistens in dem Jahre, das sie noch der Schule widmen sollen, noch mehrere Schulen, als zuvor, versäumen, mancherley Aergernisse geben, und statt in Kenntnissen fortzurücken, in denselben noch mehr abnehmen.

3. Gewissenhafte Sorgfalt auf solche schwache Kinder, vom 12ten Jahre an verwendet, ist viel wirksamer, und kann unglaublich viel ausrichten. Die Art und Weise, wie solches zu bewerkstelligen ist, kam bey der Conferenz vor, und die Vorschläge des Direktors wurden einstimmig gebilliget.

X. Empfehlung und Billigung des, an verschiedenen Orten, besonders auch hier in Steinheim vom Pfarrer eingeführten Gebrauchs, die Kinder den Confirmanten-Unterricht 2 Jahre lang geniessen zu lassen *). Wenn der Pfarrer sich die Mühe nehmen mag, den Conf. Unterricht täglich zu einer Stunde, wo die Schule frey ist, in der Schulstube zu halten, (weil in den Pfarrhäusern selten Raum für so viele Kinder ist) so läßt sich dieses leicht überall einführen.

XI. Da in vielen Schulen wegen des bisher üblich gewesenen unaufhörlichen Hersagens des Auswendiggelernten, den Schullehrern oft bey dem

*) Dieses geschieht seit 1807 im ganzen Königreiche. d. H.

dem besten Willen, die neueren Vorschläge zu befolgen, keine Zeit übrig blieb, den Kindern auch allerley nützliche, und für jeden gemeinen Mann nöthige Kenntnisse aus der Natur, Gesundheitslehre, Feldbau, Lebensklugheit, Steurung des Aberglaubens, vaterländischer Geographie, Wohlstandslehre rc. beyzubringen: so ist diesem Mangel dadurch leicht abzuhelfen, wenn der Schulmeister einige hundert Vorschriften von allen obgenannten Materien verfertiget, sie numerirt, und sie die Kinder nach und nach in ihre Schreibhefte, statt anderer Vorschriften, eintragen läßt.

1. Diese Schreibhefte müssen von den Kindern sorgfältig aufbewahrt werden. Dadurch erhalten sie nicht nur eine angenehme Erinnerung an ihren ehemaligen Schulunterricht, wenn sie diese Schreibhefte in späteren Jahren wieder durchlesen, sondern auch manche Eltern sehen zu Hause die Schreibhefte ihrer Kinder nach, und werden durch den fruchtbaren Inhalt derselben belehrt.

2. Diese Methode ist bereits seit mehreren Jahren im Gange zu Kirchberg, Erdmannshausen, Steinheim und mehreren andern Conferenz-Orten.

3. An Materialien zu solchen Vorschriften fehlt es denjenigen Schullehrern nicht, welche an der hiesigen Conferenz-Anstalt Theil nehmen, weil ihnen Junkers Handbuch in 3 Bän-

den,

den, Sailers allgemeines Lesebuch für der Bürger und Landmann, nebst dessen Anhang, und viele andere ähnliche Schriften aus unserer pädagogischen Lesebibliothek nicht nur zum Lesen mitgetheilt, sondern nach Verlangen, auf längere Zeit überlassen werden.

XII. Praktische Anweisung der Kinder zur Beobachtung der Höflichkeit und der Regeln des Wohlstandes; indem es sich bisher durch die Erfahrung gezeigt hat, daß bey der gemeinen Dorfjugend die Ermahnung des Schulmeisters: „Kinder, seyd gegen jedermann, besonders gegen eure Vorgesetzten, höflich und bescheiden!“ nie hinreichend gewesen ist. Es muß ihnen ins besondere durch alle vorkommende Fälle hindurch gezeigt werden, wie sie sich zu verhalten haben.

XIII. Allgemein anerkannte Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Vorschlags, den Kindern durch Moral in Beyspielen und Erzählungen gute Grundsätze der Sittlichkeit beyzubringen, und Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit in ihnen zu erwecken und zu erhalten.

1. Dieß geschiehet:

a) Durch die biblischen Geschichten, wovon das ganz Jahre hindurch täglich wenigstens Eine vorgelesen und durchkatechisirt werden muß, wobey die ganze Schule zuhört *).

b) Durch

*) Sehr nützlich ist es, wenn jedesmal ein oder zwei

b) Durch Vorlesung lehrreicher moralischer Erzählungen aus Wagnitz, Rochow, Löhr, Just, Klinger, Feddersen, Schlez, Thieme, Lavater, Wagenseil, Marx, Gedicke, Weisse, dem goldenen Spiegel für Kinder, Reinhard, Campe, Salzmann, (Ewald) Torgauer Sittenbuch ꝛc.

Ueber die vorgelesenen moralischen Geschichten muß aber mit den Kindern katechisirt, und dieselben angeleitet werden, das Gute und Schlechte, das Edle und Unedle einer jeden Handlung richtig zu beurtheilen und herauszufinden.

2. An Hülfsmitteln dazu kann es heute zu Tage nicht fehlen, da so viele nützliche Sammlungen dieser Art herausgekommen sind. In unserer Lesebibliothek befindet sich eine Menge solcher Bücher, welche den Schullehrern zu ihrem Gebrauche überlassen werden. Auch hat sich der Direktor mehrere Exemplare von Richards (Schlez) Catechisationen über Rochows Kinderfreund, Dolz Exempelbuch über den Hannöverischen Catechismus, Pöhlmanns und andern ähnlichen Schriften selbst angeschaft, und theilt sie vierteljahrweise den Schullehrern mit.

3. Durch

Kinder ausser der Sitzordnung zum Nacherzählen einer solchen Geschichte aufgerufen werden. d. H.

3. Durch die Moral in Beyspielen bekommen die Kinder frühzeitig ein zartes Gefühl für Tugend, Pflicht und Rechtschaffenheit, das gemeiniglich in ihrem ganzen Leben nicht erlöschet. Es prägt sich ihnen tiefer ins Herz, als die besten Predigten und Catechisationen über die Sittenlehre, welche die Jugend selten mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Anwendung auf sich anhört.

XIV. Anpreisung und Annahme der besten Vorschläge aus Magenau, Zerrenner, Moser, Wittich, Völter rc. wie ein Schullehrer die andern Klassen nützlich beschäftigen solle, während er mit Einer Abtheilung ein bestimmtes Lehrbuch ausschließlich abhandelt rc.

V.

Surrogat für die Schulgesetze.

In einem gewissen Dorfe der Landvogtey Schwarzwald sollten nach der Schulvisitation die Schulgesetze der längst hergebrachten Sitte *) 1) zu Folge, verlesen werden. Es war nur ein Bruchstück davon vorhan-

*) 1) und 2) Gen. Syn. Rez. 1773. 27. Dec. §. 8. 1774. 10 Dec. §. 6. 1783. 25. Nov. 1. c.

handen. — Mithin war es unmöglich, die Sache, der allerhöchsten Verordnung 2) gemäß zu befolgen. Was war da zu thun? Sollte man gar keine Schulgesetze den Kindern ans Herz legen? —

Der Prediger des Orts entschloß (ohne den allerhöchsten Verordnungen dadurch Abbruch zu thun, oder einen Eingriff in die Rechte der gesetzgebenden Behörde zu machen,) einstweilen ein Surrogat für die Schulgesetze zu geben. —

Er hielt also, in Gegenwart der Convents-Richter, eine kleine Anrede an seine Schulkinder, ungefähr folgenden Inhalts:

„Liebe Kinder! Wir haben eure Kenntnisse nun geprüft; wir haben gefunden, daß ihr größtentheils fleissig gewesen seyd; wir haben im Ganzen Ursache, mit euch zufrieden zu seyn; denn der größere Theil von euch führt sich sittsam, ehrbar, tugendhaft ꝛc. auf. — Aber nun sollten wir euch auch noch die Schulgesetze vorlesen. — Ich will sie Euch in wenigen Worten vortragen, daß ihr sie leicht behalten könnet. — Ihr könnet sie aber auch auf eure schwarze Tafel, oder auf eure Schiefertafeln, oder auf eure Schriften schreiben. Merket wohl auf! Alle Gesetze, deren Beobachtung wir von euch erwarten, sind in dem kurzen Ausspruche enthalten:

Fürchte Gott; thue Recht! scheue Niemand!"

In wenigen Worten setzte er ihnen auseinander, was zur Furcht Gottes gehöre; zeigte ihnen, wie sie sich immer durch den Gedanken an einen allwissenden, allgegenwärtigen und untrüglichen Zeugen aller ihrer Gedanken, Gesinnungen, Worte und Werke leiten lassen sollten; wie sie dann nicht stehlen, nicht Unwahrheit reden, nicht neidisch, nicht feindselig handeln würden; wie sie ein gutes Gewissen behaupten; vor Niemand, selbst vor dem größten, weltlichen Herrn, keine Furcht haben würden.

Er deutet mit Vorsicht auf einige Unarten und Fehler, die einige an sich hatten, und bemerkte an der Miene der Bezeichneten, daß sie sich getroffen fühlten, ohne öffentlich beschimpft zu werden.

Dann fragte er noch einmal: „Nun, Kinder, wollet Ihr diese Gesetze auf die Schriften oder ins Gedächtniß und ins Herz schreiben." —

Einige wollten sie sogleich auf ihre Schriften hinsetzen. — Einer der Convents-Richter aber sagte: „Nein, ins Herz müßt Ihr diese Gesetze schreiben!" — Und sie versprachen es mit freudiger

diger Miene und mit der unverkennbarsten Herzlichkeit. —

Der Prediger benutzte also noch den frohen Augenblick, ihnen zu sagen: — „Ja, liebe Kinder, dann werden wir keine solche Beyspiele mehr erleben, wie im letztern Frühjahre, wo wir uns genöthiget sahen, strenge Strafe an Einigen zu vollziehen! Gott sey mit euch, und stärke eure guten Vorsätze!"

Ehe die Kinder aus der Schule entlassen wurden, fragte er noch einige: „wie? wißt ihr die neuen Schulgesetze noch?" — „Wer kann sie mir sagen?" — Voll der größten Heiterkeit und Unbefangenheit antworteten mehrere: „O ja, Herr Pfarrer!"

„Fürchte Gott; thue Recht; scheue Niemand!"

So haben wir nun, aus Ermanglung gedruckter Schulgesetze, einen ganz kurzen, faßlichen, jedem Schulkinde im Gedächtniß bleibenden, Inbegriff aller Gesetze. Einsender beredet sich auch, bis er eines andern belehrt wird, mit diesem Imperativ die ganze Schulzucht besorgen zu können. —

Unsere Schulgesetze haben den Charakter, den ein berühmter Pädagog *) von ihnen verlangt:

*) C. A. Zeller — die Schulmeisterschule Zürich 1807 S. 65.

„Die Schulgesetze müssen biblisch, einfach, faßlich ausgedrückt, wenig an Zahl und wohl geordnet seyn. —

Sie sind biblisch; denn Furcht Gottes wird überall, im alten und neuen Testamente gelehrt, und als Grundlage aller Weisheit und aller Tugend betrachtet. Furcht Gottes wird von unserm grossen Reformator (Luther ist unwidersprechlich auch im pädagogischen Fache ein unsterblicher Reformator!) bey den 7 letzten Geboten, bey den Pflichten gegen unsselbst und den Nebenmenschen, zu Grunde gelegt. — Sie sind einfach; denn was kann einfältiger ausgedrückt werden, als sie ausgesprochen sind? — Sie sind faßlich ausgedrückt; denn jedes Kindes Verstand kann die drey Sätze fassen, in denen sie enthalten sind. — Und wenn ich ihnen zu Hülfe kommen soll, um den Begriff von Recht zu verstehen, so liegt mir der Ausspruch unsers Herrn ganz nahe: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen! Und umgekehrt: Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thue du ihnen auch nicht!

Bedarf etwa der Ausdruck: scheue Niemand! einiger Erklärung, so wird sie für jeden verständigen Lehrer leicht zu machen seyn. Menschenfurcht, die bey Kindern nichts, als

als eine gewisse Blödigkeit ist, und von Mangel an Menschenkenntniß und von Mangel an Umgang mit Personen höherer Stände herrührt; wird ein weiser und gemüthlicher Lehrer (Er darf sie ja nur an Matth. 10, 28. erinnern,) seinen Kindern eben so gut abzugewöhnen wissen, als sich die Furcht vor andern Menschen bey Vergehungen durch den ersten Grundsatz von selbst aufhebt, wenn sie überall aus Furcht Gottes handeln, mithin alles Böse meiden!

Aber auch die übrigen Erfordernisse, die von H. Z. an Schulgesetze gemacht werden, finden bey den unsern Statt. Sie sind wenig an Zahl, — und daß sie auch wohl geordnet seyen, dürfen wir um so unbefangener behaupten, da sie nicht von uns aufgestellt, sondern schon längst als eine Art moralischen Denkspruchs im Gange sind.

Es kommt also auf ihre sinnige Anwendung an, und diese sollte für Lehrer, die ihren Beruf kennen, und mit Liebe treiben, unmöglich schwer seyn.

Kommt nun ein Vergehen gegen die Schulgesetze, wie sie ex usu bekannt sind, bey uns vor; so fragt der Lehrer: „hast du, m. K. auch an Gott gedacht, da du so handeltest? Konntest du hoffen, vor ihm geheim zu halten,

was

was du thatest, da du weißt, daß Er ins Verborgene sieht?" Ueberläßt sich ein Kind der Trägheit und Faulheit; so wird es an den Ausspruch der heiligen Schrift, als eines göttlichen Buchs, erinnert: So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. 2 Theſſ. 3, 10.

Findet es sich, daß ein Kind störrig, ungehorsam, widerspenstig seyn will; so halten wir ihm die Allgegenwart Gottes vor, der zugleich unser Richter sey. Kann es sich mit seinen Kameraden nicht friedlich betragen; so wird ihm die Frage vorgelegt; ob sich das mit dem Grundsatze vertrage: Thue Recht! — Ist es im Umgange zu schüchtern, oder will es sich vor dem Lehrer, Prediger oder andern Personen höherer Stände aus unzeitiger Scham nicht hören lassen; so fragen wir dasselbe, ob sich das mit dem Ausspruche reime: scheue Niemand! —

Wir hoffen, auf diese Weise der gewöhnlichen Strafen mit Ruthen und Stock (Stecken) mehr entbehren zu können, da wir reichere Gelegenheit haben, auf das moralische Gefühl zu wirken. —

Wir glauben ferner, dieß sey ein wirksames Mittel, den häufigen Schulversäumnissen zu steuren, weil unsere Kinder aus

Ge-

Gehorsam gegen Gott. zur Schule kommen; weil das leichtsinnige Ausbleiben aus der Schule, das sehr oft allein den Kindern zur Last liegt, sich nicht mit ihren Gesinnungen gegen Gott verträgt. —

Wir haben sogar Ursache zu glauben, daß wir durch diese Gesetze mittelbar sehr gut, auf die Eltern zurück wirken können. —

Und wer sieht nicht daß diese Grundsätze dem zarten Herzen mit Liebe, mit Freundlichkeit, mit Herablassung eingepflanzt, und durch väterliche, sanfte, durchgreifende Ermahnungen unterhalten, auf das ganze künftige Leben unserer Kinder einen bleibenden, heilsamen Eindruck äussern müssen? — Wer vermag es, uns in dem schönen Glauben irre zu machen, daß der herrschende Gedanke: Fürchte Gott! unsere Kinder, auch noch in späteren Jahren, wenn Verführung und List ihre Grundsätze umstürzen wollen, in der Stunde der Versuchung warnen, daß der eingewurzelte Grundsatz: Thue Recht! unsere Zöglinge gegen die anders lautenden Maximen der Welt, wo Betrug für Feinheit unter Kleinen und Grossen gilt, mächtig verwahren, und die Lehre: Scheue Niemand! sie ermuntern werde, selbst vor einem

Felix und Agrippa ꝛc. die Wahrheit ohne Furcht zu behaupten!

N. S.

Sollte die bescheidene, allerunterthänigste Bitte zu anmassend seyn, daß es der allerhöchsten Behörde, die ihre eifrigen Wünsche für das Wohl des vaterländischen Schulwesens so kraftvoll darlegt, allergnädigst gefallen möchte, die

Erneuerte Schulordnung, vor die deutschen Schulen, 8. Stuttgart. 1730.

(welche die Schuldiener fleißig lesen sollen, S. R. 1787. 28. Nov. n 1. 4.) — nach den Bedürfnissen unserer Zeit neu herauszugeben.

VI.

Ein Wort über die Beschädigung der Bäume.

(Von H. Pf. M. Magenau in Niederstotzingen.)

Die Wohlthaten, welche der gütige Schöpfer seinen Geschöpfen und vorzüglich den Menschen durch die Bäume verleiht, sind zu groß und zu wichtig, als daß es dem Fühlenden nicht tief ins Herz greifen müßte, wenn er einen nutzbaren Baum ohne Noth beschädigt und gewalt-

sam

sam verletzt werden sieht. Von der Seite ihrer Wohlthätigkeit betrachtet, waren die Bäume von jeher, auch selbst unter wilden Völkern, Heiligthümer, an denen man sich nicht ungestraft vergreifen durfte. Ein geheimes Band der Liebe knüpfte den Bewohner der Erde schon frühe an die Bäume, die ihm Früchte, Erquickung, Wärme und Schatten gaben. Unter ihrem säuselnden Laubdache ward ihm die Ruhe wieder, die er im Gewoge seiner Tages-Arbeiten vermißte. Die hohe breitwipflichte Eiche war ihm als Reliquie einer längst herunter gesunkenen Menschenwelt ehrfurchtswerth; das empörte Menschenherz flüchtete sich zu alten Zeiten am liebsten in die Schattungen der Bäume, und ein Baum, auf den Grabeshügel eines lieben Todten gepflanzt, galt für ein Denkmal fortblühender Liebe. Das Wohnen unter den Bäumen war daher auch immer das Bild der Ruhe und des Friedens, und es war das Auszeichnende von Salomons glücklicher Regierung, „daß ein jeder unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume von Dan bis Bersaba sicher wohnen durfte." 1 B. Kön. 4, 25.

Welch einen herrlichen Anblick gewährt aber auch ein blühender, ein in seinem Segen prangender Baum! Wem überströmt nicht das Herz von hohen, seligen Empfindungen der Anbetung

und

und des Dankes gegen den Schöpfer! Wen mahnt nicht seine Segensfülle an das: „Auch Früchte tragen!" — und das herabrauschende gelbe Blatt an: „das Hinwelken für eine bessere Welt! —"

Und doch fehlte es zu keiner Zeit an Menschen, die dieser schönen Pflanzen nicht achteten, sie sogar ohne Noth und Bedürfniß, vorsätzlich beschädigten, und in ihrem ruhigen, nützlichen Wachsthum störten.

Es gehört unwidersprechlich in das Kapitel einer guten Schul-Erziehung, die Jugend über das Verbrechen der Baumbeschädigung gründlich zu belehren, und Liebe und Ehrfurcht gegen die Bäume in die zarten, noch lenkbaren Herzen zu säen. Dem sorgfältigen Lehrer kann dieß nicht schwer werden, wenn er das Geschäfte von der richtigen Seite angreift, und ich denke, es kann nur Eine diese richtige Seite seyn!

Wenn Kinder Bäume beschädigen, so lehrt die Erfahrung, daß der Grund ihrer schnöden Verfahrungsart nicht immer, — wiewohl auch manchmal, — in der Verdorbenheit des Herzens, Rachsucht, Bosheit und Schadenfreude liege; sondern es ist gar oft und häufiger ihre natürliche Lebhaftigkeit, diese fruchtbare Mutter vieler Unarten und Fehler, daran Schuld. Diese Lebhaftigkeit erzeugt, wie Niemeyer (Grundsätze

der Erz. rc. 1. Th. 5te Ausg. S. 245.) richtig bemerkt, den fehlerhaften Leichtsinn, welcher überall das Wichtige von dem Unwichtigen nicht unterscheidet, unachtsam macht, keine Rücksicht auf die Folgen nimmt, und daher so oft zu, — freylich immer zu mißbilligender — Unbesonnenheit verleitet. Offenbar würde aber jene diesen schädlichen Ausbruch nicht nehmen, wenn die junge Seele richtig und gründlich belehrt, und somit in den Stand gesetzt wäre, das Wichtige von dem Unwichtigen zu unterscheiden. Hieran fehlte es aber bis jetzt fast überall. Auch selbst in solchen Schulen, in denen Naturgeschichte einen reellen Theil des Unterrichtes ausmachte, drehte sich dieser doch meistens allein um die Geschichte und Kenntniß der vierfüßigen Thiere und der Vögel, und das Pflanzenreich, diese anmuthige Herberge einer ganzen, wundervollen neuen Schöpfung, ward übergegangen und vernachlässiget.

Um der sündhaften und grausamen Lust der Kinder, Thiere zu quälen, zu verstümmeln, oder einem schmerzhaften Tode Preis zu geben, entgegen zu arbeiten, wußte der unvergeßliche Götze in Quedlinburg *) kein treffenderes Mittel zu ersinnen, als die Kinder mit der wahren Beschaffenheit, Natur, Absicht und Würde der Thiere, ver-

*) Zerrenners d. Schulfreund 1 und ff. Hefte. d. E.

vermittelst vertraulicher Unterredungen bekannt zu machen, und, wenn es immer geschehen konnte, sie hievon durch anschauliches Vorlegen mit Hülfe des Vergrößerungsglases zu überzeugen. Auf diese Weise hoffte der edle Kinderfreund seinen Zweck zu erreichen, und den armen Thieren, welche vorhin gewöhnlich das Spiel muthwilliger und unbelehrter Kinder zu seyn pflegten, für die Zukunft Ruhe, Leben und Glieder zu sichern. Mangel an wahrer Kenntniß des Thiers, seiner Beschaffenheit, Natur, Absicht und Würde schien ihm also die Quelle, aus der die üble Gewohnheit, Thiere zu mißhandeln floß.

Sollte dieß nun nicht auch größtentheils der Fall seyn, warum Kinder keinen Anstand nehmen, Bäume zu beschädigen, daß sie nehmlich keine richtige Kenntniß des Baumes, seiner Natur, seines Nutzens, seines Werths, und der unersetzlich schädlichen Folgen seiner Zerstörung haben? Ein gewisser Drang muthwilliger Laune reißt sie hin, ein Verbrechen zu begehen, dessen wahre Größe sie nicht kennen, weil ihnen nie deutlich genug vor Augen, und nie nahe genug ans Herz gelegt wurde, welch brüderlicher Schonung ihr Erdenmitbürger, der Baum, nach allen Rücksichten würdig sey, und wie groß um seiner vielfältigen Wohlthätigkeit willen die Pflicht, und wie weise das Verbot sey, ihn nicht zu beschädigen.

Wün-

Wünschen nicht nur, nein! fordern würde ich daher von jedem, besonders und unnachläßlich von einem neu ins Amt tretenden Schullehrer, daß er in der Baumzucht bewandert, einen Baum praktisch zu behandeln verstehe, um seinen Schülern in dieser edlen Wissenschaft praktischen Unterricht ertheilen zu können. Er belehre seine Kinder, was ihm die eigene Erfahrung selbst sehr erleichtern wird, von dem hohen Werthe des Baumes, von der vielseitigen Wohlthätigkei und Nutzbarkeit aller seiner Theile, seines Laubes, seines Holzes, seiner Früchte für Menschen und Thiere, für die Wirthschaft und unzähllge Bedürfnisse der Gewerbe, des Ackerbaues und der Handlung. Er lege ihnen, — was vielleicht manches Kind aus seiner eigenen Erfahrung mit erneuertem Dankgefühle bekräftigen wird, — recht nahe ans Herz, welch edle Gottesgabe zur Erquickung und Labung gesundes, reifes Obst, hauptsächlich für den Kranken sey u. s. w. und rege durch lebhafte Darstellung von solchen Seiten die besseren Empfindungen in den jungen Herzen auf.

Er belehre sie ferner über die Mühe der Erziehung eines Baumes, über welche die Kinder so selten ungereitzt nachzudenken pflegen, und wie schmerhzaft eben darum die Zerstörung und Verletzung desselben dem Besitzer seyn müsse, der nun allen seinen Zeitaufwand, seine aufgewand,

wandten Kosten, und was noch mehr ist, — alle seine süssen Erwartungen auf einmal vereitelt sehen muß. Er führe ihnen den Schaden, den sie durch ihre muthwillige und unnütze Handlung für die gegenwärtige und für die Folgezeit auf eine unersetzliche Weise anrichten, ernstlich zu Gemüthe. Er überzeuge sie, daß der Baumverderber ein Verbrecher an dem allgemeinen Wohlstand eben sowohl sey, als jeder andere Dieb, der seine Nebenmenschen um ihren erlaubten Gewinn, um ihr Eigenthum und den Genuß der Vortheile ihres Fleißes und ihrer Arbeit bringt; daß er ein Verbrecher sey, der nicht nur den Flor des Ortes kränke, sondern mit lähmen helfe, wie die Erfahrung von vielen Orten beweist, in denen die Baumzucht offenbar deßwegen zu Grunde gieng, weil böse Menschen sich nicht schreueten; ihren Muthwillen im Verborgenen an den Bäumen auszuüben, und dadurch den Gutsbesitzern die Lust, Bäume zu erziehen, benahmen.

Er mache ferner die Kinder mit den Gesetzen der Obrigkeit in Rücksicht auf die Beschädigung der Bäume genauer bekannt. Er erkläre ihnen, welche Pflichten jeder Mensch gegen fremdes Eigenthum um der allgemeinen Ordnung willen, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zu beobachten habe, daß, — wenn gleich das Gesetz unserer Voreltern, dem Baumverderber die rechte

Hand

Hand abzuhauen, und hiedurch die Größe des Verbrechens und seiner Strafwürdigkeit öffentlich darzuthun, nun unter milderen Ansichten abgeschafft ist, doch dieß Verbrechen noch immer groß genug sey, um einer bedeutenden Bestrafung werth zu seyn, durch geschickte und dem Zwecke angemessene Catechisationen über fremdes Eigenthum und die dagegen zu beobachtenden Pflichten, könnte der Lehrer unendlich viel Gutes wirken, und manchen muthwilligen abhalten, seine Hand an so wohlthätige Pflanzen, als die Bäume sind, zu legen.

Weil aber die Menschen einmal so beschaffen sind, daß sie den Augen mehr glauben, als den Ohren, so wird der Lehrer die Kinder am ehesten von dem bisher Gesagten überzeugen, und sie zur Werthschätzung und folglich auch zur Schonung der Bäume bewegen, wenn er sie durch die Anschauung unterrichtet.

Er führe sie also selber zu den Bäumen, und eröffne in diesem großen, wundervollen, herrlichen Gebiete der Natur eine Schule! Ist er nur selbst der Mann, der durch liebreiche Herzlichkeit seiner Kinder Herzen zu gewinnen weiß, o wie gern werden sie ihm am ruhigen, freyen Abende, oder in der Freystunde in sein Gärtchen folgen, oder sich im Garten ihrer Eltern um ihn hersammeln, und an seinem Munde hängen.

Hier

Hier in der heiligen Werkstätte der Natur selber belehre er sie nun über die Entstehung und über die bewundernswürdige Structur des Baums; zeige ihnen die weise, innere und äussere Einrichtung, die Bestandtheile, ihre Zartheit und Verletzbarkeit, die Reitzbarkeit ihrer Werkzeuge, die Art und Weise seiner Ernährung und Erhaltung durch Blätter, Saftröhren und Wurzeln; er stelle sie vor das wunderbar hervorbrechende, so zart gewebte Auge, aus dem der veredelte Zweig, der einst von tausend goldenen Früchten schwer sich beugen wird, unscheinbar und schwach hervor bricht, — vor den noch zarten Keim der Blüthenknospe, die bald balsamisch ihren Duft verströmen wird; — er zeige ihnen den kranken, hinsiechenden Baum, und die Ursache seines nahen Todes, und die Quellen seines Siechthums u. s. w. Vor dem Baume lehre er sie zum Vater der Natur emporsehen, der im Baue des Menschen und im Baue der kleinen Knospe gleich bewunderungswürdig, groß und herrlich ist!

Aber er mache sie nun auch selbst mit der Art und Weise bekannt, einen Baum zu pflanzen, und durch Kunst zum edlen Baume zu erziehen. Dazu zeige er ihnen die Vortheile, einen Wildstamm durch Belzen, Aeugeln, Kopuliren u. d. gl. veredeln, die überflüßigen Zweige klüglich wegzuschneiden, ihn erst bey reiferen Jahren

ren für einen größeren Wirkungskreis, ohne Schaden zu versetzen, und überhaupt des Baums mit Verstand zu pflegen.

Bey dem Unterrichte in der Pflanzung und Erziehung der Bäume vergesse der Schullehrer durchaus nicht, die Kinder bestimmt darüber zu belehren, wie? wodurch? ein Baum verwundet werden könne, daß einer dieses nicht gerade, wie der Baumverderber Hanns in Rochows Kinderfreunde, nur durch frisch geschärfte Pflugeisen bewirken könne, sondern daß man ihn auch durch Werfen in die Zweige, oder durch rasches, ungestümmes Besteigen oder Schütteln seiner Aeste u. s. w. auf lange Zeit und oft unheilbar schwer verwunden könne.

Daß das gemeine Volk so gar wenig ästhetisches Gefühl hat, ist, genau betrachtet, auch eine der Hauptursachen, daß es den Bäumen mit so kaltem Blute so manches Leid zufügt Wie könnte man bey besserem Geschmacke an der schönen Natur, einen Baum verderben?

Auch auf dieses, so gewöhnlich unter dem Drucke einer rauhen Lebensart vernachläßigte bessere Gefühl sollte der Lehrer hinzuwirken trachten. Es wäre lächerlich, wenn ich von ihm fordern würde, daß er seinen Schülern über ein Lehrbuch des guten Geschmacks ästhetische Vorlesungen halten sollte; nein, aber der Gelegenheiten

gibt es denn doch so viele, wo von der Schönheit, Harmonie, Hoheit und Würde der Werke Gottes in der leblosen Natur gesprochen werden kann. Etwa gibt ein Frühlingslied, eine Blume, eine Blüthe, eine Aehre, eine Stelle der Bibel von selbst hiezu Veranlassung. Wird der Lehrer — eine Frucht, die so Manchen vom Gutes-wirken abschreckt — schon nicht auf Einmal die Gedankenlosigkeit mit der das gemeine Volk an dem blühenden Obstbaume, an der majestätischen Eiche, an der schattichten Linde, und an den 1000 mal 1000 an Farbe, Geruch und Bildung verschiedenen Pflanzen vorüber schleudert, aus dem Wege räumen können, so kann er doch nach und nach besseren Ansichten und Gefühlen den Weg bahnen, und am Ende ist doch des Guten viel geschehen. Etwas davon wird doch für immer in der Seele zurückbleiben. — Ueberhaupt sollten unter den Pflichten, die man vor den Ohren des Volks gemeiniglich allein in die, gegen Gott, den Nächsten und sich selber und die unvernünftigen Geschöpfe einzutheilen pflegt, auch die, gegen die leblose Natur genannt werden, gegen welche das Volk so selten Verbindlichkeit zu haben wähnt, da man diese so selten in den Religionsunterricht einflicht.

Daß, — um hier einem möglichen Einwurfe zu begegnen, — ein Schullehrer seine Kinder, un-

unbeschadet der übrigen Schulstunden, die er den Pensis der gewöhnlichen Schulstunden widmen soll, in der Baumzucht unterweisen könne, beweist das Beyspiel eines, nun verstorbenen Schullehrers meiner Gegend, der seine Schüler an den Nachmittagen, wo man nicht zur Schule gieng, mit sich in einen nahegelegenen Wald führte, in welchem er sie Veredlungs-Versuche an wilden Obststämmen machen ließ, die in der Folge manchen schönen Baum ins Dörflein brachten, und wobey die Kinder Bäume schätzen lernten.

Wo in den Schulen Schreibbücher und Schulgesetze eingeführt sind, könnten auch diese dazu benützt werden, den Kindern Empfindungen der Schonung gegen die Bäume, zahme und wilde, einzuflößen. Manches Wort zu seiner Zeit, das wie ein silberner Apfel auf goldener Schale läge, könnte so diktirt, und durch die Schreibbücher der Kinder auch an die Herzen der Erwachsenen zu Hause gebracht werden. Die Zeit des Jahres, zu welcher der Schöpfer die Natur mit neuem Schmucke kleidet, sollte kein Lehrer ohne öftere Catechisationen über den benannten Gegenstand vorüber lassen. Daß die Schreibebücher wirklich gute Dienste für jenen Zweck leisten können, versicherte mir einer meiner Freunde, der die „Bittschrift der Bäume an ihre Beschädiger," die vor einigen Jahren, wo ich nicht irre,

von Cölln aus, in dem Reichs-Anzeiger eingerückt, und mit innigem Gefühle verfaßt war, mit einigen Veränderungen in die Schreibebücher diktirte; Eltern und Kinder bezeugten ihre Freude an dem Aufsatze, und mein Freund erreichte seine gute Absicht.

Daß es bey diesen treuen Bemühungen des Lehrers doch noch immer hie und da ein Kind geben dürfte, das am Baumbeschädigen seine Freude hätte, mag kein ganz unmöglicher Fall seyn. Hier nun, wo gute und vernünftige Vorstellungen nichts vermögen, muß Ernst und Zuchtigung eintreten!

„Das Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
und trotzig widerstrebt, ist, daß es fühle, werth!“

Den Grad und die Art und Weise der Züchtigung muß der sonstige Charakter des Delinquenten bestimmen. Bey manchem Kinde wirkt Beschämung mehr, als körperlicher Schmerz; in jedem Falle muß der Lehrer seine Kinder kennen.

Da das böse Beyspiel der Erwachsenen so manchen bösen Eindruck auf die Jugend macht, und diese nicht selten Zeuge von Mißhandlungen der Bäume ist, welche sich jene ungesittete erlauben, — da Naschhaftigkeit und freyes Herumschwärmen auf dem Felde, in den Gärten nach den Schulstun-

stunden, nicht selten Veranlassungen zur Beschädigung der Bäume gibt, so hat der Lehrer auch hierauf ein wachsames Auge zu haben. Jenem bösen Eindruck, oder besser, jenem verführenden Reize des fremden Vorbildes suche er mit Ernst und Liebe, durch bessere Lenkung des Willens entgegen zu arbeiten. — Möchten aber Ortsvorsteher strenger, als gewöhnlich, auf die schlimmen Vorbilder jener Art achten, um dem Lehrer seine Bemühungen, den Willen der zärteren Jugend auf das Bessere zu lenken, zu erleichtern!!! Hier, an d m öffentlich zur Strafe ausgestellten Mörder eines Baumes würde sich ein ganzer Kreis von Kindern spiegeln, und die Wahrheit praktisch einsehen, „thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.„

Ich habe schon oben gesagt, daß der Lehrer seine Kinder genau belehren solle, wie? und wodurch? ein Baum beschädigt und verwundet werden könne, er muß aber auch noch weiter gehen. Er muß nie zugeben, daß Plätze, auf denen Bäume stehen, der Tummelplatz ihrer Spiele seyen. In Gärten müssen sie nie ungeahndet einzudringen, sich erfrechen dürfen. Den fruchtbaren Baum muß ihnen so wenig erlaubt seyn, zu besteigen, als irgend das F nster eines Nachbars. Dazu muß der Lehrer seinen Wirkungkreis nie auf

seine Schulstube allein beschränken, der sorgfältige Erzieher gibt sich Mühe, und findet keinen Schritt zu unbequem, um seine Zöglinge im Stillen überall zu beobachten. Wenn so von früher Jugend auf den Kindern die Bäume, als unverletzlich dargestellt würden, so müßten nothwendig ihre Begriffe geläutert, ihre Schätzung derselben richtiger seyn.

Was der treue Schullehrer im Kreise seiner Schüler zu wirken, sich bestrebt, das muß sodann der Prediger im Kreise der Erwachsenen treulich fortzusetzen suchen. Wie er das kommende Jahr mit einer Weihepredigt begrüßt, so erhebe er seine Stimme auch, um diejenige Zeit mit guten, väterlichen Lehren, und Warnungen zu begrüßen, in der neuer Segen aus dem Füllhorn des allmilden Gebers von Feld und Bäumen niederströmt. Er rufe mit der Stimme des Vaters seiner Gemeinde zu: „Verderb' es nicht, es ist ein Segen darin!“ Es. 65, 8. Wie viel ohnehin das väterliche Beyspiel eines Religionslehrers diessfalls auf seine Gemeinde wirken könne, das bewies in den neuesten Tagen das Beyspiel des redlichen Pfarrers Neidhardt zu Adelmannsfelden, auf den der biedere Vahl die Worte der Schrift so treffend anwendete: „Abraham pflanzte Bäume zu

zu Bersaba, und predigt daselbst von dem Namen des Herrn.*)

*) Nation. Chronik der Teutschen. 8. Stück. 1806.

VII.

1.

Anrede an Kinder, welche zum erstenmal zu ihren künftigen Beichtvätern in den Religions-Unterricht gehen wollen.

(Diese und die folgenden Anreden können auch diktirt werden.)

Liebe Kinder!

Ihr seyd nun dem Ende des Schulgehens nahe, und manche unter euch werden sich darüber freuen, weil viele Kinder aus Unverstand das Schulgehen für etwas Lästiges halten. Aber je kürzer die Zeit noch ist, in der ihr die Wohlthat des Schulunterrichts geniesset, desto wichtiger soll sie euch seyn, da jetzt mit demselben ein viel wichtigerer Unterricht verbunden wird. Denn von jetzt an werdet ihr von eurem Seelsorger zur Confirmation vorbereitet. Und wisset ihr, was das heisse? Eure Confirmation ist die Wiederholung und Erneuerung eures Taufbundes, wo

wo ihr das selbst vor dem Angesichte des allgegenwärtigen Gottes bekennen und versprechen sollet, was eure Taufpathen für euch und in eurem Namen bey eurer Taufe bekannt und versprochen haben, weil ihr damals noch unmündig gewesen seyd. Ehe ihr aber das thun könnet, müsset ihr auch vorher verstehen, was ihr bekennen und versprechen sollet, damit ihr auch wisset, theils was ihr durch eure Taufe für grosse Gnaden und Wohlthaten von Gott, eurem himmlischen Vater, erlangt habt, theils was ihr als getaufte Christen eurem Gott und Heilande Jesu Christo zu leisten schuldig seyd. Und eben dieß ist der Inhalt und der Zweck des Unterrichts, den ihr von heute an von eurem Seelsorger bekommen werdet.

Sehet also, wie wichtig dieser Unterricht für euch nach seinem Inhalt und nach seiner Absicht ist. Es ist nicht nur nach der Erfahrung gewiß, daß Kinder, die in der Schule zurück geblieben sind und auch von diesem Unterrichte durch Unachtsamkeit und Leichtsinn nicht viel behalten, ihr Lebenlang großen Schaden davon haben, und nicht leicht das Versäumte nachholen, ja daß sie vielmehr das Wenige, das sie gelernt haben, desto bälder und schneller wieder vergessen, sondern es ist vorzüglich auch das zu bedenken, daß gerade diese Zeit diejenige ist, in welcher die Wahr-

heit

heit des göttlichen Worts, aus welchem und nach welchem ihr werdet unterrichtet werden, desto mehr Eindruck auf eure Herzen machen wird, je mehr Aufmerksamkeit und Fleiß ihr dabey beweisen, je mehr Begierde ihr davon haben werdet.

Und worauf wollet ihr euer Christenthum, euren Glauben, eure Gottseligkeit, eure Geduld euren Trost und Hoffnung bauen, wenn ihr keinen, oder nur einen geringen Verstand von der christlichen Glaubenslehre und Heilsordnung habt? was ihr hingegen jetzt faßet und lernet, das kann euch in eurem künftigen Leben, in guten und bösen Tagen, und selbst in eurem Tode noch heilsam und nützlich werden, euch vor Sünden bewahren, vom Irrthum zurechtbringen, in der Angst aufrichten, in der Noth trösten, im Glauben stärken, und im Tode standhaft machen.

Billig habt ihr also diesen Unterricht für eine grosse Wohlthat zu erkennen, und euch denselben wohl zu Nutze zu machen. Gehet ja nie in denselben, ohne daß ihr zuvor Gott demüthig und inbrünstig um den Beystand seines guten Geistes angerufen habt; und seyd während desselben aufmerksam und lernbegierig; denket dem, das ihr höret, sorgfältig weiter nach, und besinnet euch immer dabey auf die Sprüche der heiligen Schrift und auf die Liederverse, die ihr wisset, und worin auch davon gehandelt wird,

da-

damit ihr verständig werdet, von eurem Glauben Rechenschaft abzulegen, und der Unterricht an euch allen für Zeit und Ewigkeit gesegnet seyn möge. Gott selbst aber gebe euch den Geist der Weisheit zu seiner Erkenntniß. Amen!

I.

Anrede eines Schullehrers an seine Konfirmanden des Morgens vor ihrer Konfirmation *).

*) Im Königreiche Würtemberg versammeln sich die Konfirmanden kraft einer schon im Jahre 1722 ergangenen Verordnung am Tage ihrer Konfirmation eine Stunde vor der Predigt in der Schulstube und kehren nach der Konfirmationshandlung wieder eben dahin zurück. So wie nun einem jeden gewissenhaften Schullehrer daran liegt, daß er seine bisherigen Zöglinge, so lang sie den besondern Unterricht ihrer Seelsorger besuchen, öfters zur Aufmerksamkeit ermahne, und ihnen die Wichtigkeit ihrer bevorstehenden Konfirmation recht eindringend vorstelle; so wird er vorzüglich jene doppelte Gelegenheit benutzen, um die Kinder nochmals theils zur Andacht zu ermahnen, theils sie nach der Handlung der Konfirmation, und besonders des andern Tages bey ihrem feyerlichen Abschiede von der Schule zur ausharrenden Treue im Guten zu erwecken, indem ihre Herzen um diese Zeit gemeiniglich guter und haltbarer Eindrücke ganz besonders fähig sind.

A.

A.

Er ist nun erschienen, liebste Kinder, der feierliche, der für euch so wichtige und frohe Tag! der Tag an welchem ihr nach dem öffentlich abgelegten Bekenntnisse eures Glaubens und eurer christlichen Gesinnungen in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen werden und künftig als Mitglieder derselben das heilige Abendmahl mit andern Christen halten sollet! — O diese Handlung ist höchstwichtig! Bedenket vor allen Dingen dabey, daß ihr es nicht mit uns schwachen, kurzsichtigen Menschen allein, sondern daß ihr es mit dem allwissenden und allsehenden Gott zu thun habt, der auch eure verborgensten Gedanken kennt, der also von einem jeden unter euch weiß, ob es sich ihm redlich ergeben und ihm getreu bleiben wolle, oder ob es im Leichtsinne hingehen, und wie leider viele vor euch gethan haben, nach der Konfirmation seinen vorigen Leichtsinn, seine alten Unarten und bösen Gewohnheiten fortsetzen, ob es sich von bösen Menschen weiter verführen lassen, in Sünden und Laster fallen, und sich dadurch auf Zeit und Ewigkeit ins Unglück stürzen werde. Wie traurig wäre es, wenn Gott das Letztere, auch nur von einem Einzigen unter euch voraussehen würde! — Prüfet euch demnach wohl, was ihr für Gesinnungen gegen Gott, und was für

für Vorsätze ihr auf die Zukunft gefaßt habt! die Handlung, die ihr jetzt vornehmen werdet, ist viel zu wichtig, als daß ihr es wagen solltet, leichtsinnig dabey zu Werke zu gehen, und ihr werdet besonders auch darüber Gott einst Rechenschaft geben müssen. — Ist es euch aber mit euren guten Vorsätzen Ernst, seyd ihr redlich entschlossen, Gott und der Tugend zu leben; so darf es euch nicht bange seyn. Zwar ist es schwer, unter den vielen verderbten Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechtes, als ein rechtschaffener Christ zu leben, und im Guten standhaft zu bleiben; aber Gott selbst will euch Kraft dazu schenken, wenn ihr ihr ihn redlich darum bittet: das Herz ist schwer zu besiegen, die bösen Neigungen und Lüste sind schwer zu dämpfen; aber Gott will euch den Sieg erleichtern, wenn ihr euch vertrauensvoll an ihn haltet.

Welche Freude wird es euch machen, wenn ihr euch künftig noch eurer Konfirmation erinnert, wenn ihr noch im späten Alter, auf eurem Sterbebette denken könnet, daß ihr euch heute Gott, eurem Vater, und Jesu, eurem Erlöser, zur Treue im Glauben und in der Tugend verpflichtet, und dieses Versprechen wenigstens nicht vorsätzlich durch Sünden und Laster gebrochen habet! — Bedenket wie lieb euch Gott hat, daß er euch unter seine Kinder aufnehmen und euch

als

als solche behandeln will! Liebet ihn wieder von ganzem Herzen, als euer höchstes Gut, und beweiset dieses dadurch, daß ihr das, was euer Gewissen und die Lehre Jesu euch vorschreiben, stets gewissenhaft befolget, und daß ihr euch durch nichts von der Ausübung des erkannten göttlichen Willens zu eurer Seeligkeit abbringen lasset. — Ja, Kindlein, bleibet bey Jesu Christo, auf daß wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Amen. (1 Joh. 2, 28.)

B. *)

Nun ist der Tag gekommen, liebe Kinder, an welchem ihr die Verbindungen, in welche ihr schon durch die Taufe mit Jesu, unserem Haupt und Herrn, und mit seiner Gemeinde getreten seyd, feyerlich erneuern, und sie bald nachher durch den Genuß des heiligen Abendmahls öffentlich bestätigen sollet. Bedenket, was ihr damit zu verstehen gebet, und wozu ihr euch dadurch verpflichtet! Indem ihr jetzt das Bekenntniß eures Glaubens ableget, so bekennet ihr vor Gott und der Gemeinde, daß ihr die christliche Religion, so wie sie uns Jesus und seine Apostel gelehrt haben, für zuverlässige göttliche Wahrheit hal-

*) Nach Zollikofers Anreden und Gebeten.

haltet, daß ihr sie als das theuerste Geschenk Gottes, als die sicherste Anweisung zur Glückseligkeit, als den besten Trost im Leben und im Tode von ganzem Herzen annehmet, daß ihr Jesum als den Sohn und Gesandten Gottes, als den Erretter und Seeligmacher der Menschen, als euren Herrn und König verehret, und ihn und seine Lehre frey vor den Menschen bekennen, und in diesem Bekenntnisse bis an euer Ende beharren wollet. — Ihr versichert, daß ihr aufrichtig entschlossen seyd, den Geboten der Religion in allen Stücken und zu allen Zeiten zu gehorchen, allen Sünden ohne Ausnahme zu entsagen, euch aller christlichen Tugenden zu befleißigen, und stets eurem Glauben gemäß zu leben. Ihr gelobet, daß ihr mit jedermann einträchtig und friedfertig leben, alle eure Nebenmenschen, sie mögen arm oder reich, niedrig oder hoch seyn, aufrichtig lieben, und ihnen gern nach eurem Vermögen dienen und Gutes thun wollet. — Ihr versichert, daß es euer ernstlicher Wille sey, euch durch euer Nachdenken, durch das Lesen und die Betrachtung des göttlichen Worts, durch das Gebet, durch die fleißige Besuchung des Gottesdienstes gegen die Verführungen der Welt zu waffnen, und alle Mittel und Gelegenheiten sorgfältig zu gebrauchen, die euch in der Erkenntniß, im Glauben und in der christlichen Rechtschaffen-

heit

heit befestigen und weiter bringen können. — Ihr bezeuget, daß ihr euer Taufgelübde freywillig erneuren, das ist, die Bedingungen erfüllen wollet, auf welche euch Gott schon in der Taufe seine Gnade und die ewige Seligkeit verheißt, daß ihr so leben wollet, wie Menschen leben müssen, die sich rühmen, Kinder Gottes, Nachfolger Jesu und Erben einer seligen Unsterblichkeit zu seyn. — Gott gebe, daß ihr ein wohlüberlegtes, freymüthiges Bekenntniß eures Glaubens und eurer christlichen Gesinnung ablegen und die Aufrichtigkeit desselben mit eurem ganzen künftigen Leben beweisen möget! Nie müsset ihr die Versprechungen, die ihr heute thun werdet, vergessen; nie aufhören, mit gewissenhafter Treue und mit unverdrossenem Eifer an der Erfüllung derselben zu arbeiten! — Gott, vermehre du selbst ihre Erkenntniß; stärke ihren Glauben; durchdringe, erfülle ihre Seelen mit der tiefsten Ehrfurcht vor dir, mit der innigsten Liebe zu dir, ihrem himmlischen Vater, und zu Jesu, ihrem Heilande, und Herrn. Flösse ihnen eine überwiegende, stets wirksame Neigung zu allem demjenigen ein, was wahr und recht und gut ist, und dir wohlgefällig. Laß sie doch die Kraft der christlichen Lehre ganz erfahren, und derselben durch einen christlichen Wandel Ehre machen. Bewahre sie mächtiglich vor den Versuchungen zum Bösen, und

laß

laß sie, wenn sie versucht werden, nicht fallen. Dein guter Geist leite und führe sie auf ebener Bahn zum ewigen Leben. Amen.

Anrede eines Schullehrers an konfirmirte Kinder *)

A.

Liebe Neukonfirmirte!

Ihr seyd vermöge eurer öffentlich gegebenen Erklärungen und kraft eurer feyerlichen Versprechungen nun in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen worden, und habt die Erlaubniß empfangen, von nun an mit den erwachsenen Christen das heilige Liebesmahl Jesu Christi zu feyern. Man hat euch im Namen des Herrn versichert, daß ihr, wenn ihr aufrichtig gesinnet seyd und bleibet, Theil an allen den Wohlthaten und Seligkeiten haben werdet, mit welchen uns Gott durch seinen Sohn begnadiget hat. Gott und die Gemeinde waren Zeugen dessen, was ihr sagtet, und wozu ihr euch verpflichtet habt. Bedenket nun aber auch! und vergesset es nie, was ihr gethan, und was für Verpflichtungen ihr auf euch genommen habt. O haltet eure Versprechungen, erfüllet eure Gelübde, damit ihr nicht

als

*) Nach Zollikofers Anreden und Gebeten.

als Meineidige vor Gott erfunden, nicht bey der letzten Zukunft unsers Herrn zu Schanden werdet! O meine Theuresten, laßt mich euch nicht vergeblich ermahnen! Entreisset mir die Hoffnung, die entzückende Hoffnung nicht, euch hier und dort glücklich zu wissen! Machet dem Christenthum, das ihr bekennet, durch einen unschuldigen, tugendhaften und frommen Wandel Ehre. Suchet täglich, eure Erkenntniß zu erweitern und zu berichtigen, und euch in der Ueberzeugung von der christlichen Wahrheit zu stärken. Denket oft an Gott und Jesum, an eure künftige Bestimmung! Lasset euch diese Gedanken zu allen euren Geschäften, in alle Gesellschaften, bey allen Vergnügungen begleiten. Versäumet ja das Nachdenken, über euch selbst und über eure Pflichten, das Gebet, die feyerliche Verehrung Gottes nicht! Das ist das wahre Leben unsers Geistes, das sicherste Mittel, ihn der Vollkommenheit näherzu bringen. — Wachet dabey stets über euch selbst, über eure Gedankenund Begierden. Thut nichts ohne Rücksicht auf Gott, und prüfet euer Verhalten oft nach den Vorschriften des Christenthums. — Fliehet alle böse Gesellschaften, alle Menschen, die Gottes und der Religion und der Tugend spotten, und euch die Hoffnung und den Trost eines bessern, ewigen Lebens nach dem

Tode rauben wollen. — Fliehet die Lüste und die Fehler der Jugend, den Leichtsinn, den Müssiggang, die Eitelkeit, alle Sünden der Unkeuschheit, jede That, wobey ihr nicht getrost an Gott gedenken könntet, und die ihr euren Eltern, euren Lehrern, oder andern verehrungswürdigen Personen, nicht ohne Beschämung sagen dürftet. Vergesset nie, daß ihr vernünftige, unsterbliche, grosser Dinge fähige Menschen, daß ihr Christen, zur Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo, zum ewigen Leben berufen seyd.

Werdet ihr so denken und so leben, meine Lieben, so euer zartes, jugendliches Herz dem Einflusse der Wahrheitsliebe, der christlichen Tugendliebe, der Gottes und Menschenliebe öffnen — so eure ersten, besten Kräfte zum Recht- und Wohlthun anwenden: o dann werden euch Religion und Christenthum keine schwere Last, kein hartes Joch; sie werden die Freude und der Trost eures Lebens seyn. Die Pflicht wird euch nicht erschrecken, nicht verdrießliche Einschränkung, nicht Zwang; sondern Lust und Seligkeit für euch seyn. Das Gute wird euch zur Gewohnheit, nach und nach wird es euch unmöglich werden, anders als gut zu handeln. Und wie weit werdet ihr es da nicht bringen, wie viel Gutes thun, wie viel Freude geben

und nehmen, welche Schätze edler christlicher Thaten für die Ewigkeit sammeln können! Wie getrost auf dem Pfade des Lebens fort und dem Ziele desselben entgegen gehen! — Gott, der allmächtige, der Höchstgütige, wird mit väterlichem Wohlgefallen auf euch herab schauen, stets bey euch und mit euch seyn, und seinen Frieden, den Frieden eines ruhigen Gewissens und einer kindlichen Zuversicht zu ihm, eurem Vater im Himmel, in eure Herzen ausgiessen. Sein Geist wird in euch wohnen und wirken, und es euch nie an Licht und Kraft fehlen lassen. Ihr werdet alles vermögen durch den, der euch mächtig macht, Christum. Und so werdet ihr euch vor nichts ängstlich fürchten, in keiner Noth verzagen, euch nie für verlassen und elend halten dürfen! Das Leiden — und ohne alle Leiden werdet ihr freylich nicht zum Ziele gelangen — das Leiden wird euch nicht niederdrücken, aber üben und besser machen; der Tod selbst wird nicht Zerstörung, nicht Vorbote größeren Elendes, sondern Fortgang zur Vollkommenheit für euch seyn. O möchtet ihr alle die Wahrheit, die ewig gewisse Wahrheit dessen, was ich euch jetzt gesagt habe, durch eure eigene selige Erfahrung bestätigen!

B. *)

Liebste Kinder!

Gott, der Allwissende, der Herzenskündiger, erforschet euch, und kennet euch. Der Herr hörte euer feyerliches Gelübde. Ihr thatet es öffentlich; ihr thatet es freywillig und mit Ueberzeugung, vor Gott, dem Allerheiligsten und Allsehenden, den fromme Miene nicht täuschet, den schöne Worte nicht hintergehen, vor dem kein Heuchler bestehet. Treue und Redlichkeit gefallen ihm wohl, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. — Ach keines, keines unter euch habe ein arges, keines ein unglaubiges Herz, das abträte von dem lebendigen Gott! Nie komme das Andenken an die heiligen Pflichten aus eurem Herzen, die ihr beschworet! Kein Leichtsinn ersticke die guten Rührungen, die ihr fühlet, die frommen Entschliessungen, die ihr fasset! Seyd fest, seyd unbeweglich.

Eure Reise durchs Leben ist gefahrvoll. Versuchung von innen, Versuchung von aussen wird euch betreten. Die Sünde stellet sich unter vielen, oft unter sehr schmeichelhaften Gestal-

* Mit einigen Abänderungen aus des Hrn. geistl. Raths Vogelsang zu Trochtelfingen Gebeten und Liedern zur Förderung des vernünftigen Gottesdienstes. Nördlingen bey Karl Gottlob Beck. 1800.

stalten dar, die Unvorsichtigen zu berücken. Ihr müsset manchen schweren heissen Kampf kämpfen, den Nachstellungen böser Menschen zu entfliehen, die Reizungen zum Bösen zu überwinden, und den bösen Neigungen eures eigenen Herzens zu widerstehen. Wachet und betet!

Die Stimme des Verführers töne euch noch so reitzend, verstopfet das Ohr. Höret den Ruf der Weisheit! Höret die Ermahnungen der Religion! Höret die Warnungen eures Gewissens! Ihnen gehorchen, führt zum Heil. — Fliehet zurück vor dem ersten Schritte auf dem Wege des Lasters; er führt zum zweyten, er führet zum dritten, er führt ins Verderben und Abgrund. Seyd nicht stolz! sondern fürchtet euch!

Wandelt vor Gott und seyd fromm! Gehet auf seinen Wegen! Seine Wege sind liebliche Wege. Seinen Geboten mit freudiger Willigkeit gehorchen, ist Seligkeit. Kein Gut der Erde gewährt wahres Glück, dieß ist der wahren Tugend beschert. Ihr sey euer ganzes Leben geweihet! Und Friede Gottes und Vergnügen des Herzens werden nie von euch weichen. Wenn euch auch viele, wenn euch alle Erdenfreuden entgiengen, so bleibt Gott euer Trost und euer Theil, Gott, der eure Schicksale mit Weisheit und Güte leitet, der euch nach vollendeter

lendeter kurzen Wallfahrt auf Erden in Ewigkeit segnet und beglückt. — Seyd getreu bis in den Tod!

Dazu seyd ihr ja durch euren allerheiligsten Glauben besonders verpflichtet. Ihr seyd Bekenner Jesu Christi, Bekenner seiner göttlichen Lehre. Was fordert seine Lehre, was verlangt sein Beyspiel von euch? — Gott über alles zu lieben, eher alle zeitlichen Besitzungen zu verläugnen, eher euer Leben zu verläugnen, als seinen Geboten zuwider zu handeln. Bis zum Kreutzestode war Jesus seinem Vater gehorsam. — Unsern Nächsten als uns selber zu lieben; seine Freunde, ja sogar seine Feinde hat Er geliebet, er starb aus Liebe. Wandelt in der Liebe, wie Er! Ihr werdet im Glauben an ihn, in der treuen Befolgung seiner Vorschriften, in der eifrigen Nachahmung seines heiligen Tugendwandels Ruhe für eure Seelen, Trost unter allen Mühseligkeiten und Plagen dieses Lebens, Erquickung im Tode finden, und einst gewiß das Ende eures Glaubens, die ewige Seeligkeit erlangen.

Dir, Gott, sey stets mein Herz geweiht!
Ich bin dein Eigenthum!
Gieb diesem Willen Folgsamkeit!
Dir folgen sey mein Ruhm!

VIII.

VIII.

Bescheidenheit, eine Zierde des Schullehrers.

Mannigfaltig sind die Kenntnisse, welche zur Vorbereitung und Bildung tüchtiger Schulmänner gehören, und die Forderungen, welche man in dieser Hinsicht an die Lehrer macht, steigen in eben dem Grade, in welchem unser Zeitalter in der Pädagogik fortschreitet. Schon ist es so weit gekommen, daß ein Schulgehülfe, der nicht alle heut zu Tage erforderlichen Kenntniße besitzt, oder — wozu jetzt Manchen die Noth treibt — zu besitzen vorgibt, nur mit schwerer Mühe eine Stelle erhält, um sich noch mehr zu vervollkommnen, wenn er schon im Uebrigen in einer Landschule nicht ohne allen Nutzen gebraucht werden könnte.

Diese Behauptung bestätiget sich zum Theil auch durch die allgemein gewordene Mode, daß ältere Schullehrer, die eines Gehülfen bedürftig sind, es in den öffentlichen Anzeigen zur unerläßlichen Bedingung machen, der anzustellende müsse entweder Musik oder Französisch, oder die Pestalozzische Methode ꝛc. verstehen.

Dieß mag denn auch schon manchen Jüngling veranlaßt haben, zu glauben, daß ihm eben deßwegen, weil er sich mit den modernen Theilen

verbergen soll. Das wäre falsche Bescheidenheit. Wer dieß thut, hat dabey oft die eitle Absicht, daß Andere ihn gleichsam zwingen sollen, seine Vorzüge und Verdienste in ein helleres Licht zu setzen. — Bescheidenheit ist vielmehr diejenige Tugend, da man seinen eigenen Werth nicht zu hoch anschlägt, und um seiner wirklichen Verdienste willen keinen ungegründeten Vorzug vor Andern verlangt. Bescheidenheit ist die Redlichkeit, mit der man fremdes Verdienst erkennt und rühmt — die Billigkeit, bey der man, selbst bey weit größeren Vollkommenheiten, die Vorzüge Anderer gelten läßt und schätzt.

Jeder Mensch hat seinen bestimmten Werth, seinen bestimmten Grad von Vollkommenheit, seine bestimmten Verdienste. Dieser sich bewußt zu seyn, diese in sich zu fühlen, kann an und für sich selbst nicht unerlaubt seyn. Dieses Gefühl, und ein demselben entsprechendes Betragen, wobey der würdige Schullehrer eine gewisse gemässigte Zuversicht zu sich selbst äussert, uud auf einen gewissen Grad von verdienter Achtung Anspruch macht — dieses Gefühl kann, so lange es in den gehörigen Gränzen bleibt, mit der Bescheidenheit gar wohl bestehen,

Aber gerade diese Gränzen sind, wie alle andere Endpunkte, worinn Tugenden und Untugenden sich berühren, durch so feine Linien bestimmt,

daß

daß sie, um überall bemerkt zu werden, ein sehr geübtes und scharfes moralisches Auge erfordern. Diese Gränzen werden leider oft, besonders von jungen Schullehrern, überschritten, indem sie nicht selten mehr von sich halten, als sie wirklich sind. Ihr eigenes Urtheil von ihren Verdiensten beruht in diesem Falle auf Täuschungen ihrer Eigenliebe, welche ihnen ihre Vorzüge größer und ihre Mängel kleiner vorspiegelt, als sie wirklich sind.

Manche äussern das Gefühl ihres Werthes bey jeder sich ihnen darbietenden Gelegenheit, selbst da, wo sie niemand verkennt, oder wo es, wenn sie auch verkannt würden, weder ihrer Person, noch ihrer Wirksamkeit schaden kann. Von Selbstliebe getäuscht, lassen sie alsdann dem Werthe und den Vorzügen ihrer Collegen fast nie vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. — Das an sich rechtmässige Gefühl unsers Werthes artet also bey einer solchen unrichtigen Schätzung desselben in Unbescheidenheit aus, und es wäre nur zu wünschen, der Stand der Schullehrer möchte diesen Vorwurf der Unbescheidenheit, den man ihm so häufig macht, nicht verdienen: wiewol es schwer seyn möchte, denselben ganz abzulehnen. Manche jüngere Schulkandidaten und Schullehrer suchen in neueren Zeiten nicht nur in ihrem ganzen äusseren Benehmen, sondern auch

sogar

sogar in der Kleidung die höheren Stände nicht nur nachzuahmen, sondern sie wohl noch zu übertreffen. Man könnte heutiges Tages sehr leicht den Pfarrer und Schulmeister mit einander verwechseln, was dann die Beschuldigung des Stolzes von Seiten der Gegner des sonst so ehrwürdigen Schullehrerstandes von selbst herbeygeführt *).

Fühlet es immerhin, ihr würdige Schullehrer, die ihr, bey einem oft schmalen Einkommen, ganz eurem wichtigen Berufe lebet, und trotz aller Hindernisse in der gewissenhaften Erfüllung eurer Pflichten Ruhe und Zufriedenheit findet. — Fühlet es immerhin, daß ihr Andere durch eure Kenntniße und durch eure treue Thätigkeit übertreffet: aber werdet nie stolz darauf, vergesset es nicht, daß ihr vor Gott nie mehr als eure Schuldigkeit thun könnet, und daß es euch Mancher, den ihr, vielleicht um seiner geringeren Gaben rc. willen, gering schätzet, durch redlichen Sinn weit zuvor thun kann. Wenn euch Manches gelingt, das Andern fehlschlägt, so schreibet es nicht euren Einsichten, eurer Klugheit, eurer Thätigkeit zu, sondern gebet Gott die Ehre, der euch Kraft zum Gutesthun gegeben hat, und der eu-

re

*) Der verstorbene Dichter Schubart hat den Provisor-Stolz in einem Gedichte, das den Titel führt: „Der Provisor", treffend geschildert.

re Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge segnet. Vielleicht hätte ein Anderer das Nehmliche, oder noch mehr ausgerichtet, wenn er in eine ähnliche günstige Lage oder in gleiche Verhältnisse gekommen wäre.

Schullehrer, und namentlich die jüngeren unter diesen, würden weit besser für ihre künftige Ehre sorgen, wenn sie aus Bescheidenheit Andere höher achteten, als sich selbst. Der wahren Ehre kann nichts nachtheiliger seyn, als Anmassung, Stolz und Uebermuth. Gerade dadurch, wenn wir uns über Andere erheben, und sie neben uns verachten wollen, schwächen wir die gute Meynung, die man sonst von unsern Verdiensten gehabt hat, oder haben würde.

Man wird doch nicht annehmen sollen, daß unter den Schulkandidaten und wirklichen Schullehrern lauter ausgezeichnete Köpfe seyen — dagegen spricht die Erfahrung zu laut. Aber auch ein Mann von mittelmäßigen Gaben und Verdiensten gewinnt erstaunlich viel (wie G a r v e an einem Orte sagt,) wenn er die Selbstkenntniß und die Freymüthigkeit hat, seine Mittelmäßigkeit zu erkennen, und ohne Schamröthe, ohne Verlegenheit und ohne verstellten Stolz sich den Rang zu bestimmen, den er einzunehmen, das Recht hat. Wenn man so weit gekommen ist, daß man nicht nur seine Vorzüge und Verdienste, sondern auch

seine

seine Schwächen und Mängel kennt: dann ist es auch möglich, so zu handeln, daß man zunehme an den Vorzügen, welche eines Wachsthums fähig sind, und ohne Murren denen entsage, welche zu erreichen die Natur und Vorsehung nicht gestattet haben.

Es koste unsere Eigenliebe so viel es wolle, so ist es doch schlechterdings für jeden, welcher Antheil an allgemeiner Gunst und Achtung begehrt, nothwendig, mit Dank und Zufriedenheit anzunehmen, was ihm die Welt bewilliget, nicht zu murren über das, was sie ihm versagt, nicht mit Gewalt zu fordern, was sie ihm nicht freywillig zugesteht. Und das wird dem bescheidenen Schulmanne nicht schwer werden, wenn er bedenkt, daß nichts eitler, schädlicher und unvernünftiger ist, als übertriebener Stolz und Anmassung.

Ein Schullehrer kann in seinem Fache grosse Gelehrsamkeit, tiefe Einsichten, seltene Geschicklichkeit, ungemeine Uebung in allen zu seinem Amte gehörenden Geschäften, und einen hohen Grad von Brauchbarkeit haben — Eigenschaften, welchen man ihren Werth nicht absprechen kann —: aber wenn er auf dieselben stolz ist, und andere neben sich verachtet, so fehlt ihm bey allen seinen glänzenden Eigenschaften noch vieles. Wenn er sich mit den Gaben und Vorzügen brüstet, die ihn auszeichnen

nen (z. B. Kenntniß fremder Sprachen, der Pestalozzischen Methode, Mathematik, Musik ꝛc.) wenn er es zu erkennen gibt, wie viel er sich dadurch über Andere erhaben dünke; wenn er seine Collegen — von denen die alten wenigstens mehr Erfahrung haben müssen, als er — seine Ueberlegenheit so fühlen läßt, daß sie dadurch beschämt und beleidiget werden: um seiner Selbstsucht willen, für einen stolzen Thoren erklärt, und von den Edeldenkenden bemitleidet wird? — Wie leicht wird sich der anmaßende Ton, das absprechende Urtheil, das ihm zur Gewohnheit geworden ist, seinen Schülern mittheilen! Bekommmt ein solcher selbstsüchtiger Schullehrer auf fremde Empfehlung noch Incipienten, d. h. werden ihm künftige Schullehrer zur Bildung und Unterweisung anvertraut, so ist es gar kein Wunder, wenn der Eigendünkel des Lehrers auf die Zöglinge übergeht.

Mag unsere Auszeichnung bestehen, worinn sie will: durch nichts können wir uns mehr entehren, als durch Unbilligkeit gegen die Vorzüge und Verdienste Anderer. Nur bey einer unpartheyischen Schätzung jedes ächten Vorzuges werden unsere eigenen willig anerkannt werden.

Ein Schullehrer, der wirkliche Vorzüge und Verdienste hat, braucht sich nicht hervor zu drängen, oder geräuschvoll anzukündigen. Er müßte

müßte seine Vorsteher und Mitbürger für sehr kurzsichtig halten, wenn er es für nöthig hielte, seinen Werth prahlerisch zur Schau zu tragen. Der unbescheidene Jüngling oder junge Mann wird sich hingegen eben durch sein anmassendes Betragen bey seinen Vorgesetzten und Mitbürgern schaden. Er wird den Neid, die Eifersucht, und den Spott seiner Collegen reitzen, auf welche er so stolz herabblickt, und über die er sich um so viele Stufen erhaben dünkt. Sein Stolz verführt ihn, bey andern auch solche Erwartungen zu erregen, denen er am Ende nicht Genüge leisten kann. Wem anders, als sich selbst, hat er es alsdann zuzuschreiben, wenn die Gelegenheit, wo er eine Blösse gibt, mit Vergnügen ergriffen wird, um ihn zu beschämen, und desto empfindlicher zu demüthigen?

Daß endlich diese, in unsern Tagen nur gar zu gewöhnliche Bemühung, mehr zu scheinen, als man ist, seine Menschen durch einen falschen Schimmer zu täuschen, und sich über Andere seines Gleichen aus Eigendünkel zu erheben — dem Sinne Jesu zuwider sey, das wird man den Schullehrern, die täglich mit den heiligen Schriften umgehen, nicht weitläuftig zu beweisen brauchen. Die christliche Bescheidenheit entzweyet sich mit niemand, und maßt sich nie an, was ihr nicht geziemt. Ein freundliches,

ches, von allem Stolze entferntes Betragen gegen jedermann ist der schönste, alles vollendende Schmuck des Schullehrers, wodurch er sich aller Herzen gewinnt.

Es liesse sich noch ungemein Vieles über diesen Punkt sagen; allein theils erlaubt es dem Einsender die Zeit nicht, theils wird dieses Wenige für Manche schon zu viel seyn.

Ich weiß diese Skizze nicht besser zu beschliessen, als mit den Worten des unübertroffenen Herrn Canzlers Niemeyers, (s. Grunds. der Erziehung und des Unterrichts, II Th. §. 31.) die ich um derjenigen Leser willen, welche dieses schätzbare Werk gerade nicht bey der Hand haben, vollständig anführe:

„Die Sanftmuth und Geduld des Erziehers und Jugendlehrers, wird durch die Bescheidenheit des Charakters, durch welche er seinen Schülern immer vorleuchten sollte, kräftig unterstützt. Gerade sie — die an der Mäßigkeit ein Urtheil über sich und in den Aussprüchen an andere kenntlich ist — vermißt man besonders an jungen Lehrern, die übrigens Kenntnisse und Fähigkeiten haben, am meisten. Daher der Eigendünkel, mit der Uebernahme eines Amtes, das so viel Erfahrung fordert, schon über alles Bedürfniß gutes Raths hinweg zu seyn, und alle Amtsfähigkeit auf ein-

mal überkommen zu haben. Daher die ungemessenen Prätensionen an andere, bey weniger Willigkeit, andern die ganze Achtung zu beweisen, die Stand, Alter, Erfahrung und Verdienst als Rechte fordern könnten. Daher, weil sich gleichwohl niemand an diese Ansprüche kehrt, die häufige Unzufriedenheit über unbefriedigte Wünsche, die Klagen über Druck, Verkennung, stolze Behandlung; wo der Bescheidene, ohne deßhalb niedrig zu seyn, nichts von dem allen sieht. Davor sichert nun die Gewöhnung, von seinen eigenen Vollkommenheiten bescheiden zu urtheilen, sich weit öfter mit denen, die mehr, als die weniger geleistet haben, zu vergleichen, fleißiger an seine Pflichten, als an seine Rechte zu denken, und nicht zu vergessen, daß man nicht früher von Ansprüchen reden sollte, als von Verdiensten die Rede seyn kann; überhaupt aber, sich öfter an das, was noch zu leisten, als was schon geleistet ist, zu erinnern. Wahre Bescheidenheit macht achtsam auf guten Rath, langsam im eigenen Urtheil, eifrig in der Benutzung aller Hülfsmittel zur weitern Ausbildung, und zufrieden mit seinem Zustande, sobald er nur erträglich ist. Insonderheit aber ist sie höchstwichtig für die Charakterbildung der Lehrlinge und Zöglinge. Sie sind so geneigt, gerade das Fehlerhafte am ersten nach-

nachzuahmen, und den anmassenden, absprechenden, wegwerfenden Ton, welchen sich ihr Lehrer über alles erlaubt, bis zum Unausstehlichen anzunehmen. Im Gegentheil ist wenigstens eher zu hoffen, daß ihnen Bescheidenheit natürlich werden wird."

IX.

Der Rosenstrauch. Eine pädagogische Parabel.

(Für Schulmänner, welche unverdiente Kränkungen erfahren.)

In der Laube seines Garten saß Werner, und blikte mißmuthig in den Mühlstrom, der sein rauschendes Wasser dicht an der Gartenmauer vorüber wälzte. Der Himmel war blau und wolkenleer, von den milderen Strahlen der Frühlings-Sonne erwärmt waren hie und da bereits einzelne Veilchen hervorgebrochen, die einen balsamischen Wohlgeruch um die Laube verbreiteten; aber in sich gekehrt blikte Werner in den Strom und schwieg, denn aus seinem sonst ruhigen Herzen war der Friede gewichen; er sah sich mit Undank belohnt für seine Redlichkeit, sah seine Bahn überall von blöden

Vorurtheilen verengt, und den Himmel seiner Ruhe von neuen Stürmen bedroht.

Eben stieg in seinem Busen der Gedanke empor, Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen, und dem Sturme den Sturm entgegen zu setzen, als sein Blick auf einen Rosenstrauch fiel, der an der Mauer des Gartens auf einem kleinen Mooshügelchen stand, und seine dornichten Zweige hinab in den Strom beugte. Rauschend wälzte der von Schneemassen und aufgethautem Eise angeschwollene Strom seine Fluth; schon hatte er die hölzerne Brücke abgebrochen, die sich vergebens seiner Gewalt entgegen gestemmt hatte, und sie in wilde Strudeln mit sich dahin gerissen, nur an dem einsamen Rosenstrauche versuchte er vergebens seine Kraft; — manches Stück Erde flog auf den reissenden Wogen den Strom hinunter, ruhig stand der Rosenstrauch am Ufer und spottete des neckenden Feindes. Aber die Brücke, sprach Werner bey sich selber, hatte sich dem Ungestümm des Stroms widersetzt, und der Rosenstrauch beugte sich vor dem Stärkeren! —

Werner kehrte nach Hause, der Strom legte sich nach wenigen Tagen zur Ruhe, denn Stürme und Menschenherzen sind sich darinn ähnlich, daß sie durch die Zeit besänftiget werden.

Nach

Nach dreyen Tagen kam Werner wieder in die Laube, seine Kinder wollten Veilchen pflükken zu einem Geschenke für die Mutter, die die Veilchen liebte. Er sah den Mühlstrom in ruhigem Beete vorüber fliessen, in welches noch immer unbeschädigt der friedliche Rosenstrauch seine Zweige senkte, und die kahlen Trümmer der Brücke, die der Wiederherstellung sehnlich harrten. Den Augenblick stand seine gegenwärtige Lage vor seinen Augen. Siehe da, sagte er, der verachtete Strauch beugt sich, und die Fluth strömt an ihm vorüber, ohne ihn zu vernichten. — Ich will mir ihn zum Vorbilde nehmen! —

Von heute an ward Werners Herz ruhiger. Zwar legte sich der Strom der Vorurtheile, der Widerwille des Pöbels gegen seine besseren Anstalten nicht so bald, als sich der reissende Mühlstrom gelegt hatte; zwar kehrte mehr, denn einmal der Gedanke in sein Herz zurück, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen; doch trat allemal noch zu rechter Zeit das Bild des Rosenstrauchs vor seine Seele, der sich vor dem brausenden Strome beugte und ruhig stand.

Nach und nach kamen Werners Feinde zur Besonnenheit, sie sahen seinen Muth, mit dem er uneigennützig für die gute Sache kämpfte, die Ruhe, die er auch bey ihren gehässigsten

Reden

Reden nicht verlor. Sie schwiegen beschämt, und der Rosenstrauch am Ufer kränzte sein Haupt mit süß duftenden Rosen, an deren Wohlgeruche sich noch spät das dankbare Völkchen erquickte!

X.

Grundsatz des Xenokrates in der Erziehung der Kinder.

Jener edelmüthige, uneigennützige und fromme Weltweise, Xenokrates zu Athen, hatte einen vortrefflichen Grundsatz in der Erziehung der Kinder, der noch heute zu Tage mit Nutzen befolgt werden könnte und sollte: nehmlich diesen: — „daß man mit den Kindern von Jugend auf lauter vernünftige und tugendhafte Reden führen, und dieselben oft wiederholen sollte, damit sich ihr Ohr ganz daran gewöhnte, und dieselben tief in ihr Herz drängen; damit alle Worte, die ihr Herz verderben könnten, ihnen nicht nur ganz unbekannt blieben, sondern auch, wenn sie dieselben hörten, widrig und mißfällig wären."

Möchten doch alle Eltern, Hofmeister und Schullehrer diese Regel beobachten! Unaussprechlicher Schade entsteht daraus für die Jugend, daß in ihrer Gegenwart unbehutsame, zweydeu-

tige

tige, schlüpfrige, thörichte und strafbare Reden geführt werden. Manche Kinder fangen den Funken der Wollust — des Spottgeistes über die Religion, und der Lästersucht, durch solche Reden auf. (S. des Herrn Dompred. Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. 2te Sammlung Seite 191).

Erziehungs-Grundsatz der Spartaner.

Bey dem vielen Rauhen nun Verwerflichen in der spartanischen Erziehungsart, war dieß doch auch ein trefflicher Grundsatz, auf dessen Vollbringung sie sorgfältig hielten, daß die jungen Leute in dem Umgange mit älteren und klügeren Personen, allerhand nützliche Reden hörten. Es war besonders bey Tische gewöhnlich, daß diese viel Rühmliches aus der Geschichte, und von den Tugenden guter Bürger erzählten. Von schändlichen und bösen Dingen durfte durchaus nicht gesprochen werden. Es wurde auch kein unanständiges und grobes Wort gehört. — Christen! Christen! Auch hier beschämen euch oft rauhe Heiden. (Ebendaselbst.)

XI.

XI.

Anekdote.

Noch in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde im Kloster Neuburg zum Andenken einer gewissen Legende aus den Zeiten Leopold des Heiligen, von dem Capitel eine Art Hunde ernährt. — Kaiser Joseph II. machte daraus — — eine Stiftung für arme Jägerkinder. (S. Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen 2te Sammlung, Seite 251.)

XII.

Katechetische Zergliederung und Anwendung einer moralischen Geschichte.

(Siehe Rochows Kinderfreund von Riecke und Wölter bearbeitet. 1 Theil. Nro. 11.)

L. Wer wird in dieser Erzählung geschildert?

K. Ein dankbarer Sohn.

L. Wie hieß dieser dankbare Sohn?

K. Karl.

L. Worauf legte sich Karl mit anhaltendem Fleisse?

K. Auf die Landwirthschaft. (Auf die Geschäfte des Landwesens).

L. Was wurde er eben deßwegen bald?

K. Pächter (Meyer, Beständer).

L. Und zu was nahm ihn die Herrschaft, bey der er diente, bald darauf an?

K. Zum Verwalter.

L. Wodurch hatte er sich diese ausnehmende Gunst bey seiner Herrschaft erworben?

K. Durch seine Geschicklichkeit.

L. Wie befand er sich bey seiner Verwalters-Stelle in Ansehung des Einkommens?

K. Er hatte einen guten Lohn dabey.

L. Mancher verthut sein Einkommen muthwillig durch allerhand Arten der Verschwendung, z. B durch Fressen, Saufen, Spielen ꝛc. machte es wohl Karl auch also?

K. Nein. Er verbrauchte nicht alles von seinem Lohne zu seinen Bedürfnissen, sondern erübrigte alle Jahre etwas davon.

L. Wann hatte er schon angefangen, sich eine solche weise Sparsamkeit anzugewöhnen?

K. Von Jugend auf.

L. Was that er mit dem, was er alle Jahre ersparte?

K. Er dachte dabey an seine arme alten Eltern, und schickte ihnen monatlich ein gewisses an Gelde.

L. Wie

L. Wie sprach er oft hiebey?

K. Es sey seine größte Freude, wenn er daran denke, daß seine Eltern durch ihn ein ruhiges Alter erleben, und daß ers ihnen doch einigermassen vergelten könne, was sie ihm Gutes gethan hätten.

L. Wie gefällt euch Karl, l. Kinder?

K. Sehr wohl.

L. Wollet ihr ihm nicht auch nachahmen?

K. Ja, wir wollen ihm nachahmen.

L. Worinn wollet ihr ihm nachahmen?

K. 1) Im Fleisse. 2) In der Sparsamkeit und 3) In der Dankbarkeit.

L. In was war Karl fleißig?

K. In der Landwirthschaft.

L. Es gibt Menschen, die nur fleißig sind, wenn man sie beobachtet, oder die bald viel, bald wieder wenig arbeiten. War wohl Karls Fleiß auch so beschaffen?

K. Sein Fleiß war anhaltend.

L. Andere legen sich mit vielem Fleiß auf Nebendinge, nur nicht auf die eigentlichen Geschäfte ihres Berufs. Machte es Karl auch so?

K. Nein. Er legte sich mit anhaltendem Fleiße auf seinen Beruf, die Landwirthschaft.

L. Wie soll also auch euer Fleiß beschaffen seyn, wenn ihr Karln hierinn nachahmen wollet?

K. Er muß anhaltend seyn.

L. Worauf

L. Worauf muß er sich vorzüglich erstrecken?

K. Auf unsere Berufsgeschäfte.

L. Wenn ihr z. B. einst Handwerker werdet, in was müsset ihr vorzüglich fleißig seyn?

K. In unsern Handthierungen.

L. Oder wenn ihr die Landwirthschaft zu eurem Berufe wählet, worinn müsset ihr vor andern thätig seyn?

K. In den Geschäften des Landlebens.

L. Was erwirbt man sich durch fleißige und anhaltende Uebung in seinen Berufsgeschäften?

K. Geschicklichkeit.

L. Und wer wird wohl sein Glück eher machen, der Unfleißige und Ungeschickte, oder der Fleißige und Geschickte?

K. Der Fleißige und Geschickte.

L. Wie bestättigte sich dieses an Karln?

K. Er wurde bey seinem anhaltenden Fleiße bald Pächter, und endlich Verwalter.

L. Welches ist die 2te Tugend, die ihr von Karln lernen könnet und sollet?

K. Die Sparsamkeit.

L. Wen nennt man einen Sparsamen?

K. Der von seinen Einnahmen nicht alles zu seinen Bedürfnissen verbraucht, sondern noch etwas davon erübriget.

L. Es gibt Leute, die mancherley unnützen

Aufwand

Aufwand machen, und daher nie etwas ersparen, war es wohl bey Karl auch so?

K. Nein, er machte keinen unnützen Aufwand, sondern legte alle Jahre noch etwas von seinem Lohne zurück.

L. Oder suchte er sein Einkommen durch abergläubische oder durch blosse Glücksmittel, z. B. durch Schatzgraben, durch Goldmacherey, durch Lotteriespiel ꝛc. zu erwerben.

K. Nein, es war von seinem verdienten Lohne, wovon er etwas erübrigte.

L. War er nur darum so sparsam, um viel zu besitzen, oder mit viel pralen zu können?

K. Nein, sondern damit Gutes zu thun.

L. Wem that er damit Gutes?

K. Seinen armen alten Eltern.

L. Welche Tugend könnet und sollet ihr daher 3tens von ihm lernen?

K. Die Dankbarkeit.

L. Wem ist man gewöhnlich dankbar?

K. Seinen Wohlthätern.

L. Wer sind aber eure größten Wohlthäter?

K. Unsere Eltern.

L. Was thaten sie euch denn von Jugend auf?

K. Lauter Gutes.

L. Wem sollet ihr daher von Jugend auf, und so lange ihr lebet, dankbar seyn?

K. Unsern Eltern.

L. Wie

L. Wie könnet ihr euch ihnen jetzt schon dankbar zeigen?

K. Wenn wir thun, was sie haben wollen.

L. Und wenn ihr euch übel aufführet, nicht lernen wollet u. s. w.?

K. Nein, sondern wenn wir uns gut aufführen, brav lernen u. s. w.

L. Wie könnet ihr euch euren Eltern bey ihren Arbeiten dankbar beweisen?

K. Wenn wir ihnen dabey nach Kräften helfen.

L. Wie, wenn sie krank sind?

K. Wenn wir sie sorgfältig verpflegen, ihnen Arzney reichen u. s. w

L. Wenn sie alt, schwach und wunderlich werden?

K. Wenn wir sie unterstützen und mit ihnen Nachsicht und Geduld haben.

L. Und wie, wenn sie arm werden?

K. Wenn wir sie von unserem Vermögen unterstützen und ernähren.

L. Warum sollet ihr euch stets so dankbar gegen eure Eltern erzeigen?

K. Weil wir ihnen doch niemahls völlig vergelten können, was sie an uns gethan haben.

L. Dieß sah Karl ein, was freute ihn daher ausnehmend?

K. Daß seine Eltern durch ihn ein ruhiges Alter erlebten, und daß er ihnen doch einigermaß-

massen das Gute vergelten konnte, was sie ihm erwiesen hatten. Sir. 3, 8 — 18. K. 7, 29. 30. Sprüchw. Sal. 19, 26.

L. Nun denn, l. K. lernet von Karln Fleiß, Sparsamkeit und Dankbarkeit! Seyd überhaupt gut und fromm; so wird es euch wohl gehen. (Siehe Würtemb. Ges. Buch neue Ausgabe: Nro. 492. V. 1 — 3. Nro. 490. V. 7. 8. Nro. 214. V. 5. und Nro. 215. V. 5.)



XIII.

Historische Nachrichten.

1.

Nachricht von der Preis-Austheilung an die evangelisch-lutherischen deutschen Schullehrer für das Jahr 1810. und von der neuen Preisfrage für das Jahr 1812.

Auf die, den 26sten März 1808. den evangelisch-lutherischen deutschen Schullehrern im Königreiche zur Beantwortung vorgelegten Preisfrage:

„Worinn besteht das Eigenthümliche der Pestalozzischen Lehrmethode in Ansehung der Arithmetik? Hat

sie

ſie Vorzüge vor der gewöhnlichen Methode? Und welche?“

sind an Lichtmeß 1809 als dem bestimmten Termin, nur sehr wenige, nach Verlängerung des Termins aber 14 Abhandlungen eingekommen.

Vermög Allerhöchster Resolution von 22. Jun. 1811 wurden derjenigen Abhandlung, welche den Denkspruch hat:

Audiatur et altera pars —

als der vorzüglichsten, der erste Preis mit 5 Dukaten zuerkannt. Ihr Verfasser ist:

Jak. Friedr. Friesinger, Knabenschulmeister zu Waiblingen.

Der Abhandlung mit dem Denkspruch:

Nil prodest, quod non lædere possit idem —

wurde der 2te Preis mit 3 Dukaten zuerkannt. Der Verfasser ist Christoph Friedr. Sixt, Mädchen-Schulmeister zu Waiblingen.

Den dritten Preis mit 2 Dukaten erhielt der Aufsatz mit dem Denkspruch:

Quicquid futurum est summum, ab imo nascitur.

Der Verfasser davon ist:

Christian August Schlipf, Schulmeister zu Unterweissach, Backnanger Diöcese.

Ausser diesen haben die Lehrer Joh. Christ. Oehlschläger an dem rösleriſchen Institute, und

und Joh. Gottfried Reusch an der Knabenschule zu Kirchheim, so wie auch Carl Albrecht, Provisor zu Winnenden, recht gute und lesenswerthe Abhandlnngen geliefert.

Die für das Jahr 1812. bestimmte pädagogische Preisfrage ist:

„Wie kann bey dem Schulunterricht dem unter dem Volke herrschenden Aberglauben auf die kräftigste Weise begegnet werden?“

Die Abhandlungen müssen auf Jakobi 1812 unmittelbar an das Königliche Ober-Consistorium eingeschickt werden. Der Verfasser setzt einen Denkspruch vor, und schreibt seinen Namen auf einen Zettel, welchen er seinem Aufsatze versiegelt beylegt.

2.

Nachrichten von einer, im Jahr 1811 durch des Herrn Dekan M. Goeriz, Hochw. in der Aaler-Diöcese errichteten Schullehrer-Wittwenkasse *).

Friderich rc.

Lieber Getreuer!

Wir haben Eure sub dato 18ten März und 26ten

*) Eben derselbe thätige Beförderer alles Guten errichtete im Jahr 1804 als Dekanatamt-Verweser und

26ten Jun. d. J. an Unser Königl. Oberkonsistorium erstattete allerunterthänigste Berichte über die Einrichtung einer Diöcesan-Schullehrer-Wittwenkasse in Aalen erhalten, und geben Euch auf, einen Zusammentritt mit sämtlichen Schullehrern Eurer Diöcese zu veranstalten, und dann anliegende Statuten, welche von Seite Unsers Königl. Oberkonsistoriums für die Aaler Schullehrer-Wittwenkasse verfaßt worden sind, für Euer bereits eingeleitetes Schullehrer-Wittwen-Institut festzusetzen, und seiner Zeit wieder darüber zu berichten. Uebrigens habt Ihr denjenigen Geistlichen Eurer Diöcese, welche sich bereits durch freywillige Beyträge rühmlich ausgezeichnet haben, Unsere allergnädigste Zufriedenheit zu bezeugen, welche Wir auch Euch selbst für Eure geleistete Unterstützung und für Eure rühmliche Thätigkeit, ausgedrückt haben wollen. Gegeben den 16ten August 1811.

Schmidlin.
d'Autel.

2.

Diakon eine ähnliche Anstalt in der Heidenheimer Diöcese. (s. des neuen Landschullehrers 4. Bd. S. 291 und f.)

3.

Gesetze der Schullehrer-Wittwen-Gesellschaft in der Aaler Diöcese.

I. Zweck.

1.) Alle Schullehrer der Aaler-Diöcese wünschen, wenn sie Gott etwa frühzeitig von der Welt abfordern sollte, mit der Ueberzeugung sterben zu können, daß sie nicht versäumt haben, für ihre Hinterbliebenen nach ihrem besten Vermögen gesorgt zu haben. Sie ergreifen daher die allergnädigste Königliche Aufforderung, eine Wittwenkasse zu errichten, mit ehrfurchtsvollster Dankbarkeit und Freude.

2.) Die geringen Einkünfte der meisten Schullehrer lassen nicht zu, große Summen zusammen zu schiessen, von deren Zinsen ihren Wittwen und Waisen reichliche Unterstützungen ausgetheilt werden könnten.

Da jedoch verschiedene Schullehrer nach ihren Vermögens-Umständen und Einkünften mehr oder weniger zu leisten im Stande sind, so soll eine Anstalt errichtet werden, wo jeder nach seiner Lage und nach seiner Liebe auch für ein grösseres oder geringeres Wittwen- und Waisen-Deputat sorgen kann.

Diese Anstalt soll, so weit es immer möglich ist, sicher und unabhängig von zufälligen Ereig-

nis-

nissen seyn, und dem Lehrerstande der ganzen Diöcese zur Ehre, und ihren Wittwen und Waisen zum Segen gereichen.

Daher kam man über folgende Grundgesetze bey der Errichtung der Aaler Schullehrer-Wittwenkasse überein.

II. Einlagen.

1.) So wie ein Schullehrer in der Aaler Diöcese ein Schulamt bekommt, hat er das Recht, sich in die Wittwenkasse aufnehmen zu lassen. Er meldet sich zu dem Ende bey dem Wittwenkassen-Verwalter, und dieser nimmt Rücksprache mit dem zeitigen Dekan.

2.) Seinen Receptionsschein stellt der Verwalter aus, der Dekan bekräftiget ihn mit Unterschrift und dem Dekanalsiegel. Er muß aber mit Einem Gulden und dreyßig Kreuzer gelöst werden.

3.) Jeder Aufgenommene kann nach Belieben auf eine dreyfache Weise in die Wittwenkasse einlegen, jährlich entweder 6 fl. oder 3 fl. oder 1 fl. 30 kr.

4.) Diese Einlagen müssen, wenn der Aufgenommene das Leben hat, 25 Jahre lang geleistet werden.

5.) Wie ein Schullehrer einzulegen anfängt, so muß er 25 Jahre hindurch zu zahlen fortfahren, folglich mit 6 fl. oder 3 fl. oder 1 fl. 30 kr.

6.) Nach Verfluß von 25 Jahren zahlt jedes Mitglied der Wittwenkasse nur noch ein Drittheil seiner bisherigen Einlagen; wer 6 fl. bezahlt hat, 2 fl.; wer 3 fl. bezahlt hat, 1 fl.; wer 1 fl. 30 kr. bezahlt hat, 30 kr.

7.) Es ist niemand verwehrt, aus der Wittwen-Gesellschaft zu treten; allein niemand bekommt seine geleisteten Einlagen zurück bezahlt. Auch erhalten dessen Wittwe und Waisen nach erfolgtem Tode des Ehmanns und Vaters keinen Antheil an den jährlichen Vertheilungen der Zinsen.

8.) Wer eine Frau heurathet, die 6 Jahre jünger ist, als er, muß ausser der jährlichen Einlage, einmal für allemal, jedes Jahr seines Alters, welches das Alter seiner Frau über 6 Jahre übersteigt, wenn er jährlich 6 fl. einlegt, mit 2 fl. wenn er 3 fl. einlegt, mit 1 fl., und wenn er 1 fl. 30 kr. einlegt, mit 30 kr. bezahlen.

9.) Die jährliche Einlage muß vom Neujahr bis Lichtmeß richtig und Portofrey, so wie alles, was dem Verwalter der Wittwenkasse zugeschickt wird, Portofrey geliefert werden muß, — eingeschickt werden.

II. Verwaltung der Einlagen.

1.) Was für Receptionsscheine, jährliche Einlagen für die Jahre der Männer, welche das Alter der Weiber übersteigen, — oder auch durch

Ge-

Geschenke und Vermächtnisse eingehet, das wird alljährlich zwischen Lichtmeß und Georgii ausgeliehen. Wenn keine Wittwen vorhanden sind, so werden auch die Zinsen zum Kapital geschlagen.

2.) Der Kapital-Fonds steigt daher jährlich um die Einlagen.

3.) Kein Kapital darf ohne amtlichen Consens ausgeliehen werden, und man hat darauf zu sehen, daß dreyfacher Versatz gegeben wird.

4.) Die Rechnung wird von Georgii zu Georgii gestellt.

5.) Die Kapitalscheine werden beym Dekanat-Amte verwahrt, aber vidimirte Abschriften erhält der Wittwenkassen-Verwalter.

6.) Jährlich um Lichtmeß wird vom Verwalter dem Dekanat-Amte Rechnung geleistet. Diese wird sämtlichen Schullehrern bey der nächsten Zusammenkunft vorgelegt.

7.) Ein Schullehrer, vom Dekanat ausersehen, führt die Wittwenkasse.

8.) Für seine Bemühung, den Zeitaufwand und die Schreibmaterialien soll ihm verstattet werden, jährlich 3 fl. in Abzug zu bringen.

9.) Will er aber den Wittwen umsonst dienen, so soll er 45 kr. für Schreibmaterialien erhalten.

IV. Ver-

IV. Vertheilung der Zinsen.

1.) Was jährlich an Zinsen verfällt, wird unter die Wittwen, welche vorhanden sind, vertheilt.

2.) Allein keine Wittwe nimmt an den Zinsen vor Ausgang des Jahrs Theil, in welchem ihr Ehemann verstorben ist. Da die Rechnung von Georgii zu Georgii lauft, so geht die Theilnahme der Wittwe am Wittwenfiskus erst mit dem nächsten, auf den Tod ihres Mannes folgenden Georgii-Tag an.

3.) Sobald ein Schullehrer seinen Receptionsschein empfangen hat, nimmt — wenn er versterben sollte, seine Wittwe gleichen Antheil mit allen Wittwen der Gesellschaft.

4.) Der Theiler wird nach der Einlage des Ehemanns gemacht. Wer 3 fl. einlegt, dessen Wittwe bekommt eine ganze Portion, wer 1 fl. 30 kr. einlegt, dessen Wittwe bekommt eine halbe Portion; und, wer 6 fl. einleget, dessen Wittwe bekommt eine doppelte Portion.

5.) Sollten die Wittwen versterben, aber Waisen zurück lassen, so bekommen diese die jährliche ratam ihrer verstorbenen Mutter, und zwar so lange, bis das jüngste Kind das 18te Jahr zurück gelegt hat.

6.) Heurathet die Wittwe, so verliert sie ihr Recht an den Wittwenfiskus, hingegen ihre mit

mit ihrem verstorbenen Manne erzeugten Kinder behalten ihren Antheil an dem Wittwenfiskus, bis das jüngste Kind das 18te Jahr zurück gelegt hat.

7.) Ob die Wittwen und Waisen vermöglich oder arm, kränklich oder gesund seyen, hat nicht den geringsten Einfluß auf Festsetzung des Quantums, welches Wittwen und Waisen aus der Wittwenkasse zugetheilt wird. Es richtet sich einzig und allein nach der Einlage des verstorbenen Schullehrers, nach der Summe der Zinsen und der Anzahl der vorhandenen Wittwen und Waisen.

8.) Nach dem Tode ihres Ehemanns benachrichtigen sogleich die Wittwen, und nach dem Tode der Schullehrer-Wittwen, die zurück gebliebenen Waisen, den Verwalter der Schullehrer-Wittwenkasse von dem erfolgten Todesfalle, und legen einen pfarramtlichen Todesschein und wohl auch den Lebenslauf der Verstorbenen bey.

V.

Seine Majestät, der König, wären um folgende Privilegien allerunterthänigst zu bitten, nehmlich um

1.) Freyheit von Kapitalsteuer;

2.) vom Stempel in allen, die Wittwenkasse betreffenden Angelegenheiten;

3. Um

3.) Um die Rechte der Armen bey allen gerichtlichen Verhandlungen.

4.) Um das Vorrecht, daß der Erlös der, dem Wittwenfiscus versetzten Güter bey irgend einem Gant baar, sogleich nach dem Verkauf an den Verwalter auszuzahlen, und nicht in Depositum zu nehmen.

5. Um die allergnädigste Verfügung, daß jeder Schullehrer, der eine Frau und Kinder hat, besonders wenn kein Vermögen vorhanden ist, dem Wittwenfiscus beytreten m u ß.

Nichts gereicht dem Schullehrerstande mehr zum Nachtheil, als wenn die Wittwen und Kinder derselben ohne alle Unterstützung in Dürftigkeit leben.

6.) Um die allergnädigste Verfügung, daß jedem Schullehrer, der nachläßig in Zahlung seiner jährlichen Rata zur Wittwenkasse seyn sollte, sogleich auf dekanatamtliches Verlangen dieselbe von seiner Besoldung abgezogen und dem Schullehrer-Wittwenkassen-Verwalter zugestellt werden soll. *)

XIII.

*) Der Herausgeber behält sich vor, von dem glücklichen Fortgange dieser, den obigen allergnädigst vorgeschriebenen Statuten gemäß, bereits eingerichteten nützlichen Anstalt, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, und wünscht nichts mehr, als daß überall ähnliche Institute errichtet, und da, wo sie bereits errichtet sind, immer sorgfältiger Bedacht auf ihre Aufnahme und auf ihre Dauer genommen werden möchte.

3.

Jahrsbericht über die Arbeiten der Realschule und des Realinstituts in Augsburg von $\frac{1810}{1811}$.

I. Arbeiten der Realschule.

1) In der Unterklasse der Realschule wurde von dem provisorischen Klassenlehrer Hrn. Calmberg der Unterricht in der deutschen Sprache in 5 wöchentlichen Lehrstunden nach Wißmeyrs deutscher Sprachlehre ertheilt. Die erklärten Regeln suchte er durch häufige Anwendung in Beyspielen den Schülern fest einzuprägen. Dabey wurden fleißige Leseübungen in Weißens Kinderfreund angestellt, wobey der Lehrer immer auch selbst das Gelesene den Schülern wieder vorzulesen pflegte, sie auf die gehörige Recitation aufmerksam machte, und die schwereren Stellen erklärte. Damit verband er zugleich häufige Gedächtnißübungen durch verschiedene gute Gedichte, welche er die Woche einmal von den Geübteren deklamiren ließ. Den Unterricht in der französischen Sprache besorgte in 4 wöchentlichen Lehrstunden Hr. Professor del Degano. Die Schüler wurden von ihm als erste Anfänger übernommen, und in den Grundregeln der Sprachlehre nach Mozin geübt. Die Hülfszeitwörter wurden ganz durchgegan-

gegangen, und die besseren selbst bis zu den 4 regelmäßigen Zeitwörtern geführt; durch schriftliche und mündliche Aufgaben, worinn die grammatikalischen Regeln zweckmäßig angewendet wurden, suchte er letztere dem Gedächtnisse einzuverleiben. — In der Geographie bearbeitete Hr. Calmberg vorzüglich die Anfangsgründe des mathematischen Theils dieser Wissenschaft und bemühte sich, seinen Schülern den Ursprung und Gebrauch der verschiedenen Kreise auf der Erdkugel zu erklären; wie man vermittelst derselben die Lage eines jeden Orts auf der Erdoberfläche bestimmen könne, und durch welche Linien sie auf den Landcharten vorgestellt werden, wobey er einen kleinen Globus zu Hülfe nahm. Dann machte er sie noch mit den 5 Welttheilen (Erdtheilen) bekannt, die er ihnen auf der Charte vorwies, und theilte ihnen das Wissenswürdigste aus der physischen Geographie mit, wobey ihm Klügels Encyklopädie als Leitfaden diente, den Schülern aber die Hauptsätze in der Feder diktirt wurden, in 4 Stunden die Woche. In der Kosmographie erklärte er ihnen Bode's allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude in 4 Stunden die Woche, fügte denselben auch das Unentbehrlichste von den Kreisen der Ringkugel, die Erklärung der verschiedenen Weltsysteme und der Finsternisse bey, welches den Schülern

gleich-

gleichfalls diktirt wurde, nebst Vorweisung guter Abbildungen aus Bode und Fritsch. — Der Unterricht in der Arithmetik wurde wöchentlich dreymal nach Lorenz Grundriß gegeben, und die 4 Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen unter beständigen Uebungen durchgegangen, wobey er sich vor allem bemühte, den Schülern richtige Begriffe von Zahlen und ihrer Behandlungsart zu geben, und die Regeln in ihrer Allgemeinheit darzustellen. — In der Geometrie wurde gleichfalls dreymal die Woche Lorenz Grundriß zum Grunde gelegt, und bis auf die Lehre von den Paralellogrammen verfolgt. Er suchte dabey jeden Beweis aufs die einfachsten Begriffe zurück zu führen, zeigte ihnen den Zusammenhang eines jeden Lehrsatzes mit den bereits erwiesenen Sätzen, und suchte dadurch zugleich ihre Denk- und Urtheilskraft zu stärken.

Den Religionsunterricht für die katholischen Schüler der drey Klassen der Realschule besorgte in 2 wöchentlichen Lehrstunden Herr Caplan Thosso Roth, und trug ihnen die Erkenntniß Gottes aus der Schöpfung, aus dem, was der Mensch ist und seyn soll, aus der Offenbarung und den biblischen Urkunden, nebst den Mitteln zur Tugend und Seligkeit zu gelangen, nach Batz und Jais Anleitung,

vor. Mit den evangelischen Schülern der Mittel- und Unterklasse wurden von Hrn. Mittelreallehrer Lankmeyr die Glaubenslehren in 2 wöchentlichen Stunden sokratisch durchgegangen. Hiebey wurde der vorgeschriebene katechetische Unterricht zu Grunde gelegt, und die in demselben angezeigten Bibel- und Liederverse gröstentheils memorirt. In einer besonders hiezu bestimmten Stunde, wurde mit den Schülern beyder Confessionen der erste Theil von Schmids bibl. Geschichten A. T. gelesen, und die aus denselben fließenden Lehren der Moral den jugendlichen Herzen eingeprägt.

Ferner trug in der Unterklasse der Realschule Hr. Lct. und Lehrer des Linearzeichnens Andreas Nilson nach seiner gedruckten Unterweisung in Führung des Cirkels und Lineals die Lehre von der Construktion der Perpendikular- und Parallellinien, von der Theilung der Linien, vorzüglich vom Entwurf und Gebrauch des verjüngten Maaßstabes, von Errichtung gegebener Vielecke auf vorgegebene Linien, von Eintragung der Vielecke in gegebene Cirkel vor. Die angezeigten Aufgaben zeichnete er jedesmal im Großen an die Tafel, und ließ sie von den Schülern auf das Reißbrett kopiren.

Der Herrn Lankmeyr an den 3 Abtheilungen der Realschule aufgetragene Unterricht

im

im Schönschreiben wurde von ihm in 8 wöchentlichen Stunden besorgt. Die Anfänger wurden mit Nachzeichnung der nach genetischer Ordnung an die Tafel geschriebenen Buchstaben beschäftiget, während die Weitergekommenen zum richtigen und regelmäßigen Nachschreiben der von dem Lehrer selbst verfertigten Vorschriften, sowol in der deutschen als lateinischen Kurrent, schrift angehalten, einige größere Schüler aber auch im Kanzley- Fraktur- und Romanischreiben geübt wurden.

Gemeinschaftlich mit den Schülern des Progymnasiums wurden die Schüler der 3 Klassen der Realschule von dem Lehrer des freyen Handzeichnens Hrn. Johannes Nilson in 2 Stunden die Woche im freyen Handzeichnen unterwiesen. Pestalozzi's und Lairesses Anleitung wurden dabey zum Grunde gelegt, und die Fähigeren in Zeichnung von Landschaften, Figuren und Köpfen nach französischen und deutschen Originalen geübt.

Den Unterricht im Singen ertheilten die Singlehrer, Herr Benz und Lehmann, jener den katholischen, dieser den evangelischen Schülern der Mittel- und Unterklasse der Realschule.

2.) In der Mittelklasse verwendete auf den Unterricht in der deutschen Sprache

der

der Klassenlehrer Herr Lankmeyr 6 Stunden jede Woche. Er machte die Schüler mit den Elementen der Sprachlehre und den nothwendigen Regeln der Orthographie bekannt, ließ zu diesem Zwecke fehlerhaft an die Tafel geschriebene Sätze von ihnen korrigiren, und, um sie im Style zu üben, kleine Erzählungen zu Hause ausarbeiten. Er benützte theils Wißmeyrs kleine Sprachlehre, theils Dolzens Handbuch, theils Baumgartens orthographische Schultabelle. In jeder Woche wurde eine Stunde den deklamations-Uebungen gewidmet, wobey nicht nur auf deutliche, reine Aussprache, sondern auch auf gehörige Haltung des Körpers und natürliche Gestikulation gesehen wurde. Hiezu wurden theils Wagners Lehren der Weisheit und Tugend, theils das Mildheimer Liederbuch, theils die Schriften unserer besten Dichter benutzt; zugleich wurde nicht nur auf richtiges und fertiges, sondern auch accentmäßiges Lesen und reine Aussprache gesehen. — In der Geographie wurde das Planiglob, Europa, das Nothwendigste von Deutschland und Bayern mit beständiger Hinweisung auf die neuesten Charte in 4 wöchentlichen Stunden durchgegangen und dazu verschiedene geographische Schriften benützt. — Die Kosmographie betreffend, so suchte

er

er in 3 wöchentlichen Stunden die Schüler mit der ganzen Einrichtung des Weltgebäudes, der Planeten und Kometen, den verschiedenen Sonnensystemen, den Sonnen- und Mondsfinsternissen ꝛc. bekannt zu machen. Er erklärte ihnen die an dem Erdglobus angenommenen Zirkel, Zonen ꝛc. und unterhielt sich mit ihnen über die Bestandtheile unserer Erde, über Gebirge, feuerspeyende Berge, über das Meer, die Bewegungen desselben, über Ebbe und Fluth, Strömungen, Wirbel und d. gl. Er benutzte dabey Bode's Betrachtungen, Bischoffs Lehrbegriff und Gaspari's Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. Durch die sokratische Methode suchte er stets das eigene Nachdenken der Schüler rege zu machen. — In der Arithmetik absolvirte er in 3 wöchentlichen Stunden die 4 Rechnungsarten sowol in gleich- als ungleich benannten Zahlen, machte sie mit der Lehre von den Brüchen nach allen 4 Rechnungsarten, so wie mit der Resolution und Reduktion derselben, wie auch mit der Regel de Tri bekannt. Den Privatfleiß der Schüler suchte er durch Aufgaben mehrerer Rechnungsbeyspiele von einer Lektion zur andern in Thätigkeit zu erhalten. Er bediente sich hauptsächlich seiner eigenen praktischen Methode, und führte immer alle Rechnungsarten auf das praktische Leben zu-

rück.

rück. Nebenbey wurden öftere Uebungen im Kopfrechnen angestellt, worinn die Schüler hauptsächlich mit Berechnung der gangbarsten Münzsorten, so wie verschiedener im bürgerlichen Leben vorkommender Rechnungs-Aufgaben geübt wurden. In 3 wöchentlichen Stunden über die Geometrie machte er sie mit den Grundbegriffen von der geraden Linie, von der Ebene, den Winkeln, und den Figuren, von den Triangeln, ihrer Kongruenz, ihren Seiten und Winkeln, von den 4 seitigen Figuren und ihren Winkeln, von den Paralellinien und Paralellogrammen bekannt. Lorenz Grundriß lag dabey zu Grunde. Das Erklärte wurde den Schülern durch Vorzeichnung der Figuren an der Tafel und Nachzeichnung derselben möglichst anschaulich gemacht.

Im Französischen erhielt diese Klasse wöchentlich 4 Stunden Unterricht von Hrn. Professor del Degano. Weil sich in ihren Fortschritten eine auffallende Ungleichheit zeigte, so wurden 2 Abtheilungen gemacht. Die Stärkeren wurden in der Konjugation der Zeitwörter geübt; den Schwächeren die ersten Grundregeln der Grammatik beygebracht; zweckmäßige praktische Aufgaben und Uebungen waren überall mit dem Unterrichte verbunden.

Im

Im Linearzeichnen wurde mit dieser Klasse fortgefahren.

3) Die Schüler der Oberklasse wurden tiefer in die Grundsätze der deutschen Sprachlehre eingeführt durch den Klassenlehrer Herrn Bachmeyr in 3 Stunden wöchentlich. Besonders suchte er sie in dem Syntax, der Rektion des Verbums, dem Gebrauch der Binde- und Fügewörter, der Konstruktion verschiedener Sätze und in der Rechtschreibekunst zu befestigen. Auch auf das Deklamiren memorirter schöner Stellen aus deutschen Dichtern wurde viele Sorgfalt verwandt. In der Geographie wurden wöchentlich 3 Stunden gegeben. Nach dem allgemeinen Normativ ist diese Wissenschaft zwar nur für die 2 unteren Klassen der Realschule festgesetzt. Da aber manche Schüler mit Umgehung dieser Klassen aus der Oberklasse zum bürgerlichen Leben übergehen, so sind auf Veranstaltung des abgegangenen Hrn. Direktor Hauff seit dem letzten Februar zum Behufe dieser neuen Lektion von den 4 vorgeschriebenen Stunden der deutschen Sprache wöchentlich eine, und 2 Stunden von den 5 Stunden der Physiographie entlehnt worden. Da die Hälfte der Schüler noch gar keinen Unterricht in der Geographie erhalten hatte; so war der Lehrer genöthiget, den Weg des generellen Kursus als

erste Grundlage einzuschlagen und dabey fleißige Wiederholung des Vorgetragenen vorzunehmen. Außer der allgemeinen Einleitung gieng er nach Auszügen aus Gaspari, Europa mit seinen Staaten durch; die Geographie von Deutschland aber fieng er mit der vom Königreich Bayern an, wozu er sich der neuesten Erdbeschreibung des Königreichs Bayern nach seinen 9 Kreisen bediente. Beym naturhistorischen Theil der Physiographie benützte er Schletzens Leitfaden der Naturgeschichte, bey dem physikalischen Beno Michls Naturlehre für die Jugend. In der Geschichte wiederholte er sokratisch jedes vorgetragene Pensum nach Bredows merkwürdigen Begebenheiten und ließ dessen historische Tabellen von den Schülern in kleinen Aufgaben sich fest ins Gedächtniß prägen. In der Geometrie und Arithmetik folgte er der Anleitung des vorgeschriebenen ersten Kursus der reinen Mathematik von Lorenz. In der erstern vollendete er die 2 ersten Kapitel des ersten Abschnittes und in der letztern die 4 Kapitel des ersten Abschnittes.

Für die französische Sprache hatte diese anfangs so zahlreiche Klasse im ersten Semester ebenfalls 2 Abtheilungen, wobey auf jede Hälfte wöchentlich 2 Lehrstunden fielen. Da aber mit dem 2ten Semester viele austraten, so wurden

die Uebriggebliebenen wieder mit einander vereiniget. Mozins's Grammatik diente als Lehrbuch, und wurde bis zu den regelmäßigen Zeitwörtern und den 6 abweichenden Branches der ersten Abwandlung fortgeschritten, auch wurden mündliche und schriftliche Uebungen fleißig angestellt.

Im Linearzeichnen konnte Hr. Lct. Nilson mit diesen Schülern weiter fortschreiten und ihnen die Anweisung zur Zirkel- und Linearführung selbst in die Hand geben, worinn sie auch keinen unbedeutenden Fortgang machten.

II. Arbeiten des Realinstituts.

1.) In der Unterklasse lehrte Herr Kanonikus und Professor Augustin Stark wöchentlich in 6 Stunden nach Hauffs Lehrbuch die Arithmetik und kam von den Anfangsgründen bis zur Ausziehung der Kubikwurzel. Die Zoologie brachte Hr. D. und Professor Juch nach Anleitung seiner Encyklopädie der Naturgeschichte in 4 Stunden die Woche zu Ende. Da es uns bis jetzt an einem Naturalienkabinet fast gänzlich fehlt, so wurden die Gegenstände meistens aus guten Kupferwerken vorgezeigt, die der Lehrer selbst besitzt. — Vom Professor und gegenwärtig provisorischen Direktor Sauer wurden im ersten Semester die

Hauptgrundsätze der Logik nach eigenen Diktaten, verbunden mit mancherley logikalischen Denkübungen mitgetheilt, im 2ten Semester wurde aus der physiologischen Anthropologie das allgemein Faßliche über Lebenskraft, Erregbarkeit, Fleisch- und Nervenkraft, Blutumlauf und Athemholen, in 2 wöchentlichen Lehrstunden durchgegangen. Auf die Religionslehre wurde in jeder Woche eine Stunde verwandt. Herr Professor Keyßer vollendete den Kursus der Geographie nach seinem eigenen Lehrbuche der Länder- und Staatenkunde, ferner dessen Lehrbuch der vaterländischen Geographie und Gasparis Geographie.

Da der Lehrer der französischen Sprache, Herr Professor Guldener, aus den 4 Klassen des Realinstituts 3 Abtheilungen machte, deren jeder er wöchentlich 3 Stunden ertheilte, so verschieben wir die Anzeige davon bis ans Ende unsers Jahrsberichts. Von Hrn. Professor del Degano wurden die Schüler in der Unterklasse in 3 wöchentlichen Lehrstunden in den Grundsätzen der italiänischen Sprachlehre, theils nach eigenen Heften, theils nach Filippi befestigt, die im Lehrbuche angebrachten Uebungsstücke übersetzt und analysirt, und damit überall sowol mündliche als schriftliche Uebungen verbunden. Im Deutschen wurde vom provisorischen Direktor Sauer besonders

auf

auf fleißige schriftliche Ausarbeitungen, wozu der Stoff den Schülern öfters angegeben wurde, gedrungen. Die Aufsätze wurden zuweilen unter ihnen ausgewechselt, und einer mußte die Arbeit des andern korrigiren, worauf erst die Korrektur vom Lehrer erfolgte. Vorgelesene Stücke historischen Inhalts mußten sie sogleich mündlich nacherzählen, Gedichte auswendig lernen und deklamiren. Verschiedene klassische Schriften wurden gelesen, theils um ihnen die Grundsätze der Grammatik praktisch einzuschärfen, theils sie für Inhalt, Korrektheit und Schönheit der Darstellung zu gewinnen.

2.) In der Untermittelklasse beendigte Herr Professor Stark die ganze Arithmetik nach den Elementen von Lorenz, nach welcher er auch in der Algebra die Lehre sowol von den einfachen als von quadratischen und reinen kubischen Gleichungen wöchentlich in 6 Stunden vortrug. Auf die Botanik verwendete Herr Professor Juch wöchentlich 4 Stunden nach Wildenovs Anleitung zur Pflanzenkenntniß. Sein vorzüglichstes Augenmerk war dahin gerichtet, das Linneeische System vollkommen begreiflich zu machen, welches ihm auch in so weit gelang, daß im 2ten Semester zur Analysis fortgeschritten werden konnte, und viele Schüler im Stande sind, die Pflanzen nach

Schranks

Schranks bayerischer Flora zu bestimmen. Die freye Natur und des Lehrers botanische Bibliothek waren die Hülfsmittel, deren er sich zur Veranschaulichung der Gegenstände bediente. Zu diesem Behufe wurden auch mehrere Exkursionen gemacht, und da der Lehrer die praktische Bestimmung der Zöglinge nie aus dem Auge verlor, so wurde auf eine nähere Bekanntschaft mit denen Pflanzen vornehmlich Rücksicht genommen, die in technischer Hinsicht besonders wichtig und merkwürdig sind. Im ersten Semester wurden von Direktor Sauer die vorzüglichsten Lehren der Anthropologie, als die Lehre von den 5 Sinnen, vom innern Sinne, Einbildungskraft, dem Gedächtniß, den Temperamenten ꝛc.; im 2ten Semester die Lehren der Psychologie über das Vorstellungs-, Gefühl- und Begehrungsvermögen mit beständiger Rücksicht auf die Fassungskraft und Bedürfnisse der Zöglinge in 3 Stunden die Woche nach eigenen Diktaten abgehandelt. Die Geschichte ward von Hrn. Professor Keyßer nach seinen eigenen Geschichtstafeln und Bredows Tabellen im allgemeinen Umrisse in 5 Stunden vorgetragen, und die Geschichte der Griechen und Römer insbesondere ausführlich behandelt. Was den Unterricht dieser Klasse in der italiänischen Sprache betrifft, so mußte sie, weil

weil im Anfange des Jahrs viele Neulinge eintraten, in 2 Abtheilungen getrennt werden, die aber, da nur ein Einziger von den Stärkeren noch übrig blieb, späterhin wieder in Eine zusammen schmolzen. Die Grundsätze der Sprachlehre mußten auch hier besonders berücksichtigte werden. Es wurde darin bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern fortgegangen und in den Uebungsstücken eine zweckmäßige Anwendnng davon gemacht. Viele Aufgaben zu den schwereren sowol etymologischen als syntaktischen Spracheigenheiten wurden eigends diktirt und mündlich und schriftlich durchgearbeitet. Zur Fortbildung in der Muttersprache wurde nach Heinsius Teut Anleitung zum Brief- und Geschäftsstyl und die Prosodie der deutschen Sprache gegeben, Voßens Luise, Engels Philosoph für die Welt, einige Schauspiele von Engel und eine Auswahl vorzüglicher Gedichte mit den nöthigen ästhetischen, grammatikalischen und Sacherläuterungen gelesen, Aufsätze verschiedener Art mit Befolgung der in der Unterklasse beobachteten Methode gemacht, klassische Stellen memorirt und deklamirt.

3.) In der Obermittelklasse wiederholte Herr Professor Stark nach Lorenz Elementen die Rechnungen mit Wurzelgrößen und die einfachen und zusammen gesetzten Gleichungen

gen, analysirte dann die Formeln der Logarithmen, sah besonders auf praktische Anwendung der Progressions- und Zinsrechnungen und trug auch etwas von dem Binomium in der Analysis in 4 wöchentlichen Stunden vor. Da im ersten Semester vom ehmaligen Herrn Direktor Hauff die Epipedometrie nach Euklids Elementen beendigt wurde, so fieng im 2ten Herr Professor Stark die praktische Geometrie an, zeigte sowol theoretisch als praktisch die Plan- und Höhenmessungen sowol mit einem Branderschen Astrolabium als mit einem Sextanten, wie auch das Nivelliren. Die ebene Trigonometrie brachte er mit Anwendung der praktischen Uebungen ganz zu Ende. Die Chemie lehrte nach eigenen Diktaten Hr. Professor Juch in 4 Stunden die Woche; er trug nicht nur den ganzen theoretischen Theil, sondern auch die wichtigsten Gegenstände aus dem praktischen vor, und machte die Schüler besonders mit den neueren, das Leben und Treiben der Menschen mehr ansprechenden, chemischen Operationen und Entdeckungen, z. B. Zuckerfabrikation, Indigobereitung aus deutschen Pflanzen, Gerberey rc. genauer bekannt. Die Mineralogie wurde von ihm nach Blank vorgetragen und vollständig absolvirt. Die Rechts- und Pflichtenlehre wurde wöchentlich 2 mal vorgetragen

und bis auf wenige Kapitel aus dem Staats-rechte vollendet. Die griechischen Alterthümer wurden nach Schaff, die römischen nach Ruperti erläutert und darauf von Hrn. Professor Keyßer wöchentlich 3 Stunden verwandt. Im Italiänischen wurden Briefe aus Caro, Redi, Bonfadio, auch mehrere Canzoni und Sonetti gelesen, nebst fortwährender Analyse auf die Eigenheiten und Zierlichkeiten der Sprache aufmerksam gemacht, und manche der auswendig gelernten Stücke deklamirt. Auf die deutsche Sprache wurden wöchentlich 2 Stunden verwandt, und darin wurde die Theorie der verschiedenen Dichtungsarten, als der Fabel, Idylle, poetischen Erzählung, Epigramme, Madrigale, Sonnette, Satyre &c. nach Eschenburg mitgetheilt. Gelesen wurden Voßens Louise, auch mehrere Bücher aus Voßens Uebersetzung des Homers, Geßners Idyllen, Matthissons Erinnerungen &c.; mit Memoriren und Deklamiren guter Gedichte, und mit deutschen Ausarbeitungen, besonders im didaktischen und historischen Styl, wurde auch in dieser Klasse fortgefahren.

4.) Für die Oberklasse wurde im ersten Semester die Physik vom Hrn. Direktor Hauff in 5 Stunden wöchentlich abgehandelt, und in diesem Zeitraum zugleich die allgemeine Wissen

senschaftskunde in 2 Stunden wöchentlich von ihm zu Ende gebracht. Im 2ten Semester setzte Herr Professor Stark die Vorlesungen über Physik fort, führte die Beweise mit den vorräthigen Instrumenten und erklärte auch Mehreres von der praktischen Astronomie. Die allgemeine Naturwissenschaft mit Hinsicht auf Technologie und Kameralistik trug Herr Professor Juch theils nach Walters, theils nach seinen eigenen Ansichten in 4 Stunden wöchentlich vor. Da Augsburg viele Fabriken und Manufakturen besitzt, so wurde dieser Vortheil zu mehreren technologischen Exkursionen benutzt, um den Schülern die vorgetragenen Lehren in der wirklichen Anwendung zu zeigen. Die Geschichte ward mit besonderer Hinsicht auf Handlung nach Heeren in 4 Stunden vorgetragen. Im Italiänischen wurden mit dieser Klasse Tasso's Gierusalemme liberata, und mehrere Stücke aus Filicaja Frugoni und Metastasio gelesen. Mit dem Uebersetzen waren auch mehrere Uebungen im Sprechen und Schreiben, wie auch Deklamationen verbunden. In den der deutschen Sprache gewidmeten 2 Lehrstunden wurden die Grundsätze der Redekunst mitgetheilt, wobey die Schüler sich in eigenen Redeübungen versuchten. Außerdem wurden mit ihnen gelesen Sauers und Neuho-

fers

fers Vorlesungen über deutsche Klassiker und manche klassische Werke, womit der Lehrer denselben Zweck der Humanitätsbildung zu erreichen bemüht war, den man durch die Lektüre der griechischen und römischen Autoren zu erreichen sucht.

Der Unterricht in der französischen Sprache wurde von Hrn. Professor Guldener für die 3 Abtheilungen des Instituts in folgender Ordnung ertheilt. In der untern Abtheilung fieng er die Grammaire mit den Regeln der Aussprache an, gieng dann zu der Lehre vom Artikel über, handelte die Verbes auxiliaires, reguliers und irreguliers ab, und fuhr im ersten Semester bis zu den pronoms indefinis fort. Im 2ten Semester wurden Stücke aus Gedike's französischem Lesebuch übersetzt und erklärt.

In der 2ten Abtheilung wurden die Regeln der Grammatik von dem pronoms demonstratifs wiederholt, und einige unerhebliche Kapitel in der Syntax ausgenommen, vollendet. Fenelons Telemaque wurde bis zu dem 3ten Buche gelesen, so, daß die Schüler bey jeder Gelegenheit auf die Eigenheiten und Zierlichkeiten der Sprache aufmerksam gemacht wurden; aus Mozins dialogues wurde gegen 40 memorirt und dabey vor Germanismen fleißig gewarnt,

zu

zu welchem Zwecke auch Uebersetzungen ins Französische gemacht wurden.

In der 3ten Abtheilung wurde Telemaque vom 3ten bis 6ten Buche nach derselben Methode erklärt, wie in der 2ten. Von Mozins Gesprächen wurden gegen 50 memorirt, auch mehrere deutsche Aufsätze mit Erfolg ins Französische übersetzt.

Schließlich haben wir noch zweyerley zu rühmen und zu bedauren; zu rühmen, ein Geschenk der Königlichen Regierung von 1000 fl. zur Anschaffung der nöthigsten physikalischen Instrumente, und die Einräumung des ehmaligen Bibliotheksaals im Collegium zunächst unserm Institute gegen über, um jene Instrumente bequem darin aufstellen zu können; zu bedauren, den Verlust des Herrn Direktor Hauff, der einem an ihn ergangenen Rufe ins Ausland folgte, und den Verlust so mancher wackeren, talentvollen Jünglinge, die uns gerade zu der Zeit verließen, wo wir anfangen, uns ihrer glücklich fortschreitenden Bildung zu freuen.

XIV.

Recensionen und Anzeigen.

1.

Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens von Johann Heinrich Helmuth, Kön. westfälischen Superintendenten, Prediger in der Landstadt Calvörde Mitglied des Wahlkollegii im Elbdepartement und der kön. deutschen Gesellschaft zu Helmstedt Ehrenmitglied. Sechste, verbesserte und mit neuen Zusätzen vermehrte Auflage. Mit Kupfern. Reuttlingen, 1811. In der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.

Diese Schrift des verdienstvollen Hrn. Superintendenten, von dem wir noch mehrere gemeinnützige Schriften haben, z. B. eine Volksnaturgeschichte in 9 Bänden, Anleitung zur Kenntniß des großen Weltbaues für Frauenzimmer rc. ist von dem Publikum mit einem so allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, daß bereits die sechste Auflage davon veranstaltet werden mußte. Sie ist in der löblichen Absicht geschrieben worden, um das Volk von den

Fesseln

Fesseln zu befreyen; in welchen es der Aberglaube gefangen hält. Jede neue Auflage erhielt zeitgemässe Verbesserungen und Zusätze, und dieß ist ins besondere auch bey dieser sechsten der Fall. Die Leser werden hier von manchen Sachen eine deutliche Erkenntniß bekommen, von denen in den vorhergehenden Auflagen nichts enthalten ist. Die Zusätze betreffen unter andern die Erklärung der Geistertänze und die Vermehrung der Geister, die von Künstlern, besonders von Herrn Enslin — nicht Ensler — einem Württemberger, zum Erstaunen der Zuschauer vorgestellt werden. Ferner den Cometen, der in den Herbstmonaten 1807. erschien, und gegen 7 Monate sichtbar war, so daß die Sternkundigen in den Stand gesetzt wurden, seine ungeheure Laufbahn zu berechnen; die Flintensteine und deren Verfertigung; den Geburtsort der Diamanten und die bewundernswürdige Größe einiger dieser kostbaren Steine; die Nachricht von den Mondsteinen oder dem sogenannten Steinregen und den verschiedenen Meynungen darüber; die Erzeugung des Bernsteins; die neuesten Nachrichten von der Zuckersiederey aus den Runkelrüben; deßgleichen die Geschichte von der wohlthätigen Erfindung der Kuhpocken, durch deren Einimpfung die Kinder vor den natürlichen Pocken geschützt werden.

In

In der Vorrede zu dieser 6ten Auflage gedenkt der Hr. Superintendent neben einigen, den Aberglauben in Schutznehmenden Schriften, welche seit 1796. erschienen sind, besonders derjenigen mit Bedauren, welche der sonst gelehrte Herr geheime Hofrath D. Joh. Heinr. Jung, unter dem Titel: Theorie der Geisterkunde ꝛc. herausgegeben, und die so viel Aufsehen erregt hat. Er nennt dieselbe ein mit fabelhaften Erzählungen von Erscheinungen der Geister und andern schädlichen Irrthümern angefülltes Buch; und zeigt an einem von Hr. D. Jung angeführten Beyspiele, wie sehr dieser wider die historische Wahrheit handle, wenn er eine auf dem Amboß der Lügen geschmiedete Geistererscheinung mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnen wolle.

Mögen alle Schulvorsteher diese nützliche Volksnaturlehre in ihre Schulen anschaffen! Mögen insbesondere die Schullehrer sich derselben dazu bedienen, theils sich selbst von dem schädlichsten aller Irrthümer zu befreyen, theils ihre Schüler und Schülerinnen schon frühe gegen den Aberglauben zu verwahren, und sie mit Grundsätzen auszustatten, womit sie nicht nur sich selbst, sondern auch Andere in ihren Kreisen wider den gefährlichsten Feind aller wahren

Religiosität und Tugend, der Geistesruhe und des frohen Lebensgenusses wider den Aberglauben, waffnen können!!!

2.

Grundsätze für die Bildung der Schullehrer. Den Präparanden im Großherzogl. Badischen, am Ende kurz beschriebenen Schullehrerseminarium zu Rastadt *) erklärt von ihrem Direktor, Ignaz Demeter, Stadtpfarrer, Stadt-Decan und Professor der Pädagogik. Rastadt, gedruckt und verlegt bey dem Hofbuchdrucker Sprinzing. 1811. 128 Seiten in 8. (Ladenpreis

---

Der verehrungswürdige, und um die zweckmäßige Verbesserung des deutschen Schulwesens in den Großherzogl. Badischen Staaten katholischen Antheils überhaupt, und um die wissenschaftliche und sittlich-religiöse Bildung künftiger brauchbarer Schullehrer insbesondere sehr verdiente und rastlos bemühte Hr. Stadt-Dekan und Professor Demeter in Rastadt sucht hier einen längst

*) s. auch Handbuch 3 Bd. 2. Stück S. 135. ff. d. H.

längst gefühlten, aber bisher noch nicht vollständig befriedigten Bedürfniß abzuhelfen.

In gedrängter Kürze umfaßt er nehmlich in diesen Blättern, die er zu einem Leitfaden für seinen öffentlichen Präparanden-Unterricht bestimmt hat, das Ganze von dem, was ein deutscher Elementar-Schullehrer nach seinen wichtigen Verhältnissen zu wissen und zu leisten nöthig hat. Er zeigt darinn seine Vertraulichkeit mit den besten Pädagogen unsers Zeitalters, und wählt aus der reichhaltigen Fundgrube eigener und fremder Erfahrungen das Einfachste, Beste und Probhaltigste, bringt solches in eine schöne systematische Ordnung, gibt ihm eine durchaus praktische Tendenz, und zeigt insbesondere, wie der geschickteste Lehrer und sein Unterricht erst alsdann einen wahren Werth habe, wenn reine Sittlichkeit und Religion, als der letzte und beste Zweck bey all seinem Denken, Wissen und Handeln zur Grundlage gemacht werde.

Der erste Abschnitt enthält Grundsätze für die eigne Bildung des Lehrers, und zwar 1) für seine eigene Person als Lehrer und Erzieher, und 2) für seine verschiedenen Verhältnisse a) zur Obrigkeit, b) zum Pfarrer, c) zu den Eltern, d) zu andern Lehrern, e) zu seinem Präceptor (Provisor, Schulgehülfen,) (f zu seinem Dienst als Organist, als Meßner. — Im 2ten Abschnitte kommen vor:

Grundsätze für die Bildung des Lehrers als Erzieher seiner Schulkinder. A. Als Erzieher (Pädagoge) hat er die Seelen- und Leibeskräfte seiner Schüler zu entwickeln. 1. Die Seelenkräfte: a) das Erkenntnißvermögen: Anschauungskraft, Verstand, Vernunft. Gedächtniß. b) Das Gefühlvermögen: das Gefühl fürs Wahre, fürs Sittliche, fürs Religiöse. c) das Begehrungsvermögen: das Höhere: den Willen: das Niedere: die Triebe, Neigungen, Begierden, Affekten und Leidenschaften. 2. Die Leibeskräfte: durch Gymnastik, durch Industriearbeiten, durch Unterricht durch Reinlichkeit, durch Ausrottung der Leidenschaften. B. Der Lehrer hat als Erzieher zu strafen und zu belohnen. C. Grundsätze für die Bildung des Lehrers als Lehrer seiner Schüler. Als Lehrer muß er die allgemeine und besondere Methodik verstehen und anzuwenden wissen. 1. Die allgemeine Methodik umfaßt den Hauptgrundsatz, die Eigenschaften, die Gegenstände, die Form, die Ordnung, nnd die Mittel des Unterrichts. 2. Die besondere Methodik wendet die allgemeinen Regeln auf die unentbehrlichen Gegenstände an, als: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen; auf die nützlichen und helfenden Gegenstände, als: Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Vaterlandsgeschichte, Singen, das An-

wend-

wendbarste aus der Industrie, Landwirthschaft, Technologie (Gewerbswissenschaft).

Aus dieser kurzen Anzeige des Inhalts läßt sich schon vorläufig auf die Reichhaltigkeit und Brauchbarkeit des Ganzen schließen. Wir empfehlen daher dieses Werkchen nicht nur allen Schulkandidaten, sondern auch allen bereits angestellten Schullehrern jeder christlichen Confession als ein nützliches Handbuch aufs beste.

In welcher Achtung und Liebe der Hr. Direktor bey seinen Zöglingen stehe, erhellt aus folgender Anekdote:

Am Vorabende seines letzteren Namenstages machten ihm die sämmtlichen Schulpräparanden eine treffliche Musik, und stellten eine schön beleuchtende Pyramide vor seine Wohnung mit der Inschrift:

Vivat
Ignatius!

Opfer.
der Dankbarkeit,

*
* *

und am folgenden Abende kamen die sämtlichen Schulkinder, und sangen an obgedachtem beleuchteten Monumente mit vieler Rührung ein — der Würde und dem Zwecke dieses Festes angemessenes Lied; bey dessen Schluße ein Mädchen dem braven

Hr. Direktor einen Eichenkranz überreichte, den der edle Kinderfreund unter Thränen der Freude annahm.

3.

Versuch einer Metakritik der Weltverbesserung, oder ein Wort über Pestalozzi und Pestalozzismus. Von M. Wilhelm Ludwig Christmann. (Diakonus in Göppingen). Ulm und Leipzig in der Stettinischen Buchhandlung 1812. 114 Seiten in 8. mit lat. Lettern. Preis.

Die Absicht des Hrn. Verf. bey der Herausgabe dieser Metakritik ist, wie er selbst in der kurzen Vorrede sagt, keineswegs, gegen Pestalozzi und seine Jünger als Controverspredigen oder Popanz aufzutreten, und er flicht sowohl dem Verdienste als dem Streben darnach freywillig einen deutschen Eichenkranz. Vielmehr ist sein Absehen bloß gegen den optischen Betrug gerichtet, der dem Ungeweihten oder Enthusiasten die Sache in einem falschen Reflexe zeigt; und er macht hier einen Versuch, durch ein vorgehaltenes Prisma das falsche Licht hinwegzubrechen. Hiebey fand er sich nicht veran-

veranlaßt, in gelehrte Philosopheme über die menschliche Natur einzugehen, sondern er bringt nur geschichtliche Data und gesunden Menschenverstand zu Markte, weil die Urtheile des letzteren offenbar ebenbürtig mit denen des Catheders sind. Wie gegründet nun seine vorliegenden Ansichten seyen, hierüber will er die Entscheidung sachkündigen Lesern überlassen.

4.

Die Religion als höchster Zweck der Jugendbildung ꝛc. Stuttg. bey Steinkopf. 1810. 2. S. (br. 8 kr.)

Ein — jedes unbefangene Gemüth, jeden, für die gute Sache empfänglichen Menschenfreund, freundlich ansprechendes Schriftchen. Herr Pfarrer Denzel (jetzt Inspector des Schullehrer-Seminars und der Schulen in Eßlingen) schrieb es zunächst zur Erinnerung für die Mitglieder des Pestalozzischen Lehrkursus zu Pleidelsheim. Aber jeder, der für die grosse Sache der Erziehung Sinn hat, wird Befriedigung in den wenigen Blättern finden, die es enthält. —

Jedem „denkenden, gewissenhaften Manne legt es der würdige Vf. nahe, daß er verbun-

den

den sey zum Studium und zur Prüfung des Neuen, das ja für den Vernünftigen nicht darum schlecht ist, weil es vom Alten abweicht".

Wie viel mehr jedem Lehrer der Jugend? — Mit Besonnenheit berührt der gemüthvolle Vf. den allzu stürmischen Eifer für — und die jetzige Kälte gegen die neue Methode, von der er ganz richtig sagt: „Sie muß „ihrer Natur nach viele Fehler und Mängel aufdecken, über die man, versunken in sein bisheriges alltägliches Treiben, ohne Ahnung eines „Bessern hinübergieng. Sie zwingt den Lehrer „seinen Standpunkt höher zu stellen, als er ihn „bisher genommen; sie gibt ihm veränderte Ansichten, eine neue Richtung seiner Gedanken „über Erziehung und Unterricht; sie lehrt ihn „die Wichtigkeit seines Berufs tiefer und inniger „fühlen, mit einem Wort, sie muß auch da, wo „man ihr nicht in allen Formen huldiget, doch von höchstwohlthätigem Einfluß seyn. —

Als Eklektiker, der mit Wahrheit sagen kann: „Bey unserer Liebe für die Sache Pestalozzi's „haben wir doch auf keinen Namen geschworen", sagt er: „Basedow, Rochow, wie Pestalozzi, sind Namen, welche aus der Geschichte der Pädagogik nie mehr verschwinden können. Männer, wie diese, können

„nen unmöglich in ihren Ansichten so verschie-„den seyn, daß wir sie nicht nur an Einem Ziel, sondern häufig auf Einem und dem-„selben Wege finden sollten. Wenn wir uns „auch nur Einen zum Führer wählen, und „wählen müssen, so dürfen wir deßwegen „den Rath des Andern nicht verach-„ten, der — unsere Ansichten vor jener Ein-„seitigkeit bewahrt, in die man bey der aus-„schliessenden Verehrung eines Mannes nur zu „gerne verfällt"—.

Unverholen spricht er in den zunächst folgen-den Worten seine Ansicht so aus: Die Pesta-„lozzische Elementar-Methode ist aller-„dings der Idee nach begründet, aber in „Hinsicht auf die Ausführung der „Idee erst in ihrem Werden begriffen. „— Noch ist die Pestalozzische Methode nur in „Bezug auf einen Theil ihrer Lehrfä-„cher vollendet zu nennen. Daß sie im „Werden ist, das hätten Freunde und „Gegner derselben immer beherzigen sollen"—. Und wer sollte nicht gern in seine Hoffnungen einstimmen: „es ist noch ein grosses Feld „der Bearbeitung übrig, das im Lau-„fe der Zeit auch seinen gründlichen „Bearbeiter finden wird.",—

Nun macht der edle Vf., der es mit Recht

sa,

sagen kann: „die heilige Sache der Men„schenbildung liegt uns am Herzen", den Uebergang zur religiösen und sittlichen Bildung des Menschen; — zeigt auf die überzeugendste Weise, daß „jede wohlthätige „Reform davon ausgehen und darauf zu„rückkommen muß, sonst — verliert der Lehrer „den grossen Mittelpunkt aller seiner „Lehrgegenstände aus den Augen, und was er „auch seinen Schülern beybringt, ist nur ein „dürftiges Bruchstück, wobey es nie zu wah„rer Veredlung des Geistes und Her„zens kommen kann." —

Wer stimmt nicht mit dem Vf. gerne überein, wenn er sagt: „Keine Beschuldigung „ist ungerechter, als die, daß die Pestal. Me„thode die Religion als blosse Neben„sache behandle?" —

„Die Ursache, warum die Zahlen und For„menlehre die ersten Lehrfächer waren, wel„che eine vollständige, lückenlose Bearbeitung „erhielten, ist einleuchtend. Wo am Faden äus„serer Anschauung ohne Lücke konnte fortgegan„gen werden, das war nun freylich leichter zu „bearbeiten, als wo uns dieser verläßt, und wir „in der Tiefe menschlicher Empfin„dung allein uns den Weg der Behand„lung bahnen müssen. Je größere Herzens-

kennt-

„kenntniß dazu gehört, der Religionsbildung „im Innern des Menschen ihren sicheren Gang „vorzuzeichnen, und je wichtiger und heiliger „der Gegenstand selbst ist, den wir behandeln, „desto schüchterner müssen wir werden, jeden „auch noch so gewissenhaft ausgear„beiteten Versuch als beste Norm der Be„handlung aufzustellen! Was aber noch nicht da „ist, daran wollen wir selbst mit vereinten Kräf„ten arbeiten, damit einst das schöne Ganze von dem „schönen Mittelpunkte aus sich darstelle, und die „Methode ihrer Vollendung immer „näher kommen möge" — —. Herzerhebend spricht der Vf. seinen Glauben über die grosse Sache der Religion besonders S. 15 und f. aus. — Ueberzeugend für jeden, der sich überzeugen lassen will, ist, was von der Sprachfähigkeit und von der Sprache, als einem vorzüglichen Mittel der Geistesbildung, gesagt wird —. Von gleicher Energie sind die herrlichen Worte über Gesanges-Bildung! —.

Doch, ich muß abbrechen, um noch zu erwähnen, was von der Schuldisciplin für treffliche Grundsätze vorkommen. „Be„sonders aber sprechen sich in der Schuldi„sciplin ein höherer Geist, der Religion „und Sittlichkeit aus, — sie sey die ei-

gent.

„gentliche Schule des Willens, des religiösen „Willens! — Er gewöhne die Kinder zur Aufmerksamkeit — zur ausharrenden „Thätigkeit — zur Ordnung — zum „Gehorsam — zur Reinlichkeit — zur Wahrheit — zur Gerechtigkeit —“, und hiebey werden immer die zweckmäßigsten Gründe angeführt. „So“ schließt der liebenswürdige Vf. „in dieser stillen Glorie schöner Menschlichkeit stelle „er ihnen das Beyspiel Jesu dar; er zeige „sich in seiner eigenen Liebe zu den Kindern als ein treuer Nachfolger des Herrn, „so werden die Früchte seines Lehrens und Thuns „sich sichtbar erweisen, und seinen Eifer für die „hohe, heilige Sache wahrer Erziehung belohnen.“

Die Weitläufigkeit dieses Auszugs läßt sich nur durch den Wunsch entschuldigen, die Leser zu dem Genusse des Ganzen zu reitzen!

5.

Frühlingsfeyer. Ein Wort zur Lehre und Ermunterung für die liebe Jugend an dem Maientage. Stuttg. bey Steinkopf. (br. 6 kr.)

Dieses von dem bekannten Kinderfreund, Herrn Diakonus Dann in Stuttgart im Früh-

Frühlinge 1810. geschriebene Büchlein hat den nehmlichen Zweck, dieselbe Fülle, gleiche Herzlichkeit, wie alle seine viele, namenlos und ohne alle Ansprüche, erschienenen Blätter. Wer Gelegenheit hatte, die Wirkungen derselben bey Kindern und Eltern zu beobachten, dem wird es wahre Herzensangelegenheit seyn, dieselben in seinem Kreise zu verbreiten. Anzeiger dieses Schriftchens könnte hievon die schönsten Beyspiele erzählen. —

Auch diese Frühlingsfeyer machte die vortrefflichsten Eindrücke bey den Kindern, die ich kenne. Die Aufforderung zur Freude, weil „Gott die Liebe ist", und über den Anblick seiner schönen, erneuerten Schöpfung, knüpft sich so schön an höhere Gedanken an, daß jedes gut geartete Kind sich gerne sittlich, nicht bloß sinnlich, freuen wird, wie der H. Verf. dasselbe lehrt, und ihm an den Beyspielen von Claus und Carl aus dem Kinderfreunde zeigt.

„Einige Gedanken über die Blumen" (S. 8 ff.) erinnern das freudige Kind an seine Hinfälligkeit, trösten aber auch traurende Eltern (ich sahe davon die herrlichste Wirkung auf ein tiefgebeugtes Elternpaar!) und beugen jedem murrenden Kummer vor.

Wie trefflich begegnet der würdige Hr. V. dem

dem Einwurfe: „die früh verwelkte Rose — Dieß bald entschlafene Kind — hätte lieber gar nicht blühen sollen! wenn er fragt: Und warum? Sollte denn der mit zahllosen Blüthen prangende Baum deren weniger haben, weil viele tausende der Wind verweht, ohne daß sie Früchte zurücklassen? — Erhöheten nicht auch sie die Pracht des Frühlings? Verschönerten sie nicht auf einige Zeit unsere Gegend? Ergötzte sie (die herrliche Blume) nicht auch während dieser kurzen Zeit unsere Sinne und unser Gemüth durch den Schmuck und Glanz der Farben, durch ihre feine Bildung, durch ihren Wohlgeruch? — Und machte nicht eben so das im Frühling hingewelkte Kind doch schon seinen Eltern unzählig viele und unaussprechlich grosse Freuden? — Wie mancher wonnevolle Augenblick wurde ihnen mit den ersten Aeusserungen seiner Liebe, seines Verstandes, und, da die Jahre der ersten Kindheit vorüber waren, wie manches neue Vergnügen wurde ihnen da zu Theil?" —

Lieder, (Ermunterung zum weisen Freudengenuß, der Frühling, Pflichten gegen die Thiere

re, der Vorsatz) machen den Beschluß und entsprechen dem lieblichen Ganzen!

6.

Die königl. Würtembergischen Verordnungen in Schulsachen für evangelisch-lutherische Kirchen- und Schullehrer, zur Erleichterung ihrer Amtsführung, in einem alphabetischen Auszuge dargestellt von M. Phil. Heinr. Schuler, Superint. und Stadtpfarrer in Freudenstadt. Stuttg. bey Mezler 1810. 57 S. 8. (roh 24 kr.)

Ein, seinem auf dem Titel ausgesprochenen, rühmlichen Zwecke ganz entsprechendes Repertorium, durch das der Hr. Superintendent Schuler sich ein wahres Verdienst um Kirchen- und Schullehrer erworben hat. —

7.

Handbuch zum Vorschreiben und Lesen in den deutschen Schulen, von Dr. Friedr. Wilh. Milde. Halle

bey J. F. Gebauer 1811. in 8. Preis 6 gr. preuss. Cour.

Dieses Werkchen hat zunächst die Absicht, die Jugend auf eine angenehme Art und ohne trockene und ermüdende Regeln in der deutschen Rechtschreibung zu üben, wird aber auch als ein trefflicher Leitfaden zu Verstandsübungen ingleichem als unterhaltendes und lehrreiches Lesebuch mit dem größten Nutzen gebraucht werden, und ist ins besondere allen denen zu empfehlen, welche sich das rühmlich gekannte Junkersche Handbuch, mit dem es Zweck und Einrichtung im Wesentlichen gemein hat, wegen seines höheren Preises nicht anschaffen können. *)

*) Jenaische allgemeine Literatur - Zeitung 8ter Jahrg. Aug. 1811. S. 411 und 412.

Druckfehler
im vierten Bande erstes Stück.

S. 6. Z. 11. l. abstrakte. Z. 4. u. l. Gewandtheit. S. 9. Z. 4. l. gewonnen. S. 11. Z. 19. l. herauswinden. S. 20. Z. 17. l. den S. 25. Z. 8. u. l. hält(;). Z. 6. u. l. wird (;). S. 30. Z. 6. u. l. daß es unter dem. S. 37. Z. 12. l. bekennen. S. 40. Z. 2. l. Geblüte. S. 42. Z. 9. l. seyn. S. 46. Z. 2. l. (?). Z. 6. l. eine Z. 13. l. den. Z. 15. l. Man. S. 47. Z. 8. l. beladen. S. 50. Z. 1. u. l. eine. S. 52. Z. 10. l. vermied. S. 56. Z. 5. u. l. (!). S. 60. Z. 2. u. l. dem S. 76. Z. 5. u. l. Menschen. S. 77. Z. 2. und 3. l. er hingegen wird, desto mehr weicht er. Z. 9. l. wolle. Z. 3. u. l. vollkommen geschehen. S. 79. Z. 2. u. l. Wege. S. 84. Z. 12. l. erzeigen. S. 90. Z. 1 und 2. u. l. Schullehrer-Conferenzen. S. 102. Z. 9. u. S. 111. Z. 9. l. aufs. S. 138. Z. 15. Warum S. 139. Z. 2 und 6. u. l. Gymnastik. S. 142. Z. 9. l. denn.

Zweytes Stück.

S. 6. Z. 12. l. wahre. S. 12. Z. 8. u. l. nützen. S. 13. Z. 10. l. Reesfischen oder. Z. 16. l. Catechismus oder Katechismus. S. 19. Z. 6. l. wiederholen. S. 21. Z. 1. l. sollten. S. 24. Z. 7. l. gebieterische. Z. 11. l. landwirthschaftlichen. S. 30. Z. 7. l. Gewissens. S. 43. Z. 13. l. ich. S. 48. Z. 5. l. Marder. S. 50. Z. 18. muß ganz weggestrichen werden. Z. 7. u. kann hinzugesetzt werden: Ich würde sie mit Eckel ge=

niessen. S. 54. Z. 16 und 17. bleiben ganz weg. S. 55. Z. 8. U. l. standen. S. 61. Z. 1. l. schoß. Z. 7. l. (!). S. 62. Z. 15. l. beladenen. S. 63. Z. 1. U. fällt ganz weg. Z. 12. U. l. Spanne. S. 65. Z. 10. l. Stäcken. Z. 2. U. l. ungestümmer statt rauher. S. 70. Z. 5. l. verschlämmen. Z. 12. U. l. vermelden. S. 72. Z. 14. l. manche. S. 74. Z. 10. U. l. Küchenbrete. S. 77. Z. 3. l. die Achseln. Z 1 und 2. müssen hier ganz weggestrichen, und S. 78. nach Z. 1. U. beygesetzt werden. S. 79. Z. 7. l. o. es schwankt. S. 84. Z. 2. U. l. was. S. 85. Z. 3. l. sollte. Z. 10. U. l. daß sie sie. S. 90. Z. 4. l. werdet. Z. 8. l. Stütze. S. 91. Z. 8. streiche: dazu. S. 92. Z. 16. l. zurückbleibenden. S. 93. Z. 7. U. l. wenigsten. S. 94. Z. 2. l. welch. S. 96. Z. 1. U. streiche: um. S. 100. Z. 6. l. gegenwärtig. S. 105. Z. 1. U. l. weilen. S. 107. Z. 7. U. l. mehreren. S. 111. Z. 1. U. in der Note streiche man: d. H. S. 112. Z. 4. l. Jüngeren. Z. 6. l. Grösseren. Z. 11. Kleineren. u. Z. 7. U. Geübteren. S. 126. Z. 3. l. monatlichen. Z. 11. l. im Original. S. 135. Z. 1. l. vorgeschriebenen. Z. 9. l. Kirchen-Diarium. S. 144. Z. 1. l. unrechten.

Theoretisch-practisches Handbuch für deutsche Schullehrer und Erzieher.

Herausgegeben von

Philipp Jacob Völter,
Schullehrer in Heidenheim an der Brenz.

Des fünften und letzten Bandes zweites Stück.

Tübingen
bey Jakob Friedrich Heerbrandt
1813.

Inhaltsanzeige

des fünften Bandes zweyten Stücks.

		Seite
I.	Wie sollen öffentliche Schulprüfungen gehalten werden? von Hrn. Pfarrer M Magenau.	1
II.	Wie kann man die Sprache der Kinder ausbilden?	15
III.	Skizze zur Geschichte des Lehrunterrichts.	37
IV.	Warum wird manchem Schullehrer sein Amt so schwer?	57
V.	Ueber die Ehrwürdigkeit des Schullehrer-Standes.	93
VI.	Schreiben, den Unterricht eines Taubstummen betreffend, von Hrn. M. Mayer, Prediger zu Biberach.	97
VII.	Ueber die sparsame Anwendung der körperlichen Strafen bey der Schuldisciplin, von Herrn Präc. Schmid in Ebingen	107
VIII.	Ueber den neuesten Zustand der pädagogischen Litteratur in Württemberg, von Hrn. Pfarrer M. Magenau in Niederstotzingen.	118
IX.	Schulgebete.	134
X.	Nekrolog.	139

Inhaltsanzeige.

Seite

XI. Historische Nachrichten.

1. Auszüge aus den Königl. Württembergischen Synodal-Recessen, d. d. 14. Nov. 1812, so weit sie das deutsche Schulwesen betreffen. 144
2. Amtsjubiläum und Belohnung eines Württembergischen Schulmeisters. . 148

XII. Recensionen und Anzeigen.

1. Frühlings-Freuden der Gesang liebenden Jugend. 149
2. Auserlesene biblische Erzählungen, von J. Chr. Weland, Abte, Generalsuperintendenten und ersten Prediger zu Holzminden. 154
3. Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde, von B. C. L. Natorp. 155
4. Die pädagogische Bestimmung des Geistlichen, als Wesen seines Berufs, von Ludw. Thilo. 156

I.

Wie sollen öffentliche Schul-Prüfungen gehalten werden? *)

Wenn gefragt wird, wie öffentliche Prüfungen gehalten werden sollen, so wird vernünftiger Weise darunter verstanden: Welches soll der äussere und innere Charakter öffentlicher Prüfungen seyn? Von beyden Seiten verdient diese Frage einer genauen Erörterung und Beleuchtung.

In jeder Schule findet sich wohl zu gewissen Zeiten, am Schlusse eines halben Jahres, oder bey Entlassung mehrerer Schüler aus der Schule eine öffentliche Prüfung Statt, d. h. eine Prüfung vor den Augen und Ohren mehrerer Menschen, wenigstens der Schulvorsteher, des Pfarrers, des Beamten, des Schuldheissen, des Bürgermeisters, des Heiligenpflegers und einiger Magistratsglieder, wenn auch, was nirgends versagt ist, die Eltern der Kinder, oder andere Bürger nicht dabey erscheinen wollen; aber die tägliche

*) Man vergl. Völters praktische Einleitung rc. §. 191.

liche Erfahrung bestätiget leider nur allzuwahr, daß diese Prüfungen nicht immer dem guten Zwecke entsprechen, den der weise Regent erreicht zu sehen wünschen kann.

Diesen guten Zweck hier weitläufig auseinander zu setzen, kann, da er zu allbekannt ist, nicht meine Absicht seyn, es wird an der kurzen Anmerkung genügen, daß öffentliche Prüfungen dem Lehrer die schönste Gelegenheit darbieten, von seinem Fleiße und seiner redlichen Gewissenhaftigkeit Rechenschaft abzulegen, und, so Gott will, für die gute Sache des Schulwesens durch die dem Auge der Schulvorsteher und der Eltern näher gerückte Selbstansicht des guten Fortgangs, auch diese mehr und mehr zu gewinnen, daß öffentliche Prüfungen den Kindern die schönste Gelegenheit geben, Proben ihres Fleisses, ihrer Aufmerksamkeit, ihres Scharfsinnes, ihres Nachdenkens u. s. w. abzulegen, und also für diese höchst ermunternd seyen, und daß sie oft die Gelegenheiten werden, wobey nützliche Verbesserungen im Schulwesen und dem, was dieses von aussen und innen berührt, zur lauteren Sprache gebracht werden, und daß sie also, so betrachtet, löblich und wohl gar nothwendig seyen.

Was nun die Haltung dieser, den Lehrer rechtfertigenden, die Lernenden ermunternden, und zu mancher Förderung des Guten mittelbar

bar beitragenden Anstalten betrifft, so haben die Pädagogen völlig recht, welche verlangen, daß ihnen eine gewisse Feyerlichkeit ertheilt werde. Schon ihr Nahme: Prüfung, öffentliche Prüfung, und die Gewißheit, daß auf dieselbe die jungen und alten Herzen gespannter warten, und der Puls rascher schlägt, als gewöhnlich, verlangt, daß man dem Eindruck, den diese öffentliche Prüfung machen kann und wird, nachhelfe und ihn befördere, um so mehr, da sich die Gelegenheiten das Jahr hindurch nur sehr selten oder nicht mehr ereignen, wo Fleiß und Aufmerksamkeit sich so laut vor Faulheit und Gedankenlosigkeit auszeichnen können.

Schulprüfungen werden also mit Feyerlichkeit gehalten, sie seyen imponirend, frohe Tage der Rechenschaftsablegung, dem ans Sinnliche gewöhnten und nach dem Sinnlichen haschenden Kinde und Volke ins Herz und in die Phantasie einwirkend! Gleichwohl bin ich weit entfernt ihre Verfeyerlichung darein zu setzen, daß die Schulzimmer in Tannen-Haine und der Aktus in ein lächerliches, kindisches Schauspiel verwandelt werden, daß Tänze ꝛc. den Schluß machen, wobey Unordnungen an die Tagesordnung treten. Nein! Ich meyne eine Verfeyerlichung, die des Zweckes würdig und ihm angemessen sey; an die

sich der Lehrer mit Freude, die Kinder und Eltern mit Achtung später noch erinnern können.

Einmal sind unsere gewöhnliche Prüfungen zu kahl, und zeichnen sich durch gar nichts aus, als daß die Kinder etwa in sonntäglichen Kleidern zur Schule kommen, und die Schulvorsteher in ihrer Mitte sehen. Ich würde daher auch rathen, sie durchaus, wenn keine andere öffentliche geräumigen Gebäude vorhanden sind, in die Kirchen zu verlegen, damit die Eltern und übrigen Einwohner Zuschauer und Zuhörer dabey seyn konnten, der nöthige Apparat, das ist, Tische zum Schreiben, Tafeln zum Rechnen, könnten leicht dahin gebracht werden.

Um die Zuschauer, namentlich die Eltern näher mit der Sache bekannt zu machen, sollte auf einer grossen Tabelle die Angabe des Fleisses, des Vorrückens, der Sittlichkeit eines jeden Kindes deutlich angeschrieben stehen, und diese Tabelle aufgehängt werden, damit jedermann sie lesen könnte; oder ein treuer Auszug aus dem Schul-Censurbuche sollte am Ende, mit Angabe aller muthwilligen Schulversäumnisse öffentlich abgelesen werden, was gewiß nicht ohne Wirkung bleiben würde.

Aus der Schule, wo sich die Kinder versammelten, könnte sie der Schullehrer in das zur Prüfung bestimmte öffentliche Gebäude in Pro-

zeß-

zession führen, in welchem sie sodann von dem Geistlichen und den übrigen Vorstehern empfangen, und von ersterem durch eine feyerliche zweckmäßige Rede ermuntert würden, jetzt freudige Rechenschaft ihres Schulbesuches abzulegen.

Vielleicht würden sich auf freundschafliche Einladung auch einige der benachbarten Geistlichen und Schullehrer dabey einfinden, und so könnte wirklich die Prüfung noch feyerlicher werden.

Daß gewöhnlich eine Prüfung gleich nach dem Wideꝛanfange der Winterschule, an Martini, gehalten wird, scheint mir nicht gut gewählt zu seyn, eines theils, weil die zu dieser Zeit gewöhnlich schon eingetretene trübere Jahreszeit auch auf die Stimmung des Gemüths einen widrigen Eindruck macht, anderntheils der Schullehrer leicht in Verlegenheit mit seinen Schülern kommt, an welchen doch wohl der den Sommer hindurch abgekürzte Schulunterricht nicht ganz unsichtbar seyn möchte.

Da an den meisten Orten am Tage der öffentlichen Schulprüfung zur Ermunterung und Anfeurung des Fleißes und der Tugend Prämien ausgetheilt werden, so kann durch die Art und Weise, wie sie ausgetheilt werden, die Feyerlichkeit um vieles erhöht werden. — Freylich wo die Prämien nur so mit kalter Hand hingegeben werden, und der Austheilende etwa das Geschenk mit ein Paar hin-

hingeworfenen flüchtigen Worten begleitet, ist alles Feyerliche verloren; daher befahl die Baierische Regierung schon durch einen gleissenden mit einer silbernen Blumen-Guirlande geschmückten auffallenden Einband die Prämienbücher zu schmücken. Ehe ich in den Schulen, welche mir von dieser Regierung als Schul-Distrikts-Inspektor zugetheilt waren, die Prämien austheilte, hielt ich erst eine kurze Anrede, rief dann die für würdig erkannten Kinder aus den übrigen mit ihren Namen hervor, belehrte die meist sehr zahlreiche Versammlung, mit Zuziehung des Censurbuchs, warum diesem Kinde die Prämie ertheilt würde, ließ es mir und dem Lehrer, der mir zur Seite stand, die Hand reichen, daß es seinen löblichen Eifer auch künftig fortsetzen wolle, und übergab ihm dann das Buch, während der Lehrer seinen Namen in das Protokoll eintrug. Freude glänzte in dem Auge des Kindes und der Eltern, und nicht selten eine schöne Thränenperle.

Freylich, wenn die Prämien partheyischer Weise den minder würdigen, oder wohl gar den unwürdigen, blos darum gegeben werden, weil sie von reichen, angesehenen Eltern herstammen, dann ist alles Feyerliche verloren, und aller Zweck verfehlt.

Bey dieser Gelegenheit dürfte es wohl nicht übel

übel angebracht seyn, auch ein Paar Worte über die Prämien, in so fern sie aus Büchern bestehen, zu sagen. Viele Geistliche glauben, daß es am besten sey, sogenannte Schulbücher, als Bibeln, Gesangbücher und dgl. als Prämien auszutheilen, weil dadurch den Eltern die Kosten erspart würden. Jedem seine gute Meynung! Ich meines Orts, ohne eine Vorschrift geben zu wollen, dächte, daß diese Gelegenheit eher dazu benutzt werden könnte, gute, bildende Volksbücher unter das Volk zu bringen, Bücher, welche dieses bey erwachseneren Jahren noch lesen könnte und möchte, bey denen es auch mit Lust daheim verweilte. Aus diesem Grunde theilte ich in meinen Distrikts-Schulen Luthers Leben von Moz, das Mildheimische Liederbuch, Wilmsens Kinderfreund Historienbuch von Pfaff und dgl. aus, und vernahm von mehreren Eltern, daß sie selbst diese Bücher mit vollem Interesse gelesen hätten. Wo Schulbücher ausgetheilt würden, und es sich gerade traf, daß einem Kinde, das bereits mit einem Gesangbuche versehen war, ein gleiches zufiel, bemerkte ich, daß das Kind gleichgültig die Prämie hinnahm, was wiederum dem guten Zwecke zuwider war. Prämien in Geld halte ich gänzlich allem Zwecke entgegen, weil die ärmeren Kinder gewöhnlich von ihren Eltern auf der Stelle genöthigt werden, das Geld auszuliefern, und

die

die Reicheren sich wenig um die Paar Batzen bekümmern.

Wenn ich zeige, was mir bisher an der Einrichtung öffentlicher Prüfungen tadelnswürdig oder unlöblich schien, so geht daraus hervor, was ich verbessert sehen möchte.

1) glaubte ich bemerkt zu haben, daß die Prüfungen nicht selten bloße Formalitäten seyen. Sind sie aber dieß, so verlieren sie allen Werth, was sollen sie nützen, wenn es nach, wie vor, beym alten Schlendrian bleibt? Mit vollem Rechte sagt der weise Niemeyer in seinen unübertrefflichen Grundsätzen der Erziehung: „Alles Einschicken von Tabellen und Registern, Testimonien und Censuren hilft nichts, wenn man keine Folge davon verspürt, und von Seiten derer, für welche die Urtheile niedergeschrieben werden, keine weitere Notiz davon genommen wird. Selbst die, welche die Mühe der Verfertigung solcher Tabellen übernehmen müßen, werden dadurch ermüdet, und die Vorstellung, daß sie alles nur schreiben, damit etwas ad acta gelegt werden könne, hat einen gedankenlosen Mechanismus zur Folge."

2) Glaube ich bemerkt zu haben, daß ihnen nicht immer die Muße gewidmet wird, die ihnen von Rechtswegen gewidmet werden sollte. Nicht selten werden sie nur flüchtig behandelt, und das

abfäl-

abfällige der Tagesstunden an sie verwendet, oder sie werden, gleichsam als Nebensache, andern Geschäften bloß angehängt oder als das unwichtigere Pensum behandelt. Wie, wenn aber schon der Eckel durchblickt, oder der Mißmuth, ehe man zum Werke schreitet! Wenn alles nicht schnell genug absolvirt werden kann? Wie wird erst die Prüfung selbst beschaffen seyn? — Ich habe ehmals selbst mit Aerger Schulprüfungen mit angewohnt, wo das Rad mit dem heftigsten Ungestümm umgetrieben wurde, nur um des leidigen Examens frühe los zu werden, wobey die Kinder nichts zu thun hatten, als Nonnenartig ihre Horas herzuplappern, und wo sodann dem Schullehrer von Seiten sämmtlicher Vorsteher die volle Zufriedenheit zugesichert wurde, die der redliche Mann mit einem tiefen Seufzer hinnahm. Um den Kindern die Idee beyzubringen, daß dieser Tag, der Tag der öffentlichen Prüfung gewesen sey, wurde ihr eßlustiger Magen mit einer Semmel erquickt. Dieses war aber auch das einzige, was diesen Tag vor den übrigen gemeineren des Jahres ruhmvoll auszeichnete.

Eine wahre Schulprüfung, welche diesen Namen wirklich verdient, ist aber keine so leichte Sache, als sie es manchem dünken möchte. Auf ihrer Genauigkeit beruht das Wohl der Schule und die Ehre des Lehrers. Hier soll der Prüfende

sende erfahren, welchen Mängeln, Fehlern und Hindernissen abzuhelfen, und auf welchem Wege das Bessere einzuführen und zu bewerkstelligen sey? Arbeit genug für den Mann, der redlich will, daß die seiner Prüfung übergebene Schule das sey, was sie seyn soll, eine Pflanzschule der Weisheit und der Tugend!

Wie soll nun aber geprüft werden?

Diese Frage ist schwerer zu lösen, als dem ersten Anblick nach scheint. Offenbar ist der Zweck der Prüfung, daß der Lernende beweise, daß er in der Schule seine Zeit und Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, gut benutzt habe. Diese Gelegenheit bot sich ihm auf mannigfaltige Weise an, durch Anhören guter Lehren aus dem Munde des Lehrers, durch Ertheilung vorgelegter Vorschriften, durch Lesung nützlicher Bücher, die ihm erklärt wurden, durch vernünftige Zergliederung oder Katechisation wichtiger Wahrheiten, durch Auswendiglernen gewisser Sätze u. s. w. Unterricht und Vorbild des Lehrers waren der Compaß, nach welchen er seinen Lauf richten sollte und konnte. Ob er dieß, und wie er dieß gethan habe, dieß soll geprüft werden. Daß das Kind die Stärke seines Gedächtnisses beweise, d. h. das Auswendigerlernte fertig, ohne Anstoß hersage, ist bey weitem nicht die

die Hauptsache, wiewol doch immer auch Rücksicht darauf zu nehmen ist, wenn gleich diese Gedächtnißstärke vielen Prüfern bey weitem das Wichtigste scheint — Prüfung des Verstandes ist die Hauptsache.

Prüfen muß also der Examinator, ob das Kind das Vorgetragene richtig gefaßt habe, und zu deutlichen Begriffen davon gelangt sey? Ob es sich durch fleißige Uebung eine wünschenswerthe Fertigkeit z. B. im Lesen, Schreiben, Rechnen, richtig Sprechen oder Deklamiren erworben habe, ob es — und durch Antworten auf vorgelegte Fragen und Einwürfe, oder gar durch Berichtigung fehlerhafter Behauptungen kann es dieß am besten beweisen —, selbst denke, Scharfsinn, Gegenwart des Geistes habe? ob es ein geschärftes und richtig geleitetes Gefühl für Ehre und Schande, Recht und Unrecht habe? ob es auch Gründe aufzufinden wisse, seine Behauptungen zu beweisen und zu unterstützen?

Dieß kann der Prüfende, wenn er seine Fragen weise anlegt, leicht erfahren. Auf Einem Wege kann er sich über Vieles, was er gerne erfahren möchte, belehren. Wenn er z. B. einen Abschnitt aus der biblischen Geschichte, oder Rochows Kinderfreund vorlesen läßt, so kann er dabey erfahren, wie es

1.) um die Lesefertigkeit der Kinder,

2.) um

2.) um die richtige Aussprache und Accentuation,

3.) um die richtige Interpunktion stehe? ferner durch eine Catechisation darüber kann er inne werden, welche Begriffe sich die Kinder von den darinn vorkommenden Gegenständen machen? was sie vom Vorlesen behalten haben? ob sie im Stande seyen, sich deutlich und gut auszudrücken?

Wenn er etwas diktirt schreiben läßt, so kann er nicht nur erfahren, wie sie schreiben, d. h. ob sie im Stande seyen, richtige Schriftzüge zu bilden, sondern er kann leicht ihre Festigkeit erfahren, wenn er die fehlerhaften Schriften der einen den andern zur Verbesserung hingibt, oder einen vorsätzlich falsch geschriebenen Aufsatz durch sie korrigiren und berichtigen läßt. Und eben so kann er durch andere Lehrpense hindurch weiter verfahren. Z. B. beym Rechnen, wo die übrigen Kinder, welche der Prüfende namentlich dazu auffordert, während ein anderes eine Rechnung an der schwarzen Tafel laut rechnend vornimmt, sogleich angeben müssen, wo und wie gefehlt worden sey, oder das Kind, welches etwas im Kopfe ausrechnen soll, zurechtweisen, wenn es gefehlt hat.

Wer soll prüfen?

Mir scheint es allerdings, daß es am füglichsten dem Schullehrer selbst zustehe, weil doch nur er

er die Fähigkeiten seiner Schüler kennt, und wie Herr Niemeyer richtig bemerkt, die Schüler mit seiner Sprache, Manier, Art und Weise zu katechisiren und die Begriffe herauszulocken, bekannt sind. Ich hörte einen Fremden den Schülern in einer Schule zum Diktirtschreiben den Satz vorsprechen:

„Ueb immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab, ꝛc.“

Er sprach im sächsischen Dialecte diese Worte aus, und auch die geübteren Schreibeschüler stutzten an dem hohlen Ton, mit dem er das erste Wörtchen aussprach, schrieben es aber plötzlich richtig nieder, als der Schullehrer die Worte im schwäbischen Dialecte wiederholte.

Dabey kann es doch dem prüfenden Fremden nicht benommen seyn, seine Fragen mit passend einzumischen, besonders, wenn er eine Zeitlang zugehört, und sich mit der Manier des Schullehrers selbst bekannt gemacht hat. So können die Prüfungen Beyder ganz wohl neben einander bestehen; nur bemühe sich der erstere, sich fein artig zu den eingeschränkteren Begriffen der Kinder herabzulassen, und erwarte nie, daß er die Vorkenntnisse, die bey ihm, als dem wissenschaftlich gebildeten Manne im Hintergrunde liegen, auch eben so bey den Kindern finden werde, d. h. er erwarte keine Unmöglichkeit.

Den

Den Lehrer zu nöthigen; aus dem Stegreife über ein vorgelegtes Thema zu katechisiren, ist unbillig,

1.) weil man einmal doch erwartet, daß er seine Sache mit Ehre und Glück ausführe;

2.) weil doch jeder, auch der beste Catechet selbst weiß, wie schwer es ihm seyn würde, seine Ideen in der Schnelligkeit zu ordnen;

3.) der Schullehrer an einem solchen Tage, wie der Prüfungstag ist, den Kopf ohnedieß voll von Zerstreuung hat.

Ist nun aber die Prüfung der Kinder geendigt, und sind sie also entlassen, so darf darum der Prüfungs-Akt noch nicht geschlossen werden. Jetzt beginne erst die Prüfung der Schule als Anstalt selber. Der Lehrer sage an, seine Wünsche, seine Beschwerden, die Hindernisse, welche ihm im Wege stehen, seinen Rath, wie ihnen am leichtesten abzuhelfen seyn möchte. Die übrigen Schulvorsteher vereinen sich zu dem schönen Bunde, die Aussage oder Angabe des Lehrers in reifliche Erwägung zu ziehen, und zu helfen, wann und wo zu helfen ist, das Drückende und Lästige zu mindern, und dem gewissenhaften Lehrer durch menschenfreundliches Entgegenkommen sein Leben zu versüßen.

M. Rud. Friedr. Heinr. Magenau.

Pfarrer zu Niederstotzingen.

II.

II.

Bemerkungen über die Frage: „Wie kann der deutsche Schullehrer die Sprache seiner Kinder auf die natürlichste und gründlichste Art ausbilden?“

Daß es Pflicht des Schullehrers sey, unter andern auch dahin zu arbeiten, daß seine Kinder ihre Muttersprache deutlich verstehen, und sich in derselben sowol mündlich als schriftlich rein und richtig ausdrücken lernen, wird wohl niemand läugnen. — Aber wie dieses auf die natürlichste und gründlichste Art geschehen könne, dieß ist eine Frage, zu deren erschöpfenden Beantwortung wohl mehr wissenschaftliche und pädagogische Kenntnisse erfordert werden, als ich mir selbst zutraue.

Indessen sey es mir erlaubt, wenigstens das zu sagen, was mir eine 36 jährige Erfahrung dießfalls an die Hand gibt.

Es ist freylich zu bedauren, daß die Eltern, zumal auf dem Lande, uns hierinn nicht vorarbeiten, und aus Mangel einer eigenen Sprachbildung nicht vorarbeiten können, sondern daß sie nicht selten auch noch unsern Bemühungen sogar entgegen wirken, indem, wie man sie oft sagen

hört,

hört, ihre Kinder nicht hoffärtig reden noch herrisch schreiben lernen sollen.

Eben so klagt man mit Recht darüber, daß selbst unsere Schulbücher Sprachunrichtigkeiten enthalten, welche der Ausbildung der Sprache der Kinder nicht wenig im Wege stehen, indem die Kinder daraus ihre Fehler entschuldigen können. Allein diese und ähnliche Hindernisse sollen uns so wenig von unserer Pflicht zurückziehen, daß wir uns vielmehr desto mehr Mühe geben müssen, die Sprache unserer Kinder sowol durch unser eigenes Beyspiel, als durch unsern Schulunterricht, oder auch bey sonstigen Gelegenheiten möglichst auszubilden.

Da der Trieb der Nachahmung sehr lebhaft in unsern Kindern liegt, und Beyspiele so viel über sie vermögen, so werden wir wohl ihnen selbst Muster, wie in allem Guten, so auch in Ansehung einer ausgebildeten Sprache seyn müssen. Denn wie will man Kindern zumuthen, daß sie rein Deutsch verstehen, oder sprachrichtig reden und schreiben sollen, wenn ihr Lehrer selbst — oft der einzige, von dem sie ihre Bildung erhalten müssen — keine deutlichen Sprachbegriffe hat; wenn er selbst sich überall platt und undeutsch ausdrückt; wenn er selbst nicht im Stande ist, einen auch nur erträglichen mündlichen oder schriftlichen Vortrag zu Tage zu fördern, sondern über-

all

als sich dunkel, verworren und ohne alle Ordnung der Gedanken ausdrückt; oder wenn er eine Sprache affectirt, die er selbst nicht versteht, und, wie man zu sagen pflegt, bald den Gelehrten, bald den Bauer hören läßt? — Der Schullehrer soll nicht platt, nicht übersiegen noch gelehrt, sondern rein und deutlich reden und schreiben.

Er muß ferner durch alle, in seiner Schule vorkommenden Lehrstücke hindurch den Zweck, Sprachbildung seiner Kinder, nie aus den Augen lassen.

1.) Schon seine Anrede an die Kinder, die zum erstenmal in die Schule eintreten, muß rein deutsch, zwar kindlich, aber nicht kindisch seyn.

2.) Beym Unterricht in der Buchstabenkenntniß muß er darauf sehen, daß die Kinder jeden Laut der Buchstaben rein und deutlich aussprechen, also z. B. e, ö, ä, i, ü, d, t, th rc. wohl unterscheiden, nicht e n n a statt n, e m m a statt m, w e a statt w u. d. gl. sagen.

3.) Beym Syllabiren und Buchstabiren darf er nicht dulden, daß die Kinder etwas verschlucken, hinflicken oder weglassen, oder gar falsch sagen, noch daß sie z. B. zu z u a, thun t h u a n oder t h u e n rc. aussprechen. Am meisten bildend ist das A u s w e n d i g b u c h s t a b i r e n.

4.) Beym Lesenlassen sehe er darauf, daß die Kinder rein und deutlich verfahren, also nicht

Miar statt Mir, Wärter statt Wörter, Muatter statt Mutter, Hüater statt Hüter rc. lesen; daß sie weder weglassen, noch hinzusetzen, z. B. Seine Jünger antwortere, statt antworteten; Er sprachen aber zu ihnen, statt Er sprach; daß sie nichts falsch lesen, z. B. darum preisen Gott seine Liebe, statt preiset rc.; daß sie bey den Unterscheidungszeichen richtig absetzen, also beym Punkte am längsten, beym Colon und Semicolon etwas kürzer, und beym Comma am kürzesten absetzen, beym Fragezeichen fragend, beym Ausrufungs-Zeichen ausrufend, bewundernd oder klagend lesen; daß sie, so weit man es von Kindern erwarten kann, gut lesen, mithin den Ton auf die rechte Sylbe legen, und auch mit dem Tone gehörig steigen oder fallen, wobey jedoch alles Affektirte und bloß Nachäffende vermieden werden muß. Hier wird der Lehrer durch sein Beyspiel im Vorlesen am meisten bey den Kindern dießfalls ausrichten; auch ahmen sie die Diskant- oder Altstimme eines guten Vorlesers aus ihrer Mitte sehr gern nach. — Ueberhaupt finden während des Lesenlassens mancherley Sprachübungen, z. B. Wörterklärungen, Bildungen und Verbindungen der Sätze u. d. gl. Statt. —

5.) Beym Hersagenlassen des Memorirten hat er das Nehmliche zu berücksichtigen, was schon beym

beym Buchstabiren und Lesen bemerkt worden ist, und besonders auch das Allzuschnelle und schlecht Accentuirte im Hersagen zu verhindern.

6.) Das Diktirtschreiben wird ihm wohl die häufigsten Veranlassungen zur Sprachberichtigung und zu Sprachübungen überhaupt geben. Hier muß er ja ohnehin darauf sehen, ob das Kind richtig buchstabirt und rein ausspricht, ob es richtig absetzt, und das Diktirte überhaupt versteht; ob es weiß, was ein Haupt- oder Nennwort, ein Beywort, ein Zeitwort u. s. w. sey. — Viel weiter wird man es freylich bey Landkindern selten bringen. — In den Materialien zum Diktirtschreiben muß, wie im ganzen Schulunterrichte, eine vom Leichteren zum Schwereren fortschreitende Ordnung herrschen, z. B. eine Reihe von Hauptwörtern, dann Haupt- und Beywörter in Verbindung; kurze Sätze; kurze Erzählungen, kleine Briefe aus dem Kreise der Kinder, und zwar zuerst Beantwortungen vorgelesener und zergliederter Briefe, grössere Briefe aus der künftigen bürgerlichen Lage der Kinder, längere Erzählungen, Quittungen, Conti u. s. w. Eben so abstufend verfährt man bey den Materien zu den eigenen Aufsätzen. — Bey allem diesem läßt sich eine Menge von Berichtigungen und Uebungen der Sprache anbringen. — Besonders muß der Lehrer das Corrigiren auch in grammatischer

Hinsicht so nützlich, als möglich ist, zu machen suchen.

7.) Das Katechisiren und die Verstandes-Uebungen überhaupt bieten sehr fruchtbare Gelegenheiten dar, den Kindern sowol den richtigen Sinn der vorkommenden Wörter und Redens-Arten, als auch das Sprachrichtige derselben beyzubringen. Hieher gehören;

A. Wörter, womit die Kinder oft gar keine, oder doch unrichtige Begriffe verbinden. Z. B.

a.) Philosophische Kunstwörter, die auch der populärste Lehrer doch nicht ganz vermeiden kann. Als: Ursache, Wirkung, Zweck, Mittel, Bestimmung, Grund, Bewegungsgrund, Irrthum, Wahrheit, Verstand, Fertigkeit, Vernunft, möglich, unmöglich, wahrscheinlich, nothwendig, zufällig u. d. gl. Eine kleine Sammlung solcher Kunstwörter nebst ihrer Erklärung und Anwendung findet man in Rochows Catechismus der gesunden Vernunft. Vollständigere Schriften dieser Art sind: Löhrs Elementarbegriffe oder Entwicklung vieler Begriffe, die zur Bestimmtheit im Denken und zum Verständniß vielgebrauchter Wörter dienen, und Demeters Hülfsbuch für Schullehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend, nach Zerrenner neu bearbeitet.

b.) Theologische Kunstwörter, welche bey aller

aller Reinigung der populären Vorträge von der gelehrten Schulsprache, doch noch beybehalten werden müssen. Z. B. Rathschluß Gottes, Vorsehung, Andacht, Schicksal u. s. w.

c.) Wörter, die man in den öffentlichen Vorträgen und Schriften der neueren Volkslehrer hört und findet, z. B. sinnlich, moralisch, sittlich, Aufklärung, religiös, fanatisch, Idee u. d. gl.

d.) Wörter, von welchen sich die Kinder, trotz des täglichen Gebrauchs, doch gemeiniglich nur dunkle, unbestimmte, oder wohl gar unrichtige Begriffe abgezogen haben, z. B. Verstand, Vernunft, Achtung, Hochachtung, billig, Besserung, Erziehung, deutlich u. s. w. s. Löhrs und Demeters oben angeführte Schriften; Jenchens kleines Wörterbuch, oder Erklärung solcher Wörter, die von dem gemeinen Manne oft gar nicht, oder ganz unrichtig verstanden werden, und Opiz Wörtererklärungen in katechetischer Form.

B. Wörter, womit der Landmann überhaupt, also noch vielmehr seine Kinder falsche Begriffe verbinden. — So verbindet der Landmann unserer (der Heidenheimer) Gegend mit dem Worte niederträcht oder niederträchtig, den Begriff eines demüthigen, herablassenden, umgänglichen oder leutseligen Menschen aus einem höheren Stande; unter Leidenschaften versteht

steht er eine Kette von Leiden und Widerwärtigkeiten; unter einem schlechten Menschen, einen gemeinen Menschen niedrigen Standes; unter innbrünstig soviel, als engbrüstig; unter beten, das bloße Falten der Hände, oder jedes Hersagen auswendig gelernter Lektionen, sie mögen Gebete enthalten, oder nicht.

C. Es gibt ferner Wörter, welche zwar ähnliche Bedeutungen haben oder zu haben scheinen, aber dennoch von einander unterschieden werden müssen. Dahin gehören

a.) Wörter, welche zwar ähnlich lauten, aber verschieden geschrieben und verstanden werden müssen, und daher leicht verwechselt werden. Z. B. Saite, Seite, weise, weisse, Waise, Himmel, Hämmel, Liegen, Lügen, währen, wären, wehren, Fuder, Futter, gebührt, gebiert, beten, betten, bäten, böten, Beeten, kennen, können u. d. gl. Z. B. Jener dehnte die von Seide gedrehte Saite auf der rechten Seite zu sehr; dieser verdünnte seine Dinte mit zu viel Wasser. Beyde verdienten Tadel: denn nun tönte die Saite von Seide auf der rechten Seite zu hoch, und die Dinte diente nicht mehr zum Schreiben. — Hülfsmittel hiezu sind: Laichingers Sammlung gleichlautender Wörter in kurzen Sä-

tzen rc. im 4ten Bande dieses Handbuchs, und Versuch einer vollständigen alphabetisch geordneten Sammlung der lautenden Wörter der deutschen Sprache. 8. Wiesbaden. (Preis 45 kr.). Uebrigens werden bey dem Gebrauche der Stephanischen Lese-Methode manche gleichlautende Wörter nicht mehr gleichlautend seyn.

b.) Wirkliche Synonyme, d. h. Wörter, welche ähnliche Bedeutungen haben, aber dennoch wohl unterschieden werden müssen. Z. B. Absicht, Zweck, Ziel.

Absicht liegt in uns, und ist das, was wir uns zu thun vornehmen; es setzt allemal ein vernünftiges Wesen voraus. Die Absicht des Geitzigen ist: Geld sammeln. Zweck und Ziel sind ausser uns; sie sind das, worauf wir unsere Absicht richten, und was auch von unvernünftigen und leblosen Dingen erreicht werden kann. Eigentlich sind die beyden Wörter vom Scheibenschiessen hergenommen, wo Ziel die Scheibe, und Zweck der Nagel anzeigt, womit derselbe in der Mitte befestiget ist. Auch braucht man Ziel von dem Ende einer Laufbahn. Uneigentlich sagt man also: Geld ist der Zweck des Geitzigen, und Reichthum sein Ziel. Der Zweck, Endzweck eines Buchs u. s. f. s. Stoschs Versuch rc. und Funkes Auszug hieraus, in seinem allgemeinen Lehrbuche, und besonders

Schmitts,

Schmitts, J. Handbuch der Synonymik, zum Gebrauch für Schulen, 8. Frkft. 809. (Ladenpreis 40 kr.)

c.) Wörter, die wegen ähnlicher Redensarten leicht mißverstanden werden können. So verbindet z. B. manches Kind mit dem Worte: Beyfall, den Begriff: Gedächtniß, Erinnerung, weil man sagt: das ist mir beygefallen. So sagte einst ein Landmann: Mein Herr Pfarrer ist ein rechtschaffener Mann; nur Schade, daß er keinen Beyfall hat. Er wollte sagen: Nur Schade, daß er ein schwaches Gedächtniß hat.

D.) Sodann gibt es Wörter, welche mehrere und verschiedene Bedeutungen haben:

1.) So bedeutet z. B.

a.) Das Wort Welt, bald die ganze Schöpfung Gottes, bald nur unsere Erde, bald alle, bald nur die bösen Menschen. Eben so verhält es sich mit den Wörtern: Natur, Geist, Himmelreich, Hölle u. s. w. Hier muß der Lehrer dazu behülflich seyn, daß das Kind den richtigen Begriff des Worts jedesmal aus dem Zusammenhange heraus finden lernt.

b.) Haben manche Wörter in zweyerley Geschlechtern und Beugungsarten verschiedene Bedeutungen. Z. B. der Thor, die Thoren; das Thor, die Thore; das Wort — Worte, tröst-

liche

liche Worte, wenn man auf den Sinn derselben siehet; Wörter, die einzelnen, ausser ihrem Zusammenhange betrachtet, z. B. Wörterbuch, Wörterkram u. d. gl.

2.) Insbesondere gibt es in der Bibel und in älteren Gesang- und Erbauungsbüchern, ja selbst in Luthers Catechismus

a,) Altdeutsche Wörter und Redensarten, welche erklärt werden müssen. Z. B. Mäuler, Maulthiere; Hain, ein Lustwald, besonders ein der Abgötterey gewidmeter Wald; Nasiräer ein verlobter Gottes durch ein Gelübde; endelich, hurtig, eilend, schnell; baß, besser; fürbaß, weiter fort, vorwärts; lecken oder löcken, hintenausschlagen, sich trotzig auflehnen; rügen, öffentlich beschuldigen, oder zu Schanden machen; Geilen, zudringliches, unverschämtes Anhalten; Fron, heilig, göttlich, daher Fronleichnam; Consorten, Mitgenossen; Consummatum est, es ist vollbracht; Gratias, Dank, Danksagung; afterreden, hinterrücks einem Böses nachreden; Leumund, eine Sage, ein Gerüchte in der Leute Mund, daher einem einen bösen Leumund machen, machen, daß man in ein böses Gerücht, in einen übeln Ruf bey andern kommt, u. d. gl. Besonders alle Thüringische Provinzialismen in Luthers Uebersetzung der Bibel. — Hülfsmittel

sind:

sind: Stresows Handbuch für Schulmeister, 2te Aufl. Halle. 1768. von Seite 438 — 464. Mosers Taschenbuch 5ter Jahrgang, S. 812 — 843. und 7ter Jahrg. S. 3 — 51. Insbesondere aber Vollbedings zweckmäßige Darstellung und deutliche Erklärug der veralteten, dunkeln und fremdartigen Wörter uud Redensarten in Luthers Bibel-Uebersetzung. Für Lehrer in Volksschulen und Ungelehrte. Cöthen 1797.

b.) Wörter die aus ehmaligen bey uns nicht bekannten, oder doch nur in entfernten Gegenden noch üblichen Gebräuchen erklärt werden müssen. Z. B. In den Bann thun, aus der bürgerlichen und Religionsgesellschaft ausschliessen (Jüdischer Gebrauch;) Krebs (der Gerechtigkeit,) war ein Brustharnisch mit übereinander gehenden Schilden von der Gestalt einer Krebsscheere; feurige Pfeile des Bösewichts; Er lag an der Brust Jesu; Sitzen zur rechten Hand Gottes; Mit Abraham und Isaak zu Tische sitzen; Wallfahrt; Zöllner; Abrahams Schoos; Bluträcher und dgl.

c.) Wörter, welche aus der ebräischen, griechischen oder andern morgenländischen Sprachen, und aus dem morgenländischen Sprachgebrauche erklärt werden müssen. Z. B. Messias; Mammon; Mann Gottes; Berg Got-

Gottes; Zebaoth; Zion; Tochter Zion; Secte; Chrethi und Plethi; Anathema Maharam motha, oder maranatha (der größte, ja ewige Bann bey den Juden;) Abba; Apokrypha. — Auch hier kann Vollbedings Darstellung rc. gute Dienste thun.

d.) Uneigentliche, bildliche oder methamorphorische Wörter und Redensarten. Z. B. Licht; Finsterniß; Kinder, Waffen des Lichts; Kinder, Waffen, Werkzeuge der Finsterniß; Kinder des Unglaubens, des Zorns, des Todes; Fleisch und Geist im Gegensatze; Fleisch und Blut, statt Mensch; Jesum anziehen; den alten Menschen ausziehen; und den neuen Menschen anziehen; Brandmale im Gewissen haben; im Buche des Lebens angeschrieben seyn; aus demselben ausgetilget werden; der Löwe aus Juda; Herodes ein Fuchs; Kelch statt Leiden; Salz der Erde; Krone des Lebens; Schlüssel Davids, des Himmelreichs; Thüre des Lebens; Stachel des Todes; unbeschnitten an Herzen und Ohren und dgl.

Sollen die Kinder dergleichen Wörter und Redensarten verstehen lernen, so muß ihnen der

Lehrer die eigentliche und uneigentliche oder bildliche, die buchstäbliche, ursprüngliche oder abgeleitete Bedeutung derselben zeigen, und sie anleiten, aus dieser Aehnlichkeit und aus dem Zusammenhange den Sinn der Wörter heraus zu finden. — Dieß kann zwar gelegenheitlich, z. B. beym Lesen, beym Diktiren ꝛc. geschehen; es verdient aber doch in eigenen Lektionen, besonders in katechetischen Uebungen und sokratischen Gesprächen besonders behandelt zu werden, und ist gewiß keine Verschwendung der Zeit.

8.) Auch der Unterricht im Rechnen giebt Stoff zu Sprachübungen. Man sagt z. B. nicht drui, sondern drey; nicht ächte sondern acht; nicht olf, sondern elf; nicht fufzg, fufzga, sondern fünfzig. — Was bedeutet das Wort Verhaltniß, die Redensart: ist gleich? Summe, Rest? ꝛc.

9.) Eine sehr schickliche Gelegenheit hat der Lehrer zur Sprachbildung, wenn er seinen Schülern moralische oder andere Geschichten erzählt oder vorliest, und sich dieselben mündlich oder schriftlich nacherzählen läßt. Hier kann er insbesondere das unangenehme Wiederholen des Worts darnach, dessen sich der gemeine Mann zu Anfang einer jeden Periode seiner Erzählungen fast immer zu bedienen pflegt, abgewöhnen,

kann,

kann, den Bau der Periode zeigen, kann verändern, ins Kürzere ziehen oder erweitern lassen, und überhaupt die Sprache seiner Schüler weit anschaulicher ausbilden, als durch eine ganze Kette von trockenen Regeln, welche nur ermüden und meistens bald wieder vergessen, oder gar am unrechten Orte angewendet werden.

10.) Man kann auch zuweilen, wie schon in Nro. 7. bemerkt worden ist, besondere mündliche oder schriftliche Sprach-Verbesserungen mit den Kindern vornehmen. Z. B. Wie schreibt man Hoara? — Horn. — Hira? — Hirn, Gehirn. — Ara? Arm. Steara? Stern. Moara? Morgen. Aftermöttig? Aftermontag, Dienstag (Ausdrücke aus der Heidenheimer Gegend) rc. Gau? Gehen. Stau? Stehen. Lau? Lassen. (Schwäbische Ausdrücke.) Die Schüler geben zuweilen selbst Gelegenheit hiezu. So sagte neulich ein Schüler zu einem andern dessen Vater als Rathsverwandter, eine Cocarde trug: du! Jetzt hat dein Vater einen schönen Hut; es ist ein Stearale (Sternchen, Cocarde) dran.

11.) Man schreibe Wörter, Redensarten, Sätze, Briefe, Erzählungen und dgl. an die schwarze Tafel, worinn absichtlich gegen die Sprachrichtigkeit und Rechtschreibung gefehlt ist, und lasse sie durch die Kinder mündlich oder schriftlich verbes-

bessern. Z. B. Ich bin auch in Berlin drein gewesen, wo drein, darinnen heissen, oder ganz weggelassen werden sollte. Mein Vater, meine Mutter und mein Bruder ist, statt sind gestorben. — Mein Herr Amtmann war, statt ist, ein braver Mann. Hanns der Lügner hat verzählt: Ich bin in Ogspurg gewest, darnach hab ich einen Ochs gesehen, sie haben ihn gestochen, 1000 Pf. hat er ghatt u. s. w.

Hochedler und hochgeleerter Herr Pfarr, mein Herr Pfarr läßt sie herzlich kriessen und ich brauche einen Daufschein, er will mich am sonndag Austriessen und sie sollen Ihn schreuben um Gelt und gutte wort. sind sie so gut und schreiben sie Ihn gewis ich bin Euer hochwürdiger geneigter ꝛc.! Stoff genug zu den fruchtbarsten und angenehmsten Sprachübungen!

12.) Der Lehrer unterlasse nicht, bey erübrigten Viertelstunden die Kinder auch noch mit der Beugung und Veränderung der Haupt-, Bey- und Zeitwörter, und mit der Steigerung der Adjective und Adverbien wenigstens in etwas*) bekannt zu machen. Z. B.

Wer?

*) Es ist hier, wie im ganzen Aufsatze, von Landschulen die Rede, in welchen ein Lehrer 70 bis 100 Kinder ungleichen Alters und Fähigkeiten allein zu unterrichten hat.

Wer? Der Vater. — der fromme.
Wessen? Des Vaters. — des frommen.
Wem? Dem Vater. — dem frommen.
Wen? Den Vater. — den frommen.
Ausruf (o du) Vater! — o du frommer!
Von wem? von dem Vater. — von dem frommen.

Und so auch in der mehreren Zahl.

Man lasse ganze Sätze durch alle Casus beugen. Z. B.

Wer? Der gute Vater und sein frommer Sohn.
Wessen? Des Vaters Freude ist des Sohnes Frömmigkeit.
Wem? Dem Vater gefällt das Lob, ertheilt, seinem frommen Sohne.
Wen? Den Vater hat man seinen frommen Sohn loben gehört!
Ausruf: (O!) Vater! Wie oft sagst du: O du frommer, lieber Sohn!
Von wem? Von dem Vater und von seinem frommen Sohne spricht jedermann.

So auch in der mehrfachen Zahl.

Zeitwörter.

Ich liebe meinen frommen Sohn.
Du liebest, Er, wir, ihr, sie lieben.
Ich liebete, Du u. s. f.
Ich habe geliebt ꝛc. durch alle Tempora im thuenden und leidenden Verhältnisse.

Steigerung der Beywörter und Adverbien.

brav, bráver, der brávste.

oft, öfter, am öftesten.

Durch Beyspiele:

Jacob lernt, was man ihm aufgiebt; er ist also? — Fleissig. Christian lernt mehr als man ihm aufgiebt, er ist also? — Fleissiger. Dem Jacob wurde über die Vakanz ein Lied zum Auswendiglernen aufgegeben, er lernte es gut. Der Christian lernte nicht nur eben dieses Lied, sondern noch 6 Verse von einem andern. Gottlieb hingegen lernte 2 Lieder, und zeigte noch einige gut geschriebene Schriften und 2 aufgelöste Rechnungs-Aufgaben. — Er war also? — Der Fleissigste.

13.) Endlich gestatte der Lehrer den Kindern nie anders mit ihm selbst zu reden, als in einer reinen Mundart, und verbessere sogleich das Fehlerhafte, übe sie auch öfters im Ausrichten gewisser ihnen vorgelegten Aufträge an Vornehmere, damit sie einst im Stande sind, vor der Obrigkeit oder vor Gericht ihre Sachen mit Anstand und Ordnung vorzutragen oder zu vertheidigen.

Z. B. Karl wurde von seinem Vater zum Prediger geschickt. Es war schmutzig Wetter. Er wischte vor dem Hause seine Schuhe sorgfältig ab, machte, nachdem er höflich angeklopft

hatte

hatte und eingelassen worden war, eine anständige Verbeugung und sagte: Mein Vater läßt Sie höflich grüßen und bitten, Sie möchten die Güte haben, ihm ein schönes Buch zum lesen zu überschicken.

Ungeachtet es Regel ist, daß sich der deutsche Schullehrer sowohl in seinen eigenen Aufsätzen, als besonders in mündlichen und schriftlichen Vorträgen aller Wörter und Redensarten aus fremden Sprachen enthalten, und sogar die Kunstwörter deutsch geben soll; so giebt es doch viele Wörter und Redensarten, besonders aus der lateinischen und französischen Sprache, die gleichsam das Bürgerrecht in der deutschen erlangt haben, oder die man aus Pedanterey, besonders im sogenannten Canzleystyl beybehalten hat. Weil nun diese im gemeinen Leben sehr oft vorkommen, und man sich ihrer, des Reichthums unserer Sprache ungeachtet, noch immer in Gesetzen, Verordnungen und Verhandlungen bedient, so ist nöthig, daß unsere Kinder auch diese verstehen und richtig gebrauchen lernen.

1.) Sie müssen z. B. mehr oder weniger verstehen lernen, was Attestat, Protokoll, Memorial, Inventiren, Invitiren, Creditiv, Contrebande, Consumo-Transito-Zoll, Präsentiren, Acceptiren, Prätentiren, Conferiren, Deferiren, Conscription, Tarif, Confisciren, Latusperse, Pa-

Patriot, Protest, Protestiren, Theorie, Praxis, Scene, Reell, Publikum, Negotiiren, Negotiant und dgl. bedeuten.

Verzeichnisse solcher Wörter finden sich in mehreren Schriften, besonders in Bremmingers Landschulbibliothek oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande.

2.) Sie müssen solche recht gebrauchen, d. h.

a) sie nur da gebrauchen lernen, wo sie den richtigen Sinn damit ausdrücken wollen. Dieß folgt aus dem eben Gesagten. — Wer weiß nicht, welche lächerliche, aber auch nachtheilige Mißverständniße öfters aus einem unrichtigen Gebrauche solcher Wörter und Redensarten entstehen?

Wenn z. B. der Landmann sagt: die Strafe ist durch strenge Bagage (statt Passage) so verderbt worden. — Ich präsentire das nicht (statt prätendire). — Ich prostituire (statt protestire) dagegen.— Hier bringe ich das Schennal (statt Journal).— Ich will Ihnen hiemit meine Braut prostituiren (st. produciren.)

b) sie richtig aussprechen und schreiben lernen. Also nicht statt Memorial, Moral, Morial oder Marmorial; statt Conscription, Constribition oder Constriktion; statt Substitut, Subbenstut, Stubstitut, Subsistut; statt Organist, Orgelist, Argelist; statt Attestat, Akkestat und dgl. sagen oder schreiben.

Ver-

Vernünftiger wäre es freylich, wenn diejenigen, welche der fremden Sprachen nicht kundig sind, sich nie dergleichen fremder Wörter bedienten; allein, selbst der ungebildete Landmann will zuweilen damit glänzen, und kann sie auch, zumal wenn er Schuldheiß, Bürgermeister oder Richter ist, nicht völlig entbehren.

Ein schönes Hülfsmittel ist das erst kürzlich erschienene: Hülfs-Wörterbuch für Ungelehrte, oder Anweisung zu richtigem Aussprechen, Schreiben und Verstehen fremder Wörter, welche in deutscher Schrift und Sprache am häufigsten vorkommen, von Herr Pfarrer M. Bührer in Echterdingen. 23 1/2 Bogen in 8. 1 fl. 12 kr.

Aus allem bisher Gesagten erhellet nun, wie ich glaube, von selbst: daß 1) jeder Schullehrer selbst seine Muttersprache möglichst richtig verstehen, und sie mündlich und schriftlich gehörig anzuwenden wissen sollte; den je mehr oder je weniger er die Regeln der Sprachlehre selbst inne hat, desto mehr oder weniger wird er auch im Stande seyn, die Sprache seiner Schüler auszubilden. Wer selbst den Weg nicht weiß, kann nie für andere einen Wegweiser abgeben. — Daß 2) wenn von Ausbildung der Sprache der Kinder die Rede ist, nur so viel damit gemeint seyn könne, daß die Kinder von den, in den Lehrvorträgen und Lehrbüchern und im gemeinen Leben vorkommenden Wörtern, von den in der Bibel stehenden alt-

deutschen oder aus alten Sprachen und Gebräuchen abgeleiteten bildlichen Wörtern und Redensarten, von gleichlautenden, aber in der Bedeutung und Schreibart verschiedenen Wörtern ꝛc. einen richtigen Begriff bekommen, und solche auch im Sprechen und Schreiben richtig gebrauchen; daß sie wenigstens etwas von der Beugung, Veränderung und Steigerung der Wörter und von dem Baue der Perioden, oder von der richtigen Zusammensetzung und Verbindung der Wörter ihrer Muttersprache lernen sollten; daß 4) auch der gebildetere Schulmann um der nöthigen Zeit-Ersparniß willen seinen Zweck hauptsächlich durch den gewöhnlichen Unterricht, z. B. beym Lese- und Schreib-Unterricht, während des Diktirens und Corrigirens, bey seinen Anleitungen zu schriftlichen Aufsätzen, beym Catechisiren ꝛc. zu erreichen suchen müsse. — Er wird nicht nur selbst jedes Wort rein und deutlich aussprechen und schreiben, sondern auch von Anfang an darauf dringen, daß die Kinder jeden Buchstaben, jede Sylbe, jedes Wort rein und deutlich aussprechen; er wird keinen Buchstaben, keine Sylbe, kein Wort verschlucken lassen; wird laut, aber nicht schleppend oder schreyend sprechen, gut accentuirt lesen und hersagen lassen, das Fehlerhafte in der Aussprache seiner Kinder bey jeder schicklichen Veranlassung ver-

bes-

bessern, ihre Sprachwerkzeuge auch an schwereren Wörtern und Perioden üben, und sie lehren, jeden ihrer Gedanken mit dem angemessensten Ausdrucke und mit dem angenehmsten Tone zu bezeichnen. — Wenn er sich zu Erreichung seines Zwecks auch keines wirklichen Systems von Regeln bedient, so werden und sollen doch, um desto gründlicher unterrichten zu können, immer ihm selbst bestimmte Regeln vorschweben.

III.

Skizze zur Geschichte des Leseunterrichts.

Es wäre in der That der Mühe werth, wenn einer unserer Pädagogen sich die, vielleicht etwas undankbare, aber nichts weniger als überflüßige, Arbeit wählen möchte, den mancherley Versuchen das Lesen zu erleichtern, seit der Erfindung der Buchdruckerkunst nachzuspüren. Man würde Gelegenheit bekommen, den menschlichen Erfindungsgeist zu bewundern. Manches, was uns jetzt neu scheint, würde sich als etwas, schon vor Jahrhunderten angeregtes, nur nicht so weit ausgeführtes, zeigen. Das Vorurtheil,

theil, das Eltern und Lehrer so oft gegen das Neue, wenn es auch das Bessere ist, hegen, würde dadurch gehoben, und dem, nach weiser Ueberlegung als das Bessere anerkannten, Alten oder Neuen der Vorzug ohne Widerspruch eingeräumt werden.

Welcher Vortheil wäre es zugleich für jeden Lehrer, wenn er das alles kurz überschauen könnte, was denkende beobachtende, forschende Menschen- und Kinderfreunde schon längst versucht erleichtert und bekannt gemacht haben, ob es schon nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangte.

Auch würde dann nicht leicht Jemand mit „fremden Federn prangen, noch dem wirklichen Erfinder irgend einer neuen Methode (Lehrart) sie heisse nun Laut- oder Elementarmethode, — den wohlverdienten Lorbeer rauben können. Denn es braucht wohl keines Beweises, daß ein Mann, der den Kindern das mühvolle Lesen erleichtert, und dadurch Lust und Liebe zum Lernen verbreitet, daß der Erfinder einer brauchbaren Lesemaschine wohl eben so denkwürdig ist, als der Erfinder einer Spinnmaschine.

Wie durch diese, so soll auch durch jene das edelste Gut, das die Menschen haben, die kost-

bare

bare Zeit, gewonnen, erspart, gekauft werden!

Ja, es muß um so wichtiger seyn, je mehr darauf ankommt, „die erste Bildung der Jugend durch sichtbare Unterrichtsmittel so sehr als möglich zu erleichtern und die keimende Kraft nicht durch schwerfällige Dinge zu unterdrücken.

Bis nun ein Niemeyer oder ein anderer unserer Erziehungs-Schriftsteller, die Sache ausführlich und gründlich darstellt, mag folgende kurze Skizze, die ich aus mehreren Schriften *) sammelte, für unsern Zweck hinreichend seyn.

Man kann die verschiedenen Lehrarten des Lesens in 3 Hauptformen theilen, die bis auf diese Stunde gewöhnlich sind, und vielleicht noch lange neben einander bestehen werden, nehmlich **,) 1) in die Buchstabir- 2) Syllabir- und 3) Lautmethode.

I. Wir wissen alle, daß man bey jener, der Buchstabir-Methode, mit der Kenntniß

*) Besonders N. Leipziger Lit. Zeit. 1810. 111 und 112 Stück.

**) S. Amtliche und gutachtliche Berichte über die neue Leselehrart des Hrn. Prof. Olivier, Berlin. Realschulbuchhandlung 1803. Einleitung S. 1 fg.

niß der Zeichen oder Buchstaben anfängt, und die Buchstaben von den Kindern so benennen läßt, wie sie dieselben doch, die Grundlaute ausgenommen, beym Lesen schlechterdings nicht brauchen können. Z. B. Z (Zed,) sch (es ce ha).

Man fühlte nun das Schwere des Buchstabirens schon Jahrhunderte lang. Daher sann man auf Erleichterungsmittel, die mehr oder weniger Aehnlichkeit mit den neuesten Versuchen haben.

Es sind nun bald 300 Jahre, daß sich Valentin Ickelsamer zu Marburg (1534) der Methode bediente, die Kinder ohne das gewöhnliche Buchstabiren lesen zu lehren! Er gab auch ein eigenes Lesebüchlein unter dem Titel: die rechte Weis, aufs kürzist lesen zu lernen, heraus, in dessen Vorbericht er sich ausdrückt: „Man findet je viel, die man in einer Stund „kann lesen lernen, und muß ein gro„ber ungeschickter Kopf seyn, der's „nicht ergreifen wöllt, wenn er der Buch„staben nach rechter Art und Erfindung berich„tet wäre.“

Im Jahr 1750 schrieb *) der verdienstvolle Stif-

*) Dieß ist von dem verstorbenen Hrn. Ob. Cons. und Ob. Schullrath Gedicke in der Berliner Zeitung 1802, gesammelt worden.

Stifter der Berliner Realschule, der damalige Oberconsistorialrath J. Hecker eine Schulschrift: Ob das Buchstabiren zum Lesenlehren nöthig sey. Er beruft sich hier unter andern auf das Beyspiel der Hebräer und Griechen, aus deren Benennung der Buchstaben er mit Recht folgert, daß ihre Jugend das Lesen ohne Buchstabiren gelernt haben müsse, so wie ein gleiches noch jetzt von den Juden geschehe. Hecker nennt jedoch als Erfinder der neuen Lehrmethode den Prediger Venzky zu Barby, der schon 1721. ein Buch darüber herausgab, auch es dahin brachte, daß die Methode im großen Potsdamischen Waisenhause eingeführt wurde, wo sie 12 Jahre lang bis 1737 mit solchem Erfolg getrieben wurde, daß fähige Knaben wohl innerhalb zwey Monaten lesen lernten.

In Venskys Fußstapfen trat 1735 ein ungenannter Pädagoge mit seinem Buche: „Nachsinners Lesekunst, in welcher das zornerweckende Buchstabiren aus dem Wege geräumt wird.“ Aus diesem Buch werden in des verstorbenen Heckers Schrift mehrere Verse angeführt, die eine Beschreibung der neuen Methode enthalten, und von denen eini-

ge ihrer Possierlichkeit wegen hier nicht ungern werden gelesen werden.

Der Nachsinner läßt sich also unter andern vernehmen:

„Mein Leser, denke doch, wie lehrt und lernt man lesen?
Wenn man hoch lesen will, spricht man ha o ce ha.
Dann kömmt das Wort hernach, wenns erst konfus gewesen:
Man tönet zweymal ha, und ist doch hier kein a.
Warum nicht lieber ho anstatt ha, o gesprochen?
Und dann den schwachen Ton des Stummen beygefügt?
So forders die Natur, sonst nagt man harte Knochen,
Und macht, daß Klein und Groß am Schulton Eckel kriegt.
Er, u, ha tönet man, wenn Kuh hervor soll kommen,
Es scheinet, unsre Kunst sey noch aus Babel her.
Verzeiht mir dieses Wort! Ich hab' mir vorgenommen,
Das aus dem Weg zu thun, was ungereimt und schwer.

Ist

Ist dieses eine Zier bey unserm Buchstabiren,
Wenn man Zier lesen will, und spricht
Zed, i, e, er?
Kann man das Kind nicht gleich auf Zi im
Lesen führen?
Nun aber ist Zed, i, mit seinem Umschweif
hier.
Klingt es nicht wunderlich, wenn man will
spielen sagen,
Und kommt mit es, pe, i, e, el, e, en hervor?
Ein solch gezognes Spiel möcht' mich vom
Lernen jagen,
So kommt nur allzuschwer der rechte Zweck
empor.
Man pflegt den Stummen stets den
falschen Laut zu geben,
Wenn es spie heißen soll, so spricht man
erst es, pe.
Was taugt der Ton es, pe? i giebt hier
Laut und Leben;
Wir thun mit unserer Leyr ja nur
den Ohren weh."

Ob man seit 1750. nun gar nicht mehr an die Erfindung Venzkys dachte, ob in keinem andern deutschen Lande*) oder Ländchen irgend ein weiterer

*) Felbigers Normalmethode, die in der österreichischen Monarchie von 1770 bis 1780. sich verbreitete, und auch in einigen kleineren Län-

terer Versuch gemacht wurde, eine erleichterte Lesemethode öffentlich einzuführen, bis Basedow in den 70ger Jahren auftrat, ist mir ganz unbekannt. —

Man versuchte die Kinder durch Bilder zu ermuntern, in deren Namen jeder einzelne Buchstabe vorkam, um ihnen Freude am Lernen beyzubringen, und ihnen die Kenntniß der Buchstaben zu erleichtern.

Man klebte die Buchstaben auf Pappendeckel, und ersann allerhand Spiele, um ja den lieben Kleinen das Lesenlernen recht angenehm zu machen *).

Joh. Bernhard Basedow ließ sich gar den Einfall kommen, die Buchstaben in Pfefferkuchenteig zu formen, um sie den Kindern doppelt werth zu machen.

Joach. Heinrich Campe, gab im Jahr 1778 eine neue Methode heraus, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren, in welcher er manches

dern und Städten Deutschlands nachgeahmt wurde, verschwand schnell wieder.

*) Schon Quintilian schreibt: Non excludo, id quod notum est, irritandae ad discendum infantiae gratia, eburneas etiam literarum formas in lusum offerre: vel siquid aliud, quo magis illa aetas gaudeat, inveniri potest, quod tractare, intueri, nominare iucundum sit.

ches zur Erleichterung, aber auch Dinge vorschlug, die offenbar ins Lächerliche fallen, z. B. sein Buchstabirspiel, Sylbenspiel, Plapperspiel, Rednerspiel, das Lauffeuer — Und dieß — wollte Campe in Schulen eingeführt wissen!?!

1) Das Buchstabenspiel.

Lehrer: Ich geb', ich gebe, aufgeschaut!
Kind: Gib her, gib her, wir schauen auf!
L. Ich geb', ich gebe a b c
Wer a bekommen hat, der steh.
K. Herr, ich habe a und steh.

Das Sylbenspiel.

Ich geb', ich gebe ba, ha, da
Wer ba bekommt, der rufe ba ꝛc.

Das Plapperspiel.

Hier werden Sylben aus der Sylbentabelle vom Lehrer vor — und von dem Kinde nachgesprochen.

Das Rednerspiel.

Das Kind auf einem Stuhle, mit dem Hut auf dem Kopfe, liest Sylben vor, die andern lesen nach.

Das Lauffeuer.

Lehrer und Kinder in eine Reihe gestellt. Er kommandirt: Achtung! Die Augen aufs Buch, Feuer! Nun liest jedes Kind seine Sylbe — bis der Lehrer sagt: halt!

Um

Um beym Buchstabiren nicht so viele Zeit zu verschwenden, ehe man das Wort aussprach, schlugen Basedow und Niemeyer vor, die einzelnen Sylben eines zusammengesetzten Worts nicht zu wiederholen.

Im Jahr 1780 gab der Taubstummenlehrer, Heinike*) ein neues A B C, Sylben- und Lehrbuch heraus, nebst Anweisung, das Lesen in kurzer Zeit ohne Buchstabiren zu lernen. In seinen 1783 erschienenen Fragmenten über alte und neue Lesearten unter den Menschen heißt es: „Die Kinder werden durch die Buchstabirmethode dumm und träge; — sie erhalten durchs Buchstabiren keine Begriffe, sie lernen bloß leere Töne papageyenartig nachplappern.“ Er geht in seinem Eifer über das Buchstabiren so weit, daß er sagt: „Inquisitionen von „Juden und Heiden, Pestilenz und theure Zeit, „Folter, Rindviehseuche, Aberglaube, Blutvergiessen und alle Uebel, wider welche man in der „Litaney bitte, haben nicht so viel Schaden an„gerichtet, als das Buchstabirübel ꝛc. Alle „Separatisten entstehen durchs „Buchstabiren“ ꝛc.?

Auch die neue Fibel, welche Simon und

Schweig-

*) Er und Wolk, fiengen den Unterricht vom Sylbiren an.

Schweighäuser 1781 herausgaben, lehrte lesen ohne Buchstabiren. Sie setzten b und a hin und sagten: Diese Figur heißt ba.

II. So entstand die Syllabirmethode, welche als Erleichterung der Buchstabirmethode untergeordnet, und doch ihr ganz entgegen gesetzt zu seyn scheint.

Sie theilt sich in zwey Aeste:

a) in die, welche mit einfachen Sylben anfängt, und schon ziemlich alt, deren Erfinder aber unbekannt ist.

b) in die, welche gleich mit Wörtern und ganzen Sätzen beginnt, und die erst nachher zu den einfachen Bestandtheilen (analytisch) heruntersteigt, und deren Erfinder Fr. Gedike, k. Preußischer Ob. Cons. Rath und Ob. Schulrath in Berlin war.

Bey beyden sprach der Lehrer alles vor und der Schüler nach.

In der Freyschule zu Leipzig suchte man ganzen Klassen das Lesen und Buchstabiren dadurch zu erleichtern, daß man eine Lese-Maschine anbrachte, an welche man die Buchstaben in grosser Form auf Pappe geklebt steckte, und so allen Kindern auf einmal darstellte.

Die Methode ist folgende:

Der Lehrer spricht das aufgestellte Wort deutlich vor, und die Kinder sprechen es

deut-

deutlich nach. Z. B. Hand. Dann setzt er jeden Buchstaben auseinander und sagt die Namen der Buchstaben und läßt die Kinder noch einmal dieselben zusammen sprechen. Damit nun die Sylbe and, welche die Kinder kennen, vorherrschend bleibt, so nimmt man das h weg, und setzt ein b, ein l, ein r, s, f, davor.

Diese Uebungen waren in der That sehr erleichternd.

Die Erfindung gehört dem Prediger Gieseler in Petershagen. S. Plato's Beschreibung der Lesemaschine 1797 und Hr. Cons. R. Zerrenners deutschen Schulfreund 3 Bd. S. 75. ff. u. 22 Bd. S. 117.

Was Joh. Bernh. Basedow noch in seinem 61sten Jahre versprach, in seiner Schrift: Unerwartliche grosse Verbesserung der Kunst, Lesen zu lehren, nebst einem Buchstabirbüchlein ꝛc. Leipz. und Hamburg bey Crusius und Bohn 1785, das suchte sein ehmaliger Mitarbeiter am philanthropischen Erziehungs-Institute zu Dessau, Prof. F. Olivier in Ausführung zu bringen.

Er überreichte der Welt nicht bloß dem Publikum im Februar 1801 die Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren, auf ihr einzig wahres, höchst einfaches und untrügliches Grundprincip zurück geführt ꝛc. Leipz. bey Gräffe. (2te Aufl. 1803 100 S. und ver-

„versprach von seiner äusserst einfachen Lehrme„thode ganz zuverläßig *), daß durch dieselbe, „wenn nur Regenten, Schulkollegien „und Schulmänner einigermassen die Hände „dazu bieten wollen, das von allen denkenden und „erfahrnen Schulmännern von jeher als eine all„gemeine höchsttraurige Seelenplage des zarte„sten Kindesalters anerkannte und geschilderte „unselige Buchstabiren auf immer und „ewig von allen Schulen verbannt werden könne.“ — Er ertheilte denen, die das Buchstabiren für ein nothwendiges Uebel hielten, die vorläufige Versicherung, „daß er das Buchstabiren „nicht abzuschaffen gedenke, ohne etwas un„endlich natürlicheres und zweckmäßi„geres an die Stelle zu setzen, wodurch nicht „nur ganz unfehlbar und ungleich schneller „und vollkommener der nehmliche wesentliche „Zweck jenes höchst unnatürlichen Mittels erreicht, „sondern auch zugleich noch dabey ein fast nicht „zu berechnender Vortheil von Seiten der Leich„tigkeit, der Annehmlichkeit und des Zeitge„winns beym Unterricht für Lehrer und Schü„ler erzielt wird.“

Olivier übte die Kinder zuerst nach der Synthese, d. h. er selbst buchstabirte den Kindern nach seiner Art ein Wort schnell vor, und

*) S. die Vorrede des von ihm angeführten Werks.

ließ sie dasselbe dann zusammen aussprechen — was im Grunde ein etwas gezerrtes Lesen war. Dann folgte die Analyse. Olivier sprach ein erst kürzeres, dann längeres Wort vor, ließ dieses von den Kindern nach dem dazu geschlagenen Takte erst in seine Sylben auflösen, ließ diese Sylben dann — nach einem doppelt so schnellen Auf- und Niedertakt buchstabiren, d. h. in der Art spalten und theilen, daß der einfache oder zusammengesetzte Mitlaut, womit eine Sylbe anfängt, mit dem ihm beygefügten französischen stummen e oder vielmehr dem kurzen geschärften deutschen ö abgetrennt und für sich allein ausgesprochen ward, der Rest der Sylbe ungetheilt nachfolgte. Z. B. Se au, Schwe ein ꝛc. oder Bö arm hö er zö ig kö eit. —

Er nannte seine Methode eine Lautmethode, weil er jedem Buchstaben einen Namen gab, welcher von dem Theile des Sprachorgans hergenommen war, mit welchem dieser oder jener Laut hervorgebracht wird. So nannte er das sch den Zungen-Gaumenzischer, das t den scharfen Zungenknallaut, das l den Lalllaut, das f Lippenzahnzischer. — —

Unter den Lobrednern des Hrn. Olivier trat vorzüglich Hr. Consistorialrath Horstig auf, dessen 7 jähriger Sohn, Eduard in 19. (neunzehn) Tagen bey Olivier lesen lernte. — —

Ernst

Ernst Tillichs Erstes Lesebuch, das uns auch empfohlen ist, Reg. Blatt d. d. $\frac{26}{31}$ Dec. 1810.*) ist nach eigenen Grundsätzen gesammelt, mit Auswahl des Besten, und kann zu grammatischen Uebungen und bey Verstandesübungen trefflich benutzt werden. Ein wahrer Sprachschatz!

III. Die Lautmethode könnte, wenn man sie nicht gar ins 16te Jahrhundert schon versetzen will, früher, als mit Olivier, sie könnte schon mit einem Manne angefangen werden, von dem unsere Pädagogen bisher wenig verlauten ließen; sey es nun, daß sie ihn nicht kannten, oder daß sie ihn nicht nennen mochten. (Sollte denn Hr. D. Niemeyer, der grosse Literator, nichts von ihm vernommen haben?) — Dieser Mann war Xavier Hofmann, ein Schullehrer in Bayern, dessen Lesemethode 1780 zu München herauskam. Er sagt darin: Die Kinder lernten die Buchstaben wohl nennen, aber nicht kennen, und ärgert sich namentlich über das Vorbuchstabiren. — Er nennt das b den leichtgeschloßnen Ton, d den niedergedrückten. Er nahm Vokal-Endungen wie Olivier an: el, en, er, es, ung, haft; dann untrennbare Vorsetzwörter: zer, miß, emp, ent etc. Herr

*) s. auch Handbuch 4. Bd. S. 101.

Stadtpfarrer Demeter *) sagt: „Er wurde „seiner Methode wegen nicht nur verspottet, „sondern auch verfolgt.“ Dann setzt er hinzu: „Schön ist es nicht, daß weder Stephani, noch Schneider, des Hofmanns „Erwähnung thut, da doch die Stephanische „Methode eben dieselbe Hofmännische ist, nehmlich die Mitlauter ohne Selbstlauter auszusprechen, oder: die Buchstaben nach ihrem „Naturlaut zu lehren, und dadurch „das Buchstabiren entbehrlich zu machen.“

Kurze Zeit nach Olivier trat nehmlich Hr. D. Heinrich Stephani, damals Consistorialrath und Hofprediger zu Castell in Franken, nun kön. bayr. Schulrath, mit seinem kurzen Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kinder das Lesen zu lehren, auf (1803). Dazu gab er einen Nachtrag in Guthsmuths Biblioth. 1803 und 4., dann eine Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen, zuletzt eine stehende Wandfibel in 11 Folioblättern, nebst einer Anweisung zum zweck-

*) S. desselben Grundsätze für die Bildung der Schullehrer. Rastatt bey Sprinzing 1811. Dieses Buch empfehle ich allen Freunden des Schulwesens, besonders aber den Schullehrern, Provisoren und Incipienten.

zweckmäßigen Gebrauch derselben, nach der Elementarmethode.

Herr Schneider, Cantor in Franken, gab einen ausführlichen Unterricht in der Stephanischen Elementar-Methode mit einer Vorrede von Hr. D. Stephani heraus, Würzburg 1805.

Herr D. Stephani nannte seine Methode, als Gegensatz der Buchstabir- und Syllabirmethode — die Elementarmethode (oder Lautirmethode) *), „indem sie „von den wahren Elementen der Spra„che, den Lauten, ausgeht!“ —

Er hat das ganze Lautsystem auf wenige und wesentlich fortleitende Laute (da Olivier gegen 400 annahm) zurückgeführt. — Nur wäre zu wünschen, daß auch Andeutungen zum weiteren Lesen, **) — als bloß zum Elementar-Lesen vorkämen. —

Zu den Vorgängern der Stephanischen Methode kann man noch zählen den verstorbenen Hrn. Diakonus M. Teumer zu Plauen im

*) Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode ꝛc. 3te Aufl. 1808 S. 21. fgg.

**) d. h. mit Ausdruck, Empfindung, Verstand ꝛc zu lesen. — Hiezu findet der denkende Lehrer in Tillichs Lesebuch Materie genug, wenn schon keine Regeln dabey angebracht sind. Man darf nur Sinn dafür haben! Man sehe z. B. Nro. VII. S. 61. f. 2te Aufl. Leipz. 1809.

im Voigtlande (s. seine im Jahre 1804 erschienenen Beyträge zur Geschichte der natürlichen Elementarmethode.) *) — Er theilte die Buchstaben in Helllaute (Vokale) und Dunkellaute (Consonanten) ein; er gibt ihnen keine speziellen Namen, sondern betrachtet sie als Figuren, bey denen er den Kindern den Ton vormacht, der ihnen eigen ist. Er sagt bloß: „so klingt diese Figur.“ rc.

Die Lautmethode wurde durch Hr. Krug (Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, jetzt Direktor der Bürgerschule zu Zittau) noch — verbessert. Er schrieb: Ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren rc. Leipz. bey Gräff 1808. (20 gr.) als Commentar zu seinen früher erschienenen Schulbüchern.

Nach diesen Grundsätzen ist Herrn C. A. Zellers (jetzt kön. Pr. Ob. Schulrath) Fundament des deutschen Sprachunterrichts. 2te Aufl. Heilbronn 1809. abgefaßt. —

Herr Stadtpfarrer Demeter in Rastatt sagt in seinen Grundsätzen für die Bildung der Schullehrer rc. §. 148. „Meine

*) Ebenderselbe gab auch 1797 eine empfehlungswerthe praktische Anweisung zu katechisiren für Landschullehrer heraus.

ne *Methode* hat ausser dem, was sie mit den obigen gemein hat, noch besonders folgende Eigenthümlichkeiten: 1) Sie nennt die Mitlauter *Halblaute*, die Selbstlauter *Helllaute*. 2) Sie zeigt den Buchstaben nach seiner natürlichen Entstehung — die *Helllaute* voraus — dann die *Halblaute*, ohne auf die genetische Ordnung Rücksicht zu nehmen, weil diese mehr verwirrt als hilft. Die *mehr hörbaren* wähle ich vor den *minder hörbaren*. 3) Zuerst wird die *Figur* des Buchstabens gezeigt und eingeübt, dann 4) der *Laut*. *Meine Laut-Einübung ist sehr einfach. Ohne verzerrte Gesichter machen zu müssen, sage ich den Laut so deutlich als möglich.* Er wird aber ganz deutlich, *wenn man bey sich in der Stille den alten Buchstabennamen recht langsam und gedehnt von seinem angehängten Vokale trennt*, z. B. d, de, de, de, de, d, d, d, d, — eß, eß, eß, eß, ß, ß, ß, ß. — Wird dieser Laut allgemein gut nachgesprochen, so hat er keine weitere Mittel nöthig, und wird gleich den Helllauten angehängt, z. B. r, er, ir, ur, or, ar. Wird er nun *hart* nachgesprochen, oder gleich wieder vergessen, so wird der *Laut*, nicht die *Figur* versinnlichet, die ohnehin schon gesehen und nach erklärten Hauptbestandtheilen leicht aufge-

gefaßt wird. 5) Die alten Sylbennamen der Buchstaben be, ce, de, ef, u. s. w. werden so lange verschwiegen, bis die Lehrlinge ohne Anstand lesen können. Sie gleich mit dem Laut zu lehren, ist nach meiner Erfahrung sehr gefährlich, weil im Syllabiren der Name oft mit dem Laut verwechselt wird. 6) Die Sylbentrennung geschieht nach der Regel Basedows: „Man trennt die Wörter, „wie mans spricht; so braucht man „andre Regeln nicht“ *) Das natürlichste Sprechen ist aber nach der Grundsylbe, wie z. B. ver- blaß- en, ab- laß- en, Kind- er. Also wird nach den Grund- Vor- und Nachsylben um so leichter und schöner getrennt, als hier die Kinder durch diese Methode das ganze Wort schnell übersehen und den Sinn desselben fassen können.“

*) Dieß sollte allgemeiner Grundsatz werden! — Warum findet man denn aber in Stephanis Fibel S. 8. ma- chen und S. 18. mach- en.

IV.

Unterredung des Pfarrers L. mit dem Schullehrer E. Ein Beytrag zur Beantwortung der Frage: „Warum wird manchem Schullehrer sein Amt so schwer?"

Also wäre es Sein *) völliger Ernst, mein l. Hr. Schulmeister, daß Er Seine Stelle niederlegen will, und ich soll Seinen deßfallsigen Entschluß der höheren Behörde wirklich einberichten? — So redete bey meinem letzten Besuche in X. der Pfarrer L. seinen Filialschullehrer E., der mit verdrießlicher Miene vor ihm stand, an.

Sch. Ja, Herr Pfarrer, ich kann und will nicht länger mehr dem Amte vorstehen, das ich bisher bekleidete. Aergerniß und Verdruß würde mich vor der Zeit ins Grab bringen, wenn ich noch länger bleiben wollte.

Pf. Es scheint mir, l. Mann, die Ursache Seines Mißmuths müsse wol in Ihm selbst zu suchen seyn, und was kann Ihm da die Niederlegung seines Amtes nützen? Wenn Er nun einmal zum Trübsinn hinneigt, und das, was Ihm begegnet, mit finsterem Blicke ansieht; so kann es nicht

*) In manchen Gegenden dürfte vielleicht das Sein und Er mit Ihr und Sie vertauscht werden.

nicht fehlen. Er wird in jedem Verhältniß zur Unzufriedenheit gereizt werden und immer und überall Ursache zu Klagen und zum Unmuth finden. Mein freundschaftlicher Rath wäre daher, Er gäbe den so nützlichen und ehrenvollen Beruf eines Lehrers nicht auf, und sorgte nur mit angelegentlichem Ernste dafür, Seines Muthes Herr und seiner finstern Laune Meister zu werden. Glaube Er mir, l. Mann, ich rede aus einer mehr denn halbhundertjährigen Erfahrung, es kommt alles darauf an, wie man die Dinge in der Welt ansieht und beurtheilt; bey weitem der größte Theil unsers Glückes und unserer Leiden beruht auf der Stimmung des Gemüths, mit welcher wir den Ereignissen des Lebens begegnen. Ist diese finster, so wird das gleichgültigste äußere Begegniß, bey welchem ein Anderer gutes Muthes ist, drückend; ist sie dagegen heiter und leicht, dann stralt uns überall Freude entgegen, und keine Wendung des Schicksals, kein Vorfall des Lebens wird uns unerträglich.

Sch. Eben um diese heitere Stimmung des Gemüthes, die ich sonst hatte, und auf die im dem Leben so viel ankommt, wieder zu gewinnen, will und muß ich aufhören, Schulmeister zu seyn.

Pf. Den Zusammenhang davon begreife ich durchaus nicht.

Sch. Gott, wären Sie nur ein einziges

Jahr

Jahr Schulmeister gewesen, Sie würden ihn begreifen.

Pf. Auch ich, l. Freund, war in meinen früheren Jahren Lehrer an einer Schule, und zwar an einer Schule, die dreyfach mehr Kinder enthielt, als die Seinige. Im Laufe von 7 Jahren lernte ich da alle Lasten und Unannehmlichkeiten des Lehreramtes in ihrem ganzen Umfang kennen; aber dennoch danke ich es der Vorsehung, daß sie mich an jene Stelle führte; ich lernte auch die überschwängliche Wonne, die seligen Freuden dieses Berufes kennen, und blicke noch jetzt mit warmer Liebe, mit innigem Wohlgefallen auf jene Periode meines Lebens zurück.

Sch. Das müssen andere Zeiten gewesen seyn, als die gegenwärtigen.

Pf. In dieser Beziehung sind die Zeiten jetzt gewiß unendlich besser, als damals. Von der Schule, welcher ich in meinen früheren Jahren vorstand, will ich nicht reden. Er würde dabey doch denken, diese sey von ganz anderer Art und in einer ganz anderen Lage, als die Seinige. Sein Unmuth würde also durch meine Schilderung nicht gehoben werden. Aber bedenke Er nur, in welcher Lage Seine Vorgänger waren. Ganz wie die Hirten der Kühe, Kälber, Schweine, Schaafe und Gänse wurden sie gemiethet. Der Wenigstfordernde war Lehrer. Für eine

Woh-

Wohnung mußte er selbst sorgen, wenn er nicht Einwohner des Ortes war; Holz wurde ihm in geringer Quantität von der Gemeinde aus dem Forst bezahlt und angefahren, nachdem er selbst es gefällt und gespaltet hatte; den Tisch hatte er bey den Gemeindegliedern die Reihe um. In welcher drückenden Abhängigkeit stand also ein solcher Mann! Das alles hat jetzt aufgehört; Er ist ist Diener des Staates, der Ihn angestellt hat, und keinem Einwohner Seines Dorfes in Bezug auf Sein Amt verantwortlich. Mag die Besoldung, welche Ihm gereicht wird, auch mit der Mühe und Arbeit, welche die erschöpfende Erfüllung Seines Berufes fordert, in einem beklagenswerthen Mißverhältniß stehen; — Er hat doch eine reichlichere Einnahme, als irgend Einer Seiner Vorgänger, empfängt diese nicht von Einzelnen zu unbestimmten Zeiten, sondern von dem Vorsteher des Orts in voller Summe, und ist nicht genöthiget, zur Zeit der Mahlzeit mit dem Hute unter dem Arme von Thüre zu Thüre zu gehen. Dabey sieht Er, daß unsere oberen Staatsbehörden mit unermüdetem Eifer dafür sorgen, die Lage der Lehrer zu verbessern, ihr Einkommen zu vermehren und die ihnen gebührende Achtung ihnen zu verschaffen und zu sichern. Auch darf Er bey gewissenhafter Besorgung Seines Amtes die gegründete Hoffnung hegen, in

we-

wenig Jahren zu einer einträglicheren Stelle befördert zu werden. Wenn Er dieses alles in Anschlag bringt, so kann er unmöglich die Zeiten der Vergangenheit in dieser Beziehung besser nennen, als die unsrigen.

Sch. Wohl haben Sie darin vollkommen Recht, und aus diesen Gründen bin ich auch mit meiner Lage als Schullehrer keineswegs unzufrieden. Mögen das diejenigen seyn, die, um bey 30 fl. Besoldung sich gegen den Hungertod zu schützen, im Sommer, wo sie nur des Dienstags und Donnerstags von 10 — 12 des Mittags Schule zu halten verbunden sind, Flurschütz oder Kälberhirte seyn, oder im Winter, wenn jenes nicht angeht, die Assistenz bey dem Nachtwächter übernehmen müssen! Zu tief hat sich mir die Erzählung eines meiner Collegen eingeprägt, der in jener Lage noch jetzt lebt, als daß ich in dieser Beziehung über die meinige murren könnte. Aber bey dem allem kann und will ich nun doch länger nicht mehr Lehrer seyn.

Pf. Sein Vorhaben wird mir immer unerklärbarer. Er räumt mir ein, was ich Ihm dagegen einwende, und beharrt dessen ungeachtet bey Seinem Entschlusse. Am Ende muß ich Ihn für sehr eigensinnig halten. Oder hatte Er vielleicht kürzlich eine unangenehme Erfahrung, die Seinen Unmuth in diesem Grade erregt hat? —

Sch.

Sch. Es ist kein einzelnes, mir besonders widriges Ereigniß, das meinen Entschluß erzeugt hat; es sind die niederschlagenden Erfahrungen, welche jeder Schulmann zu allen Zeiten, und doppelt und dreyfach in den unsrigen, machen muß.

Pf. Und welche wären diese? —

Sch. Soll ich es kurz zusammen fassen, was ich meyne, so ist es die natürliche Verderbtheit der Jugend, welche mir mein Amt verleidet.

Pf. Kaum kann ich glauben, daß Er diese Aeusserung ernstlich nehme. Er selbst ist noch nicht so alt, daß Seine Ueberzeugungen aus der Zeit stammen könnten, in welcher man allgemein dem Wahn ergeben war, daß der Mensch von Geburt an durchaus Sünder, durchaus verderbt sey; überdieß hat Er, wie ich weiß, auch einige der neueren pädagogischen Schriften gelesen, welche die Natur des Kindes tiefer ergründet, treffend dargestellt und gegen jenen Wahn kräftig in Schutz genommen haben. Wie kann Er dennoch die Natur des Kindes für so ganz böse und verderbt erklären? —

Sch. Mögen die Herren von der Natur des Kindes noch so viel Schönes schreiben! Entweder müssen sie selbst noch sich im verderbten Zustande befinden und also an den Thorheiten und Verkehrtheiten der Kinder aus Antrieb des eigenen Herzens Vergnügen finden; oder sie müssen die

Kin-

Kinderwelt und deren Eigenheiten sich auf ihrem Studirzimmer nach Lust und freyer Willkühr bilden, wie es ihnen einfällt. Schade nur, daß unsere Jugend sich nicht nach den Einbildungen dieser Herren richtet. Wer täglich unter den Kindern ist und die Behörde bildet, bey welcher die Klagen der Ortsbewohner alle einlaufen, der kennt die Sache leider besser.

Pf. Man hört wohl, daß er noch unverheurathet lebt. Gewiß würde er anders und sachgemässer urtheilen, wenn ein gefühlvolles, zärtlich liebendes Weib sich in den Stunden der Muße mit einem blühenden Säugling auf dem Arme an seine Seite setzte. Wer in solchen Augenblicken noch die Natur des Kindes für böse erklären kann, der muß absichtlich sein Auge schliessen und verliert die erhebendsten Gefühle, die seligsten Freuden, die dem menschlichen Herzen beschieden sind. So rein, wie der Säugling auf dem Arme der Mutter ruht, — so heiter und froh, wie er nach allen Seiten um sich blickt, — so harmlos lächelnd, wie er nach dem Vater sich wendet, sobald er die Stimme desselben vernimmt, die vielleicht seinen Namen ausspricht, — so ernst und angelegentlich, wie er auf jedes seiner Worte und jede seiner Mienen und Bewegungen achtet, — wer könnte ohne Verläugnung seines natürlichen Gefühles ihn da für böse und verderbt erklären!

Und

Und nur noch eine kurze Reihe von Monaten darf dahin gehen, — nur um weniges darf seine Kraft sich noch entfalten, — und die Freude, die aus dem Auge des Kindes stralet, wenn es den Vater und die Mutter erfreut sieht und ihre Wünsche erfüllt zu haben glaubt, — der Eifer, mit welchem es an allen ihren Geschäften und Angelegenheiten Theil zu nehmen bemüht ist, — das Vertrauen, mit welchem es jedem ihrer Worte und jeder ihrer Versicherungen und Anweisungen sich so ganz hingibt, — wem, der ein Herz hat, ist das nicht ein sprechender Beweis, daß von Natur ein Kind nicht böse sey! —

Sch. Das alles kann wohl seyn, ehe das Kind zur Schule kommt. Da schlummern die bösen Triebe noch. Ganz anders ist es mit denselben im 5ten, 6ten Jahre. Ausser der innern Reife, welche sie da schon durch sich selbst erlangt haben, hat nun auch das Wort und die That der Eltern, so wie das Beyspiel anderer Menschen in und ausser dem elterlichen Hause ihnen Leben und Nahrung gegeben, und der Sinn fürs Gute, den man schon von Anfang hätte einflössen sollen, ist nirgends zu finden.

Vf. Die irrige Meynung, welche Er von der Natur des Kindes hegt, verleitet Ihn auch hier zu einer falschen Behauptung. Der Sinn fürs Gute braucht nicht erst eingeflößt zu werden. Er liegt

liegt in eben dem Maaße, wie der Sinn fürs Böse von Anbeginn im menschlichen Herzen, und es kommt lediglich darauf an, welchem von beyden durch die früheste Behandlung des Kindes der größte Spielraum, der stärkste Reitz, die meiste Nahrung gegeben wird. Bis zum 6ten Jahre kann denn da allerdings durch die Eltern und Andere schon viel, viel vernachläßigt, viel gesündigt seyn; aber — —

Sch. Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß dieses in unsern Tagen durchgängig, und — wenn man den Erzählungen aus der Vorwelt Glauben beymessen darf, — mehr als zu irgend einer Zeit der Fall ist.

Pf. Leider ist es nicht zu leugnen, daß der Geist unseres Zeitalters, wenn man ihn von seiner schlimmen Seite betrachtet, sich durch eitles Dichten und Trachten, durch Genußliebe und Selbstsucht, kurz durch sinnliche Gesunkenheit bezeichne, und eben so wenig ist es leider zu läugnen, daß diese Verkehrtheit der Erwachsenen auch auf die werdende Generation höchst nachtheiligen Einfluß habe, und selbst schon dann auf sie gehabt habe, wenn sie zum erstenmale die Schule besucht. Aber, — und das ist es, was ich schon vorher äussern wollte; — auch unter den verdorbensten Menschen kann das Kind im 6ten Jahre unmöglich schon so entartet seyn, daß der Sinn

fürs Gute, den die Natur ihm gab, nirgends mehr zu finden seyn sollte. Es kann dieses schon aus dem Grunde unmöglich seyn, weil selbst in keinem der Erwachsenen, die seine Umgebung bilden, die Gesunkenheit den Grad erreicht hat, daß die besseren Gefühle in seinem Herzen bis auf den letzten Funken erstorben wären. So tief zu sinken ist dem Menschen überhaupt unmöglich, — wie sollten wir es glauben können von dem Kinde!

Sch. Dieser Meynung bin ich auch selbst nicht, und Sie nehmen meine deßfallsigen Aeusserungen in einem weit strengeren Sinne, als ich. Aber die Erfahrungen, welche ich täglich machen muß, kann ich doch nicht aufgeben, und diese belehren mich nur zu sehr, daß der Sinn fürs Böse in den Herzen der Jugend, wenn sie das zum ersten Besuch der Schule bestimmte Alter erreicht hat, schon sehr weit um sich gegriffen, und die Liebe zum Guten sehr zurückgedrängt und geschwächt hat. Mag das nun immerhin auch mehr von bösen Beyspielen herrühren, als in der Naturanlage gegründet seyn, die Verdrießlichkeit der Sache wird dadurch für den Lehrer um nichts gemildert.

Pf. Aber welche Erfahrungen sind es denn, die Ihn von jenem überwiegenden Hang zum Bösen überzeugen? Nenne Er mir nur einige.

Sch. Zuerst die beständige Unruhe und Lust

zum

zum wilden Lärmen, die unter Knaben und Mädchen jetzt so allgemein herrscht. Kein Tag vergeht, an welchem ich nicht entweder selbst Zeuge davon seyn, oder doch die Klagen Anderer darüber vernehmen muß. Von den letzteren will ich indessen jetzt um so weniger etwas erwähnen, da meine eigene unmittelbare Erfahrung leider mehr als laut genug spricht. Kaum wende ich einmal den Rücken in meiner Schulstube, so kommt Muthwillen aller Art zum Ausbruch. Ich habe schon alles dagegen versucht, ich habe mit Sanftheit und Liebe beym Weggehen zur Ruhe ermahnt, ich habe irgend eine Aufgabe während meiner Abwesenheit zu bearbeiten gegeben, ich habe bey der Fortdauer der Unordnungen, des Plauderns und Lärmens, Züchtigungen eintreten lassen, ich habe mehrmals exemplarisch streng mit Stock und Carcer gestraft, — alles hilft nicht. Noch habe ich oft die Stube nicht ganz verlassen, so nehmen Neckereyen, Possen und Zank ihren Anfang, und nicht an einem einzigen Morgen kann ich auf das Frühstück ruhig eine Viertelstunde verwenden. Sind auch einige der Kinder besser geartet, und von den Eltern schon zum Stillesitzen und einer ernsthaften Beschäftigung gewöhnt, so ist der größte Theil derselben doch immer nur zur Ausgelassenheit aufgelegt, und weder Ermahnung, noch Strafe fruchtet bey ihnen; selbst die besseren

werden durch die Thorheiten jener angesteckt und zu gleichem Lärmen und Schreyen fortgerissen.

Pf. Ist das der Grund Seiner Klage, lieber Mann, so habe ich in der That nicht unrecht gehabt, wenn ich von Anfang behauptete, die die Ursache seines Mißmuths müsse in Ihm selbst liegen.

Sch. Unmöglich, l. H. Pfarrer, können Sie das im Ernste behaupten, da ich Ihnen schon gesagt habe, daß von meiner Seite kein Mittel unversucht geblieben ist, dem Uebel zu steuren und einen bessern Sinn in die Kinder zu bringen.

Pf. Er mag viel versucht und gethan haben in dieser Absicht, das Rechte hat Er nicht gethan. Er hat sich geschadet durch Aerger und Zorn, und Seiner Schule durch verkehrtes Benehmen.

Sch. Mein Gewissen bezeugt und Gott, der Allwissende, weiß es, daß ich von Anfang meines Lehreramtes mit Liebe und mit Ernst gegen alle diese Unarten geeifert habe, und daß es mir um nichts so sehr, als um Ruhe und Ordnung zu thun ist. Aber was einmal in dem Kinde liegt, das läßt sich nicht austilgen, und wenn auch der Lehrer das Seinige ganz thut, so fehlt es an der nöthigen Unterstützung im elterlichen Hause. Die heutige Welt ist nun einmal überhaupt zum unruhigen Leben, zum Geräusch und

Muth-

Muthwillen aufgelegt, wie könnte es da bey der Jugend besser seyn oder werden! — Schon zu Hause läßt man dem Kinde seinen eiteln Willen, um das Thun desselben in der Schule bekümmert man sich gar nicht. Die meisten Eltern sind froh, durch Entfernung der Kinder nur selbst in ihrer Nähe Ruhe zu erlangen.

Pf. Für Stille und Ordnung in der Schule, mein Freund, sollen und können die Eltern nichts unmittelbar wirken; das ist lediglich Sache des Lehrers, und für den, der sie recht betreibt, keine schwere Sache.

Sch. Wollte Gott, meine leidige Erfahrung widerspräche dem nicht. Aber nachdem ich alles versucht und dennoch meinen Zweck nicht erreicht habe, muß ich anders urtheilen. Es ist nicht nur schwer, es ist sogar unmöglich, den unseligen Hang zur Unruhe, der in dem Kinde liegt, auszurotten; das lehrt mich jeder Tag.

Pf. Gern gebe ich das zu; aber wehe auch dem Kinde, in welchem dieser Hang ausgerottet würde! Es käme dadurch um ein köstliches Geschenk des Himmels, das wir in hohen Ehren halten und mit der zartesten Sorgfalt pflegen, leiten und nähren sollen, — es käme um den heiligen Trieb zur Thätigkeit, der jede Kraft des Geistes und des Körpers weckt und entfaltet, und die Hauptquelle unseres eigenen und des

allgemeinen Wohles der Menschheit ist. Welcher Lehrer möchte statt lebendiger Regsamkeit und unermüdeter Bewegung eine träge, stockende, todte Masse vor sich haben?

Sch. Wären die Kinder das nur nicht da allzusehr, wo sie es nicht seyn sollen! Eine ernsthafte Beschäftigung ist ihnen fast immer zuwider. Die Buchstaben des Alphabets für sich anzusehen und in den Kopf zu arbeiten, oder das gegebene Pensum zu Hause fleissig durchzubuchstabiren, oder ein Kapitel aus der heil. Schrift ohne besondere Erinnerung und Aufsicht in den Freystunden fehlerfrey lesen und aus dem Katechismus oder Spruchbuche eine Seite auswendig zu lernen, — das liegt beynahe keinem, und denen gerade am allerwenigsten am Herzen, die bey nichtswürdigen Dingen die lautesten und regsamsten sind. Wo Leben seyn sollte, herrscht der Tod, und wo man Ruhe und Stille verlangt, da ist dem Geräusche und Lärmen nicht Einhalt zu thun.

Pf. Immer mehr überzeuge ich mich, daß die Ursache Seines Mißmuths in Ihm selbst zu suchen sey. Die falsche Ansicht von der Natur des Kindes, welche ihm eigen ist, verleitet Ihn zu unnatürlichen Forderungen und zu Erwartungen, deren Erfüllung dem Kinde eben wegen der Beschaffenheit seiner Natur nicht möglich ist.

Sch. Je

Sch. Je freyer ich mich fühle von aller Schuld, desto mehr sehne ich mich, Ihre Meynung deutlicher auseinander gesetzt zu sehen.

Pf. Sehr gern. — Eigentlich sind es zwey Puncte, die Er als Grund Seiner Klagen erwähnt hat. Um meine Ansicht lichtvoller darzustellen, will ich über jeden derselben mich besonders erklären. — Vorerst ist Ihm die Unruhe und Regsamkeit der Kinder oft unzeitig und lästig. Sie würde es unstreitig weniger seyn, wenn Er bedächte, daß sie nichts anders ist, als nothwendige Folge und Aeusserung ihres natürlichen Dranges zur Thätigkeit. Die Kräfte des Geistes und Körpers, die in dem Kinde liegen, wollen in Leben und Uebung kommen, und je stärker in dem kindlichen Herzen das Gefühl der Kraft sich regt, desto mehr ist Ruhe und Unthätigkeit ihm zuwider. Es fühlt in diesem Zustande sich beengt und unbehaglich, und strebt nur um so eifriger und ernstlicher nach Beschäftigung, je freygebiger sich die Natur an ihm bewiesen hat, je größer seine Kraft, je ausgezeichneter seine Anlage ist. Daher ist Lebhaftigkeit dem kundigen Lehrer und Erzieher immer ein erfreuliches Zeichen. Freylich entspringen aus ihr nicht selten sogenannte Unarten, oft auch wirkliche Verkehrtheiten. Aber sie würden gewiß nicht daraus entspringen, wenn wir dem Kinde in jedem Augen-

gen.

genblicke eine seiner Fähigkeit und Neigung angemessene Beschäftigung geben. Daß dieß bey einer größeren Anzahl von Kindern, so wie die Schule sie enthält, schwer sey, wird Niemand läugnen, der die unendliche Verschiedenheit der Anlagen und Bedürfnisse kennt. Indessen ist es auf der andern Seite doch eben so gewiß, daß viele Lehrer in diesem Stücke auf mannichfache Weise fehlen, und ganz durch eigene Schuld selbst das nicht erreichen, was sehr leicht möglich wäre. Ohne daran zu erinnern, daß viele gar nicht daran denken, die persöhnlichen Anlagen ihrer Schüler möglich genau zu erforschen und dann in ihrer Behandluug der Kinder sich, so weit das in einer öffentlichen Schule nur immer angeht, nach der Verschiedenheit von jenen zu richten und die Methode des Unterrichts dem natürlichen Bedürfniß und der eigenthümlichen Art des Kindes anzuschmiegen, so daß es Befriedigung und Unterhaltung in der Schule fände, will ich jetzt nur auf den bey weitem größeren Fehler hinweisen, daß hundert Lehrer selbst daran nicht einmal zu denken scheinen, daß ihre Schüler nichts anders sind, als Kinder. Auch Er hat dieses Fehlers sich schuldig gemacht, so oft Er die Schulstube aus irgend einer Ursache verließ, oder durch irgend ein dahin nicht gehö-

riges

riges Geschäft entheiligte, während dessen seine Schüler zum Unterricht versammelt waren *).

Sch. Dem Nachtheil, der daraus entstehen konnte, habe ich immer entgegen zu arbeiten gesucht, indem ich jedesmal, bey meiner Entfernung oder anderweitigen Beschäftigung den Kindern irgend eine Aufgabe zu lösen gab und einen Aufseher aus ihrer Mitte bestellte; aber, wie gesagt, weder diese Maaßregel, noch eine Ermahnung und Strafe fruchten.

Pf. Ganz natürlich. — Ermahnung und Aufseher sind überflüssig, und jede bey dieser Gelegenheit vollzogene Strafe ist eine schreyende und höchst verderbliche Ungerechtigkeit. Der Lehrer sey und bleibe da, wohin seine Pflicht ihn fordert, — in der Mitte seiner Schüler; er sey in jeder Lehrstunde der Erste und der Letzte und widme sich ohne Unterbrechung mit voller Kraft und lebendigem Interesse dem Unterrichte, damit es nie den Kindern an passender, nützlicher unt zweckmässiger Beschäftigung und Unterhaltung gebreche, so wird jede anderweitige Maaßregel für Ruhe und Ordnung durchaus unnöthig

*) Was man von andern Lehrern schon sagen gehört hat, daß sie es nicht verschmähen sollen, in der Mitte ihrer Schüler zu Zeiten ein Schlafstündchen zu halten, ist in der That allzu ehrlos, als daß man daran glauben möchte.

thig seyn. Der Eifer, den der Schüler in dem Thun des Lehrers wahrnimmt, wird auch ihn für die Hauptsache durchdringen, und keiner von beyden wird zu einer Klage veranlaßt seyn. — Wäre dieses Verfahren immer das Seinige gewesen, dann, mein Freund, hätte Er das Rechte gethan.

Sch. Sie übersehen, l. Hr. Pf., daß ich die Kinder nie der Unthätigkeit überlassen habe. Es fehlt ihnen nur am guten Willen, an der Lust zur Arbeit, sonst könnten sie statt ihrer muthwilligen Plaudereyen und ausgelassenen Neckereyen sich auch während meiner Abwesenheit auf eine nützliche Art mit ihrem Pensum beschäftigen.

Pf. Er irrt. Der Wille der Kinder ist ohne Ausnahme gut, und fällt nur dann aufs Unerlaubte, wenn ihm ein anderer Gegenstand für seine Thätigkeit nicht geboten wird, der dem Alter des Kindes angemessen ist. Dieses zu beweisen, darf ich mich kühn auf Seine eigene Erfahrung berufen. So oft Er während Seiner Amtszeit mit völlig heiterer Seele unter Seine Schüler trat, und mit ihnen über irgend eine Sache, die ihrer Fassungskraft entsprach, so recht mit Liebe und Wärme und eigenem Wohlbehagen auf eine kindliche Weise redete, — hatte Er da wohl je andere, als artige, aufmerksame, ruhige Kinder vor Sich? — Oder wenn

Er

Er irgend eine Uebung, die Er in Seiner Jugend selbst mit Freude und Lust erlernt hatte, so, daß er jetzt noch Sich des ganzen Ganges derselben aus Seiner Kindheit her mit lebhaftem Wohlgefallen erinnert, mit Seinen Kindern in derselben Art, worin sie Ihn einst unterhielt und erfreute, vornahm, und dabey, den eigenen Genuß in der Erinnerung erneuernd, selbst warm und angezogen wurde, — waren dann Seine Kinder es nicht ebenfalls, und zwar alle ohne Ausnahme, die für jene Uebung schon die nöthige Reife und Kraft hatten? — Herrschte nicht in solchen Stunden eine Ruhe und Ordnung um Ihn her, die alle Seine Wünsche erfüllte? —

Sch. Ich erinnere mich wohl solcher Stunden, aber ihre Zahl ist doch gering. Der jugendliche Leichtsinn verbittert mir die meisten, und selten nur sind meine, und wahrscheinlich wohl alle andere, Schüler gut gelaunt und nach meinem Sinne gestimmt.

Pf. Nicht in der wechselnden Laune der Schüler, sondern lediglich in dem Seyn und Thun des Lehrers liegt der Grund jener Erscheinung. Ist dieses übereinstimmend mit den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kindheit, so herrscht Ordnung und Ruhe überall und immer. Prüfe Er deßfalls nun Seine eigene Erfahrung genauer. — Aber ich hatte Ihm gegen Seine Anklage des

Wil-

Willens Seiner Schüler noch eine andere bedeutende Einwendung zu machen. So wie das Kind immerwährende Beschäftigung und Unterhaltung verlangt, so ist es seiner Natur nach zur fröhlichen Geselligkeit, zur Mittheilung und Theilnahme, die jenem Verlangen zur wohlthuenden Befriedigung gereicht, aufgelegt. Welche unnatürliche Forderung ist es daher, daß das Kind in der Mitte seiner eben so gestimmten Gespielen, stumm und starr dasitzend, sich entweder gar nicht oder nur mit todten Buchstaben beschäftigen soll! Bedauern, glaube Er mir, von ganzer Seele bedauren würde ich mich, ein Kind mein nennen zu müssen, das dazu geneigt wäre. Es würde in reiferen Jahren auch stumm und starr dasitzen, wenn es gälte, dem unschuldig Verläumdeten das Wort zu reden, den Unterdrückten zu vertheidigen, dem Bedroheten Schutz, dem Bedrängten Beystand zu seyn. — Der todte Buchstabe tödtet, darum kann das Kind vermöge seiner kindlichen, d. h. geselligen Natur in ihm nicht finden, was es bedarf. Selbst voll Leben strebt es überall nach Leben und findet nur Befriedigung, wenn es Leben und Regsamkeit übt und findet.

Sch. Sie vergessen in Ihrem Eifer, daß gerade dieses der Grund meiner Klage ist. Diese un-

unvertilgbare Lebhaftigkeit stört mich eben in Allem und hindert das Gelingen meines Unterrichts.

Pf. Klage Er darüber Niemanden an, als Sich selbst. Wer Lehrer seyn will, muß vor allem andern die Natur der Kinder genau kennen, richtig beurtheilen und über alles heilig halten. Eine Sünde gegen sie ist Sünde gegen den heiligen Geist. — Je regsameres Leben des Kindes Wesen durchdringt, je kräftiger und rastloser es aufstrebt, dieses Leben, und je vielseitiger und unerschöpflicher es sich ergießt, desto herrlicher ist die Anlage der Natur und desto unerläßlicher die Pflicht des Lehrers, sich und sein ganzes Thun und Streben der Eigenheit dieser Natur anzuschmiegen.

Sch. Auf diesem Wege werden aber unsere Schüler nie Ziffern und Buchstaben machen, oder lesen, oder verstehen lernen.

Pf. Sie werden das alles, und das Letzte in ganz vorzüglichem Grade und noch weit früher, als das Erste. Ein andermal will ich Ihm das ausführlicher erklären. Jetzt sey es mir nur darum zu thun, den 2ten Seiner vorher aufgestellten Klagpuncte im Allgemeinen zu beantworten. Er betraf den Mangel an Lernlust in Seiner Schule.

Sch. Wohl muß ich darüber laute Klagen füh-

führen, aber eben so sehr, vielleicht noch mehr, gegen die Eltern, als gegen die Kinder.

Pf. Vielleicht so wenig gegen jene, als gegen diese. — Zwar weiß ich sehr wohl, es giebt Eltern, die wenig oder nichts für die Belebung des Schulfleißes ihrer Kinder thun können, oder wollen; aber was sie versäumen, kann der einsichtsvolle und gewandte Lehrer immerhin noch gut machen, wenn nur die Eltern den Besuch der Schule nicht verhindern, die Achtung gegen dieselbe nicht geradezu stören. Wie die Natur keinem Kinde ein gewisses Maaß von Kraft versagte, so versagte sie auch keinem die Lust zur Uebung und Anwendung dieser Kraft. Des Lehrers Sache ist es, diese Lust zu ergreifen, und auf die Gegenstände seines Unterrichts hinzulenken. Nicht bey allen gelingt das auf demselben Wege. Aber eben darum erforscht der Mann von Einsicht und gutem Willen die Eigenheiten der Naturen, und giebt sich ihnen kindlich hin, um diese so und jene anders zu demselben Ziel zu führen.

Sch. So müßte denn am Ende der Lehrer der bloße Diener seiner Schüler werden? —

Pf. Ja, Freund, das muß er, so gewiß er seinen Beruf nicht in dem Sinn des Miethlings als leidigen Frohndienst betreiben will. Der Lehrer sey im ganzen Sinne Diener seiner Schüler,

damit

damit er würdig werde des hohen Ehrennamens eines Meisters seiner Schule.

Sch. Nehmen Sie nicht übel: Schon Sirach sagt: „Beug dem Kinde den Hals!“ und gewiß muß jeder Schulmann die Weisheit und Nothwendigkeit dieser Regel anerkennen. Wer sie vernachläßiget, wird bald alles Ansehen verlieren, und nur das Spiel und der Spott seiner Schüler werden.

Vf. Leider ist es mir nur allzubekannt, welch ein unübersehbares Verderben für die Bildung der Menschheit aus dem Mißverstande und der verkehrten Anwendung jener Aeusserung Sirachs hervorgegangen ist. Nur zu häufig erinnert daran die Menge willenloser Menschen, die der sinnlichen Bequemlichkeit, dem äusseren Vortheil und augenblicklichen Genuß die heiligste Pflicht, die theureste Ueberzeugung, — wenn anders ihre bisweilen geäusserten Meynungen diesen hehren Namen verdienen, — ohne alles Widerstreben aufopfern. Nur zu häufig erinnert daran die Schaar der Schwächlinge, die für jedes Wort, das sie sprechen, und bey jedem Schritt, den sie wagen, wenn durch sonst nichts, doch wenigstens durch ihre scheue Miene, die Barmherzigkeit ihrer Umgebung anflehen. Welcher Lehrer könnte wollen, daß nur ein einziger seiner Schüler dieses Heer von Menschenschatten vermehrte!

Sch.

Sch. Nein, das will ich auch nicht; aber eben so wenig will ich meine Schüler unwissend entlassen, und um diesen Zweck zu erreichen, bedarf ich eines gewissen Ansehens und Uebergewichtes, das ich nie erlangen und behaupten kann, wenn ich der Diener der Kinder, folglich ihr Spiel und Spott seyn soll.

Pf. Wie leicht ist es doch, mißverstanden zu werden! — Wenn ich behaupte, der Lehrer soll der Diener seiner Schüler seyn, so meyne ich keineswegs, daß Er sich ihre kindischen Einfälle und Unternehmungen ohne Ausnahme gefallen lassen und sich gleichsam zu dem Balle herabwürdigen soll, den sie nach jeder nur beliebigen Richtung hinschleudern. Durchaus nicht. Er soll vielmehr Meister seiner Schule seyn. Sein Wort soll gelten, was kein anderes gilt, sein Wink soll überall zur Entscheidung hinreichen. Aber dieses Ansehen soll durchaus nicht auf sclavische Furcht und despotisch erzwungene Unterwürfigkeit gegründet seyn. Es soll beruhen auf der unbedingten Liebe, die in den Herzen der Kinder lebt, auf dem festen Glauben an seine Ueberlegenheit im Wissen, auf der innigen Ueberzeugung von der Festigkeit seines Charakters, der Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit seines Thuns, dem Wohlwollen seiner Anordnungen, — mit Einem Worte: auf dem lebendigen Gefühle der geistigen und sittlichen Vollkom-

kom-

kommenheit des Lehrers. Wem es gelungen ist, diesem Gefühle unter seinen Schülern die Herrschaft zu verschaffen, der — glaube Er mir das aufs Wort! — hat alles gewonnen. Er hat Achtung und Liebe, wie kein Anderer, und kann den Willen der Kinder nach Gefallen lenken, wohin er will.

Sch. Gern glaube ich dieses, aber ich kann nicht einsehen, wie es bey Ihren Grundsätzen möglich seyn soll, jenes Gefühl in den Kindern zu erzeugen.

Pf. Das Gegentheil ist unmöglich. — So wenig die Erwachsenen es oft zu glauben, oder auch nur zu ahnden scheinen, daß der Blick der Kinder bis zu geistigen Vorzügen oder Mängeln hindringen könne, so sind dieselben doch auch hier im höchsten Grade scharfsichtig, und der Lehrer, der täglich unter ihnen ist, kann daher auf das festeste überzeugt seyn, daß den Kindern sein innerer Werth nicht unbemerkt bleiben werde. Er sey also möglichst vollkommen im Wissen und Wollen und Thun, so wird er auch unfehlbar seinen Schülern dafür gelten.

Sch. Das steht im offenbaren Widerspruch mit Ihren früheren Aeusserungen. Wie kann der Lehrer Diener der Schüler, und doch zugleich in ihren Augen vollkommen seyn im Wissen, Wollen und Thun?

Pf. Das Letzte gerade durch das Erste. Seine geistige Ueberlegenheit und Vollkommenheit kann dem Kinde nicht anders fühlbar werden, als dadurch, daß er in Rede und That sich anschließt an das Kind, daß er zu den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Neigungen desselben ganz herabsteigt, diese mit kindlicher Gefügigkeit auf ihrer natürlichen Linie ergreift, befriedigt und zur nächsten höheren Linie ohne alle Gewaltsamkeit, durch blosse Befriedigung emporleitet, — dadurch, daß er die Natur des Kindes genau und tief erforscht und die eigenthümliche Beschaffenheit derselben zum Fundamente wählt, von welchem aus sein Unterricht und seine Behandlung zur folgenden und sofort immer zu der höheren Stufe fortschreitet. Wer diese, — ich möchte sagen, — geistige Gelenksamkeit nicht hat, sich in die Lage und Stimmung des Kindes ganz hinein zu versetzen, der mag wohl seine Gewalt ihm fühlbar machen können, — ob aber seine geistige Vollkommenheit, darüber lasse ein Solcher sich belehren durch die Urtheile, welche seine Schüler unter sich über ihn fällen. Er höre auf, unter Kindern seinen Wirkungskreis zu suchen, und bemühe sich um eine Anstellung in irgend einem andern Fache, das nicht um's Werden, sondern nur um's Seyn der Menschheit sich kümmert. — Wer sich dagegen dieselbe eigen gemacht

hat,

hat, wird nicht leicht veranlaßt seyn, über Mangel an Achtung, an Liebe, an Artigkeit und Lernlust bey seinen Schülern zu klagen. Das wohlthuende Gefühl der Befriedigung, das ihnen die Leitung des Lehrers überall gewährt, sichert diesem überall ihre unbedingte Huldigung und willige Folgsamkeit. Er ist ihrer ganz Meister, weil er es verstand, ganz ihr Diener zu seyn. Sie sind geneigt zu Allem, was er unternimmt und vorschlägt; denn die Art, womit er es thut, und ihre frühere Erfahrung verheißt ihnen im Voraus, daß es nur zu ihrem Vergnügen dienen werde.

Sch. Das mag wohl seyn, wenn er irgend ein Spiel irgend einen kindischen Zeitvertreib in Anregung bringt: bey den Schullectionen wird die Lust ein Ende haben, zumal wenn durch seine Nachgiebigkeit das kindische Wesen, das mir so viele Noth macht, schon genährt worden ist.

Pf. Warum, l. Mann, spielt wohl das Kind? — Prüfe Er genau, und Er wird einsehen: nur darum, damit es Beschäftigung habe und seine Kraft auf irgend eine Weise übe. Richten wir also unsere Schullectionen nur so ein, daß die Kraft des Kindes in denselben eine ihr gemässe Uebung, seine Neigung also Befriedigung und Unterhaltung finde; so kann es gar nicht fehlen, das Kind wird eben so gerne und froh zu ihnen hineilen, als zu dem Spiele mit seinen

Cameraden. Ja, es wird dieses noch lieber thun, da jene unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers ihm in jedem Augenblicke zu neuer, höherer und umfassenderer Kraftäusserung Gelegenheit bieten, als seine gewöhnlichen Spiele es zu thun pflegen; mithin ihm Bedürfnisse befriedigen, welche der Spielplatz unbefriedigt läßt.

Sch. Meine Erfahrung ist ganz anderer Art.

Pf. Ich bezweifle das nicht; nur finde ich den Grund davon immer in Ihm selbst. Meine vieljährige Erfahrung spricht laut und unzweydeutig dafür, daß jedes Kind ohne Ausnahme lernen und fortschreiten will. So oft mir noch von irgend einem das Gegentheil behauptet wurde, zeigte eine nähere Untersuchung mir sehr bald, daß Lehrer oder Eltern ohne Kenntniß des natürlichen Entwicklungsganges gehandelt, die Anlage und Kraft des Kindes gar nicht berücksichtigt, um seine Neigung sich nicht bekümmert, und darum in Bezug auf Stoff und Maaß das Unrechte dem Kinde zu lernen gegeben hatten. Trügt mich nicht alles, so ist bey Ihm derselbe Fall. Er verlangt von Seinen Kindern, daß sie Lust haben sollen, gerade das, was Er will, in derselben Zeit, wie Er will, auf dieselbe Weise, wie Er will, und nur darum, weil Er will, zu lernen, — oder um es bestimmter auszudrücken: äusserlich zu treiben; denn um das Lernen, um den inne-

inneren Gewinn, den geistigen Fortschritt und Zuwachs scheint er eben nicht sehr besorgt zu seyn. Auf diese Weise wird denn nothwendig der Natur des Kindes Gewalt angethan, — wen könnte es befremden, wenn die Lust erstirbt! Kommt nun, — was zu erwarten steht, — von Seiner Seite noch eine finstere Miene, ein unzufriedener Ton, vielleicht gar Vorwurf und Verweis dazu, — wie wäre es da möglich, daß unter Seinen Schülern Lust zur Sache und Liebe zu der gebotenen Arbeit erwachte und fortdauerte!

Sch. Nein, diese fehlt, und darum eben wünschte ich meines Amtes entbunden zu werden.

Pf. Eile Er nicht zu sehr mit der Ausführung Seines Entschlusses. Ich hoffe, daß Er dieses Amt noch lieb gewinnen kann. Vorläufig empfehle ich Ihm die Lektüre dieser kleinen Bücher *). Richte Er Sich nach den darin enthaltenen Belehrungen bey allem Seinem Thun in der Schule. Vergesse Er nie, daß Kinder kindlich, und zwar beynahe jedes auf eigenem Wege, geleitet und behandelt werden müssen. Bemühe Er

*) Es waren C. G. Salzmanns Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Schnepfenthal 1806. (30 kr.) — Desselben Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch für's Volk, Schnepfenthal. 1796. (1 fl. 12 kr.)

Er Sich, das zu thun. Fleiß macht Vieles möglich, und mein Rath soll Ihn immer treulich unterstützen. So oft meine übrigen Amtsgeschäfte es erlauben, werde ich Ihn in Seiner Schule besuchen und über jeden einzelnen Fall, der gerade vorkommt, Ihm meine Meynung ohne allen Rückhalt und ohne jede Nebenabsicht mittheilen. Will es auch dann Ihm nicht gelingen, so sey Er fest versichert, ich werde der Erste seyn, der Seine Entlassung befördert und aus wahrer Achtung gegen einen Mann, der lieber brodlos wird, als länger an einem Posten bleibt, dem er sich nicht gewachsen fühlt, für Sein anderweitiges Unterkommen mitwirkt. Nur mache Er erst noch Einen ernstlichen Versuch.

Sch. Auf Ihren Rath denn;

Pf. Ja auf meinen Rath, den Er mir, wie ich hoffe, einst noch danken wird. Die unaussprechliche Freude, die dem empfänglichen Lehrer das Gelingen seines Thuns gewährt, gibt kein anderer Beruf, so glänzend er auch seyn mag. Es sind die schönsten Stunden meines Lebens, die ich einst in der Mitte meiner Schüler verlebte. Wenn ich zu ihnen eintrat, ihren kindlichen Gruß vernahm und erwiederte, in jedem ihrer Blicke Frohsinn und Liebe, in jedem ihrer Werke Vertrauen und Freymüthigkeit bemerkte, — wenn ich sah, wie die Kraft ihres Geistes sich

durch

durch mein Bemühen und unter meiner Leitung von Tag zu Tage nach allen Richtungen weiter ausbreitete, von Stufe zu Stufe immer herrlicher entfaltete, — wenn der letzte warme Händedruck am Tage ihres Abschieds von der Schule mir die Fortdauer ihrer Anhänglichkeit verbürgte und das Wort des Dankes, das sie noch in diesem Augenblicke schluchzend und mit heissen Thränen tief aus der beengten Brust mir zuzustammeln versuchten, mir Zeugniß gab, daß ich an ihnen nicht umsonst gearbeitet hatte, — welches erhebende Gefühl, welche himmlische Wonne durchströmte dann mein ganzes Wesen. Und wenn so Mancher unter ihnen sich in der Folge auszeichnete durch Rechtlichkeit und Treue, durch Geschick und Einsicht und Brauchbarkeit, und im Genuß der Achtung und des Vertrauens Anderer voll Freudigkeit bekannte, mir habe er das zu verdanken, — wenn so Mancher unter ihnen noch in späteren Jahren, den höheren Rang vergessend, mich durch Wärme und Herzlichkeit ehrend auszeichnete, oder als einfacher Handwerker mich voll Vertrauen aufsuchte und meinen Rath und meine Unterstützung sich mit der sichtbaren Zuversicht, es werde ihm nicht fehlen, ausbat, — oder wenn selbst durch die rauhe Rüstung des Kriegers im Augenblick des zufälligen Wiedersehens ein dankbares, mir unverkennbar ergebenes

Herz

Herz durchschlug, — Freund, was das heissen will, läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben. Glaube Er mir, um keinen Preis der Erde kann ich die selige Erinnerung an solche Scenen hingeben. Was in ihr liegt, ist unersetzbar. — Traue Er meinem Wort: auch Ihm ist's möglich, ähnliche Erfahrungen zu machen. Es kommt nur darauf an, darnach zu streben, daß Er die geistigen Bedürfnisse Seiner Schüler ganz kennen und befriedigen lerne. An Fähigkeiten, dieß zu erlernen, kann es Ihm nicht gebrechen, so lange es Ihm nicht an Muth und Fleiß gebricht. Ich kenne Ihn von dieser Seite.

Sch. Wie gesagt, auf Ihren Rath will ich es noch versuchen. Ihre Unterredung hat mich auf Manches hingewiesen, das ich vorher noch nicht so bedacht hatte. Ich will das Mögliche thun und im Vertrauen auf Ihre fernere gütige Berathung den Ausgang davon mit getrostem Muthe abwarten.

So gespannt meine Aufmerksamkeit während des ganzen Gesprächs gewesen war, eben so gespannt war meine Erwartung des weiteren Erfolges dieses Bekehrungs-Versuches. Ich bat daher um freundschaftliche Mittheilung desselben, und erfahre eben, daß die Sache sehr gut fortgehe. Freylich ist jetzt die Zeit noch nicht, die

Frucht

Frucht schon reif zu sehen; aber auch aus der Blüthe laßt sich ein Schluß ziehen, und der natürlich gute Verstand und eben so lenksame als eifrige Wille des Schullehrers berechtiget mich zu der erfreulichen Hoffnung, daß er mit Hülfe der unermüdeten und kräftigen Unterstützung des erfahrnen, einsichtsvollen und wahrhaft kindlich gesinnten Pfarrers sich noch zu einem recht wackeren Schulmanne bilden werde. Erhalte ich, wie ich hoffe, in der Folge noch fortdaurende und umständliche Nachricht, so könnte dieselbe vielleicht zum Nutz und Frommen derer, die durch unnatürliche Erwartungen und verstandlose Forderungen sich ihr Amt erschweren und den Kindern die Schule verleiden und unnütz machen, öffentliches Gemeingut werden.

Lauterbach in Hessen.

Ch. W. Bindewald.
Rector.

V.

Ein freundlich Wort über die Ehrwürdigkeit des Schullehrer-Standes.

Es gab eine Zeit, wo man den Schullehrer-Stand für den niedrigsten, elendesten, verächtlichsten hielt. Vielleicht hatte man auch einige

Ursache dazu! Wenn wir billig seyn wollen, so gestehen wirs selbst!

Wer erinnert sich nicht, daß man ehmals Leute zu diesem Stande wählte, welche selbst keine Erziehung genossen, keine Bildung erhalten hatten? Man muthete ihnen nicht viele*) Kenntnisse zu. Wenn sie ein wenig besser, als andere lesen, nothdürftig schreiben, und mittelmäßig rechnen konnten, eine starke Stimme zum Vorsingen hatten; so waren sie die ausgemachtesten Schullehrer.

Handwerksleute, Taglöhner, ausgediente Soldaten und andere Invaliden stempelte man zu Bildnern der zarten Menschheit, zu Erziehern und Lehrern um. Man erwartete von unwissenden, ungebildeten, wilden Gärtnern, daß sie schöne, gerade, starke Stämme ziehen würden, ohne zu bedenken, daß es ihnen selbst an den gemeinsten Vortheilen fehlte, ihre Baumschule zu pflegen, zu warten, groß zu ziehen.

War es denn ein Wunder, wenn der Erfolg gar schlecht war? Hiezu kam das Lächerliche in dem ganzen Betragen des Einen, die sonderbare, unwürdige Kleidung des Andern; die widersinnige Haltung des Dritten; die nieder-

trächt-

*) Jetzt vielleicht zu viele oder zu vielerley.

trächtigste Kriecherey des Vierten, der empörende Eigendünkel des Fünften; die furchtbare Gewaltübung des Sechsten u. s. w.

Man betrachtete daher den Schullehrer-Stand als eine unwürdige Klasse der Menschheit; man bürdete ihr einen eigenthümlichen Stolz, den schmutzigsten Eigennutz, die bösartigste Verläumdungssucht, die unzufriedenste Laune, einen unverbesserlichen Starrsinn und mürrisches Wesen auf. —

Traurig genug, daß man von Seiten der Oberen nicht darauf bedacht war *), dem Unwesen auf der einen und der andern Seite abzuhelfen!

Denn es ist mein wahrer Ernst. — Ich halte keinen Stand für bedeutender, keinen in jeder Hinsicht für edler, keinen in Absicht auf Bestimmung und Wirksamkeit für wichtiger, aber eben daher auch keinen (für die Mitwelt und Nachwelt!) für nützlicher, folglich — für ehrwürdiger, als den Stand der Schullehrer. —

Hält nicht jeder grosse Herr seinen Stallmeister für einen sehr nothwendigen, nützlichen, wichtigen, würdigen Mann? Und dieser dressirt doch nur Pferde!

Sollte denn der nicht auch ehrwürdig seyn,

*) Gott sey Dank! Wir leben in andern Zeiten.

seyn, der ihm Menschen erzieht, der gute Bürger, gehorsame Unterthanen bildet?

Woher kommt der Trotz so vieler Menschen gegen eine gute Anstalt? woher der Starrsinn gegen höhere Befehle? Das Murren gegen alle Obrigkeiten? das Empören gegen jede Herrschaft? die Greuel des Diebstahls, des Mordes, des Menschenraubs? Woher so viele andere Laster und Verbrechen? —

Einzig, wenigstens gröstentheils daher, weil die Erziehung in der Jugend fehlte! — Man höre nur die Bekenntnisse, die so mancher Missethäter noch auf dem Rabensteine ablegt. Einstimmig werden sie ausfallen, wie das, welches ich mit Schaudern hörte. Ein junger 24 jähriger Mörder und Räuber, Philipp Lux, der 1799 zu Sulz am Neckar durch den Strang hingerichtet wurde, klagte von der Leiter herab: „es habe ihm in seiner Jugend an Erziehung „und Unterricht gefehlt; er habe keine Schu„le besuchen können.“ Mit wehmüthiger Reue warnte er daher die Jugend vor dem Starrsinn gegen Erziehung und Unterricht. —

Ich fürchte nicht, daß man mir die Einwendung machen werde: „auch bey den besten „Schullehrern und bey den zweckmäßigsten „Erziehungsanstalten werde es immer noch Bö„sewichte geben!“ —

Denn

Denn dieß räume ich gerne ein. Der sorgfältigste Gärtner kann auch nicht jedes Stämmchen gerade so ziehen, wie er wünschte.

Nicht jeder, noch so geschickte Bereuter ist im Stande, jedes Pferd ganz schulgerecht zu machen! Nicht jeder rüstige Korporal kann alle seine untergeordnete Soldaten durch den Stock, durchs Ehrgefühl, und was immer für militärische Erziehungsmittel Statt finden mögen! — zur Subordination bringen.

Allein ist denn dieß ein gültiger Einwurf gegen die Nützlichkeit des Gärtners, des Bereuters, des Unterofficiers?

Findet man nun diese und noch weit geringere Geschäfte wichtig, nennt man jeden, der sie treibt, wie er soll, und so gut, als man kann, einen würdigen Mann: warum wollte man nicht auch den Schullehrer, für würdig, wichtig, nützlich halten? —

Ein guter Dorfschulmeister ist ein wichtiger Mann. Ein Staat, der damit hinreichend versehen ist, braucht im Frieden ein Paar Regimenter weniger, weniger Zucht= und Armenanstalten, geringeren Aufwand zur Gerichtspflege. — Luther sagt: „den eh„re ich als meinen ersten Lehrer, der „mir das Lesen beygebracht.“ (S. deut-

sches

sches Volksthum von Friedrich Ludwig Jahn. Lübeck 1810. S. 70.)

Sobald der Mann, der diesen Beruf hat, ihn auch nach Kräften erfüllt; wenn er sich rein erhält von den Fehlern *), von welchen Johannes Buel den guten Landschullehrer frey wissen will, so ist er in Wahrheit ein sehr ehrwürdiger Mann!

Er arbeitet nicht, wie der Gärtner, allein am geraden und regelmäßigen Wachsthum der Pflanze; er übt nicht bloß, wie der Bereuter, die äusseren Fertigkeiten und Wendungen des Thieres; (er lehrt nicht bloß blinden Gehorsam nach der Richtung, die der Reiter gibt), er leitet nicht einzig die maschinenmäßigen Bewegungen des Soldaten, wie der das Exercitium übende ältere Waffenbruder. Nein! der Schullehrer steht auf einem höheren Standpunkte, so niedrig er scheint. Er bildet das Aeußere und Innere zugleich; er verschafft Kenntniß und Wissenschaft dem Geiste; er ordnet, bildet und stärkt das Gemüth; er lenkt, leitet und bessert das Herz; er richtet, reiniget und bewahrt die Sitten, er gewöhnt mit Ernst und Liebe an Dulden, an Entsagen, an Ent-

*) s. J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher rc. 1801. S. 390. und im Auszug dieses Handbuchs 1 Bd. 2tes Heft S. 62. fg.

Entbehren; er erhebt den sinnlichen Menschen auf die Stufe eines vernünftigen, freyen, denkenden Wesens; er weckt, unterhält und kräftiget das Höchste im Menschen durch die sanften Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen der himmlischen Religion.

Ich gebe gern zu, daß nur der gute, treffliche, mit Lust und Eifer arbeitende, nach eigener Bildung immer strebende Schullehrer, dieß fähig ist. Allein das sollen wir ja alle seyn, und wenn wir es noch nicht sind, zu werden trachten! Mit Recht fordert Sailer, „daß jeder Schullehrer, Frömmigkeit und Tugend als Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann habe," und wenn er denn die Tugenden hat, die er haben soll, wer würde nicht in desselben Mannes Forderung einstimmen „daß er hinreichende Be„soldung habe, als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann"!? —

Dank, herzlicher Dank sey den edeln Männern, die in unserm Zeitalter diesen nützlichen, wichtigen, achtungswerthen Stand aus der schnöden Verachtung heben, die ihn drückte! Dank den hohen Obrigkeiten, die nicht bloß die saure Arbeit dieses Standes erkennen, sondern auch zu belohnen suchen! Dank und Preis der ewigen Weisheit, welche auch über diesen Stand

ihren

ihren Segen neuerdings verbreitet! Ehre, Achtung, Belohnung sind uns verheissen *)!

Aber Keiner lasse den Muth sinken, wenn er auch noch unbemerkt und ungeehrt arbeitet! Keiner verzage, wenn er auch noch unbelohnt in diesem Berufe lebt! Es suche nur Jeder recht achtungswürdig zu werden! Es strebe ein jeder nach eigener höherer Bildung und Veredlung. Er wirke nur, so lange es Tag ist, Gutes bey seinen Zöglingen, und so viel er kann! Es kommt nicht auf die Achtung des grossen Haufens an, der freylich die Bildung der jungen Menschheit nicht zu schätzen weiß. Die Zeit ist doch nicht ferne, wo unser Werth und unser Verdienst gehörig gewürdiget wird. — Streuen wir nur guten Saamen aus, von dem sich gesunde Früchte erwarten lassen! Arbeiten wir nur dem Herrn und nicht den Menschen zu gefallen; gründen wir nur unser ganzes Geschäft auf — Religion! —

Wie den Säemann die Erndte freut und belohnt, so wird auch den treuen Arbeiter der lohnende Beyfall dessen jetzt schon trösten, der ins Verborgene sieht und einst öffentlich vergelten wird!

*) s. Reg. Blatt dd. 26/31 Dec. 1810. Nro. 1.

VI.

Schreiben des Hrn. M. Johann Jakob Mayers, evangelischen Predigers zu St. Mar. Magd. zu Biberach in Schwaben an den Hrn. Pfarrer

den Unterricht eines Taubstummen betreffend.

Mit Vergnügen eile ich, Ew. HochEhrw. schätzbare Zuschrift vom 8ten Octobr., welche ich am 13ten desselben erhielt, zu beantworten, und so weit es mir möglich ist, Ihren gerechten Wünschen zu entsprechen.

Meinen unglücklichen Zögling, der gleichfalls ohne elterliche Unterstützung ist, nahm ich auf Bitten seiner Verwandten in Unterricht, ohne mich vorher mit irgend einer Lehrmethode für diese Gattung Elender bekannt gemacht zu haben. Ich fand an ihm zwar einen höchst aufmerksamen, lernbegierigen und talentvollen Schüler, der aber noch nichts als Buchstaben und Ziffern mahlen konnte, ohne ihre Bedeutung zu verstehen.

Ich wandte mich nun sogleich an eine Buchhandlung um Schriften über dieses Lehrfach zu meiner Belehrung; erhielt auch einen ganzen Stoß:

aber beym Durchblättern fand ich wohl viele Deklamationen über den elenden Zustand taubstummer Menschen, hingegen wenig Winke, wie man sie am besten und leichtesten belehren könne.

Ich warf nun alle Bücher weg, und fieng den Unterricht im Vertrauen auf Gottes Beystand nach meinem eigenen Plane an.

Da der Unglückliche schreiben konnte, so war ich zuerst darauf bedacht, ihn das Geschriebene verstehen zu lehren. Da fieng ich nun natürlich bey solchen Gegenständen an, die in die Sinne fallen. — So lehrte ich ihn z. B. alle Theile des Körpers kennen, indem ich das Wort: Kopf, Mund, Nase ꝛc. hinschrieb, ihn selbst schreiben ließ, und nun auf die Sache selbst hinzeigte. So schrieb ich ihm alle im Zimmer befindlichen Gegenstände nach und nach auf seine Schreibtafel, und wies immer bey jedem Worte auf die Sache hin. Wenn er so ein Dutzend Wörter da stehen, sie lange aufmerksam betrachtet und den Gegenstand selbst, den sie bezeichneten, genau kennen gelernt hatte: so wischte ich schnell die Reihe Wörter aus, wies nun auf die Gegenstände, und diese mußte er mir nun schriftlich mit Worten bezeichnen. Da aber natürlich einem zuletzt der Faden ausgeht, so ist es unumgänglich nothwendig, ein gutes Bilderbuch, z. B. Basedows Elementarwerk mit vielen Kupfern

pfern zur Seite zu haben, wodurch er nach und nach eine ungeheure Summe von Gegenständen benennen lernt.

Nebst der Kenntniß der uns umgebenden Objecte machte ich ihm auch begreiflich, wie man gewisse äussere Handlungen zu benennen pflegt. Hier verfuhr ich eben so einfach, z. B schrieb die Worte: gehen, stehen, laufen rc. hin, und zeigte ihm ihren Sinn im Bilde, oder durch meine Gestikulationen. Das Vorzüglichste dabey ist, daß er immer selbst auch die ihm gezeigte Sache, Handlung rc. aufschreiben muß. Dadurch wird ihm alles noch tiefer eingeprägt.

Nun fragt es sich aber: Wie kann man ihm

zweytens Anleitung geben, ein Wort selbst zu schreiben, ohne ihm es vorher erst vormahlen zu dürfen? — Dieß suchte ich bey ihm theils durch öfteres Hinweisen auf den Gegenstand und dann durch Hinschreiben seines Namens zu bewirken; theils aber glückte es mir, wiewohl mit vieler Mühe, ihm den Namen einer Person, Sache rc. zu diktiren. Dieß fieng ich so an: ich lehrte ihn das ganze Alphabet durch Zeichensprache kennen, z. B. beym a öffnete ich, wie es der Buchstabe mit sich bringt, den Mund; bey b drückte ich die Lippen zusammen; beym i wies ich ihm die zusammengeschlossenen Zähne; beym l die Zungenspitze rc.

Kam ich mit dem Munde nicht fort, so nahm ich die Finger zu Hülfe, z. B. beym g streckte ich den kleinen Finger aus ꝛc. So oft ich nun eine oder die andere Bewegung machte, so schrieb er schnell den dadurch bezeichneten Buchstaben hin. So lernte er nach und nach ganze Wörter schreiben, die ich ihm Sylbenweise durch Zeichen vorbuchstabirte. Wenn nun jemand, den er nicht kannte, ins Zimmer trat: so bezeichnete ich ihm auf diese Art den Namen der Person. Dadurch erlangte er zuletzt eine solche Kenntniß ihrer Namen und des Standes, daß er, wenn unser Stadt Quartier erhielt, jedesmal vollkommen im Stande war, das Quartierbillet zu lesen, und den Soldaten in sein Quartier zu seinem nicht geringen Erstaunen zu führen. Vermittelst dieser Methode konnte ich ihn nun da oder dorthin schicken, ich durfte ihm nur den Namen aufschreiben. Nur das muß ich freylich bemerken, daß mein Taubstummer eine äusserst schnelle Fassungskraft und ein glückliches Gedächtniß hat.

Nun versuchte ich auch

drittens das Rechnen. Ich lehrte ihn vorerst die Bedeutung der Ziffern kennen, wozu ich die Finger gebrauchte. z. B. bey 5 hob ich alle 5 Finger auf ꝛc. Das Addiren machte ich ihm sodann auf folgende Art begreiflich: ich schrieb die Zahl 2 etwa 2 oder 3mal unter ein-

ander, gab ihm nun durch die Bewegung der Hand der Tafel zu, zu erkennen, daß er diese 3 Zahlen zusammen zählen soll, und er faßte es nach und nach. Auch legte ich Geld auf den Tisch, z. B. einen Groschen, dann wieder 2 ꝛc. nun mußte er es zusammenzählen und das Gefundene hinschreiben. — Freylich kostet alles dieses unsägliche Mühe und Geduld und häufige Wiederholungen, — aber welche Freude und welch süsser, himmlischer Lohn, wenn wir sehen, daß es in der Seele des Zöglings Licht geworden ist! —

Ich lehrte ihn auch die einfache und vielfache Zahl durch Vorzeigung der Sachen kennen. Ferner die Personen beym Verbo durch Hindeutungen. Sogar die Artikel, die den Hauptwörtern vorgesetzt werden. Dieß geschieht freylich nur durch unaufhörliche Uebung, und daß man ihn kein Hauptwort ohne seinen Artikel schreiben läßt.

Aber — so sehr Andere auch das bewunderten und wirklich anstaunten, was mein Zögling wußte, so war ich doch selbst mit mir höchst unzufrieden: denn bisher kannte er nur sinnliche Gegenstände. Wie ihn aber zu Begriffen von übersinnlichen anzuleiten? — Das war die grosse Frage, die mir viel Kopfverbrechens machte. Doch unternahm ich auch dieß

vierte schwere Stück Arbeit, ohne irgend einen Leitfaden zu haben, oder zu wissen, und siehe, es gelang mir durch Gottes Hülfe so, daß auf einen umständlichen Bericht von mir an das Königliche Oberkonsistorium in Stuttgart mein Zögling die Erlaubniß erhielt, kommunizieren zu dürfen.

Erst vor ein paar Wochen kam mir unvermuthet „der neue Landschullehrer von Völter 2. Bandes 1. Stück" zu Gesicht, und beym durchblättern fand ich einen Auszug aus:

„Hrn. D. Schmahling, Kirchen-Inspectors und Oberpredigers zu Osterwieck, Lehrart, Taubstumme in der christlichen Religion zu unterrichten. Halle bey Hendel. 1802.

und bemerkte zu meiner nicht geringen Freude, daß ich fast den nämlichen Weg gegangen bin, den er machte und nun anweist.

Ich berufe mich also lediglich auf diese Schrift, die mir aber nur in dem gegebenen Auszug bekannt ist.

Beym Religions-Unterricht thut vorzüglich eine biblische Geschichte mit Kupfern die besten Dienste.

Die in dem ermeldten Völterschen Journal angezeigte Schrift:

„Ueber den Unterricht der Taubstummen. Berlin

lin 1807." vermuthlich von dem sel. D. Eschke, kenne ich nicht.

Eben so weiß ich nicht, ob es ein Taubstummen Institut in unserem Königreich giebt, und noch weniger, ob man solche Unglückliche unentgeltlich dort aufnimmt?

Ich habe mich zwar da und dort hingewandt, z. B. an Hrn. Dekan und Stadtpfarrer Kratzer in Schwäbisch-Gmünd, dessen Verdienste um Taubstumme in der Gothaer Nationalzeitung und in Völters Einleitung in die sämmtlichen Amtsverrichtungen und Verhältnisse eines deutschen Elementar-Schullehrers ꝛc. Heilbronn bey Claß. 1810. sehr gerühmt wurden, und um Winke und Aufschlüsse gebeten; allein ich war nicht so glücklich, Antwort irgend woher zu erhalten, und sonach war ich also mit meinem Unglücklichen mir selbst überlassen.

Hier haben Sie nun, Mein geschätztester Hr. Amtsbruder, die ganz treue und einfache Schilderung meiner Lehrmethode, durch die ich meinen Zögling wenigstens so weit brachte, daß er ein nicht ganz unbrauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und, was mir das liebste ist, ein guter, braver Mensch geworden ist, der an Gott, Tugend, Unsterblichkeit und an Jesum Christum glaubt. Seine Aeusserungen der Andacht sind im höchsten Grade ernst und

fey-

feyerlich. Ich habe freylich gehört und gelesen, daß in großen Instituten Taubstumme zum Sprechen, zum Verstehen und Anschreiben grosser abstrakter Sätze und zu weiß nicht was gebracht werden. So weit ist mein Zögling nicht, und ich wüßte auch in aller Welt nicht, wie ich das Erste hätte bewirken können, da er ganz Gehör- und Sprachlos ist; denn er schaute nicht einmal um, als hinter seinem Rücken eine Kanone losgebrannt wurde. Das zweyte aber hat er auch weiter nicht nöthig. Er lernt nun die Färberey, und sein Meister ist mit ihm ausserordentlich wohl zufrieden.

Innigst soll es mich nun freuen, wenn die Schilderung meiner Lehrart Ihren Erwartungen in Etwas entspricht und Sie dadurch in den Stand gesetzt werden, sich dieser schweren Arbeit zu unterziehen. Doch dürfen Sie auch nicht davor erschrecken: denn hier findet man recht sichtbar: Wie Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. O plötzlich geht oft ein Licht in der dunkeln Seele des Unglücklichen auf, daß wir nur erstaunen müssen! Gehen Sie mit Gott ans Werk. Er, der mich dazu mächtig stärkte, sey auch mit Ihnen! ꝛc.*)

*) Hr. D. Niemeyer schreibt im 2ten Theile seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts (6ter Aufl.) S. 269 und 270.
„Eine vollständigere Geschichte zur Literatur des

Taubstummen-Unterrichts enthält der Anhang zu G. Raphels Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren. Mit Anmerk. von A. F. Petschke, Leipz. 1801. (1 Rthlr.) — Unter den älteren hieher gehörigen Schriften sind die des Spaniers J. P. Bonets (1620), der Engländer W. Holder (1696) und J. Wallis (1653) und des Holländer Amman (1692. die wichtigsten.

In neueren Zeiten haben sich in Frankreich der im Jahr 1790 verstorbene Abbé l'Epée, welcher eine Instruction des sourds et muets, par la voie des signes méthodiques, Paris 1776. und die véritable manière d'instruire les sourds et muets confirmée par une longe experience, und Sicard, sein noch lebender Nachfolger, welcher einen Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, pour servir à l'éducation des sourds-muets. Paris. An. VIII. und seit dem Mehreres herausgab, grosse Verdienste erworben. Auch hat Bouvyer Desmontiers ein Memoire ou consideration sur les sourds-muets. Paris. An. VIII. bekannt gemacht. Die von den beyden letzten Schriften angekündigte Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen von Eschke ist noch nicht erschienen.

In Deutschland sind Taubstummeninstitute angelegt, und werden zum Theil noch fortgesetzt: in Wien von Stork und May, in Leipzig von Heineke, fortgesetzt von Petschke, in Grossenlinden bey Gießen von Arnoldi, vorzüglich in Berlin von Eschke, in Kiel von Pfingsten, bey Zürich von Keller, in München u. a. O.; außerhalb Deutschland für Ungarn zu Waizen, in Edinburg zu Braidwood u. s. w.

Hauptschriften in diesem Fache sind Heinecke's Beobachtungen über Stumme und über die menschliche Sprache, Hamburg 1778. (8. Gr.); derselbe über die Denkart der Taubstummen und die Mißhandlungen, denen sie ausgesetzt sind, Leipzig, 1780. (3. Gr.); F. Storks Anleitung zum Unterricht der Taubstummen, 1. Thl. Wien 1789. (20 Gr.); J. L. F. Arnoldi Praktische Unterweisung, taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren, 2 Thle Gießen 1777 und 1781. (9 Gr.); E. A. Eschke über Stumme, eine Beyhülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde, Berlin, 1791. (8 Gr.); Einzelne, sehr interessante Aufsätze stehen von ihm in dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde der Berliner Monatsschrift und dem Genius der Zeit. Auch hat er ein Lesebuch für Taubstumme, mit Kupfern, in 2 Heften. N. A. Berlin 1805 (8 Gr.) herausgegeben; desgleichen: Kurze Beobachtungen über Taubstumme, mit Anmerkungen von Biester, Reitmanus, herausgegeben von J. Arnemann, 1 Theil Berlin 1799. Von seinen praktischen so verdienstlichen und glücklichen Bemühungen, findet man unter andern in den Jahrbüchern der preuß. Monarchie, 1798. Sept. und Okt. und in seiner Schrift über das Taubstummeninstitut zu Berlin, Berlin 1806. (6 Gr.) Nachricht. Auch vergl. man K. A. Cäsar über Taubstumme, ihren Unterricht, und die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren, Leipzig 1801. (4 Gr.); Petschke erste Anfangsgründe des menschlichen Wissens zum Gebrauch der Taubstummen, Leipz. 1800 (8 Gr.), und Wolke über den Unterricht der Taubstummen, Schwerhörigen und Blinden. Mit Kupf. Leipz. 1804. (2 Rthlr. 8 Gr.)

VII.

„Was haben die Lehrer zu thun, wenn sie bey der Schuldisciplin körperliche Strafen so sparsam als möglich anwenden sollen?“ (Beantwortet und vorgelesen bey einer am 8ten Maj. 1811. in Ebingen gehaltenen Schullehrer-Conferenz von dem H. Präceptor Schmid daselbst.)

P. P.

Des ehrenvollen Auftrags, den ich von unserm verehrungswürdigen Herrn Schulinspektor und Schulkonferenz-Direktor erhalten habe, die heutige Conferenz durch eine Rede zu eröffnen, weiß ich mich nicht besser zu entledigen, als daß ich Ihnen meine unmaßgeblichen Gedanken über eben die Frage, welche den Herren Schullehrern bey der letztern Conferenz aufgegeben worden ist, mit der geziemenden Bitte vorlege, die Unvollständigkeit meiner Ideen mit dem Drange von Geschäften zu entschuldigen, die mir nicht einmal die gehörige Benutzung der wenigen, mir zu Gebote stehenden Quellen erlaubten.

Der Gegenstand selbst „wie bey der Schul-

dis-

disciplin körperliche Strafen, wo nicht gänzlich vermieden, doch so sparsam als möglich angewendet werden sollen," ist von den gelehrtesten Pädagogen schon so oft zur Sprache gebracht, und von allen Seiten so sehr beleuchtet worden, daß sich nicht wohl etwas Neues darüber sagen läßt. — Zu unserm Zwecke mag es genug seyn, die richtigeren Grundsätze der besseren Erzieher hier kürzlich in Erinnerung zu bringen.

Der Schullehrer ist nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher; er soll seinen Schülern nicht nur die nöthigen Kenntnisse beybringen, sondern auch ihre Sitten bilden, und die von ihren Eltern erhaltene Erziehung fortsetzen oder berichtigen. Verabsäumung der Disciplin ist ein grösseres Uebel, als Verabsäumung der Cultur, denn diese kann weiterhin noch nachgeholt werden; aber ein Versehen in der Disciplin läßt sich nicht leicht ersetzen.

Die allgemeinen Grundsätze der Schuldisciplin finden wir in Riemanns Beschreibung der Rochowschen Lehrart in Volksschulen so schön und deutlich auseinander gesetzt, daß ich die Herren Schullehrer auf nichts besseres verweisen kann. Wenn man es schon nicht in jeder Schule so weit bringen kann, als in der eigentlichen (Rekhanischen) Musterschule, wo ein halbes Jahr hindurch

durch nur ein einziges Kind wegen einer Lüge mit 4. Schlägen bestraft wurde, so soll doch dieses Beyspiel das Ziel seyn, nach dessen Erreichung jeder brave Lehrer strebt.

Die ganze Zucht in den meisten deutschen Schulen bestand ehmals darinn, daß strenge geboten und verboten ward. Thaten die Kinder etwas Ungebührliches, so wurde hart gedroht, bäurisch geschimpft und gescholten, und abscheulich geprügelt. Der Schullehrer gieng wie ein barbarischer Zuchtmeister mit einem Stecken in der Hand herum, und mit diesem Stab „Wehe" setzte er die Kinder in eine knechtische Furcht. Die traurigen Folgen dieser sklavischen Erziehung waren, wie sie in dem Staats- und Regierungsblatte angegeben werden, Erbitterung, Heucheley, Trotz, Abneigung gegen die Schule, und eine niedrige, sklavische Denkungsart.

Nun traten mildere Pädagogen auf, welche diesem Unwesen mit aller Macht zu steuern suchten. Fleiß, Ordnung und Sittlichkeit, sagten sie, lassen sich nicht durch Strafen erzwingen, verbannt sey aus den Schulen die Ruthe und der Stock! Wäre die häusliche Erziehung der Kinder überall so, wie sie seyn sollte, so müßte man diesen Vorschlag zur Güte mit beyden Händen ergreifen. Wer sich einbildet, einen Haufen solcher Kinder, wie sie nun einmal gewöhnlich erzogen wer-

werden, ohne alle körperliche Strafe, bloß durch Güte, Nachsicht und Freundlichkeit regieren zu können, der kennt die Denkungsart und die Sitten dieser schon frühe in der Erziehung vernachläßigten Kinder nicht. Blosse Ermahnungen, seufzende Predigten über die Unarten der muthwilligen Jugend, machen die Sache nicht gut, und eben so wenig immer wiederholte Drohungen, aus denen nie Ernst wird. Ehe man körperliche Strafen ganz aus den Land- und Bürgerschulen verbannen kann, müssen wir noch besser erzogene Kinder haben. Dieß ist auch nicht die Absicht und der Sinn des Gesetzgebers, der nur einen sparsamen Gebrauch körperlicher Züchtigungen den Lehrern empfielt, wobey sie mit Ueberlegung und Mäßigung zu Werke gehen sollen.

Es entsteht nun natürlich die Frage: „wie haben es die Schullehrer anzugreifen; um die Absicht des Gesetzes zu erfüllen?“

Die moralische Erziehung der Kinder wird, wie ich glaube, jedem Schullehrer um so eher gelingen, je mehr er sich bestrebt,

A. Die Achtung, die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu erwerben.

B. Die Gemüthsart eines jeden Kindes auszuforschen; und

C. ei-

C. einen weisen Gebrauch von Belohnungen und Strafen zu machen.

Dieß scheinen mir die vorzüglichsten Mittel zu seyn, wodurch, wenn schon nicht alle, doch die meisten körperlichen Züchtigungen erspart werden können. Lassen Sie mich jedes derselben kurz durchgehen.

A. Der Lehrer muß also bey seinen Schülern in Achtung stehen, d. h. sein Charakter muß ihnen Achtung abnöthigen: aber diese läßt sich weder mit dem Stecken in der Hand erzwingen, noch durch allzu grosse Nachsicht und Schmeicheley gleichsam erschleichen. Die innere Auctorität und die von ihr abhangende Achtung muß sich der Lehrer durch Vollkommenheiten des Geistes und Herzens selbst erwerben. Je höher der Begriff ist, den die Schüler von der Geschicklichkeit und dem guten Charakter ihres Lehrers haben, desto größer wird auch die Achtung seyn, die sie vor ihm hegen werden. Ein vorzügliches Mittel aber, sich Achtung in der Schule zu verschaffen, und von seinen Schülern geehrt und geschätzt zu werden, ist dieses, wenn er sich die Liebe und das Vertrauen der Jugend zu erwerben weiß. Die Schüler werden Liebe und Vertrauen gegen ihren Lehrer äußern, wenn sie durch sein ganzes Betragen überzeugt sind, daß er väterlich gegen sie gesinnt ist, daß er nichts, als ihr Bestes zur Ab-

sicht.

sicht hat. Man hat halbe Arbeit mit seinen Schülern, wenn man von ihnen geliebt wird.

Aber nicht alle Schullehrer verstehen die Kunst, sich die Liebe und das Vertrauen ihrer Zöglinge zu erwerben. — Betrachten Sie einmal jenen strengen Orbil. Mit mürrischem und verdrießlichem Gesichte tritt er in den Kreis der frohen, munteren Jugend. Mit Schelten und Poltern fangt er an, und durch Stock und Ruthe sucht er sein Ansehen zu befestigen. Ohne lange die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden, übt er, von seiner finsteren Laune getrieben, mit Härte und Grausamkeit sein Strafamt aus, und mit Drohen, Schelten und Schlagen vergeht die edle, zum Lernen bestimmte Schulzeit. Ist es ein Wunder, wenn die Kinder ihn als ihren ärgsten Feind hassen? Ist es ein Wunder, wenn Erbitterung und Rache ihr Herz erfüllt, wenn sie mit Abscheu gegen ihn, gegen das Lernen, gegen Religion und Tugend zur Schule kommen? — Riemeyer sagt (III. Th. S. 260.) „Im Eifer übertreibt man Alles, und muß sich selbst so oft hinterher gestehen, daß man zu weit gegangen sey. In der Bitterkeit des Herzens denkt man sich jede Sache weit schlimmer, als sie ist, und behandelt den Zögling darnach. In diesem erwacht nun das Gefühl des erlittenen Unrechts. Er kann sich so böse nicht finden, als man

ihn

ihn macht; kann daher auch nicht willig dem verstimmten oder aufgebrachten Erzieher entgegen kommen. Er wird also erbittert oder er wird gleichgültig.

Weit sicherer wird der Lehrer die Herzen der Kinder an sich ziehen, wenn er immer mit einem heiteren und fröhlichen Gesichte in die Schule kommt, wie ein zärtlicher Vater zu seinen Kindern. In dieser Kunst, stets munter zu seyn, und sich auch bey gehabtem Verdrusse oder bey einer Unpäßlichkeit selbst aufzuheitern, muß er sich üben. Mag es auch anfangs viele Ueberwindung und Anstrengung kosten, so kann man sich diese Kunst nach und nach doch zu eigen machen, und wer sie dann einmal besitzt, findet darinn auch für sich selbst ein Mittel, sich zu zerstreuen, und den gehabten Verdruß zu vergessen.

Uebrigens darf hier nicht wohl übersehen werden, daß ein Lehrer, statt sich Achtung, Liebe und Vertrauen zu erwerben, sich oft um Achtung und Liebe zugleich bringt, wenn er in Dingen, welche entschieden unrecht, oder den Kindern auf irgend eine Art schädlich sind — wenn er, sage ich, in solchen Dingen aus Schwäche nachgibt, oder ihre Unarten und Thorheiten begünstiget, um sie nur, wie man sagt, gut zu erhalten, — wenn er da Weichlichkeit zeigt, wo es auf Abschlagen, auf Durchgreifen, auf Beharren ankommt. Zwar

können die Kinder dadurch für den ersten Augenblick sehr befriediget werden: aber hintendrein entdecken sie dennoch die Schwäche des Lehrers, und mißbrauchen sie in der Folge noch mehr.

B. Soll ferner die moralische Erziehung der Jugend gelingen, sollen körperliche Strafen überhaupt so sparsam, als möglich ist, in den Schulen angewendet werden: so müssen sich Schullehrer bestreben, die Gemüthsart ihrer Schüler kennen zu lernen. Diese ist bekanntlich sehr verschieden.

Einige Kinder haben ein weiches Herz, sind folgsam und lassen sich leicht lenken. Ihre Fehler und Vergehungen sind nicht überlegte Bosheiten, sondern Uebereilungen, oder — sie sind von andern verführt worden. Ein gutes Wort richtet bey ihnen mehr aus, als strenge Drohungen und Scheltworte oder körperliche Strafen; denn ein solches Verfahren macht Kinder dieser Art muthlos, benimmt ihnen das Zutrauen zu sich selbst und zu ihrem Lehrer, und schadet ihrer Sittlichkeit noch auf die Zukunft.

Andere Kinder hingegen sind störrisch und unbiegsam, und lassen sich nicht durch gute Worte lenken. Hier ist es nun nöthig, daß man ihnen zuerst ernstliche und nachdrückliche Vorstellungen mache. Fruchten wiederholte Ermahnungen und

Drohungen nichts, nun lasse man sie Strafe wirklich empfinden.

Blöde und furchtbare Kinder wird der Lehrer ermuntern, und sich Mühe geben, sie durch freundliches Zureden zur anständigen Freymüthigkeit zu bringen. Dreuste und muntere Kinder wird er, um sie nicht schüchtern zu machen, zwar nicht zu sehr einengen, aber doch zurückhalten, wenn sie zu dreuste werden wollen, damit ihre Dreustigkeit nicht in Frechheit und Unverschämtheit ausarte. — Bey Kindern, welche ein sanftes, gefälliges Wesen haben, wird er durch gute, gelegentlich angebrachte Ermahnungen verhüten, daß sie keine Schmeichler werden, indem er ihnen das Verhaßte der Schmeicheley vor Augen stellt. Kurz, der Lehrer wird es sich zur Pflicht machen, die verschiedene Gemüthsbeschaffenheit seiner Kinder kennen zu lernen, und dann darf er versichert seyn, daß seine Mühe, wo nicht immer sogleich, doch mit der Zeit reiche Früchte tragen und ihm selbst und den Kindern manchen Verdruß und manche körperliche Strafen ersparen werde.

Da indessen doch Fälle eintreten, wo man auch zu diesem letzten Nothmittel seine Zuflucht nehmen muß: so lerne der Schullehrer

C. einen weisen Gebrauch von Belohnungen und Strafen zu machen.

Hier muß ich es aber sehr bedauren, daß mir

wirklich überhäufte Geschäfte es nicht erlaubt haben, diesen 3ten Punkt so auszuführen, wie es die Wichtigkeit derselben erforderte.

Mit Belohnungen sowohl, als mit Strafen sollten Schullehrer sehr sparsam seyn. Durch Belohnungen wird bey unkultivirten Kindern Stolz, Habsucht und niederträchtiger Eigennutz genährt. Selbst in Ansehung der Benutzung des Ehrtriebs, als eines Sporns zum Fleiße und zur Sittlichkeit, sind die Meinungen der Pädagogen getheilt.

Eine gleiche Behutsamkeit, und fast eine noch größere ist beym Strafen nothwendig. Man kann der Jugend alles zur Strafe machen, ein Wort, einen unwilligen Blick, eine gleichgültige Begegnung, ein versagtes Vergnügen, selbst das Verbot, heute nicht lernen zu dürfen ꝛc., es kommt nur auf den Ton an, mit welchem man zu ihr spricht. — Mehrere der Herren Schullehrer haben in dieser Hinsicht gute Bemerkungen in ihren eingesandten Aufsätzen geliefert, welche hernach Preis gegeben werden sollen. Das Resultat möchte ungefähr folgendes seyn:

1) Zum Lernen müssen die Kinder nicht durch körperliche Strafen angehalten werden, es müßte denn die Faulheit derselben aus Bosheit entstehen, oder durch gar keine andere Mittel ausgerottet werden können. Noch mehr aber muß man

bey

bey dem Unterrichte in der Religion sich aller Strafen enthalten, weil den Kindern sonst das Christenthum auf ihr ganzes Leben verhaßt gemacht wird.

2) Man vergesse bey Bestrafungen niemals, einen Unterschied unter den Fehlern des kindlichen Alters, dem Leichtsinne, der Unvorsichtigkeit rc. und unter vorsätzlichen Bosheiten und tiefeingewurzelten Unarten zu machen, und besonders Verführte und Verführer wohl zu unterscheiden.

3) Man muß erst gelindere Mittel versuchen, ehe man zu körperlichen Strafen schreitet.

4) Man schlage nur selten, und nie anders, als bey sehr strafwürdigen Vergehungen; denn Schläge an sich bessern keinen Menschen.

5) Man strafe nie in der ersten Hitze, nie zum Nachtheil der Gesundheit des Kindes, und immer mit unpartheyischer Gerechtigkeit.

6) Man suche die Kinder alle zweckmäßig zu beschäftigen. Schon durch den Gebrauch dieses einzigen Mittels kann man viele Strafen verhüten. Wie dieß anzugreifen sey, lehrt der beurtheilende Auszug unsers verehrungswürdigen Herrn Dekans (M. Bauers) aus den Preisschriften über die Frage: „Wie kann ein einziger Lehrer alle seine Schüler zweckmäßig beschäftigen?“ in Völters neuem Landschullehrer II. und III. Band.

7) Man

7) Man strafe kein Kind eher, als bis es in Hinsicht auf die Strafwürdigkeit seines Vergehens und auf die Nothwendigkeit der Strafe überwiesen und überzeugt ist. Dieß kann Gelegenheit geben, die als billig erkannte Strafe wo nicht nachzulassen, doch um vieles zu mildern.

Diese Mittel, einzeln und in Verbindung mit einander angewendet, werden viel dazu beytragen, dem Lehrer die moralische Erziehung der ihm anvertrauten Kinder zu erleichtern. Ist er noch dazu ein religiöser Mann — und billig sollten es alle Schullehrer seyn — so wird er durch einen der Fassungskraft der Kinder angemessenen Religions-Unterricht, besonders durch die Vorstellung der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes den Kindern Liebe zum Guten, und Abscheu gegen das Böse einpflanzen können.

VIII.

Etwas über den neuesten Zustand der pädagogischen Litteratur in Würtemberg.

(Von Hrn. Pfarrer M. M[illegible]genau in Niederstotzingen.)

Es ist für den Freund der guten Sache des vaterländischen Schulwesens eine herzerhebende

Freu-

Freude, den Eifer zu sehen, mit welchem nach den so oft und so laut geäusserten Wünschen und Verordnungen des königlichen Synodus eine ehrenvolle Anzahl patriotischer Männer für das Emporbringen besserer Methoden und eines erleuchteteren Unterrichts, in unsern vaterländischen Schulen wetteifert, und dabey zu bemerken, wie geräuschlos die freudig wirkende Männerschaar arbeiteten, allein beseelt von der edeln Ueberzeugung, daß es für das Beste des Vaterlandes sey, dem auch sie angehören.

Es ist ferne von mir, Elogien zu schreiben, da es derselben nicht bedarf; meine Absicht dabey ist — und sie verdient gewiß keinen Tadel — die Schullehrer meines Vaterlandes durch das Medium dieser Zeitschrift mit jenen Bemühungen bekannt zu machen, und hiedurch auch ihren Eifer für das Gute noch mehr zu beleben.

Nie zwar fehlte es Würtemberg, das seit uralten Zeiten her genaue, und nach dem Geiste der jedesmaligen Zeiten weise eingerichtete und wohlthätige Schulordnungen hatte, und in dessen Consistorio zu allen Zeiten Männer von regem Eifer für das Schulwesen belebt waren, an Männern im Predigerstande, welche sich mit Kraft und Thätigkeit der Verbesserung des Schulwesens, theils durch Schriften, theils im Stillen, durch Unterstützung ihrer Schullehrer selbst, und

durch Theilnahme an der besseren Leitung der Schulen in ihrem Theile mit besonderem Fleiße widmeten.

Wie viel geschah nicht schon dießfalls von Herzog Christophs Zeiten an. Wie lesenswerth ist noch heute zu Tage Herrn D. Johann Reinhard Hedingers, Herzogl. Württemb. Hofpredigers und Konsistorial-Raths Schrift: „Christliche, wohlgemeynte Erinnerungen, die Unterrichtung der l. Jugend, in der Lehre von der Gottseligkeit betreffend, wornach sich sowohl Kirchen- und Schullehrer, als auch fromme Eltern, Herren und Meister zu prüfen haben;“ und besonders die darinn vorkommenden: Erinnerungen an die Lehrer und Vorsteher der deutschen Schulen *)!

Mit dem Eintritt unsers hochverdienten Herrn Ober-Konsistorialraths und Prälaten Griesinger, nahm das vaterländische Schulwesen einen neuen Schwung.

Sein verdienstvoller College, der erst am 29. Apr. d. J. zu einer höheren Wirksamkeit eingegangene Stifts-Prediger, Prälat, Ober-Konsistorialrath und Commandeur des königl. Civil-Verdienst-Ordens, Herr von Keller, war als Diakon zu Marbach einer der ersten, der schon in den vergangenen Decennien sich durch Leitung und

*) s. Mosers Taschenbuch 2ter Jahrg. S. 127—153.

und Bildung der Schullehrer seiner Nachbarschaft vorzüglich durch einen monatlichen Briefwechsel, den er unter ihnen zu Stande brachte, thätig annahm.

Herr Pfarrer M. Burg in Weiltingen, errichtete im J. 1792 noch als Diakon in Liebenzell ein Privat-Schullehrer-Seminarium, wodurch er im Stillen viel Gutes wirkte.

Moser, Buchner, Dekan Weiß zu Sulz am Neckar, Dekan Klemm in Nürtingen, der Stifter der dortigen Realschule ꝛc. wirkten schreibend und im Stillen handelnd sehr vieles in derselben guten Absicht, und halfen offenbar jenen höheren Schwung befördern, den das zuvor weniger geachtete Schulwesen Württembergs von 1787 an erhielt.

Mosers Taschenbuch war ein kostbares Repertorium (Vorrathskammer) gesichteter älterer und neuerer Vorschläge für den deutschen Schullehrer-Stand, und da es in hohem Grade populär geschrieben war, auch allgemein gelesen.

An dasselbe schloß sich sein Landschullehrer an, den er mit dem, für alles Gute leidenschaftlich belebten Wittich (Pfarrer in Hundersingen, jetzt in Wittershausen) herausgab, und den nach seinem Tode Völter, als bisheriger Mitarbeiter eine Zeitlang fortsetzte, dessen theoretisch praktisches Handbuch

für

für deutsche Schullehrer und Erzieher noch immer fortdauert und guten Saamen ausstreut, so wie seine Zergliederung der Alphabet-Sprüche, die sich gänzlich vergriffen hat, sein mit dem verdienstvollen Waisenpfarrer (jetzt Pfarrer in Lustnau) Herrn Riecke, für Oberdeutschland, insbesondere für Schwaben bearbeiteter Rochowscher Kinderfreund, und seine „praktische Einleitung in die sämmtlichen Amtverrichtungen und Verhältnisse eines deutschen Elementar-Schullehrers" (ein eigentliches Compendium der Schulwissenschaften,) hinlänglich bekannt sind.

Puchners Lesebuch für Land-Schulmeister, 6 Bände, enthielt sehr viele treffliche, aus einer reichen Fülle eigener praktischen Erfahrungen geschöpfte Winke und Vorschläge, die damals viel Neues in Umlauf brachten, und noch immer einer ernsten Beherzigung werth sind *).

Pfar-

*) Ungeachtet es mir der Hr Verf. dieses Aufsatzes verbeten hat, ihn in die Reihe derjenigen zu stellen, die sich durch Schriften und sonstige Wirksamkeit um das vaterländische Schulwesen verdient machten, so muß ich ihn doch hier nennen, da er durch mehrere Schriften, und insbesondere durch seine so lesenswerthe „kleine Handbibliothek (nicht Handbibel, wie in Hr. Gradmanns gelehrtem Schwaben steht) für deutsche Landschulmeister und ihre jüngeren Gehülfen, 6 Hefte in

Pfarrer Esenwein zu Steinheim an der Murr, der als Stadtpfarrer in Großbottwar starb, ein Mann, den die Natur ganz zum Bildner der Jugend geschaffen hatte, und der auch ihren Wink treu auffaßte, und bis an seinen Tod am liebsten im Kreise der Jugend wandelte, weil er wußte, daß hier am meisten noch Verdienste zu sammeln seyen, wirkte für die Diöcesen seiner Nachbarschaft unendlich viel Gutes. Durch ihn wurde *) nach dem Wunsche des Württembergischen Synodus, jährliche Schul-Conferenzen **) zu halten, schon 1798 in der Marbacher und einigen angränzenden Diöcesen ein vierfaches Institut für die Schullehrer errichtet, welches 1) eine zweymalige jährliche Schul-Conferenz in Steinheim, die bald über 60 Mitglieder in sich faßte, 2) eine beständig fortwährende Cor-

2 Bänden," so viel zur Erweiterung und Befestigung der theoretischen und praktischen Kenntnisse der Schullehrer beytrug. d. H.

*) s. Völters N. Landschullehrer, 4. Bd. 2. St. S. 172. d. V.

**) Herr Pfarrer Wittich in Wittershausen, Mosers Mitarbeiter, hielt die ersten Schullehrer-Conferenzen im Vaterlande, als er noch Pfarrer in Hunderfingen war. s. Mosers Taschenbuch Jahrg. 1796. S. 747. und Mosers und Wittichs Landschullehrer. 1. Bd. S. 17—36. und 257—261. d. H.

Correspondenz der Conferenz. Mitglieder über allerley nützliche und interessante Materien aus dem Schul. und Erziehungsfache, 3) eine Wittwen. und Waisenkasse für Schullehrer, nach dem Muster der schon in den Jahren 1794 und 1795 von dem sel. Herrn Dekan Cleß, dem älteren, in Göppingen errichteten ähnlichen und ersten Anstalt im Vaterlande *), welche bald in mehreren Diöcesen, z. B. Kirchheim unter Teck, Heidenheim rc. glücklich nachgeahmt wurde, und 4) eine pädagogische Lesegesellschaft **) in sich faßte, welche Esenwein auf seine Kosten unterhielt, und die auch bald mehreren andern Diöcesen zum Muster diente. Diese von 1798 bis 1804 fortgehaltenen Conferenzen brachten die erwünschtesten Früchte, worüber ich auf die, der Wahrheit gemäße Darstellung in Völters theoret. prakt. Handbuche rc. V. Bdes 1. St. S. 38. ff. verweise. —

Was Esenwein für seinen Bezirk that, begannen oder ahmten andere gleichbeseelte würdige

*) s. Mosers Taschenbuch, 11ter Jahrg. S. 760 bis 771.

**) Die erste Lesegesellschaft für Landschullehrer errichtete der obengedachte Herr Pfarrer Wittich schon im Jahre 1794, als er noch in Hundersingen war. d. H.

dige Prediger, besonders der sel. Herr Diakonus Kreuser in Owen u. a. für den ihrigen nach, und schon im Jahre 1803 wurde die allgemeine Einführung der Schullehrer-Wittwenkassen durch ein General-Rescript empfohlen, und bereits sind in allen Diöcesen des Reichs Lesegesellschaften für Landschullehrer errichtet.

Um den edlen Eifer der Schullehrer noch mehr zu beseelen, und ihnen zugleich Gelegenheit zu verschaffen, ihre Kenntnisse öffentlich an den Tag zu legen, legte der vaterländische Synodus von 1794 an von Zeit zu Zeit den Schullehrern pädagogische Fragen zur Beantwortung vor, deren vorzüglichste Ausarbeitungen mit Preisen in Geld belohnt wurden. — Es gewährt dem Schulfreunde reines Vergnügen, in den, in Völters Zeitschriften mehrmals gelieferten Auszügen die Thätigkeit und Gewandtheit so vieler nach der Palme ringenden Streiter zu sehen, und den Geist, der so manchen alten und jungen Schulmann Würtembergs belebt, zu beobachten. Mehrere Schullehrer versicherten mich auch, daß sie von dieser Periode an erst im eigentlichen Sinne über alle Theile ihres Faches nachzudenken und zu lesen angefangen hätten.

Einen entschiedenen Beweis, wie sehr es beyden um wissenschaftliche Bildung für ihren Beruf wirklich zu thun sey, liefert die Willigkeit, mit

der

der sich um Zellern her, der auf Allerhöchsten Kön. Befehl 1808 eine Bildungs-Anstalt für Schullehrer zu Heilbronn errichtet hatte, eine Menge von diesen sammelte. Mächtig hatte sie der Königl. Aufruf ergriffen; freudig wallten sie dahin, wo sie ihren Durst reichlich zu stillen hofften. — Pestalozzi's Stimme fand in keinem deutschen Lande so viele offene Ohren, als in Württemberg.

Diese Periode gab einigen vorzüglichen Schriften ihr Daseyn. Unser gelehrter Herr Prälat und Ober-Hofprediger von Süskind edirte „Ueber die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in Volksschulen." Deßgleichen erschien: „Prüfung des Werths der Pestalozzischen Methode, besonders in Hinsicht ihrer Erziehungs- und Unterrichts-Principien, von Herrn A. H. d'Autel, Assessor des Kön. Ober-Consistoriums und Hofkaplan in Stuttgart." — Eben so gab der kathol. geistl. Rath, Herr von Werkmeister zu Stuttgart heraus: „Das Eigenthümliche der Pestalozzischen Methode rc.

Auch Herr Zeller, damals Direktor der Bildungs-Anstalt zu Heilbronn, jetzt Ober-Schulrath zu Königsberg in Preußen, gab die 2te Auflage seines „Fundaments des deutschen Sprach-Unterrichts" heraus, wodurch

durch unzählige neue Ideen in Umlauf gesetzt wurden. — Von einem ungenannten Württemberger (Herrn Präceptor Göhrung zu Vayhingen an der Enz, der auch „einen kurzen Unterricht in den wissenswürdigsten Realkenntnissen“ schrieb,) trat ans Licht: „kurze und faßliche Darstellung der Pestalozzischen Methode, zur Prüfung und zum Verständnisse der darüber erschienenen Elementar-Bücher ꝛc in 2 Bändchen; anderer nicht minder erheblichen Schriften nicht zu gedenken.

Was aber bisher noch immer unverbunden und in einzelnen Theilen getrennt war, das verband die mit Recht die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehende Königl. Verordnung dd. 26/31 Dec. 1810 in ein schönes Ganzes. Der tiefe Blick des Königes, der seinem Volke wohl will, umfaßte in jener beydes, das Wohl der Schulen und das der Lehrer, als der Personen, deren Leitung der Staat sein Bestes anvertraut, und die deßhalb auch des Lohnes und der Ehre würdig sind.

Kaum aber war jene wohlthätige Verordnung erschienen, als von allen Seiten sich willige Hände bewegten, um das in Ausführung zu bringen, was verordnet war, um dem Schweren durch Verleichtigung freudiger fortzuhelfen, um kurz hin-

hingeworfene Winke weitläufiger aus einander zu setzen, kurz, dem Schullehrer sein Amt süßer, leichter, ausführbarer zu machen, und der besseren Methode mehr Eingang zu verschaffen.

In einem kurzen Zeitraume traten mehrere ehrwürdige Männer auf, die nicht bloße, dem Zeitalter leider so gewohnte Schreiblust, sondern, wie ihre Schriften beurkunden, wahres Wohlwollen gegen das Schulwesen zum Schreiben antrieb.

Bahnmaier, Diak. zu Ludwigsburg, beschenkte die Jugend mit 2 Heften trefflicher Gesänge, deren erstes nach den Chormelodien der Walderischen, das zweyte nach denen, der Nägelischen Gesangschule eingerichtet ist, und von denen die Erste Auflage in Einem Jahre vergriffen war, und mit einem andern köstlichen Werkchen: „Die Hauptlehren der Religion Jesu, begleitet mit väterlichen Erinnerungen auf dem Wege aus der Kindheit ins reifere Alter für Confirmanden und die weiter vorgerückten Klassen der Schulen." — Ferner erwarb sich dieser thätige Pädagoge ein großes Verdienst um die Schulen durch eine in Tabellen verfaßte glückliche Eintheilung aller der, aus dem in den Schulen eingeführten Spruch- Confirmations- und Gesangbuche genommenen Gedächtniß- Aufgaben, wodurch nun nicht nur das Erlernen und Auffassen

dem Kinde leichter, sondern auch die mit Recht vorangehende Erklärung des auswendig zu Lernenden dem Lehrer bequemer wird. Diese 3 Werkchen sind sämmtlich bey Steinkopf in Stuttgart zu finden.

Diakonus Reuchlin zu Markgröningen gab zum Behufe der Lehrer, welche nach Pestalozzischer Methode das Rechnen lehren wollen, eine Anleitung zu den Uebungen auf der Pestal. Einheits-Tabelle, und späterhin in eben demselben Steinkopfischen Verlage, eine sehr gut gerathene Anleitung zu Behandlung der Verstandes-Uebungen in den Volks-Schulen heraus, in der er sein Augenmerk auf ältere und neuere Methoden richtete, und die aufgestellten Grundsätze mit praktischen Beyspielen erläuterte.

Kein geringeres Verdienst erwarb sich Herr Vischer, Archidiakonus zu Ludwigsburg, derselbe, der früher das allgemein dankbar aufgenommene Werk: „Vorlesungen über die wichtigsten weiblichen Pflichten, für edle Mütter und Töchter" geschrieben hatte — durch das Geschenk, das er der Jugend durch seinen „Unterricht in der Christlichen Religion für die reifere Jugend" machte, in welchem den Kindern die reinsten moralischen Grundsätze auf das überzeugendste und rührendste an das Herz gelegt werden.

Herr Denzel, vorhin Pfarrer zu Pleidels-

heim, jetzt Inspektor des Königl. Haupt-Schullehrer-Seminariums zu Eßlingen, kam den Lehrern mit „kurzen Sätzen für den ersten zusammenhängenden Religions-Unterricht in Schulen," wovon bereits die 2te Auflage bey Steinkopf erschien, zu Hülfe, deren sie sich mit vorzüglichem Nutzen bedienen können.

Der, unserem Vaterlande allzufrüh entrissene sel. Hosch, Pfarrer zu Aidlingen, von dem wir „einen Katechismus für Nachdenkende, oder: Fragen ohne Antwort über den Religions-Unterricht ꝛc.;" ferner: Werdet gute Rechner und Denker! oder: Kurzer Unterricht in Fragen und Beyspielen; wie man durch Rechnen und Nachdenken das Hauswesen und die Polizey in Aufnahme bringen; das Wahre vom Halbwahren gehörig scheiden, und den Werth der Dinge richtig bestimmen; den flüchtigen Stunden die Flügel binden, und die längst erwartete bessere Zeit schneller herbey führen könne," und „Schulgebete" haben, erleichterte den Unterricht über den menschlichen Körper durch seine „Fragen über den menschlichen Körper, zur bessern Kenntniß desselben und zur Uebung im Nachdenken für die Jugend" 4 1/2 Bogen in 8. ungemein.

Herr Pfarrer M. Bührer in Echterdingen, der auch als Dichter bekannt ist, schrieb ein „Hülfs-Wörterbuch für Ungelehrte, oder Anwei-

sung

sung zu richtigem Aussprechem, Schreiben und Verstehen fremder Wörter, welche in deutscher Schrift und Sprache am häufigsten vorkommen." Ein für Schulen sehr nützliches Werk 23 1/2 Bogen in 8. (1 fl. 12 kr.) Stuttgart, bey Steinkopf.

Von Herrn Diakonus Dann in Stuttgart, erschien ausser andern Schriften: "Das Denkwürdigste aus der früheren Geschichte Jesu, für Kinder und Kindlichgesinnte, mit 4 gemalten Kupfern.

Herr Diakonus Chrismann in Münsingen, edirte: Alltagsgebete für Kinder, nehmlich Morgengebet (auf 2 Arten), Abendgebet (eben so), Gebet vor dem Essen; Gebet nach dem Essen; Umschreibung des Vater Unsers, und suchte damit die häusliche Liturgie zu verbessern.

Ganz neuerlich erschienen bey Löflund in Stuttgart: "Beyträge zur Erziehung für deutsche Schullehrer, gedacht, gesammelt und geordnet von einem Kinderfreunde (Herr Pfarrer M. Kind in Hirsau bey Calw, der auch zu Völters Handbuch verschiedene sehr schöne Beyträge ohne Namen lieferte)" broschirt 24 kr. für Auswärtige 26 kr. bey 6 Exemplaren das 7te frey.

Herr Höchel, Präceptor zu Bönnigheim, gab zur Erleichterung des deutschen Sprachunterrichts, ein höchst nützliches Buch, "grammati-

sches Lesebuch für lateinische und teutsche Schulen" heraus, das mit dem Nöthigsten der Muttersprache aufs faßlichste bekannt macht, und bereits in den unteren Abtheilungen des königlichen Gymnasiums eingeführt ist.

Um den Lehrer in den Stand zu setzen, die Texte der sonn- und festtäglichen Evangelien den Schülern richtig zu erklären, und auch von dieser Seite Gutes zu wirken, gab Herr Schwarz, Pfarrer in Groß-Aspach, „Sonntags-Blätter" heraus, welche für jede Schule des Reichs auf allerhöchste Erlaubniß, beygeschafft werden dürfen.

Herr Joseph Schmalstig, Schul-Inspektor und katholischer Stadtpfarrer zu Heilbronn, gab „einen kurzen Leitfaden zum ersten Unterricht im Lesen" heraus, der das Verdienst hat, daß er sich durch ein lückenloses Fortschreiten von den einfachsten Sylben bis zu zusammengesetzten Wörtern, durch eine strenge systematische Ordnung und durch Vollständigkeit und Kürze auszeichnet. — Eben derselbe schrieb mit Herrn Carl Wagner, reformirten Pfarrer in Nordhausen bey Brackenheim, „eine vollständige Anweisung zur Erlernung der Pestalozzischen Rechenmethode und deren Anwendung auf Münz- Maaß- und Gewichtkunde zum Gebrauche der Schulen, nebst einer Einheits-Tabelle."

Auch

Auch für die bessere Einrichtung der Sonn- und Feyertags-Schulen sorgte der unermüdet fleißige Haab, Stadtpfarrer in Schweigern, durch sein bey Claß in Heilbronn erschienenes „Lehr- und Lesebuch für die männliche Jugend auf dem Lande, zum Gebrauche in den Sonntags-Schulen," welchem nun auch dasselbe für die weibliche Jugend nachfolgte.

Leicht könnte die Zahl der erschienenen Schriften von Gehalt noch weiter ausgedehnt werden, wenn nicht die bloße Anzeige der angeführten schon hinreichte, den Eifer zu beurkunden, mit welchem im Württembergischen für das Emporbringen des Landschulwesens gearbeitet wird.

Herrliche Früchte dürfen übrigens noch dann erwartet werden, wenn die im Reiche zerstreut errichteten kleineren Bildungs-Anstalten für Zöglinge des Schullehrer-Standes und die ebenfalls errichteten Schullehrer-Conferenzen und Schulkurse ganz zu Stande gekommen, und überall von gleichgeübten und gewissenhaften Pädagogen geleitet werden.

Möge der gute Wille durch den Druck harter Zeiten für die Zukunft seltener Hindernisse finden, und die schönen Blüthen, mit denen der Baum des vaterländischen Schulwesens auf allen Seiten prangt, durch den milden Sonnenschein eines dauernden Friedens zu vollen lieblichen Früchten reifen!

IX.

IX.
Schulgebete.

Luther schreibt (Vom Gebete des Herrn — für Meister Peter Balbierer. Nro. 14. Walchische Ausgabe. Th. 1744 Seite 1693. f.) — „Darum „liegt die größeste Macht daran, daß sich das Herz „zum Gebet ledig und lustig mache, „wie auch der Prediger K 4, 17. sagt: Bereite „dein Herz vor dem Gebete, daß du „Gott nicht versuchest. Was ists anders, „denn Gott versuchen, wenn das Maul plap„pert und das Herz anderswo zerstreut „ist? Wie jener Pfaff betete auf die Weise: „Deus, in adjutorium meum intende! Knecht, „hast du ausgespannt? Domine, ad adjuvandum „me festina! Magd, geh, milk die Kühe ꝛc." — Und dann setzt der ehrliche Mann noch hinzu: „ich habe selbst solcher horas canonicas mein Tage „viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Ge„zeit aus war, ehe ich gewahr ward, ob ich „angefangen, oder im Mittel wäre! —— „denn ich noch heutiges Tages an dem Pater „noster sauge, wie ein Kind, trinke und esse „wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, „und ist mir auch über den Psalter (den ich „doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet.

Für.

„Fürwahr es findet sich, daß es der „rechte Meister gestellet und gelehret „und ist Jammer über Jammer, daß „solch Gebet solches Meisters soll also „ohne alle Andacht zuplappert und „zuplappert werden in aller „Welt.“ — —

Auf diese Auktorität gestützt, lasse ich das unübertreffliche Vaterunser gewöhnlich weder in — noch aus der Schule beten. Ueberhaupt sollte es nie von einem Kinde allein hergesagt werden, sondern es sollten mehrere, bittweise abwechselnd dasselbe sprechen! So halte ich es mit den 10 Geboten bey der Confirmation, worauf mich zunächst die Angst leitete, die das einzelne Kind hatte, welches sie ganz hersagen sollte. —

I. Im Frühling.

a) Vor der Schule.

Himmlischer Vater! Durch deine Kraft ist die Gestalt der Erde erneuert. Blumen sehen wir überall. Unsere Bäume blühen, und versprechen reichliche Früchte. — Auch unsere Blüthenzeit ist jetzt. Ach! gieb doch, daß wir reiche Früchte tragen! Laß uns durch Fleiß und Sittsamkeit unsern Eltern und Lehrern Freude machen und einst zu dir kommen! Amen.

b) Nach

b) Nach der Schule.

Gütiger Gott! Du hast uns Verstand und Kräfte gegeben, daß wir dich erkennen lernen und dich lieben können. Jedes Gras, jede Blume, jeder Baum, der in seiner Pracht wieder dasteht, zeugt von deiner Allmacht. Noch weit schöner, vollkommener hast du uns Menschen, geschaffen, und uns für ein ewiges Leben bestimmt. Ach! laß uns dieß bedenken, daß du uns eine Seele gegeben hast, die nicht verwelken kann, wie des Grases Blume, und gieb, daß wir an Erkenntniß und Gottseligkeit täglich wachsen! Amen.

II. Im Sommer.

a) Vor der Schule.

Herr! Wie sind deine Werke so groß und — viele! Das sehen wir an dem reichen Segen unserer Aecker und Wiesen! Du lässest Gras wachsen für unser Vieh, und Früchte zum Nutzen für den Menschen! — Aber du sorgest auch für unsern Geist! Dich lernen wir auf dem Felde, dich hier in der Schule kennen. Und das ist unsere größte Glückseligkeit. Schenke uns auch jetzt Aufmerksamkeit und Fleiß, damit wir viel Gutes lernen! Amen.

b) Nach der Schule.

Dank dir, o himmlischer Vater, daß du uns wieder reiche Gelegenheit gegeben hast, dich fühlen

len und finden zu lernen. Ja! Du bist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Wir seyen daheim oder in der Schule; auf den Wiesen und Feldern, oder in der Kirche. Ueberall bist du um uns, und siehest alle unsere Wege. O! daß wir doch deiner nie vergessen möchten, wenn uns kein väterliches Auge sieht, und kein mütterlicher Mund warnen kann; wenn kein Ohr des Lehrers uns hört! Amen.

III. Im Herbst.

a) Vor der Schule.

Du, o Gott, krönest das Jahr mit deinem Gut. Unsere Bäume stehen voll Obst, unsere Herbstfrüchte reifen täglich zur Erndte. — Das erinnert uns an die Früchte, die unsere Eltern und Lehrer einst von uns erwarten. — Himmlischer Vater, lehre du uns, Früchte zu sammeln fürs ewige Leben, das dein lieber Sohn uns bereitet hat! Amen.

b) Nach der Schule.

Die schöne fruchtbare Jahreszeit eilt ihrem Ende entgegen, o Gott; aber du bleibest, wie du bist. Bald fallen die Blätter, die zu welken anfangen, von den Bäumen. Auch wir Menschen welken dahin und sinken bald in den Staub, aus dem wir durch deine Allmacht gebildet wurden. Doch unser Geist kommt zu dir, und

unser

unser Leib soll nicht wieder aufstehen! Dieser Glaube verleihe uns Kraft, unsere Zeit wohl anzuwenden, daß wir einst zu dir kommen! Amen.

IV. Im Winter.

a) Vor der Schule.

Schnee, wie Wolle, gibst du, o Herr, und bedeckest damit unsere Felder und Gärten, daß ihnen der Winterfrost nicht schade! Wie hast du doch alles so weislich geordnet! — Alles ruhet in der Natur. Unsere Feldgeschäfte lassen uns auch Ruhe. Aber diese Ruhe wollen wir benutzen, um unsern Geist zu belehren und unser Herz zu bilden. Segne dazu auch unsere heutige Arbeit! Amen.

b) Nach der Schule.

Gelobet seyst du, o Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß du uns auch heute wieder in deinem Worte und in andern nützlichen Kenntnissen unterrichten ließest. Schenke uns deinen Geist, der uns ferner in alle Wahrheit leite und vor dem Bösen bewahre! Amen.

X.
Nekrolog.

Im Julius 1811. starb zu Berlin in seinem 45sten Jahre, mitten in seiner besten Wirksamkeit, der Ober-Schulrath und Director des Instituts für Taubstumme daselbst, Herr Ernst Adolph Eschke, ein um jenes Institut und um den Unterricht der Taubstummen überhaupt sehr verdienter Mann. Seine hinterlassenen, diesen Unterricht betreffenden Schriften sind: Eine 1791 in Berlin erschienene Fortsetzung von J. L. F. Arnoldi praktischer Unterweisung, taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren, unter dem Titel: E. A. Eschke über Stumme, eine Beyhülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde. Einzelne sehr interessante Aufsätze stehen von ihm in dem Magazine zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berliner Monatschrift, Genius der Zeit. Auch hat er ein Lesebuch für Taubstumme, mit Kupfern, in 2 Heften, Berlin 1796—1798 herausgegeben. Von seinen so verdienstvollen und glücklichen Bemühungen findet man unter andern in den Jahrbüchern der Preußischen Monarchie, 1798. Sept. und Octob. Nachricht.

Den 31. Octob. 1811. endigte zu Schnepfenthal der ehrwürdige Stifter der dortigen berühmten Erziehungs-Anstalt, Herr Professor Christian Gotthilf Salzmann, in seinem 68sten Jahre sein thätiges und segensreiches Leben. Er war geboren am 1. Jun. 1744 zu Sömmerda im Erfurtischen, und wurde nach vollendeten Studien zu Langensalza, Erfurt und Jena 1768 Prediger in Rohrbach unweit Erfurt, 1772 aber Diakonus und bald nachher Pfarrer an der Andreaskirche zu Erfurt. Im Jahr 1781 berief ihn der Fürst von Dessau zum Liturg und Professor an das Basedowsche Philantropin, an dem er über 3 Jahre arbeitete. 1784 bezog er das im Gothaischen gekaufte Landgut Schnepfenthal, und errichtete dort seine berühmte Erziehungs-Anstalt, der er bis an das Ende seines Lebens mit Kraft und Würde vorstand, und durch die er so unaussprechlich viel Gutes wirkte. Seine Gattin, Sophie Schnell, starb am 15. Dec. 1810. Sie wurde Mutter von 15 Kindern, von welchen noch 13 und eine große Anzahl Enkel leben, und war überdieß noch eine rastlose, zärtliche Pflegmutter einer großen Menge von Fremdlingen, die das Institut ihres Gatten besuchten. — Nach Herrn GutsMuths Zeugniß, der dem Seligen ein

Vier-

Vierteljahrhundert so nahe stand, waren folgende die Hauptzüge seines Geistes: „Ausgezeichnete „Besonnenheit in jedem Geschäfte, lichtvolles „heiteres Denken, die Gabe der einfachsten und „doch kraftvollen Darstellung seiner Gedanken; „daher Abscheu gegen jedes verworrene und ver„schrobene Gemisch; Herrschaft über den Affect, „Gleichmüthigkeit und männliches Ausharren. „Thätigkeit war ihm in hohem Grade eigen; „nach festem Gange war sie geordnet und aus „diesem Gange ließ er sich schwer herausbrin„gen. Der Hauptzielpunkt aller seiner Thätig„keit war das Wohl der Menschheit. „Er verfolgte es als praktischer Erzieher und „Gründer seiner Erziehungs-Anstalt und als „Schriftsteller bis an den lezten Tag seines Le„bens, mit weit mehr, als bloß gewöhnlicher „Kraft ꝛc." — Wer wollte nicht in den patriotischen Wunsch Herrn Guts-Muths einstimmen? „Gebe der Himmel dem deutschen „Volke, doch nicht zu selten, Männer von die„sem Schlage!" — Umständliche Nachricht von der äußern und innern Einrichtung des Salzmännischen Instituts findet man in den Schriften: „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern „und Erzieher" und „Nachrichten aus Schne„pfenthal für Kinder," deßgleichen in der im Jahr 1808 erschienenen Schrift: „Ueber die Er-

zie-

„ziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal.“ — Freylich trug auch der Umstand sehr viel zum Flor seines Instituts bey, daß er das Glück hatte, bald von Anfang so vortreffliche Mitarbeiter zu finden, die so willig alle Sorgen und Beschwerden mit ihm theilten. Es waren nehmlich die als Pädagogen und als Schriftsteller rühmlichst bekannten Herren: Beutler, Bechstein, Guts-Muths, Andre und Lenz, von denen der lezte Salzmanns älteste, würdige Tochter heurathete. Auch späterhin war er so glücklich, Lehrer und Erzieher für seine Anstalt zu gewinnen, die sehr viel zum Emporkommen und zum Flor derselben mitwirkten. Unter diesen nennt er in der oben angezeigten 1808 erschienenen Schrift den Hrn. Hofrath Schmid zu Meiningen, den Hrn. Consistorialrath Glatz zu Wien, den Herrn Pastor Alberti zu Panthenau, den Hrn. Legationsrath Le Rous Laserre zu Meiningen, den Hrn. Prediger Stolka zu Neu-Werbaß, und den Erziehungsrath Hrn. Bagge zu Koburg. — Außer diesen leisteten dem Institute die Herren Blasche, Weißenborn, Märker, Föst, Budäus, Ausfeld, Melsheimer u. a trefliche Dienste.

Im November 1811 entschlief Herr Heinrich Gottlieb Zerrenner, lange Zeit Inspek-

spector und Oberprediger zu Derenburg bey Halberstadt, und zuletzt General-Superintendent zu Halberstadt. Ein offener, heiterer Kopf, und ein lebendiges Gefühl für alles Gute und Edle, nebst der Gabe eines reinen und populären Vortrags im Predigen und Catechisiren zeichneten diesen Gelehrten rühmlichst aus. Seine Schriften, z. B. seine größere und kleinere Schulbibel, sein kurzer Unterricht in der Religion nach der Bibel, sein christliches Religions-Lehrbuch, seine Ackerpredigten, besonders aber seine seit 1791 bis 1811 fortgesetzte Zeitschrift unter dem Titel: Der deutsche Schulfreund, und der neue deutsche Schulfreund rc. sind dem Publikum rühmlichst bekannt.

Am 29. April 1812 starb zu Stuttgart der Herr Prälat, Oberconsistorialrath und Stiftsprediger, Ernst Urban von Keller, in einem Alter von 81 Jahren und 6 Monaten, nachdem er das seltene Glück erlebt hatte, an dem zuvor verflossenen 23. April sein 50jähriges Amts-Jubiläum zu feyern, welches Se. Majestät der König dadurch verherrlichte, daß Sie dem Jubelgreis das Commandeurkreutz des königlichen Civil-Verdienst-Ordens ertheilten. — Er wirk-

wirkte schon als Diakon in Marbach, dann als Superintendent zu Wildbad, zu Laufen am Neckar, und endlich als Oberkonsistorialis sehr viel Gutes für das vaterländische Schulwesen. — Er schrieb: Das Grab des Aberglaubens, 6 Sammlungen. Stuttg. 1786. — Von der 1sten Sammlung kam die 2te Aufl., Frankf., Leipzig und Stuttg. bey Mezler 1777 heraus: und 1785 die 3te; so wie von der 2ten Sammlung die 2te unter dem Titel: Gegen den Aberglauben.

XI.

Historische Nachrichten.

I.

Auszüge aus den, vom 14. Mai 1812 ergangenen Königl. Württembergischen General-Synodal-Recessen, soweit sie das deutsche Schulwesen betreffen.

1) (5) Es soll künftig in den Relationen von den Schullehrern und Provisoren bestimmt angegeben werden, ob, wann, und wie oft sie ein Prämium vom Synodus erhalten haben.

2) (7) Wird verordnet, daß künftig auch in den

den Jahren, wo in dem Dekanat-Sitze keine Visitation vorgenommen wird, dennoch das Zeugniß der Curiae in Hinsicht auf die deutschen Schullehrer und Provisoren von dem Dekan verlangt und in der Relation angegeben werde.

3) (8) In allen Relationen, in welchen des mangelhaften Lokals der Schulstuben oder sonstiger Gebrechen an Schulhäusern gedacht wird, soll jedesmal zugleich bemerkt werden, ob und was schon in der Sache geschehen sey, und wem das onus fabricae obliege.

4) (10) Die Dekane haben genau darauf zu sehen, daß in allen den Schulen, wo um des engen Raums oder Mangels an Lehrern willen Abtheilungen unter den Schulkindern gemacht werden, des Sommers wenigstens 4 und des Winters 6 Stunden, und zwar, wo mehrere Lehrer sind, von jedem Schullehrer, von dem Schulmeister, wie von dem Provisor, zugleich, Schule gehalten werde, und ist jedesmal in den Pfarr-Relationen zu bemerken, ob und wie dieß geschehen sey.

5) (11) Wird die alte Verordnung erneuert, daß in denjenigen Orten, wo mehrere Lehrer vorhanden sind, die Sonntags-Schule jedesmal separato sexu, und zwar bey dem einen Geschlechte vor der Katechisation, und bey dem andern nach der Katechisation gehalten, sofort

in denjenigen Orten, wo nur Ein Lehrer sich befindet, die Sonntags-Schule je über den andern Sonntag mit den jungen Leuten ein und ebendesselben Geschlechts gehalten werde, und durchaus keine Abtheilungen, wodurch der Unterricht auf mehrere Wochen verschoben wird, gemacht werden sollen; auch wird von dem Eifer der Geistlichen erwartet daß sie, so viel es nur immer mit ihren übrigen Amts-Pflichten vereinbar ist, der Sonntags-Schule anwohnen werden.

6) (12) Ueber die Einrichtung der Schreibhefte wird die Erläuterung gegeben, daß den Schulkindern zweckmäßige Aufsätze über Religion und sonstige Realien diktirt, solche von dem Schullehrer korrigirt, und sodann in ihre Schreibhefte eingeschrieben werden.

7) (13) Haben die Dekane die ihnen zukommenden Schulschriften, wenn die Schullehrer die vorgeschriebenen Notizen über Alter, Sitten, Kenntnisse, Vermögen der Kinder und ihren Locus in der Schule nicht darauf gesetzt haben, denselben sogleich wieder zur Ergänzung zurückzugeben.

8) (14) Wird der Wunsch geäußert, daß in jede Schule wenigstens Ein Exemplar von Ewalds „Beyspiele des Guten“ aus dem Schulfonds- oder aus den öffentlichen Kassen angeschaft

schaft würden, und sollten daher die Dekane deßhalb die gehörige Einleitung treffen.

9) (15) Da die Einziehung der 30 kr. von konfirmirten, aus der Schule tretenden Kindern zum Schulfonds (s. des 4ten Bandes 1stes St. S. 113.) an manchen Orten Schwierigkeiten findet, so wird der Beurtheilung der Dekane und Orts-Geistlichen überlassen, entweder nach der Lokalität gedachte 30 kr. binnen der 5, der Confirmation vorhergehenden Jahre für den Schulfonds von den Eltern einziehen zu lassen, oder auf eine andere, nach der Lokalität schickliche und thunliche Weise für die Beytreibung dieses Gelds zum Schulfonds besorgt zu seyn.

10) (16) Werden die Dekane angewiesen, künftig über den Gang der Lehrkurse und der Schulkonferenzen in ihrer General-Uebersicht zu berichten, und zugleich die Schullehrer und Provisoren, welche diese Anstalten fleißig und mit Nutzen besuchen, so wie diejenige, welche sie aus Trägheit oder Starrsinn versäumen, pflichtlich bekannt zu machen.

Ueberhaupt wird in Ansehung der Schulkonferenzen allergnädigst verordnet, daß

a) sämmtliche, dieselben betreffenden Aktenstücke entweder gleich mit der Hauptrelation, oder spätestens mit der Postrelation an den General-Superintendenten eingesendet werden;

b) daß sich die Dekane da, wo bereits Schul- konferenzen und Lehrkurse angeordnet sind, die Fortsetzung und immer fruchtbarere Einrichtung derselben angelegen seyn lassen, und wo es noch daran fehlt, auf die Errichtung derselben, soviel möglich ist, ernstlichen Bedacht nehmen sollen; so wie der Königl. Synodus

c) wünscht, daß die Diöcesan-Geistliche den Schulkonferenzen, soviel es immer ihre übrigen Berufs-Geschäfte zulassen, beywohnen, und von den Dekanen erwartet, daß sie diejenigen Geistlichen, die sich durch Fleiß oder Versäumniß im Besuche derselben auszeichnen, pflichtlich anzeigen werden.

2.

Amtsjubiläum und Belohnung eines Würtembergischen Schulmeisters.

Seine Königliche Majestät von Württemberg haben allergnädigst geruht: dem katholischen Schullehrer, Christoph Hofer in Schömberg, Oberamts Rottweil, zur Belohnung der treuen Erfüllung seiner Pflichten während seiner 51jährigen Dienstzeit, neben einem Gratial, die goldene Civil-Verdienst-Medaille zu ertheilen.

XII.

XII.

Recensionen und Anzeigen.

1.

Frühlings-Freuden der Gesang liebenden Jugend. Ein May-Geschenkchen in 52 Liedern, nach bekannten angenehmen Melodien. Zum Besten armer Kinder. 94 Seiten gr. Sedez-Format. Auch unter dem Titel: **Lieder und Gesänge für die Jugend,** zu dankbarer Verehrung der Größe und Güte Gottes in der Natur. (Preiß 8 kr.; bey 25 Exemplaren 6 kr.) Metzlerische Buchhandlung. Stuttgart.

Mit dem Erwachen der Natur im Frühlinge kehrt neues Leben und Freude in das Herz des Menschen zurück. Der ganze herrliche Reitz des Erdbodens, aufblühende Wiesen und grünende Gärten bieten den reichsten Stoff zum Dank und Preise des Höchsten dar, und alle Heere der Luft vereinigen sich zur Verherrlichung dessen, der diese schöne Welt gemacht hat. Jede gefühlvolle

Brust

zweckmäßig sind, ihren Kindern in die Hände geben könnten, und der Wunsch, den guten Kindern einer Arbeits-Anstalt, welche der thätigen Liebe edler Menschen-Freunde aus allen Ständen Stuttgarts ihr Daseyn und ihre Erhaltung verdankt eine kleine Freude zu bereiten, hat den Herausgeber (Herrn Heinrich Lotter) zu gegenwärtiger Sammlung moralisch-religiöser Lieder, (die theils aus den Werken vorzüglicher Dichter und den besten Zeitschriften entlehnt, theils von Freunden handschriftlich mitgetheilt worden, und daher noch neu sind), veranlaßt. Die Aufschriften der in dieser, auf Kosten des Herausgebers gedruckten Sammlung enthaltenen Lieder sind folgende:

Erstes, zweytes und drittes Frühlingslied. — Schullied im Frühlinge. — Lob des Frühlings. — Erstes, zweytes, drittes und viertes Maylied. — Gott geweihte Mayenfreude. — Morgenlied im May. — Frühlings-Morgen. — Frühlings-Abend. — Die schöne Gottes-Erde. — Spazierlied im Frühlinge. — Erkenntniß Gottes. — Vorsehung. — Allmacht Gottes. — Die Freundlichkeit Gottes. — Gott, der Allgütige. — Größe und Güte Gottes. — Preisgesang dem Schöpfer. — Lob Gottes. — Dank und Freude. — Dank und Vertrauen. — Der

Früh-

Frühling des Lebens. — Der wohlangewandte Frühling des Lebens, ein Chorgesang. — Ermunterung. — An einem, durch Fleiß der Schüler zum Vergnügen bestimmten Frühlingstage. — Kinder-Chor, bey einem Frühlings-Feste zu singen. — Weiser Freudengenuß. — Die Blümchen. — Werth der Unschuld. — Die Jahreszeiten, ein Bild des menschlichen Lebens. — In den schöneren Jahreszeiten. — Die belehrende Natur. — Blumen-Lied. — Rosen-Lied. — Das Wiesen-Blümchen. — Die Lerche. — Ein Liedchen von der Amaise. — Der Schmetterling. — Der ewige Frühling. — Der Frühling, ein Bild der Auferstehung. — Ermunterung zu regem, pflichtmäßigem Streben, aus dem Gefühle neuen Lebens im Frühlinge. — Die Blumen des Feldes, ein Bild der Tugend. — Den Blumen. — Der erheiternde Gedanke an Gott beym Anblicke der schönen Schöpfung. — Zufriedenheit. — Auch die Thiere haben ein Recht an die Freuden der Schöpfung. — (Nachtrag,) Frühlings-Lied. — May-Lied.

Die Lieder sind, nur ganz wenige ausgenommen, nach bekannten, leichten und gefälligen Melodien von neueren und älteren Arien und Chorälen, und zwar, theils nach den beyden im Königreiche Württemberg eingeführten Choral-

und

und Figural-Melodien-Büchern, theils nach Walters Anleitung zur Singkunst; Lindners musikalischem Jugendfreund; Nägelis 60 zwey- und dreystimmigen Gesängen; 20 Singstücke zur Rottweilschen Gesanglehre; nach Biblers Melodien zu Christoph Schmidts christlichen Gesängen zur öffentlichen Gottes-Verehrung, Augsb. 1811. gerichtet, — und jedem Liede ist die dazu gehörige Anzeige beygefügt worden.

Wir empfehlen diese schöne Liedersammlung, welche noch den Vorzug hat, daß sie sehr wohlfeil ist.

2.

Auserlesene biblische Erzählungen zur Beförderung der Achtung gegen die Bibel und der Wirksamkeit des religiösen und moralischen Unterrichts der Jugend, von J. Chr. Weland, Abte, Generalsuperintendenten und ersten Prediger zu Holzminden. 19 Bogen in 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 8 gl. (In Quantitäten für Schulen zu 6 gl. geb. 8 gl.)

Diese biblischen Erzählungen unterscheiden sich in Ansehung des Alten Testaments von allen bisher erschienenen dadurch, daß sie weder die bildliche Sprache der Bibel ohne zweckmäßige Erklärung beybehalten, noch jene uralte Geschichte als eine Geschichte unserer Zeit darstellen. In Rücksicht auf das Neue Testament enthalten sie, nach einer kurzen Geschichte Jesu, Entwickelungen seines vortrefflichen Charakters. In den Anwendungen liegt, außer dem, was zu ihrer eigentlichen Absicht dient, ein beträchtlicher Vorrath von Belehrungen über wissenswürdige Gegenstände, worauf die Erzählungen führen, und wozu man sonst beym Schulunterrichte

richte selten oder gar nicht Gelegenheit findet. Jeder Erzählung ist überdem ein meistens biblisches Motto vorgesetzt, das ihren Inhalt oder ihre Tendenz charakterisirt; jeder folgt ein biblischer Spruch und ein Vers aus einem Liede mit angegebener Melodie, die sich auf die gemachten Anwendungen beziehen, und ihren Eindruck verstärken: endlich setzen hinzugefügte Fragen den Lehrer und Schüler in den Stand, den Hauptinhalt zu wiederholen, und sich zu eigen zu machen. (s. Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, vom 21. Apr. 1811.)

3.

Natorp, B. C. L. (Ober-Konsistorialrath), Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde. 1s Bdch. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) bey Bädecker und Kürzel in Duisburg. 1811.

Diese Briefe umfassen das Wichtigste des Elementar- und Bürgerschulwesens. Der herzliche Ton spricht mit Wärme zum Gemüth. Sie verdienen einen Platz in der Bibliothek aller derer, denen das Wohl der Schulen am Herzen liegt, und für Schullehrer sind sie unentbehrlich.

(s. Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt für gebildete Stände 1811. Nro. 13.)

---

4. Die

4.

Die pädagogische Bestimmung des Geistlichen, als Wesen seines Berufs. Ein Handbuch für angehende Theologen, Erzieher und Prediger, von Ludw. Thilo, ordentlichem Professor der Philosophie auf der Universität zu Frankfurt a. d. Oder. 8. (Preis 18. Gr.) in der Akademischen Buchhandlung daselbst. 1811.

Bey dem allgemein erwachten Interesse für Verbesserung der Volkserziehung, und bey dem ernsten Willen der Regierungen, besonders die Geistlichen in dieser großen Angelegenheit thätig zu sehen, schien es wahres Zeitbedürfniß zu seyn, diese dringendst ausgesprochenen Anforderungen in der wesentlich pädagogischen Bestimmung des geistlichen Standes darzustellen; welches von dem Herrn Verfasser auf eine so befriedigende Weise auseinander gesetzt ist, daß diese Schrift für den ganzen Stand der Geistlichen und Erzieher ein allgemeines Interesse hat.

(s. Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt für gebildete Stände 1811. Nro. 13.)

